Anthr. 38 g

Fries

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Handbuch

der

Psychischen Anthropologie

oder

der Lehre von der Natur des menschlichen Geistes.

Von

Jakob Friedrich Fries,

D. der Phil. und Med., Gr. H. S. Geh. Hofrath und ord. Prof. d. Physik und Math. zu Jena; corr. Mitglied der königl. Akad. d. Wiss. zu München und Berlin, auswärtigem Mitgl. der Gesellschaft für Wiss. und Kunst in Utrecht.

Zweiter Band.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Jena
in der Crökerschen Buchhandlung
1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Hochwohlgebornen

dem Herrn

D. Joh. Wilh. Heinr. Conradi

Ritter des Guelphenordens, königlich hannöverischem Hofrath und ordentlichem Professor der Medicin zu Göttingen, Director des akademischen Hospitals; der königlichen Societät der Wissenschaften daselbst und mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes Mitglied

widmet auch diese neue Auflage

in treuer Erinnerung guter alter Zeit

der Verfasser.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

In der Vorrede zur ersten Auflage dieses zweiten Bandes suchte ich Erinnerungen zu begegnen, welche Köppen als ein mir befreundeter Gegner gegen meine Lehre vom Verstande gemacht hatte. Nachher fand ich zweckmäßiger, diese meine Erörterungen in die betreffenden Paragraphen des ersten Bandes selbst aufzunehmen, daher fällt jene Vorrede jetzt weg. Dagegen aber finde ich mich nun in einem ganz ähnlichen Verhältniß zu zwei anderen befreundeten Gegnern, nämlich Drobisch und Beneke, welche mir Erinnerungen gegen die neue Auflage des ersten Bandes machen. Beide begrüßen mich freundlich, aber beide wenden sich doch gleichsam schon am Eingang meines Buches wieder von mir ab, und die Unzufriedenheit beider wird fast durch die gleiche Lehre veranlaßt, nemlich dadurch, daß ich die herkömmliche Lehre von den Geistesvermögen beibehalten habe, wogegen sie die von Fichte veranlaßte und besonders von Herbart, jetzt auch von Beneke, ausgeführte Lehre für entscheidend wichtig und die ganze Wissenschaft zum besseren umgestaltend halten, in der nemlich diese Vermögen als eine falsche Abstraction und unge-

gründete Hypothese verworfen werden und dagegen alle Gesetze der Psychologie auf die bloßen Gegenwirkungen der Vorstellungen zurückgeführt werden sollen. So will ich denn hier meine Meinung darüber genauer zu erläutern suchen. Ich habe über diesen Gegenstand meine Lehre §. 5—11. und §. 13. kurz aufgestellt und fast ohne polemische Bemerkungen, weil ich fürchtete, daß diese, in den Zusammenhang der Lehre selbst gebracht, die Sache eher dunkler als deutlicher machen würden. Vielleicht kann eine jetzt nachgebrachte Rechtfertigung eher fördern. Was Beneke sagt, betrifft meinen Streit mit meinen beiden scharfsinnigen Gegnern ganz im allgemeinen; Drobisch tadelt mehr im besonderen nur, daß ich voreilig gegen Herbart's mathematische Psychologie abgesprochen habe.

Ich verwarf Herbart's mathematische Psychologie, weil man ohne Maaß nicht messen könne und für die intensiven Größen des geistigen Lebens keine Einheit gegeben werden kann. Drobisch entgegnet mir, man könne ja doch Verhältnisse von Größen berechnen, ohne eine bestimmte Messung derselben vorauszusetzen. Ich finde mich aber dadurch nicht getroffen. Bloße Verhältnisse sind nur eine mathematische Abstraction, bei deren Anwendung auf bestimmte Fälle, wenn auch nicht die Messung, doch die Meßbarkeit der verglichenen Größen vorausgesetzt werden muß. Die Meßbarkeit von intensiven Größen ist aber nur möglich,

wenn ihnen eine extensive Scale an die Seite gesetzt werden kann, wie die Quecksilbersäule des Thermometers für die Grade der Wärme, des Barometers für die Elasticität der Luft, oder wenn ihr Begriff, wie bei Geschwindigkeit, Dichtigkeit u. s. w. schon durch das Verhältniß extensiver Größen bestimmt wird. Dies kann aber für die Grade der Lebendigkeit geistiger Thätigkeiten nicht geleistet werden, welche noch dazu von verschiedenen Qualitäten sind. Unser größter Mathematiker gab mir für die Unausführbarkeit solcher bloßen Intensitätsrechnungen den Beleg, daß hier die ersten Grundsätze der Arithmetik nicht sicher gelten. Zum Beispiel, wenn die eine Größe kleiner, die andere größer als eine dritte ist, so folgt nicht, daß die größere auch größer als die kleinere sey. Es sey von Graden der Geschicklichkeit im Schachspiel die Rede. Wenn A mit B spielt, gewinnt meist A; wenn B mit C spielt, gewinnt meist B: so folgt darum noch nicht, daß wenn A mit C spielt, C meist verlieren werde, denn die Unterschiede der Geschicklichkeiten können von sehr verschiedenen Arten seyn. Ganz verwandt sind aber die unbestimmten Vorstellungen von Graden der Geistesthätigkeiten. Eben indem Herbart alle verschiedenen Qualitäten derselben in Vorstellung und Lust, Hören und Sehen, Hungern und Dursten u. s. w. fallen läßt und nur einer Hypothese von Selbsterhaltungsacten folgen will, handhabt er darin solche

unbestimmte intensive Größen, so daß ich seiner Theorie die Gültigkeit absprechen muß, auch noch abgesehen davon, daß er seiner Hypothese ein qualitätloses einfaches Wesen zu Grunde legt, welches ungeachtet seiner Einfachheit gestört werden und dadurch zu einer großen Mannigfaltigkeit von Selbsterhaltungsacten in sich bestimmt werden soll. Diese Monadologie giebt eitel leere Worte. Herbart hätte sich schon durch Kant's Lehre von der Antinomie des Einfachen und Stetigen sollen abhalten lassen, überhaupt wieder nach den metaphysischen Fehlern einer Monadologie zurückzugreifen.

Mit Beneke habe ich nicht so absprechend zu streiten; ich kann doch besser mit ihm unterhandeln, da er auf dem Boden der Erfahrungswissenschaft vom menschlichen Geist bleibt, die Qualitäten der innern Erfahrung anerkennt, auch die Geistesvermögen nicht ableugnet, sondern zugiebt, daß das ausgebildete Leben in Vermögen bestehe. Ich kann gleich seinen Vorwurf gegen mich ergreifen: ich mache das Ende zum Anfang. Ja ganz gewiß, das thue ich und die andern, und das sollte er fein mit uns thun. Der Streit dieser Psychologen gegen die Lehre von den Geistesvermögen scheint mir eigentlich von pädagogischem Interesse zu seyn. Dem Erzieher ist es vom größten Interesse die Gesetze zu erforschen, nach denen der Geist vom ersten Kindesalter an sich erzeugt, entwickelt, nach und nach zur Reife

gelangt. Für diese Forschungen werden ihm nun die abstracten Vermögen der Psychologen für sich nichts fruchten. Man beobachtet in dieser Lebensentwickelung vielmehr nur die Ausbildung bestimmter Complexionen von Vorstellungen, Lustgefühlen, Bestrebungen. Daher suchen diese solche Gesetze für sich zu bestimmen. Lassen sie sich aber dadurch zum Streit gegen die Annahme von Geistesvermögen bestimmen, so liegt dabei doch ein Irrthum zu Grunde. Alles bleibende Eigenthum des Geistes besteht in Vermögen zu Thätigkeiten und nicht in den vorübergehenden Thätigkeiten selbst. Auch in den einfachsten Fällen steht das so. Wenn ein Kind beim Unterricht im Clavierspielen durch Einübung die Fingersetzung lernt, so wird ihm dadurch eine bestimmte Complexion von Vorstellungen und Bestrebungen eigen, aber dies, zueigen werden, besteht nicht in diesen Vorstellungen und Bestrebungen selbst, sondern in den Fertigkeiten, das heißt in den Vermögen zu denselben, wodurch die Handhabung dieser Geschicklichkeit ihm für die Fälle gewonnen wird, in denen die Association ihn dazu führt, sie auszuüben. Wenn ein Knabe zum ersten mal die Beschreibung des Nilthales kennen lernt, so gewinnt er dadurch eine neue Complexion von Vorstellungen, aber wieder nicht unmittelbar in diesem, Aegypten vorstellen, sondern in der Fertigkeit sich an diese Vorstellungen erinnern zu können, so oft

er sie braucht. Von diesen einfachen Fällen kommen wir dann auch zu Anwendung allgemeinerer Begriffe von Vermögen, in denen das individuelle Talent eines Mannes besteht. Zum Beispiel das Talent des Newton, durch welches er fast noch als Jüngling seine mathematischen Principien der Naturphilosophie auszubilden vermochte, das Talent des Leibnitz, welches ihm möglich machte, auf die erste Ansicht analytische Aufgaben zu lösen, mit denen sich seine Freunde lang vergebens gemüht hatten, war keine Complexion von Vorstellungen sondern eine ganz besondere Klarheit und Energie des mathematischen Vorstellungsvermögens. Die Virtuosität des Mozart, welche ihm die Composition des Don Juan möglich machte, war in einer besondern Klarheit und Energie seines Vermögens der Tonanschauung gegründet. Deswegen sage ich: wer die Organisation des menschlichen Geistes kennen lernen will, der muß die Organisation seiner Vermögen kennen lernen und zwar so, wie sie sich unter den Bedingungen der Fortentwicklung des Lebens schon zu einer gewissen Reife gestaltet haben. Beneke setzt bei dem Vorwurf gegen mich, daß ich das Ende zum Anfang mache, voraus, daß die Psychologie genetische Gesetze des Geisteslebens, die Gesetze der Entstehung desselben geben solle, aber das wird immer eine Täuschung bleiben. Nur den schon zu einer gewissen Reife gediehenen Geist kann

ich in mir beobachten, über die Entwicklung des Geistes von der ersten Kindheit herauf kann ich nur Hypothesen machen und diese selbst nur verstehen durch die Vergleichung mit dem schon zu größerer Reife gediehenen Leben. Der Schüler der Heilkunst muß, indem er mit dem Studium der Anatomie beginnt, den Organismus sogar erst am Todten kennen lernen, ehe er die Physiologie des Lebens zu verstehen in Stand gesetzt wird; hier aber für den Geist müssen wir erst die Gestalt des schon höher ausgebildeten Geistes studiren, ehe wir hoffen dürfen, die Gesetze seiner früheren Entwicklung erforschen zu können.

Ich kann also Benekes Hoffnung, auf seinem Wege der Psychologie ein ganz neues Heil zu bereiten, gar nicht theilen, mir scheint vielmehr, daß er auf eine ganz irrige Weise zu dem Empirismus der engländischen Schule zurückgekehrt, und uns Leibnitzianern untreu geworden ist. Seine Methode bringt ihn nemlich ganz um die großen Vortheile, welche die Psychologie von der Kritik der Vernunft erhalten hat. Ich will mich bemühen, ihn auf diesen entscheidenden Punct aufmerksam zu machen.

Der feste Wiederhalt aller unsrer geistigen Selbsterkenntniß liegt einzig in dem Gedankengerüste der synthetischen nothwendigen Wahrheiten, deren wir uns nur mit Bewußtseyn überhaupt (nach der kantischen Benennung) bewußt

werden, welches Bewußtseyn überhaupt in jeder Behauptung eines Urtheils lebt und uns in uns nicht eine Geistesthätigkeit zeigt, welche uns gestern oder heute oder irgend zu bestimmter Zeit zukommt, sondern die unserm Geiste schlechthin gilt für alle Zeit oder vielmehr ohne dabei der Wandelbarkeit der Zeit zu gedenken. Ihre klarsten Beispiele sind die einleuchtenden mathematischen Wahrheiten, (so wie Platon im Dialog Menon lehrt, was ich meine,) aber in gleicher Weise gehören dahin auch alle philosophischen Ueberzeugungen vom Wahren und Guten, (so wie Platon im Anfang des Phädon darauf die Unsterblichkeit der Seele gründet.) Dieses Bewußtseyn überhaupt und seine nothwendigen Wahrheiten wird Beneke mit seiner genetischen Psychologie nie erreichen. Spreche er nun von präformirten oder prädeterminirten Vermögen des Geistes, (wozwischen ich psychisch nicht einmal einen Unterschied finden kann, denn der Geist wird nicht aus einem Stoffe geformt, sondern entwickelt sich in sich selbst,) er wird sich nie den zeitlichen Ursprung dieser Erkenntnisse und Ueberzeugungen in dem menschlichen Geiste zu erklären vermögen. Sie sind ganz unabhängig von den sinnlichen Anreizungen und Entwicklungen in unsrer Vernunft gegründet und werden mit Bewußtseyn überhaupt in uns zur Einsicht gebracht, nicht als etwas jetzt erst uns zufallendes sondern schlechthin

als unser ursprüngliches Eigenthum. Wir beobachten diese nothwendigen Grundbestimmungen unsrer Geistesthätigkeiten im denkend entwickelten Leben, aber ihre Entstehung ist gar nicht wissenschaftlich zu erfragen, sondern des Sokrates Weisheit, die eigene Unwissenheit kennen zu lernen, ist hier allein zur Stelle. Darum kann unsre Aufgabe für die Psychologie nur seyn: eine Beschreibung des schon zu einer gewissen Reife gediehenen verständigen Menschenlebens zugeben, dessen Grundgesetze eben diese Gesetze der nothwendigen Wahrheit, das heißt die Gesetze der kantischen transcendentalen Geistesvermögen sind.

Diese geistige Selbstständigkeit der Erkenntniß nothwendiger Wahrheiten, das heißt die geistige Selbstständigkeit der reinen Vernunft ist nun der feste Wiederhalt unsrer psychischen Anthropologie, wodurch uns die ersten psychischen Gesetze und die Erkenntniß geistiger Kräfte unabhängig von allen materialistischen Vorstellungsweisen bestehen, wodurch die psychische Anthropologie eine selbstständige Wissenschaft für sich wird.

Ich muß also durchaus darauf dringen, daß unsere Wissenschaft bei der Lehre von den Geistesvermögen bleibe, aber sie dabei so behandle, wie die Forderung der Sacherklärungen sie erheischt. Damit werde ich hier wieder auf den Gegenstand meiner Vorrede zur ersten Auflage dieses Bandes zurückgeführt.

Geistesvermögen lassen sich nicht classificiren wie Pflanzen oder Thiere, denn sie bestehen nicht, wie jene, neben einander, sondern sie sind in einander, verbunden zu einem Grade der Lebensthätigkeit. Das Beispiel der beschreibenden Lehren aus äußeren Erfahrungen darf uns im Innern des Geistes nicht leiten. Hier finden gar keine solche trennende Unterscheidungen statt.

Wenn wir für nebengeordnete Blumenarten den Begriff der Tulpe und den der Lilie bestimmt haben und es fände sich eine Blume, welche zugleich Tulpe und Lilie wäre, so taugte unsre Erklärung nichts; sie müßte verworfen werden. Dies gilt bei der Anwendung der Begriffe von Geistesthätigkeiten auf einzelne wirkliche Lebensäußerungen gar nicht, denn diese Begriffe von Geistesvermögen classificiren allgemeine Beschaffenheiten von Lebensäußerungen, aber nicht die einzelnen wirklichen Lebensäußerungen selbst.

Die Grundunterscheidung unserer Geistesvermögen ist die von Erkenntnißvermögen, Gemüth und Thatkraft oder nach den von Van Calker gewählten bequemen Ausdrücken von Erkennen, Lieben und Handeln. Aber jede Lebensäußerung des Menschen enthält die Anregung aller dieser Vermögen mit einander verbunden. Es ist ganz unmöglich, unter diese allgemeinsten Begriffe besondere Artbegriffe von Erkenntnißvermögen, Gemüthsvermögen oder Thatvermögen zu

stellen, welche sich einander so ausschlössen, daß die Arten der Erkenntnißvermögen oder Vorstellungsvermögen vom Gemüthsleben und Thatleben gesondert bleiben.

Einbildungskraft in engerer Bedeutung und Denkkraft sind z. B. Vorstellungsvermögen, aber schon im untern Gedankenlauf wird die Dichtung dieser Einbildungskraft vom Interesse, von Lust und Liebe bewegt und die Aufmerksamkeit der Denkkraft ist im obern Gedankenlauf ganz in der Gewalt der Willenskraft. Es ist also unmöglich, eine Sacherklärung vom Dichtungsvermögen und Denkvermögen zu geben mit Aussonderung des Gemüthslebens und Thatlebens.

Ein anderes Beispiel ist das Gefühl der Lust und Unlust. Das Vermögen desselben muß bei der Beschreibung des Gemüthslebens vorkommen, es ist aber dieses Vermögen ein Vorstellungsvermögen, nemlich dasjenige Vorstellungsvermögen, wodurch uns Lust und Liebe zum Bewußtsein kommen.

Obgleich es nun ein Vorstellungsvermögen ist, so gehört es doch wesentlich dem Gemüthsleben, welches ohne seine Gefühle zu gar keiner Aeußerung gelangen kann.

Noch mehr zeigt sich endlich diese Verbindung bei allen Begriffen von Begierde, Bestrebung und Handlung unsers Geistes, denn in jeder Begierde und in jeder Handlnng unsers Geistes wirkt ja eine durch Lust und Liebe antreibende Vorstellung.

Aus alle diesem ergiebt sich mir dann die Folge, daß eine sichere Darstellung der Psychologie die Unterscheidung der Grundvermögen mit den drei Stufen der Ausbildung unsers Lebens, nemlich der sinnlichen Anregung, der Fortbildung unter den Bedingungen des untern Gedankenlaufes und der Selbstgestaltung, durch die Kraft des obern Gedankenlaufes, verbinden, und um feste und geordnete Begriffe zu erhalten, ihre näheren Begriffsbestimmungen alle für den Standpunct zu bilden habe, von welchem aus man den Unterschied von Erkenntniß, Gemüth und Thatkraft nur so anwendet, wie jedes von diesen Vermögen dem Verstande seine eigenthümlichen Zwecke der Wahrheit, Schönheit und des Guten für die ganze höhere Ausbildung unsers Lebens vorschreibt.

Ich hoffe, daß unsre Wissenschaft an Klarheit und Festigkeit des Ausspruches ihrer Lehren ungemein gewinnen werde, sobald man diese Warnungen allgemeiner beachten wird.

Ich finde mich grade an dieser Stelle, indem ich den zweiten Theil der psychischen Anthropologie der öffentlichen Beurtheilung vorlege, nochmals besonders veranlaßt, diese meine Anordnung der Grundbegriffe zu besprechen, da von dem Gelingen oder Mißlingen dieser Anordnung die ganze Bedeutung des hier folgenden Systems abhängt. Der durchgreifende Erklärungsgrund in allen hier folgenden Lehren ist nemlich von dem Verhältniß des Verstandes oder der Selbstbeherrschung zum untern Gedankenlauf entlehnt.

Inhaltsanzeige.

Vorrede. . . . . . S. V — XVI.
Zweiter Theil.
Erster Abschnitt. Abhängigkeit unsers Geistes vom Aeußern und Wechselverhältniß desselben mit dem Körper. . . . S. 1 — 104.
Einleitung. §. 96 — 101. S. 1.
Erstes Capitel. Die Emotionen. §. 102 — 105. S. 38.
Zweites Capitel. Schlafen und Wachen. §. 106. S. 59.
Drittes Capitel. Gesundheit und Krankheit.
1) Vom Einfluß der Gesundheitsumstände im Körper auf den Geist. §. 107. S. 66.
2) Von den geistigen Symptomen bei Leiden des Nervensystems im allgemeinen. §. 108. 109. . . . S. 71.

3) Vom Schlafwandeln oder natürlichen Somnambulismus. §. 110. S. 83.
4) Von den Fieberphantasien. §. 111. S. 86.
5) Vom Rausche. §. 112. S. 87.
6) Vom thierischen Magnetismus. §. 113. . . . . . S. 90.
7) Von der Kunst der Entzückungen. §. 114. . . . . . S. 96.

Zweiter Abschnitt. Von den Geisteskrankheiten. . . . . S. 105—173.
1) Von den Geisteskrankheiten überhaupt. §. 115—118. S. 105.
2) Krankheiten der Geistesschwäche. S. 125.
a. Blödsinn oder allgemeine Geistesschwäche. §. 119. S. 125.
b. Besondere Verstandesschwäche. §. 120. . . . . . S. 127.
3) Krankheiten der Geisteszerrüttung. §. 121. . . . . S. 131.
a. Melancholie. §. 122. . S. 132.
b. Raserei. §. 123. . . . S. 134.
c. Wahnsinn und Tollheit im allgemeinen. §. 124. . . S. 135.
d. Allgemeine Geisteszerrüttung. §. 125. 126. . . . S. 141.
e. Theilweise Geisteszerrüttung. §. 127. . . . . . S. 146.
4) Von den Geisteskrankheiten selbst, ihren Ursachen und der Heilung derselben. . . . . . S. 154.

a. Ursachen der Geisteskrankheiten. §. 129. 130. . . . S. 154.
b. Von der Grübelei und Schwärmerei. §. 131. 132. . . . S. 163.
c. Von der Heilung der Geisteskrankheiten. §. 133. . . S. 170.

Dritter Abschnitt. Von den Stufen der Ausbildung des Geistes und den Unterschieden unter den Menschen. . . . . S. 174—240.

Einleitung. §. 134. . S. 174.

Erstes Capitel. Die Menschheit im Verhältniß zu niedern und höhern Stufen des geistigen Lebens. §. 135—137. . S. 176.

Zweites Capitel. Geburt und Tod, Jugend und Alter. §. 138—140. . . . S. 190.

Drittes Capitel. Vom Einfluß, den die Verschiedenheit der Sinne auf die Ausbildung des Geistes hat. §. 141—144. S. 198.

Viertes Capitel. Grundbegriffe der Charakteristik oder der geistigen Verschiedenheiten unter einzelnen Menschen und menschlichen Gesellschaften, so wie diese theils durch Naturanlage, theils durch die Stufen der Ausbil-

dung des Geistes bestimmt wer-
den. §. 145. . . S. 210.

1) Grundbegriffe der durch Naturanlage und Ausbildung bestimmten geistigen Verschiedenheit unter den Menschen. §. 146—153. . . S. 211.

2) Von den Ursachen der geistigen Verschiedenheit unter den Menschen. §. 154—157. S. 225.

Zweiter Theil.

Erster Abschnitt.

Abhängigkeit unsers Geistes vom Aeußern und Wechselverhältniſs desselben mit dem Körper.

Einleitung.

§. 96.

Wir haben in unsern frühern Betrachtungen die so naheliegende Vergleichung unserer Seele mit ihrem Körper möglichst entfernt gehalten, um die wissenschaftliche Einheit nicht zu stören, welche nur geistiges mit geistigem unmittelbar verbinden kann. Daher wird uns dann jetzt nach Beendigung der allgemeinen Lehre vom Geistesleben eine ganz neue Aufgabe in Betrachtung des Wechselverhältnisses, welches für den Menschen zwischen Seele und Leib, Geist und Körper statt findet.

Hier hängt nun die ganze Ansicht der Sache und die Anordnung der Lehre von gewissen metaphysischen Vor-

aussetzungen ab, unter denen sich diese Lehre gestalten muß. Daher muß ich zuerst einen Blick auf diejenige metaphysische Entscheidung einiger alten Streitfragen werfen, welche ich für die richtige halte.

Dem Menschen erscheint ein und dasselbe wahre Wesen der Dinge einmal in der Ansicht der Körperwelt, wie diese durch unsere äußern Sinne eingeleitet wird, und dann in der Ansicht der Welt des geistigen Lebens, wie der innere Sinn sie einleitet. Keine von diesen beiden Ansichten hat reine ewige Wahrheit, sondern sowohl die Räumlichkeit und Zeitlichkeit der Körperwelt als die Zeitlichkeit der Erscheinung des geistigen Lebens gehören nur den subjektiven Schranken unsers Geistes, gehören nur für den getrübten Blick der menschlichen Vernunft zur Erscheinung der Dinge.

Wir bringen durch die Erkenntniß, daß Natur, Größe, Raum und Zeit dem ewig wahren Wesen der Dinge nicht angehören, die Ideen der ewigen Wahrheit nur in den Ideen des Absoluten, Freien und Ewigen in Verbindung mit unsern Ueberzeugungen, und so lebt uns die ewige Wahrheit nicht im Wissen, sondern nur im Glauben *).

Darin liegt nun erstlich ein Unterschied zwischen der dem Glauben gehörenden Selbsterkenntniß des Menschen und der natürlichen Selbsterkenntniß unsers zeitlichen Seyns und Wirkens.

---

*) S. meine Kritik der Vernunft, vorzüglich die Lehre von der Seele. §. 135 u. f.

Nur der ersten Ansicht gehören die Ideen eines ewigen, unsterblichen und unkörperlichen Wesens der **Seele** und ihres freien über die Natur erhabenen Willens. Nach der andern Ansicht hingegen muß die Erscheinung des Menschenlebens als ein zeitliches Erzeugniß der Natur beurtheilt werden.

Niemals dürfen wir freie Selbstständigkeit und ewiges Wesen als Erklärungsgründe im zeitlichen Leben anwenden. Diese Ideen haben der Religion ihre Bedeutsamkeit. Sie berufen sich auf das, jenseit aller Schranken der menschlichen Fassung bestehende ewige Wesen der Dinge, so daß, mit **Kant** zu reden, der **empirische Charakter** meines zeitlichen Lebens als Erscheinung meines **intelligibeln Charakters** gedeutet wird *).

Jede Frage aber, welche die innern Verhältnisse unsers zeitlichen Lebens selbst betrifft, muß unabhängig von jenen Ideen beantwortet werden. Die höchsten Gedanken des Zweckes gehen für unsern Willen allerdings aus dem Bewußtseyn dieser Ideen hervor, aber alle Regeln der Vermittlung müssen naturgemäß abgeleitet werden.

Diese Entscheidung ist uns besonders wichtig. In allen die Erziehung und die Gesetzgebung betreffenden Beurtheilungen des Menschen werden allzuleicht jene religiösen Ideen der Freiheit mit als geltend vorausgesetzt, indem man die Kraft der Selbstbeherrschung unmittelbar als absolut frei ansieht.

Allein alle Bildung des Menschen ist ein zeitliches Werk und muß also den Menschen als ein zeitliches Er-

*) A. a. O. §. 144.

zeugniß der Natur betrachten. Nur für diesen natürlichen empirischen Charakter des Menschen giebt es Psychagogik, Leitung des Geistes und zwingende Gewalt, die auf den Geist wirkt. Der Erzieher also, welcher Regeln für Menschenbildung sucht und der Gesetzgeber, der den Menschen zur Gerechtigkeit führen will, sie müssen beide nur der natürlichen Ansicht folgen. Sie dürfen die Kraft der Selbstbeherrschung nicht als eine absolut freie voraussetzen, sondern sie müssen sie in ihrer Einwirkung auf das sinnlich angeregte und nach Gewohnheiten fortspielende Leben, als eine beschränkte innere Kraft unseres Willens beurtheilen.

§. 97.

Aus diesen metaphysischen Lehren leiten wir uns nun hier ab

1) Die Unmöglichkeit des einseitigen Spiritualismus, d. h. einer wissenschaftlichen Theorie, in welcher man entweder alles Wesen der Dinge oder auch nur das menschliche Leben aus der Voraussetzung einfacher, unveränderlicher geistiger Wesen erklären wollte. Denn wir haben uns überzeugt, daß diese Idee unsers unsterblichen Wesens nur ewige Bedeutung hat, und daß im Gegensatz gegen diese die Wissenschaft vom Menschengeist nur den Ablauf unserer Lebensthätigkeiten durch die Zeit erklären könne. Hier stehen der Erfahrung aber als Erklärungsgründe nur jene schwankenden Begriffe von Geistesvermögen zu Gebote, deren Grade wechseln und auch verschwinden können. Was sich in unserm Geistesleben durch diese nicht erklären läßt, das

kann die Wissenschaft des Menschen überhaupt nicht erklären.

2) Denn eben so leicht folgt aus dem obigen die Unmöglichkeit des Materialismus, d. h. einer wissenschaftlichen Theorie, in welcher das geistige Leben aus körperlichen Verhältnissen erklärt würde. Uns bleiben körperliche und geistige Vorstellungsweisen nothwendig immer verschiedenartig, die geistige entlehnt ihren Gehalt vom innern, die körperliche vom äußern Sinn. Aber nur gleichartiges vermögen wir in einen erklärenden Gedankengang zusammenzufassen *).

3) Die richtige Vorstellung vom Verhältniß des Leibes zur Seele. Dem Menschen kommt sein eignes wahres Wesen und Leben nur auf eine beschränkte Weise zur Erscheinung und zwar nach jenen zwei verschiedenen Vorstellungsweisen, deren eine der innere Sinn, die andere der äußere Sinn einleitet und welche nach der Organisation unsers Geistes immer durch eine Kluft getrennt bleiben müssen. Es ist dasselbe Wesen, dessen Leben das eine mal nach der innern Erscheinungsweise der Dinge in meinen Geistesthätigkeiten gefaßt wird, und das andere mal nach der äußern Erscheinungsweise durch den Lebensproceß meines Körpers **). Aber in keiner dieser vorüberschwindenden Erscheinungen tritt das Wesen meines Geistes selbst auf, sondern mir erscheint entweder nur seine Thätigkeit oder gar nur eine äußere Bedingung seines Leidens ***).

*) S. mein System der Logik §. 114 und 127.

**) Meine Kritik der Vernunft §. 138. 139.

***) Religionsphilosophie §. 20.

Nur in der Zusammenfassung dieser Sätze werden sich die Gründe zur richtigen Beurtheilung der Wechselwirkung unsers Geistes mit der Körperwelt finden.

Nach ewiger Wahrheit ist mir mein Wesen im Ich durch die Idee der einfachen unsterblichen Seele bestimmt und rücksichtlich dieser Idee hat die Masse, welche wir als das Wesen (die Substanz) in der Körperwelt erkennen, wegen ihrer Theilbarkeit ohne Ende gar keine Bedeutung. Aber eben dieses Ich erscheint mir nicht selbst, sondern nur in Thätigkeiten als seinen Wirkungen, es tritt gar nicht in die Zeit und kann daher an sich gar nicht als wissenschaftlicher Erklärungsgrund gebraucht werden.

Alle Zeitbestimmungen in unsrer Erkenntniß stammen aus der äußern Erfahrung und werden dort durch die Bewegung der Gestirne gegeben. (Solem quis dicere falsum audeat?) Die körperliche Zeitbestimmung bekommt dann mittelbar für unser Geistesleben Bedeutung, indem uns die willkührliche Bewegung unsers Körpers als That unsers Geistes erscheint, und weil das geistige Leiden in der Empfindung an die gelegentlichen Einwirkungen auf die Organe unsers Körpers gebunden erscheint.

Nur so weit und nur dadurch hat unser Geist mit der Zeit zu theilen.

4) Alle menschliche Geistesgemeinschaft von der Bedeutung eines Blickes bis zum Ganzen der Geschichte der Menschheit ist nur die durch Sprache, d. h. durch körperliche Zeichen des innern geistigen Lebens.

Geisteserkenntniß ist uns wesentlich innere, wesentlich Selbsterkenntniß, jede äußere Erkenntniß

ist uns körperlich vermittelt. Daher finden wir den Geist außer uns nur durch das körperliche, nur nach Analogien mit unserm Körper.

So kommt es, daß alle Geister- und Gespensterseherei dem Menschen eigentlich nur für Spiele der Phantasie Interesse gewähren kann. (§. 67.) Wie auch ein Schwärmer oder ein schwaches altes Weib seine Erfahrungen in diesen Dingen erzählen mag, nur durch Schall und Schimmer konnten sich diesen die Geister andeuten. Vom klaren Tageslicht beleuchtet verlieren diese Erzählungen ihre Bedeutung, sie sind nur im Zwielicht und in der Dunkelheit wahr und verschwinden vor dem Hahnenschrey.

Eben so leicht folgt, daß wir uns bei keiner Art äußerer Verbindung zwischen Geist und Geist, wie z. B. das Verhältniß der Eltern zu den Kindern, etwas bestimmtes denken können, anders als nach körperlichen Beziehungen. Nicht weil wir die geistigen Verbindungen selbst unmöglich finden, sondern nur, weil dem Menschen eine unmittelbare nicht körperlich vermittelte Erkenntniß oder Vorstellung derselben durch die Organisation der Sinnlichkeit seines Geistes versagt ist.

Alle versuchten wissenschaftlichen Hypothesen zu einer Erklärung geistiger Abstammungen und verwandter Verbindungen bleiben fratzenhafte Phantasien.

§. 98.

Nach dieser Ansicht des Wechselsverhältnisses zwischen Seele und Leib tritt uns nun die anfangs bezeichnete Aufgabe der vergleichenden Anthropologie mit den bestimmtesten Ansprüchen hervor.

Es muß einen durchgreifenden Parallelismus zwischen den Geistesthätigkeiten und den Lebensbewegungen im körperlichen Organismus geben, es wird sich dieser aber erst dann mit Glück verfolgen lassen, wenn wir eine glückliche Theorie des Geisteslebens mit einer eben so gelungenen Theorie des körperlichen Lebens vergleichen lernen. Daher werden wir jetzt wohl nur zu vorläufigen Andeutungen gelangen. Für diese steht uns nun im allgemeinen folgendes fest.

Wir behaupten, daß uns in den Geistesthätigkeiten und im körperlichen Leben dasselbe Wesen erscheine, aber nach ganz verschiedenen Erscheinungsweisen, so daß nie dessen Eines zum *Erklärungsgrund* des Andern gebraucht werden dürfe, so oft sie uns auch wechselseitig *Erkenntnißgründe* ihrer Zustände werden.

Wir beobachten indessen oft, z. B. bei den Wirkungen berauschender Getränke und des Fiebers, oder bei Geisteskrankheit, die auf Kopfverletzungen folgt, unmittelbare Einwirkungen auf den Körper, deren Folgen sich geistig zeigen; auch umgekehrt, z. B. bei Gemüthsbewegungen, wie Zorn, Aerger, Gram, unmittelbare Einwirkungen auf den Geist, deren Folgen körperlich scheinen. Da wollen wir die hier gegebenen metaphysischen Bestimmungen als bekannt voraus setzen und doch bei der einfacheren Rede des gemeinen Lebens bleiben, nach welcher wir vom gegenseitigen Einfluß zwischen Körper und Seele sprechen *).

---

*) Entscheidend ist die Erhebung des Glaubens über die wissenschaftliche Erkenntniß und die Beschränkung aller wissen=

Es kommt nehmlich hier alles nur darauf an, die wissenschaftlichen Aufgaben in den gehörigen Schranken zu halten und alle Träume falscher Hypothesen abzuweisen.

---

schaftlichen Aufgaben nach dem Unterschied der Erkenntnißweise durch innern oder äußern Sinn.

So erklärt uns die einfache Bemerkung, daß für den Menschen alle unmittelbare Geisteserkenntniß wesentlich innere bleibt, viel in der Geschichte der Philosophie. Wir sehen demnach leicht ein, daß eine Wahrheit unserer Erkenntnisse von Dingen außer uns unmöglich durch Beweise nachgewiesen werden könne, denn die Erkenntniß ist Geistesthätigkeit und Dinge außer mir kann ich unmittelbar nur körperlich erkennen. Daher bleibt alle Metaphysik, welche diese Aufgabe stellt, ohne Befriedigung und wer sich darum bemüht, wird zu den Phantasien der Leibnitzischen absoluten Monas oder des Fichtischen reinen Ich, d. h. zu der Vorstellung hingedrängt, Gott sey wie ein Menschengeist unter das Schicksal einer innern Selbsterkenntniß oder Selbstoffenbarung gebannt, nur daß es für Gott eigentlich gar kein außer ihm gebe; die Welt sey in ihm nach Leibnitz des Schaffenden Gedanke, nach Spinoza sein Attribut.

Auf ähnliche Art deuten sich uns die Schulsysteme über das Verhältniß des Körpers zum Geist in ihrer allmähligen Ausbildung. Die natürliche Rede von einer Wechselwirkung zwischen Körper und Geist wurde in der Schule das System des physischen Einflusses genannt und verworfen, weil die ungleichartigen Substanzen, Masse und Geist, nicht auf einander einwirken könnten. Man ging, um diese Schwierigkeit zu heben, auf eine Beihülfe des Weltordners zurück, welche man anfangs zufällig, dann im System der vorherbestimmten Harmonie nach Leibnitz mit Nothwendigkeit zu bestimmen suchte. Wie zwei Uhren, die gleich gestellt sind, immer gleichen Gang mit einander halten, ohne daß eine Wechselwirkung zwischen ihnen statt findet, so auch nach

Der Mensch nennt so gut seinen Körper Sich selbst als seinen Geist. Was soll nun dem Geiste eigentlich dieses Ich der Körper bedeuten? Man sagt gemeinhin:

Gottes Ordnung gleichsam die Maschinerien in Leib und Seele. In allen diesen Erklärungen ist die Metaphysik unrichtig, subjectiv aber ruht die Lehre der vorherbestimmten Harmonie auf scharfsinnigen Zergliederungen. Nemlich, wenn schon nicht dem Wesen nach, so muß doch unserer Vorstellungsweise nach das Körperliche vom Geistigen immer getrennt bleiben, und das Gleichniß der beiden Uhren behält für das Verhältniß unsrer beiden Vorstellungsweisen des innern und äußern eine gewisse Bedeutsamkeit.

Schon der hier zu Grunde gelegte metaphysische Satz: so ungleichartige Substanzen, wie Körper und Geist, können nicht auf einander einwirken, — ist unrichtig. Wir dürfen nicht die Unmöglichkeit einer solchen Einwirkung behaupten, sondern müssen nur sagen: Menschen vermögen das Wie und Warum derselben nicht zu begreifen, können es nicht mathematisch construiren. Wo es also auf den Zusammenhang einer und derselben Theorie, wo es auf Begreiflichkeit ankommt, da dürfen wir die ungleichartigen Erklärungsgründe nicht mit einander vermengen.

Nun ist uns die Wechselwirkung der Körper unter einander ganz klar und mathematisch construirbar. Jede Veränderung in der Körperwelt ist Veränderung einer Bewegung, wird durch Anziehung und Zurückstoßung bewirkt. Bewegende Kräfte in der Wechselwirkung von Massen von einem bestimmten Orte aus wirkend sind also hier die einzigen Ursachen und es hat für die körperliche Ansicht der Dinge keine Bedeutung, den Geist als Ursach einer Veränderung zu nennen.

Allein dies gilt nicht umgekehrt. Unsre geistige Ansicht der Dinge ist nicht durchaus mathematisch construirbar und für diese ist es nicht unbedeutend, von einer Wechselwirkung zwischen Geist und Körper zu reden, wie hier

der lebendige Körper ist das Werkzeug des Geistes, ohne welches er nicht thätig sein kann. Und allerdings für Auge und Ohr, durch deren Vermittelung ich sehe und höre, für Hand und Fuß, durch deren Vermittelung ich außer mir wirke, ist es ganz geeignet, diese meine Organe (ὄργανα) Werkzeuge zu nennen. Allein für die Organe des Denkens und Wollens wird diese Vorstellung vom Werkzeug immer nur eine bildliche und wenig genügende. Denn wenn wir Geist und Körper gegen einander über stellen, so bleibt uns immer die unbeantwortliche Frage, wie und warum der Geist selbst in seinem innersten Leben, im Denken und in der Gesinnung des Willens, im Wahren, Schönen und Guten selbst noch eines Werkzeuges bedürfe, und von der Art, wie dieses Werkzeug ge-

---

oben angeführt ist, wiewohl uns diese Wechselwirkung durchaus unerklärlich bleibt. Es ist dies ähnlich folgendem einfachern Beispiel. Das Licht verändert die Töne der Harfe. Aber ich begreife nicht, wie dies geschieht. Alle Erklärungen beziehen sich hier nur auf die dazwischen liegenden Veränderungen der Ausdehnung und Zusammenziehung der Saiten durch Wärme und so mittelbar durch Lichtstrahlen. Ich beobachte dabei, daß die Töne von den Schwingungen der Harfensaiten gegeben werden, aber den Ton selbst werde ich nicht aus Schwingungen, die Farbenspiele vor meinem Auge nicht aus Lichtstrahlen erklären wollen. Auf ähnliche Weise stehen uns die geistigen Erscheinungen unsers Lebens in Vorstellung, Lust, Begierde und That den Bewegungen im körperlichen Lebensproceß gegenüber. Diese körperlichen Lebensbewegungen enthalten das Zeitmaaß des Abflusses meiner Geistesthätigkeiten, wie die Schwingungen dasselbe für die Töne enthalten, aber sie enthalten keine Erklärung der geistigen Beschaffenheiten selbst.

braucht werde, verstehen wir nicht nur nichts, sondern der Gedanke eines solchen Werkzeuges hat ohne das Bild (kyriologisch) gar keine Bedeutung *).

Die einzig statthafte Vorstellung ist die, daß wir das Lebensprincip unsers Körpers, die innere Einheit seiner Lebensbewegungen dem Geiste vergleichen und selbst das Ich nennen; dieses Lebensprincip ist die äußere Erscheinung unsers geistigen Zeitlebens selbst.

So finden wir dies Verhältniß erfahrungsmäßig bestimmt dadurch, daß jeder Art Geistesthätigkeit eine Lebensbewegung im Körper entsprechend angenommen werden muß. Man bedenke nur, wie ganz körperliche Bedingungen in das Innerste des Geistes störend und zerstörend einwirken, z. B. bei bestimmt körperlich veranlaßtem theilweisen Wahnsinn, theilweiser Tollheit; oder bei jenen theilweisen Lähmungen des Geistes, die nach Schlagflüssen oder Fiebern zuweilen bleiben, wo nur ein Theil des Gedächtnisses vernichtet oder angegriffen ist, wo ein andermal ein geistiges Unvermögen eintritt, gewisse Worte auszusprechen, während der Kranke anderes sprechen kann und die verlangten Worte wohl in der Erinnerung hat, aber nur nicht hervorzubringen vermag; oder auf ähnliche Art bei jenen allgemeinen Betäubungen als Folgen einer Krankheit, in denen Menschen blödsinnig werden und wohl jahrelang bleiben, bis vielleicht mit einer augenblicklichen Crisis die Gesundheit des Geistes wiederkehrt.

Wir sind gezwungen, hier das einerseits der innern

*) Vergl. meine Abhandlung über den optischen Mittelpunct im menschlichen Auge. Jena in der Crökerschen Buchhandlung 1839.

geistigen Erscheinung und anderseits der im körperlichen Lebensproceß gegebenen äußern Erscheinung zu Grunde liegende Wesen als das eine und gleiche Ich zu denken.

Wir haben geistig nur innere Erkenntniß, geistige Erklärungsgründe beschränken sich also durchaus auf das Innere, keine Wirkung nach Außen, kein von Außen veranlaßtes Leiden kann hier einer Erklärung unterworfen werden, sondern hier bleiben wir nur bei Inductionen, welche die Folgen körperlicher Bedingungen im Geist und umgekehrt nach Regeln zeigen, ohne sie mit mathematischen Constructionen als Sachen der Einsicht fest stellen zu können.

Fragen wir noch weiter, wie aber solche Inductionen gewonnen werden können, so ist die Antwort, durch Gleichzeitigkeit und Zeitfolge. Beobachten wir, daß regelmäßig ein Geisteszustand der Zeit nach mit Veränderungen unsers Körpers verbunden ist und umgekehrt, wie z. B. bei aller Empfindung durch äußere Sinne und bei der willkührlichen Bewegung, oder beobachten wir, daß, wie z. B. bei dem Rhythmus der Gemüthsbewegungen, Verzögerung und Beschleunigung einer bestimmten Zeitabmessung in körperlichen Bewegungen und im Gedankenlauf regelmäßig zusammentreffen, so werden wir daraus die Regeln der Gemeinschaft oder eines Wechselverhältnisses zwischen Geist und Körper nach der Beobachtung zu bestimmen vermögen, ohne allen Anspruch an Erklärung. Die Methode dieser Inductionen allein muß bei allen hier folgenden Untersuchungen angewendet werden.

Alle äußern Erklärungen bleiben körperlich und gehören den Gesetzen der Bewegung, aber alle Bewegung

ist erklärlich aus mathematischen Constructionen und daher wird uns hier das wichtigste, die Grundgedanken genau geschieden zu halten.

Wir sehen bei der Reizung der Sinnesorgane im Körper auf den Geist gewirkt werden und diesen wieder die willkürlichen Muskelspiele lenken. Allein diese Ansicht genügt der körperlichen Naturlehre nicht. Bei dem jetzigen Zustand der Wissenschaft sehen wir nun klar, daß wir für die Gemeinschaft mit dem Geist die Lebensbewegungen des Nervensystems im Körper zu vergleichen haben. Hier wird bei den Reizungen der Sinnesorgane bewegend auf Nerven gewirkt, und diese Bewegung spielt weiter ins Innere des Nervensystems. Dagegen aus diesem Innern hervor wirkt der Nerve bewegend auf den Muskel und giebt die Muskelspiele.

Die innere Einheit des ganzen Nervensystems steht bei dieser körperlichen Vergleichung an derselben Stelle, an der wir vorhin den Geist fanden, hier wird also die Gleichstellung des körperlichen und geistigen Zeitlebens hinfallen.

Aber auf unserer Stufe der wissenschaftlichen Ausbildung haben wir über diese innere Einheit des Nervenprocesses noch gar keinen erklärenden Begriff, müssen jedoch die Gegenwirkungen im Nervensystem auf irgend eine Weise mit dem Licht und den elektrischen Bewegungen vergleichen.

So treten den alten Vergleichungen des Geistes mit dem Feuer (wie Herakleitos und die Stoiker lehrten) und mit Luft oder Dampf (πνεῦμα, Hauch, spiritus,

die Geister der Chemiker; Wind, *ἄνεμος*, anima) die neuern Hypothesen der *Nervenflüssigkeit*, des *Nervenäthers* an die Seite.

Wir aber werden weder das dünnste, noch das trockenste, noch den Aether der Seele vergleichen; weder dergleichen etwas den Geist selbst, noch auch das feinste Band zwischen Körper und Seele nennen. Denn in diesen Vergleichungen hat nur die Metaphysik des Aristoteles das richtige getroffen. Die *ψυχή*, sagt er, ist nicht Masse (*ὕλη*), sondern Gestalt (*μορφή*); sie ist nicht eine *οὐσία δύναμις*, ein möglicher weise gestaltbares, sondern *οὐσία ἐντελέχεια* und als solche *οὐσία μορφή*, ein Princip der wirklichen Gestaltung. Das heist für uns: man darf im Körperlichen den Geist nicht mit irgend einem *Stoff*, nicht mit einer Art der *Masse*, (wie Feuer, Gas, Aether, Nervenflüssigkeit,) vergleichen, sondern das dem Geist entsprechende Lebensprincip ist nur ein *Bildungtrieb* in der Materie, die bloße *Form* einer *Wechselwirkung*, das Princip eines *Processes der Gestaltung* und zwar desjenigen, der sich nach einem Gesetz der *Selbsterhaltung* bewegt. So erheben sich unter den irdischen Erscheinungen über die Krystallisationen die Bildungstriebe der Keimbildung und Keimentwickelung im Pflanzen- und Thierleben *).

Es wird in dem körperlichen nicht das Wesen, sondern nur die wandelbare Form dem zeitlichen Geistesleben verglichen und das Wesen des Geistes wird einzig in der Idee der unsterblichen Seele gedacht.

---

*) Meine Kritik d. V. §. 140.

So kommen wir hier in Verbindung mit den Lehren der Metaphysik, in denen nachgewiesen wird, aus wie verschiedenen Weltansichten die menschlichen Vorstellungsarten zusammengesetzt seyen und wie diese einander untergeordnet und nebengeordnet werden müssen, ohne in eine verbunden werden zu können *). Wir erheben im Glauben die ewige Wahrheit der religiösen Ueberzeugung und die ethischen Ideen von der selbstständigen Geisteswelt über alle wissenschaftlichen Erkenntnißweisen. Hier haben wir es nun nur mit der Wissenschaft zu thun. Aber die Wissenschaft theilt sich weiter in die hylologische Weltansicht der körperlichen Massen und ihrer Kräfte, in welcher wir die Körper im Verhältniß gegen einander vorstellen, in die morphologische des Gestalteten, in welcher wir nach Ton, Farbe u. s. w. das Gestaltete in seinen Verhältnissen zum Geiste vorstellen und in die psychische Weltansicht, nach welcher wir das Leben des Geistes selbst vorstellen. Für diese Erkenntniß des Geisteslebens müssen wir aber noch weiter eine psychische Ansicht in engerer Bedeutung von einer pragmatischen und einer politischen unterscheiden, von denen jede wieder ihre eigenthümlichen Vorstellungsweisen hat. Die psychische Ansicht in engerer Bedeutung ist nemlich die der Selbsterkenntniß, in welcher sich uns innerlich die zeitliche Entwicklung unsers eigenen Lebens zeigt. Mit deren Gesetzen haben wir uns bisher beschäftigt und nachgewiesen, wie dieses Leben unter den Gesetzen der verständigen willkührlichen Selbstausbildung steht. Dagegen finden wir nun alle äußeren Verhältnisse unsers

---

*) Mein System der Metaphysik §. 59. 60. §. 77. bis 87.

Geisteslebens nur unter den Bedingungen der körperlichen Vermittlung nach den Gesetzen der pragmatischen Weltansicht, welche die Körper als die Sachen darstellt, die der Geist als Person verwendet, um sie als Mittel für seine Zwecke zu brauchen. Und noch weiter die Geisteswelt selbst soll die der Geistesgemeinschaft der Geselligkeit werden, nach der politischen Ansicht, welche unter Voraussetzung der Gesetze unsrer pragmatischen Ansicht von der äußeren Wirksamkeit des Geistes, die Gesellschaft unter die Gesetze der Sprache und des Rechtes ordnet und sie endlich unter die Ideen der Gerechtigkeit und der Freundschaft stellt.

Daher werden uns hier noch die zwei Aufgaben: unsre Selbsterkenntniß in Verhältniß zu stellen, erstens mit den pragmatischen, zweitens mit den politischen Ansichten.

Das Grundverhältniß der pragmatischen Betrachtung ist nun das des menschlichen Geistes zum menschlichen Leibe, wobei sich unsre psychischen Ansichten mit den morphologischen der Welt der Gestaltung in Verbindung setzen. Unsre morphologische Wissenschaft ist aber hier in der Physiologie des Organismus noch so unvollkommen, daß sie ganz bei empirischen Inductionen der Naturbeschreibung verweilen muß, ohne irgend eigentlich physische Erklärungen der organischen Functionen geben zu können. Wir müssen uns daher sehr in Acht nehmen, uns nicht von solchen organisch physiologischen Vergleichungen verführen zu lassen, um darnach psychische Unterscheidungen fest zu stellen oder gar erklären zu wollen. Es ist zwar bei uns gewöhnlich geworden eine gewisse unbestimmte allgemeine Darstellung der Morphologie, besonders der irdischen Mor-

phologie, und noch näher der organischen, Naturphilosophie zu nennen, aber der Name Philosophie wird dabei sehr falsch angewendet, und hat zu vielen Irrungen verleitet. Denn Biologie als Naturwissenschaft kennen wir durchaus nur als Naturbeschreibung und nicht nach erklärenden Gesetzen einer Naturlehre, daher dürfen wir die Gesetze des geistigen Lebens auch nie von ihren Unterscheidungen abhängig machen.

§. 99.

Unter diesen Voraussetzungen wollen wir nun die Grundzüge einer Parallele des körperlichen Lebens mit dem geistigen zu entwerfen suchen, ohne uns auf körperliche Hypothesen irgend einzulassen.

Wir haben aber dabei nicht nöthig, mit dem Physiologen und Anatomen auf ausführliche Beschreibung der körperlichen Organisation einzugehen, sondern eine kurze Uebersicht der Lebenselemente unsers Körpers, in Verhältniß zum Nervensystem gestellt, kann genügen. So spreche ich zuerst vom Körper des Menschen allein noch ohne Vergleichung mit dem Geist.

In der Lebenseinheit unsers Körpers finden wir aufs innigste mit einander verbunden das System der Eingeweide und Saugadern, das System der Gefäße oder des Blutumlaufs, das System der Muskeln, Bänder und Knochen, und das System der Nerven und des Gehirns.

Aus der Verbindung dieses Ganzen verstehen wir körperlich von den Gesetzen der Wirksamkeit der Nerven noch am wenigsten, aber doch finden wir die Lebensbewe-

gungen vermittelst des Nervensystems allein in unmittelbarerem Wechselverhältniß mit dem Geiste.

Darum müssen wir hier vom Nervensystem eine allgemeine Ansicht geben.

In der Höhlung der Wirbelsäule liegt in eine häutige Scheide eingeschlossen eine markige Säule, das Rückenmark. Oben ist die Wirbelsäule in Verbindung mit dem Schädel, ihre Höhlung mit der Schädelhöhle. In diese Schädelhöhle tritt das Rückenmark mit seinem obern Ende an das verlängerte Mark und darüber entwickelt sich gleichsam aus ihm, wie eine Blüthe aus ihrem Stengel, das Gehirn. Gleichsam wie Kelch und Blatt der Blüthe stehen die Gebilde des kleinen und großen Gehirns über dem verlängerten Mark und in ihrer Mitte treten, wie Staubfäden und Stempel, die Markfäden der Gehirnnerven oder Nerven der Schädelhöhle aus dem verlängerten Mark hervor.

Dieses Gehirn ist das eigenthümlichste Gebilde im Menschen. Im gesunden Zustande bis in seine feinsten Theile jedem gleichförmig ohne Varietäten gebildet; im Menschen seiner Größe nach im größeren Uebergewicht über Rückenmark und Nerven als in irgend einem andern Thiere; im Menschen größer und ausgebildeter bei talentvollen und geistig Gebildeten als bei talentloseren und roheren. Der Bildungstrieb, dem am unmittelbarsten die Nervengebilde gehören, zeigt sich in der ganzen Bildung des thierischen Körpers als der herrschende. Gehirn, Auge und Ohr sind fast der Anfang der Bildung des Embryo. Dem Laufe der Nerven folgen alle großen Gefäßgebilde,

die Knochen zeigen sich ihm untergeben und weichen ihm aus.

Die Nerven selbst sind aus vielen feinern Fäden vereinigte Markfäden, welche außerhalb der Hirn- und Rückenmarkshäute bis gegen ihre äußern Enden in häutigen Scheiden fortlaufen.

Zwölf Paar Nerven, die Gehirnnerven, treten aus der Schädelhöhle, dreißig Paar, die Rückenmarksnerven, aus dem Rückenmark durch die Wirbelsäule, vertheilt auf ihrer ganzen Länge, in den übrigen Körper ein, setzen sich in diesem auf mannigfaltige Art fort, verbinden sich mit vielen andern Nervenfäden, welche den ganzen Körper durchlaufen, bald sich verzweigend, bald sich vereinigend, bald Nervengeflechte (plexus), bald Nervenknoten (ganglion) gestaltend.

2) Ohne uns auf Hypothesen über die Lebenseinheit dieses Ganzen von Gehirn, Rückenmark und Nerven einzulassen, können wir doch dieses Ganze zuerst füglich in zwei Theile theilen. Der erste Theil gehört dem System des nur organischen Lebens der Selbsterhaltung (Reproduction), in welchem die Nerventhätigkeit nur accessorisch ist. Die Nerven des Blutumlaufs vereinigen hier alle Nerven der Selbsterhaltung zu einem eignen Ganzen, welches nach dem großen sympathischen Nerven und nach dem großen Bauchgeflecht oder Sonnengeflecht benannt wird. Diesem stellen wir als zweiten Theil entgegen das Gehirn und Rückenmark mit ihren Nerven, welche dem Gehirn und Rückenmark die Verbindung mit den Muskeln, mit der äußern Haut und mit den Sinneswerkzeugen geben. Hierher gehören die höhe-

ren thierischen Functionen, Muskelbewegung und Empfindung; das Nervensystem ist hier herrschend.

Für die Verbindung dieser beiden Theile haben wir zu bemerken, daß das thierische Leben allerdings ohne Gehirn und Rückenmark bestehen kann, wie theils die Vergleichung mit andern Thieren, theils das Vorkommen übrigens reif geborner Kinder ohne Hirn und Rückenmark beweist, daß aber für den Menschen da, wo Gehirn und Rückenmark sind, kein Leben ohne ihre Einwirkung fortdauern kann. Demgemäß werden wir die Mitte des Gehirns, nemlich die Gegend des verlängerten Markes, der Brücke und der Markschenkel, als die Mitte des ganzen Systems zu nennen haben. Denn entferntere Theile können krankhaft und beschädigt vorkommen, ohne dem Leben, oft ohne dem Verstande zu schaden. So erträgt das Rückenmark Beschädigungen, es ertragen die Lappen des großen Hirns sehr bedeutende, es kommen die Sehehügel, die Zirbel, das kleine Hirn krankhaft afficirt vor.

Alle andern Theile hängen aber für ihre gesunde Function von ihrer Verbindung mit dem Gehirn ab, wie folgende beispielsweise Belege zeigen. Drückt, unterbindet oder durchschneidet man einen Nerven, so sind seine vom Gehirn geschiedenen Theile ohne Empfindung, und wiewohl die Muskeln durch diese Trennung ihre Reizbarkeit nicht verlieren (z. B. durch galvanische Reize noch bewegt werden können), so ist doch ihre willkührliche Bewegung aufgehoben. Näher am Gehirn bleiben aber die Wirkungen gesund. Ist das Rückenmark beschädigt, so sind die unterhalb dieser Stelle mit ihm verbundenen Ner-

ven ohne Empfindung und Willenskraft, die höheren aber bleiben thätig.

Ferner, wird die Nervenverbindung eines Theils mit dem Gehirn aufgehoben, so scheint ihm die thierische Wärme verloren zu geben. Wird durch Störung des Stimmnerven (vagus) die Nervenverbindung des Magens mit dem Gehirn aufgehoben, so verliert der Magen die Verdauungskraft. Ohne Verbindung mit dem Rückenmark besteht das Leben des Herzens nicht.

3) Die eigenthümlichen Nerven des Systems der Selbsterhaltung sind durch den großen sympathischen Nerven am einfachsten unter einander und mit Rückenmark und Hirn verbunden. Dieses Nervenpaar läuft innerlich über den Anfängen der Rippen, Reihen von Nervenknoten mit einander verbindend, vom Halse an der ganzen Wirbelsäule herab. Dieser Nerv fängt oben zur Verbindung mit dem Gehirn an mit der Verbindung eines Zweiges (nervus Vidianus oder Verbindungsnerv) vom zweiten Ast des fünften Paares mit einem Zweig des sechsten Paares. An seine Knoten geben die Rückenmarksnerven der Reihe nach Fäden.

Nach innen stehen alle Nerven der Eingeweide in Brust, Bauch und Becken mit ihm in mannigfaltiger Verbindung.

Durch den Blutumlauf stehen alle diese Eingeweide unter sich und für die Ernährung mit dem ganzen Körper in Verbindung. Den Schlagadern gehören hier vorzüglich die eigenthümlichen Nervengeflechte. Das ganze System theilt sich auf folgende Weise.

a) Im Bauch liegen die Eingeweide der Verdauung und Bereitung des Nahrungssaftes. Hier liegt an den Hauptstämmen der Schlagadern das große Bauchgeflecht in Verbindung mit dem sympathischen Nerven, verbreitet sich in Geflechten an die Haupttheile dieser Eingeweide und verbindet sich allen ihren Theilen durch Nervenfäden.

b) Im Becken liegen die Organe des Geschlechtstriebes, welchen dem vorigen verbunden das Saamengeflecht gehört.

c) In der Brust vereinigen sich mit dem Herzen als Mittelpunct des Blutumlaufes die Organe des Athemhohlens, die Lungen, so wie die Organe des Schlingens und Sprechens. Aus dem Rückenmark und Gehirn hervor gehen aus der Schädelhöhle der Stimmnerve (vagus) und sein Beinerve (accessorius) und treten mit dem sympathischen Nerven in Verbindung. Sie gehen an den Kehlkopf und Schlund, an Herz und Lungen, bilden das Herzgeflecht, die Lungen- und Schlundgeflechte und gehen an den Magen und in das große Bauchgeflecht.

4) Für die Nerven des Gehirnsystems haben wir zweierlei Functionen zu beachten, von Innen nach Außen die Spannkraft der Muskeln, indem durch sie die Muskeln bewegt werden, von Außen nach Innen die Empfindlichkeit (Sensibilität), indem sie der Anregung der Empfindungen, den Sinnen dienen. Diese Functionen sind wesentlich verschieden, wie sich fürs erste darin zeigt, daß wenn ein zerschnittener Nerve wieder zusammenwächst, er wohl die Spannkraft aber nie die Empfindlichkeit wieder erhalten kann.

a) Die Rückenmarksnerven verbreiten sich, ohne durch Knoten zu gehen, in die Muskeln des Rumpfes und verbreiten sich durch ihre Verbindungen in die obern und untern Extremitäten. Alle diese Nerven vereinigen in sich die Spannkraft und die Empfindlichkeit für den Sinn des Gefühls, (welcher, wie oben bemerkt, hier mit der Betastung zusammenfällt), indem sie ihre Fäden theils in Muskeln, theils in die Empfindungs-Nervenwärzchen senden. Einzig der erste Halsnerve geht nur in Muskeln und dient also im gesunden Zustand der Empfindung nicht

b) Die aus der Schädelhöhle hervortretenden Nerven müssen wir aber für dieses Verhältniß genauer betrachten, indem sie theils härtere den Rückenmarksnerven ähnlich wirkende, theils in ihrer Weichheit, dem sympathischen Nerven ähnlicher, eigentliche Sinnesnerven sind. Im Kopfe wiederhohlt sich das ganze System im engeren Kreise. Der fünfte Nerv ist hier der eigenthümliche sympathische, der Antliznerv (facialis) der eigene Bewegungsnerv und daneben stehen die besonderen Sinnesnerven.

Deren Verhältnisse zeigen sich für die geschiedenen Organsinne dann auf folgende Art:

1) Betastung. Ueber die allgemeine Empfindlichkeit aller Nerven kommt den Nervenwärzchen an der äußern Haut eine bestimmtere Empfindlichkeit für das sie berührende vorzüglich durch Mittheilung oder Entziehung von Wärme zu, welche Empfindlichkeit bis zur Anerkennung des Gestalteten zulangt. Diese Nervenwärzchen stehen alle mit Fäden von Muskelbewegungsnerven in Verbindung (der Sinn der Betastung ist der Führer

unserer Thatkraft), und das mehr oder weniger der Empfindlichkeit einzelner Organe hängt nur von Größe und Gedrängtheit der Wärzchen und Dünnheit des Oberhäutchens ab. Daher zeichnen sich für die Betastung die Spitzen der Zunge, der Finger, der Fußzehen u. s. w. aus.

2) Das Sehen. Das Auge wird von der strahlenden Bewegung unsperrbarer Flüssigkeiten, innerhalb bestimmter Grenzen ihrer Geschwindigkeit, gerührt zur Erkenntniß der Gegenstände durch Farben.

Dem Auge dienen die meisten Nerven. Von den Sehehügeln, einem innern Theil des großen Gehirns, kommt der Sehenerve, der Sinnesnerv des Sehens, ein weicher Nerv, welcher in den Augapfel eingeht und sich auf die Netzhaut im Auge ausbreitet. Neben diesem treten gleichsam als Gefühls- (Betastungs-) nerven des Auges, die Ciliarnerven, Blendungsnerven in den Augapfel und geben der Regenbogenhaut ihre Reizbarkeit für das Licht. Diese sind Fäden vom ersten Hauptast des fünften Gehirnnerven und vom Nervenknötchen des Auges, welches ein anderer Faden dieses fünften in Verbindung mit einem des dritten bildet. An die Muskeln zur Bewegung des Augapfels gehen ausschließlich der dritte, vierte und der mit dem sympathischen verbundene sechste; an die Augenlieder aber noch der fünfte und der Antlitznerve.

3) Gehör. Das Ohr wird durch Schwingungen der Luft gerührt zum Hören des Schalles. Aus dem verlängerten Mark in der vierten Hirnhöhle und besonders von der Brücke geht der weiche Hörnerve in die Knochengebilde des innersten Gehörorgans und überzieht deren feine innerste Höhlungen mit seinem Nervenhäutchen.

Ihm ist nahe verbunden der Antlitznerve oder harte Gehörnerve, welcher der Bewegungsnerve des innern Ohres ist, dann aber in mannigfaltiger Verbindung mit dem fünften sich an die Muskeln des Gesichtes, die Haut des Gesichtes und Halses verbreitet.

4) Geruch. Der Sinn des Geruches führt gleichsam den Instinkt des Athemhohlens zum Bewußtseyn. Wir riechen den Duft nach den von den Eigenschaften des Wasserdampfes abweichenden chemischen Eigenschaften dampfförmiger Flüssigkeiten, welche das Organ des Geruches berühren.

Aus den vordern Lappen des großen Gehirns tritt der Riechnerve als Sinnesnerve ins Innere der Nase und verbreitet sich auf ihre innere Haut, tritt aber dort theils mit einem Zweig vom ersten Hauptast des fünften Paares, theils mit dem Geschmacksnerven des Gaumen vom zweiten Hauptast desselben in Verbindung.

5) Geschmack. Wir schmecken durch die Berührung mit dem Organ tropfbare Flüssigkeiten nach ihren vom Wasser abweichenden chemischen Eigenschaften. So ist der Sinn des Geschmacks gleichsam das Bewußtseyn für den Instinkt der Ernährung durch Speise und Trank.

Das Organ ist in den Nervenwärzchen der Haut der Zunge und des Gaumens, an welche mehrere Nerven gehen. An den Gaumen Nerven vom zweiten Hauptast des fünften Paares, an die Zunge ein Zungenast des fünften Nerven vom dritten Hauptast desselben, ferner der Zungenschlundnerve (glosopharyngeus) und der mittlere Zungennerve (hypoglossus.) Nach den Versuchen des Pa-

nizza *) soll der Zungenschlundnerv, der an die papillae vallatae geht, der alleinige Geschmacksnerv seyn, während der Zungenast des fünften der Tastnerv, der mittlere Zungennerv der Bewegungsnerv der Zunge wäre.

§. 100.

Stellen wir diesem nun den Geist zur Vergleichung gegen über. Die Grundlage aller Vergleichungen wird hier immer die alte Platonische bleiben: die sinnliche Begierde (ἐπιϑυμία) gehört dem Unterleib, die untere Thatkraft (ϑυμὸς) der Brust, Verstand (τὸ λογιστικὸν), Erkenntniß und Bewußtseyn dem Kopf (dem Gehirn).

Wir erkennen körperlich die Bedingungen der äußern Anregung und der äußern Wirksamkeit unsers Geistes, sind aber in dem zeitlichen Schicksal unsers Geisteslebens so durch und durch von diesem Aeußern abhängig, daß wir keinen Theil dieser Vergleichung entziehen können. So müssen wir nun den vereinigten Lebensproceß durch das ganze Nervensystem unsers Körpers dem Geiste gegen über stellen. Könnten wir tiefer eindringen, so möchten wir wohl am unmittelbarsten die Parallele alles Geisteslebens im Gehirn zu suchen haben, denn dort scheint doch körperlich der Mittelpunkt aller eigenthümlichen Nerventhätigkeit. Wie Kieser sich ausdrückt, es zeigen sich im Gehirn die Reflexe aller Nerventhätigkeit des Unterleibes und der Brust. Und so wie sie im Gehirn sich zeigen, würden wir sie wohl eigentlich, wenn unsere Kenntniß zulangte,

---

*) Rudolph Wagner in v. Frorieps Notizen. 1837. Nro. 75.

mit dem geistigen Leben vergleichen müssen. Aber bei unsrer mangelhaften Kenntniß müssen wir vermittelter im weitern Kreis das ganze Nervensystem vergleichen und können dann dafür vieles erläutern.

Die Frage: Wo wir uns im Raume befinden, ist nicht körperlich eine Frage nach dem Sitze der Seele, sondern sie beantwortet sich gleichsam mehr geistig durch die Art der Ausbildung unsrer Erkenntniß vom räumlichen. Daher gaben manche der Alten verschiedenen Theilen der Seele unmittelbar verschiedene Stellen des Körpers ein, jeder aber wird seinen Standpunkt vorzüglich im Kopfe wählen. Es entscheidet nemlich darüber nicht unmittelbar die Empfindung, sondern erst eine daraus hervorgebildete Beobachtung. Wo es uns schmerze, wissen wir z. B. an äußern Theilen bestimmt zu fühlen, weil die gegenseitige Bewegung der Organe hier von selbst eine Erkenntniß ihrer Gestalt und Lage bringt. Wir empfinden den Schmerz in Fuß und Hand dort und nicht im Gehirn. Wenn aber die kranke Hand abgenommen werden mußte, so wird man einen Schmerz im Armenerven oft noch in der fehlenden Hand zu fühlen meinen. Durch den Sinn der Betastung nehmen wir unsre ganze Stellung im Raume, so wie wir uns, indem sich die Empfindungen der Betastung mit dem Bewußtseyn unsrer willkührlichen Bewegungen verbinden, mit dem ganzen Leibe im Raume fühlen. In dem ganzen Muskelsystem der willkührlichen Bewegungen wirken Beuge- und Streckmuskeln gegen einander; mit eigener Willenskraft müssen wir beständig in der Kunst zu stehen und zu gehen darin das Gleichgewicht und die

Regeln des Uebergewichts gelten machen *). Daher bekommen die drei Dimensionen des Raumes ihre organisch lebendige Bedeutung nach den Gegensätzen von Oben und Unten; Vorn und Hinten; Rechts und Links. Endlich aber wählt der Mensch den Standpunkt des Kopfes, weil jedes Leiden im Kopf am bestimmtesten mit Hinderung des Denkens verbunden ist, weil wir ferner mit dem Kopf sehen, hören, athmen, essen und sprechen. Der lebendige Odem der Nase ist der ununterbrochenste beständige Anreger unsers Selbstgefühls und der Sehende muß für die natürliche Geometrie, mit welcher er die Lage der Dinge durch das Auge erkennt, vom Standpunkt seiner Augen, also von einem Vereinigungspunkt beider Augen nahe hinter ihnen ausgehen. Auf ähnliche Art werden wir die hier in Frage stehenden Hauptvergleichungen nicht eben von den Physiologen lernen, sondern nach allgemeinen Ansichten uns selbst entwickeln können.

1) Eine Hauptsache ist, daß um der Sinnlichkeit unsers Lebens willen der ganze Grad meiner Lebensthätigkeit nach Kraft und Lebendigkeit, der Pulsschlag der Gedankenbewegung vom körperlichen Organismus abhängig ist, durch Speise und Trank modificirt wird. So sind körperliche und geistige Gesundheit von einander abhängig, was die thierische Wärme vermehrt, was den Puls hebt und beschleuniget, wirkt, trifft es die Nerven, ähnlich auch auf den Geist.

So werden wir das ganze System der Selbsterhaltung oder des sympathischen Nerven, wie es durch den

*) Mechanik der menschlichen Gehewerkzeuge von W. und E. Weber.

Blutumlauf verbunden wird, mit dem geistigen Leben zu vergleichen haben und erhalten zwei Hauptbestimmungen.

a) Vom sympathischen System werden alle sinnlichen Anregungen der Lust und Begierde abhängig seyn, denn das Gefühl der Beförderung oder Hemmung der Lebensthätigkeit bringt diese ja und diese Beförderung oder Hemmung wird durch die Functionen der Selbsterhaltung bestimmt. Darum wird Lust und Begierde auch wieder hierhin zurückwirken und alle Emotionen derselben werden sich hier finden.

b) Das sympathische System wird in besonderm Wechselverhältniß mit der Kraft des ganzen untern Gedankenlaufs also mit der Phantasie stehen, denn die Sinnlichkeit macht eben diese Kraft ganz von der körperlichen Selbsterhaltung abhängig. Dahin gehört also Leben und Mattigkeit des Gedächtnisses, der Erinnerung, des Traum- und Dichtungsspieles, des Temperamentes, somit der Laune, der Gemüthsbewegung, der Leidenschaft.

Umgekehrt aber sehen wir eben hieraus, daß die Kraft des untern Gedankenlaufes oder der Phantasie, so wie sie geistig gehoben oder niedergedrückt wird, wohl in enger Verbindung mit der sogenannten Heilkraft der Natur (d. h. mit der Kraft der inneren organischen Gegenwirkungen im System der Reproduktion zur Herstellung der Gesundheit), stehen müsse.

2) Für das sympathische System machen sich die oben erwähnten Unterabtheilungen geltend.

a) Wir theilen in Unterleib, Gebiet des Bauchgeflechts, Gebiet des großen Blutumlaufs, der Ver-

dauung und Ernährung und in Brust, Gebiet des Stimmnerven (vagus), Gebiet des kleinen Blutumlaufes, der Belebung.

Der Unterleib ist hier die passive Seite der bloßen Anregung und des Empfangens, seine Nerven sind am fernsten vom Gehirn. In der Brust geht alles zur Selbstthätigkeit über unter der Herrschaft des mit dem sympathischen vereinigten Stimmnerven als Gehirnnerven. Das willkührliche Muskelspiel der äußern Glieder und des Gesichts geht in das Spiel des vegetativen Lebens über mit dem halbwillkührlichen Takt der Zusammenziehung und Wiederausdehnung aller Muskeln des Rumpfes, wodurch das Athemhohlen bewirkt wird, von dem die Sprache abhängt und wodurch zugleich der Pulsschlag des Herzens (ungefähr drei Pulsschläge auf einen Athemzug), das Schlingen und die wurmförmige Bewegung der Eingeweide getroffen werden.

Dem entspricht das Geistige. Die ganze Kraft des untern Gedankenlaufes gehört dem ganzen sympathischen System, die mehr passiven Momente treffen aber das Gebiet des Bauchgeflechtes, die activern Herz und Brust.

Die Emotionen der leidenden Gemüthsstimmungen, der ganz deprimirenden Affecten, wie Sehnsucht, Wehmuth, Gram und Aerger und auch sanfte Freude mit aller passiven Begierde und Leidenschaft, treffen die Eingeweide des Unterleibes. Hingegen so wie die Anregung thätiger wird, tritt die Emotion mit in die Brust. Aerger trifft nur die Galle und Milz, Zorn auch die Brust, Athem und Herz. Die tiefe thränenlose Wehmuth zehrt ab, wiederkehrende Thätigkeit bringt die Thränen mit Emo-

tionen der Brust. Eben dies zeigen Schreck, Eifer, unruhige Erwartung, Weinen und Lachen.

Während unmittelbare Hemmungen der Gehirnthätigkeit Ohnmacht, Bewußtlosigkeit bringen, macht der belästigte Magen nur geistig träge, läßt den untern Gedankenlauf stocken; trifft aber der Druck die Brust, das Herz und den Athem, so entsteht zum Widerstreben aufregende Beängstigung, Unruhe.

Eben daher erklären sich auch die körperlichen Verhältnisse des Geschlechtstriebes zum Ganzen des geistigen Lebens. Die Ausbildung des Geschlechtstriebes ist gleichsam die Blüthe des ganzen sympathischen Nervenlebens, sie gehört der Reife und gesunden Kraft des ausgebildeten Körpers, bringt eben darum die stärkste körperliche Lust verbunden der am leichtesten anregbaren und heftigsten Leidenschaftlichkeit und steht in engem Verhältniß mit Kraft und Leben und der ganzen Blüthe der Phantasie.

Damit ist in Uebereinstimmung die Geistesohnmacht der Verschnittenen und wohl meist der Völker von sehr kaltem Temperament. Erfindungsgabe und eigner Trieb zur Fortbildung des Geistes erscheint da nicht. Gleiche Bestätigung geben die Geistesschwächen und Geisteskrankheiten, welche Folge hysterischer Leiden und erzwungener Enthaltsamkeit auf der einen Seite und dagegen die, welche Folgen der Schwächung durch Ausschweifungen sind. Erhitzte Phantasie bringt im ersten Fall Schwärmerei und Verrücktheit; im andern Fall tritt Geistesohnmacht bis zum Blödsinn ein.

3) Dem Gehirnsystem gehören die freieren Functionen des Nervensystems und so entspricht ihm Beson-

nenheit, Bewußtsein, Erkenntniß, Willkühr und der obere Gedankenlauf. Wir werden deswegen für die Anwendung im folgenden diese Hauptgesetze als die wichtigsten finden.

a) Dem sympatischen System gehört der untere Gedankenlauf, dem Gehirnsystem das Bewußtseyn und die Kraft des obern Gedankenlaufes.

b) Alle Nerven haben Empfindlichkeit, aber die Verhältnisse derselben sind nach Art derselben sehr verschieden.

Im gesunden und normalen Zustand geben nur die Nerven der äußern Haut und die vier Sinnesnerven des Antlitzes Empfindungen, die in die Muskeln gehenden und die sympatischen aber nicht, diese können nur schmerzhaft gereizt werden bei Störungen ihrer Thätigkeit. Dabei aber wirken doch auf eine dem Bewußtseyn entzogene Weise die sympathischen Nerven gewaltsam und tief in die Lustgefühle und Begierden ein.

Wir müssen nemlich hier an das oben gegebene Gesetz erinnern, daß die Empfindungen das Lustgefühl in umgekehrter Ordnung als Bewußtseyn und Anschauung anregen; je mehr eine Art der Empfindung für das Angenehme und den Genuß gilt, desto weniger gilt sie für die Erkenntniß. Diesem entspricht die Anordnung der Nerven. Der freieste Erkenntnißsinn ist der des Sehens, und hier steht der Sehnerve am getrenntesten von allen andern; andere Nerven als der Sehenerve scheinen hier das Gefühl in das Auge zu bringen, andere die willkührliche Bewegung.

Aehnlich das Ohr im Verhältniß des Hörnerven zum Antlitznerven; doch sind diese schon enger verbunden

als beim Auge. Dem Geruch dient ebenfalls ein eigner Sinnesnerv, allein auf der Riechhaut vereinigt sich dieser mit Geschmacksnerven und andern Zweigen des fünften Paars. Hier ist das sinnliche Lustgefühl schon überwiegend. Noch mehr beim Geschmack. Dessen Organ ist dem der Betastung sehr ähnlich gebaut, und wenn schon die Zunge neben ihrem Geschmacksnerven wohl einen eignen Tastnerven haben möchte, so gehen doch beide an dieselben Nervenwärzchen, der fünfte Nerv dient nicht nur dem Geschmack, sondern daneben dem Gefühl und der Bewegung, der Nerv des Gaumens ist unmittelbar dem sympathischen verbunden, und zum Schmecken gesellt sich die Annehmlichkeit des Schlingens und der Sättigung, so daß dieser Sinn ganz im Dienst des sinnlichen Wohlbehagens steht.

Die Empfindungsweise des Gemeingefühls ist noch unbestimmter der Lust dienend, doch hat auch sie noch den Vorzug der Klarheit, des Bewußtseyns um ihre Anregungen von Lust und Vorstellung.

So wie hingegen im sympathischen System sich die Nerven hinter Nervenknoten zurückziehen, scheint ihre Empfindungsweise vom Gehirn isolirter, dunkler, wird im normalen Zustand die Lust und Unlust im gleichsam verborgenen Innern zu den Spielen der Launen und Gemüthsbewegungen selbst bis zur düstern Schwermuth des Melancholischen oder zur verzerrten Freude des Narren angeregt.

c) Endlich möchte man Spannkraft der Nerven und Thatkraft mehr dem Rückenmark, Bewußtseyn und Sinnesanschauung mehr dem Gehirn zuschreiben. Auf jeden

Fall müssen wir in Beziehung auf das Gehirnsystem gegen einandersetzen: auf einer Seite Bewußtseyn und Sinnesanschauung, auf der andern die Thatkraft des Geistes und Spannkraft der Nerven. Spannkraft und Thatkraft sind es, die sich periodisch erschöpfen und der Erhohlung bedürfen, sie sind es, welche abwechselnd wachen und schlafen.

§. 101.

Nach den in den vorigen Paragraphen entwickelten Grundgesetzen der Abhängigkeit aller Erscheinung unsers Geisteslebens von den Nerventhätigkeiten werden wir mancherlei im folgenden zu beurtheilen haben.

Die besondern Gegenstände der Betrachtung sind

1) Die Zurückwirkungen des Geistes auf den Körper; Sensation, Action und Emotion.

2) Wachen und Schlafen.

3) Gesundheit und Krankheit, nebst verwandten ungewöhnlichen Zuständen.

Ich bemerke nur voraus *): die große Wichtigkeit dieser Gesetze bestimmt sich daraus, daß wir bei dem wechselnden und unsichern aller Geistesbeobachtungen am Ende die beständigen Kennzeichen, nach denen wir die Identität der Person anerkennen und nach denen wir bestimmen, wer wohl ein Mensch sey, vom Körper zu entlehnen genöthigt sind. Es ist derselbe Mensch, sagen wir, den wir erst als urtheilsloses Kind, dann als Mann mit gereiftem Verstand, dann als urtheilslosen Greis beobachten.

*) Indem ich Hugo folge. Dessen Philosophie des positiven Rechts. Dritter Versuch. §. 40.

Es ist derselbe Mensch, den wir erst mit hellem Verstande, dann in Verrücktheit; den wir erst in wilder Raserei, nun in gedankenlosem Blödsinn beobachten. Das körperliche entscheidet uns hier oft allein, und wie tief greifen da oft in das innerste Geistesleben untergeordnete körperliche Einwirkungen ein. Wurmkrankheit, Somnambulismus, Rausch klären oft den Geist auf, heben ihn gleichsam auf eine höhere Stufe; Nervenschwäche ist oft gleichsam die Bedingung der Geistesklarheit, des Talentes — der Weisheit! Oh arme Menschenweisheit!

So weit wir nun hier bis jetzt körperliches mit geistigem zu vergleichen vermögen, scheint mir das Grundgesetz, nach welchem wir im folgenden die Erscheinungen zu erklären haben, dieses zu seyn, daß der untere Gedankenlauf vorzüglich vom sympathischen, der obere vom Gehirnsystem abhängig ist, und daß nach sehr verschiedenen körperlichen Bedingungen einseitig auf das sympathische System gewirkt und so das Gleichgewicht zwischen ihm und dem Gehirn gestört werden kann. So kommt hier Steigerung des untern Gedankenlaufes mit größern oder kleineren Hinderungen des obern, oder ein andermal Hemmung des obern Gedankenlaufes bei fortspielendem untern in Frage.

Das Grundverhältniß der geistigen Entwicklung unsers Lebens war das der Leitung aller unsrer Erinnerungen, Lustgefühle und Begierden durch die Kraft der Selbstbeherrschung, durch den Verstand. Nun steht aber alle Anregung unserer Geistesthätigkeiten und alles Fortspielen ihrer zeitlichen Entwicklung unter diesen Gesetzen einer leiblichen Begünstigung durch die leiblichen Lebensfunctio-

nen, welche wir nach Nerventhätigkeit benennen. So liegt die Bedeutung aller Gesetze, von denen im folgenden die Rede seyn wird, immer in diesen körperlichen Begünstigungen oder Hemmungen, welche die Gegenwirkung des untern Gedankenlaufes mit der verständigen Kraft der Selbstbeherrschung betreffen.

Hinter alle diesem körperlich bedingten der veränderlichen Lebenserscheinungen besitzt dann die Psyche nach ihrem eignen Recht und in ihrer selbstständigen Machtvollkommenheit nur die unveränderlichen nothwendigen Gesetze des Wahren und Guten, welche wir nirgend aus sinnlichen Bedingungen unsers Lebens abzuleiten haben.

Erstes Capitel.

Die Emotionen.

§. 102.

Für die Gegenwirkung zwischen Geist und Körper haben wir nach alten Benennungen Sensation, Action und Emotion zu unterscheiden. Sensationen sind die Einwirkungen des Körpers auf die Geistesthätigkeit, also das, was wir Empfindung genannt und oben beschrieben haben. Actionen sind die willkührlichen Bewegungen als Einwirkungen der Willenskraft auf den Körper. Neben diesen willkührlichen Bewegungen stehen aber noch auf eigenthümliche Weise die Emotionen, die besondern Einwirkungen der Gemüthsbewegungen und aller mit diesen verbundenen Gemüthszustände auf den Körper. Von den Sensationen und Actionen haben wir schon gesprochen, doch will ich ich hier über die Verbindung der willkührlichen Thätigkeit mit der Empfindung noch eine Bemerkung machen, vorzüglich wieder für die Selbstständigkeit der psychischen Erkenntnißweise, für den Satz, daß die Sensationen nicht im Körper sondern im Geiste sind.

Die Sprache von dem Organ als Werkzeug des Geistes hat nemlich für die höheren Sinnesorgane die bestimmteste Bedeutung. Meine Anschauung beim Sehen,

beim Hören, beim Tasten ist nicht im Körper, sondern im Geiste, ist nicht eine Ansammlung materieller Ideen, sondern Geistesthätigkeit.

Die Physiologen mögen sich phantasiren, daß im Sensorium alle Sinneneindrücke verbunden und für die Erinnerung aufbewahrt werden, wie sie wollen; uns hilft dies nichts, wir kennen die Einheit dieses Vorstellens und Erkennens nur so, wie sie im Geiste ist, und müssen sie so fassen. Wir dürfen hier bloß physiologischen Betrachtungen keine zu tiefe Bedeutung geben. Die Sinnenerkenntniß ist hier immer erst ein geistiges Gebilde aus dem, was Empfindung, productive Einbildung und willkührliche Thätigkeit zusammen geben.

Da die Rückenmarksnerven Spannkraft und Empfindlichkeit mit einander verbinden, so ist beim Tastsinn dieses Verhältniß am einfachsten. Da die Empfindung ihren Gegenstand hier nur in der Berührung zeigt und immer mit dem Bewußtseyn der Bewegung des Organes verbunden ist, so entwickeln sich hier am unmittelbarsten die Anschauungen von Entfernung, Lage und Gestalt in unsern nächsten Umgebungen. Bei Zunge, Auge und Ohr, für Geschmack, Sehen und Hören vereinigen sich hingegen verschiedene Nerven, um diesen verschiedenen Dienst zu versehen.

So haben wir an der Zunge schon Bewegungsnerv, Tastnerv und Geschmacksnerv unterschieden, bei der viel zusammengesetzteren Bildung des Sinnesorganes im Auge und Ohr zeigt sich dies dann in noch klarerer Sonderung. Das innere Organ des Gehörs besteht aus der Paukenhöhle und dem Labyrinth; hier geht der Hörnerv in das

Labyrinth und macht dieses zum eigentlichen Organ des Hörens, hingegen die Organisation der Paukenhöhle mit ihren feinsten Muskel und Knochengebilden und ihrem frei gespannten Nervenfaden scheint eigentlich der willkührlichen Führung der Aufmerksamkeit beim Spannen des Gehörs und gleichsam einem dabei helfenden Tasten zu dienen. Ganz ähnlich ist das Verhältniß der Bildung der Organe in der Augenhöhle. In das Innere des Augapfels tritt der Sehenerv, hier ist das Organ des Sehens, schützend steht vor ihm das Gebild der Regenbogenhaut und zu diesem gehen besondere Gefühlsnerven; aber den Augapfel umfassen die feineren Muskeln desselben, denen fast ausschließlich der dritte, vierte und sechste Gehirnnerve dienen. So ist dies hier wieder das Werkzeug der führenden Aufmerksamkeit, die den Blick richtet und spannt.

Hier verstehen wir nun von dem, wie das Organ im Ohr der unendlichen Mannichfaltigkeit von Tonauffassungen diene, gar nichts; hingegen beim Auge können wir den physischen Bedingungen seiner gesunden Wirksamkeit noch nach optischen Gesetzen sehr weit folgen. Aber die Empfindung und ihr Werkzeug geben uns nicht die Verbindungen der Tonfolgen in der Zeit, sondern diese faßt der Geist nach seinem eigenen Rechte auf; die Empfindung und ihr Werkzeug im Auge geben uns nicht die Anschauungen von Gestalt, Lage und Entfernung, sondern auch diese bildet der Geist nach seinem eigenen Recht.

§. 103.

Die Emotionen haben wir nun hier eigentlich noch genauer zu betrachten. Doch ist es uns nicht um eine

vollständige Beschreibung der so mannichfaltigen einzelnen Arten dieser Emotionen zu thun, sondern nur um eine Uebersicht des Ganzen.

Die Emotionen sind theils den Gemüthsbewegungen associirtes willkührliches Muskelspiel, theils tiefer liegende Gegenwirkungen des Nervensystems.

Die erstern sind die geistig bedeutsamen Mienen und Gebehrden, welche in Bewegung und Haltung des ganzen Körpers, besonders aber in dem Spiel der Gesichtsmuskeln erscheinen. Die Emotionen der andern Art hingegen müssen nach den hier so eben gegebenen Regeln erläutert werden.

1) Vorzüglich in der ersten Classe dieser Emotionen in Mienen und Gebehrden liegt die natürliche Geistessprache, deren die Verstellung schwer Meister wird, deren Deutung fast nicht künstlich gelernt zu werden braucht und deren Regeln in Mimik und Physiognomik dargestellt werden wollen. Wir geben zur Erläuterung nur einige Beispiele.

Vielfach bedeutsam ist die Bewegung der Hand. Man winkt zu sich oder von sich, der Erstaunte schlägt die Hände über den Kopf zusammen, der Geängstete ringt sie, der Drohende ballt die Faust. Aehnlich die Bewegung des Kopfes. Kopfnicken bejaht, Kopfschütteln verneint, Kopfaufwerfen trotzt, Kopfwackeln ist Zeichen der Verwundrung, Stirnrunzeln des Verdrusses, glatte Stirn der Heiterkeit oder Ruhe, Haaraufsträuben des Entsetzens.

Die feinste Bedeutsamkeit aber gehört wohl dem Munde und dem Blick. Z. B. das Lächeln der Freude, das starre Oeffnen des Mundes in Verwunderung und

Erwartung, das Zähneknirschen der Wuth; dann die ganze Sprache der ruhig offnen oder der so und anders eingebissenen Lippen.

Endlich lebhafter Blick des Freudigen, matter des Betrübten; blitzendes Auge des Begeisterten und des Zornigen, wilder Blick des wüthenden, des Rohen; starrer Bilck des Staunens und Erschreckens, aber auch der Erwartung, unbestimmter der Gedankenlosigkeit, klarer fester Blick des Selbstvertrauens; unsteter des Kleinmuths, schielender der Tücke.

2) Die Emotionen der andern Art sind tiefer eingreifend in das ganze Spiel unserer Lebensbewegungen. Wir werden hier nur körperlich nach dem in den vorigen Paragraphen gesagten unterscheiden können. Wir finden, wie oben schon erwähnt ist, die niederschlagenden Affecten tief hemmend auf die Verdauung und Ernährung, auf den Unterleib einwirkend, die aufregenden dagegen im Widerspiel gegen diese. Daneben stehen alle Emotionen des Geschlechtstriebes bis zu der bei der Verliebtheit erwähnten allgemeinen Hebung der Nerventhätigkeit. Endlich gleichsam die Zwischenstufe zwischen den Emotionen der ersten und andern Art machen die mannichfaltigen Emotionen der Brust in den Affectionen des Athemhohlens und Blutumlaufs.

Die auffallendsten Emotionen dieser Art sind das Herzklopfen der unruhigen Erwartung, des unruhigen Verlangens; Erröthen und Erblassen; Lachen und Weinen. Neben diesen steht aber gar vielerlei, worunter besonders der feinere Wechsel des freien und beklemmten Athems zu bemerken ist, in dessen Einfluß auf die Stimme eine feine

Sprache des Gefühls liegt, mit der der Freund dem Freunde sich nicht leicht verbergen kann.

Erröthen und Erblassen sind zwei entgegengesetzte Einwirkungen auf den Blutumlauf, deren eine das Blut in den Adern der Haut anhäuft, das andere es daraus entfernt.

Affecten, welche die Thätigkeit plötzlich hemmen, pflegen Erblassen, plötzlich anregende, Erröthen zu bewirken. Doch sind beide von sehr verschiedenen Arten. Das Rothwerden der Liebe mit brennenden Augen ist ein ganz anderes als das der Beschämung. Ersteres scheint mehr den Augennerven, das andere dem Antlitznerven zu gehören.

Lachen ist ein krampfhaftes Ausathmen, besonders durch krampfhafte Bewegung des Zwerchfells, welches durch jede Art schnell wechselnder Empfindungen, die eine Gegenwirkung der Rumpfmuskeln veranlassen, bewirkt werden kann. So zeigt es die Wirkung des Kitzels augenscheinlich, aber eine ähnlich schwankende Bewegung jenes Muskelspiels kann auch durch vielerlei wechselnde Spiele der Gemüthsbewegungen angeregt werden.

Weinen ist eine krampfhafte Aufhebung einer Beklemmung des Athems, eine Emotion der Brust in gegenwirkender Kraft gegen den niederschlagenden Affect, daher die mildernde Gewalt der Thränen.

Von Lachen und Weinen ist aber noch die lächelnde Miene des Fröhlichen und die weinerliche Miene des Betrübten zu unterscheiden. Das Lächeln ist eine Emotion der Anspannung der Muskeln durch den Antlitznerven, welcher die Muskeln aus dem Gesicht zurückzieht. Die weinerliche Miene hingegen ist eine Emotion der Abspannung

der Muskeln durch den Antlitznerven, welcher die Muskeln auf die Augen zusammenzieht und im Gesicht vorfallen läßt.

Aus diesem haben wir uns zwei Dinge zu deuten, nemlich die Aufgabe der Mimik oder aller natürlichen Gebehrdensprache und dann den Einfluß der Gemüthsbewegungen auf die Gesundheit.

§. 104.

Der Mensch verräth sein Inneres durch natürlich bezeichnendes Gebehrdenspiel und durch fester stehende Mienen auf eine allgemein verständliche Weise, aber doch ist Mimik, als regelmäßige genaue Kenntniß der geistigen Bedeutsamkeit unsers körperlichen Lebensspiels, so wie Physiognomik, welche aus festeren Zügen die Geistesart errathen will, eine schwere Kunst. Wir können hier nicht auf eine Darstellung ihrer Regeln selbst eingehen, sondern suchen nur ihr Princip anzudeuten.

Mit willkührlichem Muskelspiel und allen Arten von Emotionen durcharbeitet der Geist von Jugend auf den Körper bis ins Innerste des Gehirns und aller Nerventhätigkeit. Jede bedeutsame Physiognomik muß sich an diese Einwirkungen des Geistes halten, die fest gewordenen Züge, welche des menschlichen Geistes eignes Werk sind, sind das von ihr zu deutende. Wenn jener Schauspieler von einem Menschen sagte: ist dieser Kerl nicht ein Schelm, so schreibt der Schöpfer keine leserliche Hand; so ist freilich noch sehr die Frage, ob er diese Art Handschrift gut zu lesen verstand, auf jeden Fall aber war nicht von des Schöpfers Hand, sondern von dieses Men-

schen eigenhändiger Schrift die Rede. Nur so weit Gebehrde und Miene das Werk unsrer Gemüthsbewegungen sind, sind sie auch Zeichen derselben.

Daher unterscheiden wir für die Schönheit des menschlichen Körpers die Schönheit des Baues, die architectonische Schönheit noch von der Schönheit des Ausdrucks. Nur das letztere, Schönheit oder Häßlichkeit des Ausdrucks, kann hier in Frage kommen.

Für die Schönheit des Baues sollen die festliegenden Grundzüge der körperlichen Haltung und besonders der Gesichtsbildung eine gewisse Regelmäßigkeit und gewisse Verhältnisse zeigen, deren Maaß wir die Normalschönheit der menschlichen Gestalt nennen und als ein mittleres Bild der Menschengestalt, wie die Natur uns diese unter tausend kleinen Abweichungen zeigt, uns fest stellen. Wir halten uns hier an die griechischen Maaße und unsre Dichter spielen mit blonden Locken und großen blauen Augen. Die Chinesen hingegen finden große Augen häßlich und blaue lächerlich. Die Normalschönheit findet ihre Regel nur aus der von der Natur gegebenen Bildung eines bestimmten Menschenstammes.

Ueberhaupt aber ist diese Schönheit des Baues nur eine todte Grundlage der Regelmäßigkeit, in der für sich noch keine sichere geistige Bedeutsamkeit liegt. In dieses Grundgemählde muß erst mit feinern Zügen der Geist seine eigenen Zeichen eintragen. So wird oft ein recht auffallend unregelmäßiger Körper den schönen geistigen Ausdruck in hohem Grade zeigen, wofür, wenn ich nicht irre, das weibliche Auge einen feinern Blick hat, als das männliche, welches letztere sich leichter durch die bloße Re-

gelmäßigkeit seiner Züge täuschen läßt. Oft aber ist es sehr schwer, kleine Fehler im Bau oder die Folgen übler Angewohnheiten, z. B. ein Verzerren des Gesichts, von dem Ausdruck der Gefühlsstimmung zu unterscheiden.

Die Richtigkeit dieses Princips der Physiognomik bestätigt sich leicht durch tausend Erfahrungen des täglichen Lebens, indem man Geschäfte, Stand und Sinnesart einem Menschen an dem absieht, wie er körperlich in der Gesellschaft auftritt.

Ich bemerke nur den Einfluß der Erziehung. In der feineren Ausbildung wirkt vorzüglich die Besänftigung der Affecten auf die zartere Ausbildung der Schönheit. Man wird finden, daß in feineren Familienkreisen, wo der Erzieher alle heftigen Emotionen genauer bewacht, sich häßlichere Kinder nach und nach immer schöner ausbilden. Im Gesicht des Wilden dagegen liest man oft die Wuth in stehenden Zügen und überhaupt bei nachlässiger Erziehung, wo rohere Emotionen auch bloße Angewöhnungen z. B. im Verzerren des Gesichts im Kinde gewaltsamer spielen, werden schönere Kinder durch diese Verzerrungen bald verunstaltet.

§. 105.

Leicht läßt sich aus dem vorigen abnehmen, daß alle diese Emotionen eine große, bald heilbringende bald zerstörende Gewalt über den Körper haben müssen, Krankheit erregend und auch wieder heilend. Hier steht eigentlich die mehr erwähnte Gewalt der Einbildungskraft über den Körper, welche sich in tausend Erfahrungen bestätigt, so viele Fabeln die Einbildung selbst auch über ihre eignen Kräfte erträumt haben mag.

Die ganze Kraft des untern Gedankenlaufs steht hier, wie wir gesehen haben, mit den Processen der körperlichen Selbsterhaltung in der engsten Verbindung, die ganze Gewalt aufregender und niederschlagender Affecten ist natürlich zugleich eine körperliche, so wie eine geistige.

Daher die Hauptwirkungen der Seelenruhe in allen Sachen der Gesundheit und das störende jeder Art von Unruhe. Daher die großen Wirkungen des Glaubens und Vertrauens, die Wirkungen des Arztes durch seine Persönlichkeit und durch Scheinmittel. Daher die Heilkraft der Erfüllung eines sehnlichen Wunsches bei reizbaren Kranken, selbst wenn der Gegenstand dieses Wunsches das Unbedeutendste wäre. Daher die übeln Wirkungen der ängstlichen Erwartung und die Heilkraft des entschiedenen Blickes in die Zukunft, oft selbst auf den sicher erwarteten Tod.

In Rücksicht der bestimmten Formen von innerer Unruhe oder Gemüthsbewegung haben wir schon angegeben, daß die niederschlagenden Affecten ausschließlicher auf den Unterleib wirken, indem sie die Verdauung und Ernährung stören und in Unordnung bringen. Die Affecten des Widerwillens stehen besonders im Verhältniß mit der Leber, indem sie auf mannichfaltige Weise die Bereitung und Einwirkung der Galle stören. Die aufregenden Affecten hingegen zeigen ihre Emotionen vorzüglich in der Brust, sie bewegen den Athem und den Puls oder bringen beide in Unordnung.

So stehen alle Gemüthsbewegungen durch diese Emotionen mit den nothwendigen körperlichen Bedingungen der Erhaltung des Lebens in Verbindung und können dadurch auf verschiedene Weise dem Leben Gefahr drohen.

Daher kann durch alle Gemüthsbewegungen, welche einer großen Heftigkeit fähig sind, wenn sie sehr plötzlich und zugleich sehr stark angeregt werden, einen Augenblick vor ihrem Ausbruch eine schlagflußähnliche Hemmung aller Lebensthätigkeiten bewirkt werden. Ein Zustand, welcher besonders leicht ungebildete, rohe Menschen, oder Menschen von sehr reizbarer Einbildung überfällt, weil diese weniger durch Gewöhnungen gegen plötzliche sinnliche Eindrücke geschützt sind, und weniger Gewalt über sich selbst haben. Es wird theilweise oder auch gänzliche Bewußtlosigkeit eintreten, alle Empfindung wird für den Augenblick unterdrückt, alle Bewegung unterbrochen, der Kreislauf des Blutes stockt, die Absonderungen werden gestört, die Muskeln hängen schlaff oder auch steif und unbeweglich. Bei der größten Heftigkeit wird diese Hemmung aller Lebensbewegungen zum Tode führen.

Ist die heftige Wirkung weniger plötzlich, so wird die Gemüthsbewegung nicht Betäubung, sondern Verwirrung hervorbringen. Die gewaltsame Einwirkung auf die Associationen wird einen der Besonnenheit überlegenen schnellen Wechsel von Vorstellungen erzeugen, welcher oft in völligen Wahnsinn übergegangen ist.

Diese Zufälle werden sich bei verschiedenen Gemüthsbewegungen verschieden modificiren.

Freude ist der reinste aufregende Affect. Sie beschleunigt den Puls und das Athmen, vermehrt den Appetit und befördert alle Absonderung; dabei belebt sie das ganze Vorstellungsspiel. Geschieht nun dies mit plötzlicher übermäßiger Heftigkeit, so wird ein dem Schlagfluß ähnlicher

Zustand, besonders durch den Andrang des Blutes nach dem Gehirn, erfolgen, dies verursachte oft den schleunigen Tod. Erfolgt die übermäßige Aufregung weniger plötzlich, so zeigt der Zustand der Verwirrung hier abgebrochene unzusammenhängende Reden, gewaltsame Bewegungen des Körpers, Schreien, Singen, Tanzen, Springen bis zu Krämpfen und dabei eine ungestüme Aufregung des untern Gedankenlaufs, welche oft in Wahnsinn übergegangen ist.

Noch leichter werden die Emotionen des Zorns nachtheilig, weil hier die Emotionen des Widerwillens die Galle erregen und zugleich das Bestreben, Widerstand zu leisten, den Athem und den Blutumlauf mit Heftigkeit in Unordnung bringt. Es wird auch hier schlagflußähnlicher Zufall bis zu tödtender Gewalt vorkommen, aber besonders wird der Zustand der Verwirrung hier leicht heftiger und anhaltender seyn und auf mannichfaltigere Art krankhaft auf den Körper wirken. Es erfolgen unordentliche und zwecklose Bewegungen des Körpers; die Stimme wird stärker, die Rede heftiger, oft stotternd, Zittern des ganzen Körpers, zuckende, gewaltsame Bewegungen in allen Muskeln gehen oft in epileptische Krämpfe und krampfhafte Verschließung der Mündungen der Gefäße über. Der unordentliche beschleunigte Blutlauf bringt Röthe des Gesichts, Hitze im Kopf, heftigen Andrang des Blutes nach einzelnen Theilen, Entzündung in diesen und Blutstürze. Die unordentlichen Absonderungen, besonders der Galle, erzeugen dagegen Durchfälle, Erbrechen und Gallenfieber.

Wirkt der Affect des Widerwillens im Verdruß und Aerger niederschlagend ohne die Aufregung zum Widerstand, so bleiben nur die langsamern und anhaltendern

Emotionen des Unterleibes und die Unruhe der Brust erfolgt nicht. Daher wirkt dieser Affect auf langsamere und mehr schwächende Weise verderblich. Besonders die Absonderungen und Ausleerungen werden gestört, oft völlig unterdrückt; Röthe und fliegende Hitze wechseln mit Schauder und Kälte; die Schwäche bringt Betäubungen, Sprachlosigkeit, Ohnmachten und Lähmungen. Hält der Affect länger an, so entstehen Stockungen in den venösen Gefäßen, den Saugadern und Drüsen und aus diesen Gelbsuchten, Wassersuchten, manche Fehler der Ernährung und mehrere chronische Krankheiten.

Anders ist wieder das Verhältniß der Gemüthsbewegungen aus Furcht. Bei sehr heftiger und plötzlich angeregter Furcht entsteht der Schrecken. Hier wird ein Zusammenfahren bewirkt, Krämpfe in der Haut machen Gänsehaut, Aufsträuben der Haare und Zurücktreten des Blutes nach den innern Theilen. Dies letztere läßt die Oberfläche des Körpers bleich und kalt werden, überfüllt Herz und Lungen mit Blut und veranlaßt Gefahr des Erstickens, der Erweiterung und Zerreißung des Herzens, womit dann Betäubungen, Ohnmacht und Zuckungen oft verbunden seyn werden.

Entsteht die Furcht weniger schnell, so wird sie anfangs noch zum Widerstand aufregen und so in Verwirrung setzen, oft widersinniges thun machen; wenn sie länger anhält, aber ganz niederschlagen. Daher ist anfangs Zittern, Herzklopfen, unordentlich beschleunigter Puls und Schauder die Folge. Aber dann, wenn alle Aufregung zum Widerstand aufhört, so sinkt die Lebenskraft, der Puls wird schwächer und unterdrückter, es entstehen kalte

Schweiße, Anhäufungen und Stockungen im venösen System. Die Absonderungen werden entweder gehindert oder die Erschlaffung der Schließmuskeln läßt die abgesonderten Säfte unwillkührlich weggehen. Es entsteht Mangel an Ernährung und Anhäufung des Blutes in der Nähe des Herzens, daher Angst, beklemmter Athem, bleiche Farbe des Körpers. Endlich die Einsaugung durch die Saugadern wird zu sehr verstärkt, wodurch sich unter andern ansteckende Krankheiten viel leichter fortpflanzen.

Auch die Schaam und Scheu haben ihre ganz eigenthümlichen Emotionen, indem sie in einer Verwirrung bestehen, die in einer niedergeschlagenen, kraftlosen, schwankenden Unentschlossenheit unthätig macht. Sie werden plötzlich hochroth und dann wieder blaß werden lassen, besonders die Reizbarkeit bald übermäßig zu Krämpfen und Zuckungen erhöhen, bald sie völlig unterdrücken, sie werden in diesem Schwanken Umnebelung der Sinne, Taumel, Schwindel, Ohnmacht veranlassen, überhaupt in ihren Emotionen fast nur den Kopf treffen.

Werden anhaltende Gemüthsbewegungen zur Leidenschaft, so zeigt dies wieder besondere Einwirkungen auf den Körper, welche verschieden sind, je nachdem niederschlagende oder rüstige Affecten die Leidenschaft bilden.

Wurzeln niederschlagende Gemüthsbewegungen im Gemüth eines Menschen bis zur Leidenschaft ein, wie z. B. Verdruß, Gram, Sehnsucht, hoffnungslose Liebe, Heimweh, so bringen sie Krankheiten der Abzehrung und allgemeinen Schwäche. Der eine Gegenstand dieser Gemüthsbewegung bemächtigt sich stufenweis immer mehr des ganzen Geistes, verdrängt und unterdrückt alle diesem fremde

4 *

Bestrebungen, Lustgefühle und Vorstellungen, macht Unlust zu jedem andern Geschäft und versenkt den Niedergeschlagenen in seinen einen Traum so, daß dieser endlich zu einer wahnsinnigen fixen Idee werden kann. Körperlich aber werden daneben Schlaflosigkeit und alle Anzeigen allgemeiner Schwäche erscheinen, oft bis zum Tode.

Gewinnt hingegen ein aufregender Affect die Stärke der Leidenschaft, so zeigt sich gerade das Gegentheil. Hier gewinnt der Geist eine Gewalt über die Empfindungen und über den Körper, welche so oft in Erstaunen gesetzt hat. So geschieht es in dem Ehrgefühl des rohen Kriegers, dessen Stolz mit allen Körperqualen spielt, so in der Verachtung aller Schmerzen und der bewundernswürdig gehobenen Körperkraft, welche der Begeisterte zeigt, so in den ähnlichen Wirkungen der Schwärmerei. Oft brach diese erhöhte Geistesstimmung die schon siegende Gewalt körperlicher Krankheit; oft regte sie im Sterbenden, wenigstens auf kurze Zeit, noch einmal volle Körperkraft auf, oft läßt sie im Sterbenden den Tod nicht eintreten, bis irgend einem sehnlichen Wunsche noch Befriedigung gewährt wird.

Leicht begreifen wir nun, wie dieses Wechselspiel zwischen Gemüthsbewegung, Leidenschaft und den Emotionen tief eingreifend auf Gesundheit und Krankheit einwirken müssen. „Eine zur Gewohnheit gewordene und herrschende Lieblingsleidenschaft, sagt Sulzer *) bemächtigt sich der Seele dergestalt, daß alles darauf zurückgeführt wird, und daß fast keine einzige Vorstellung ist, die nicht

*) Vermischte Schriften S. 216.

damit zusammenhienge. Eine solche Leidenschaft also zieht die ganze Masse unsrer klaren und dunkeln Vorstellungen in ihrem Gefolge mit sich. Wenn sie daher wirkt, so ist nichts in der Seele, das nicht mitwirkte. Der größte Theil des Nervensystems ist dabei mit im Spiel. Ist es nun zu bewundern, daß in solchem Fall die ungeheure Menge von seit so vielen Jahren aufgehäuften Vorstellungen, die nun alle zur Stärkung der Leidenschaft mitwirken, die Oberhand über die stärksten sinnlichen Empfindungen gewinne? — Indeß sind die Wirkungen der natürlichen Leidenschaften nur sehr schwach in Vergleichung mit den Wirkungen jener angenommenen durch Kunst hervorgebrachten, von dem Sectengeist genährten und durch eine sehr strenge und pünktliche Zucht, dergleichen ehemals die Disciplin der Stoiker war, unterhaltenen Leidenschaften. Diejenigen, welche nichts von einer solchen Disciplin der Seele wissen, nach welcher keine einzige Vorstellung ihre Freiheit behält, und jede selbst die geringste Idee gezwungen wird, sich mit der Lieblingsidee eines gewissen Standes zu vereinigen, oder derselben zu weichen, die mögen über das, was man von der Standhaftigkeit einiger sectirischen Philosophen und Heiligen mitten unter den größten Martern erzählt, erstaunen. Ich verwundere mich darüber nicht. — Ich füge nur noch überhaupt hinzu, daß diese Anmerkung Grundsätze von der wichtigsten aller Wissenschaften abgeben könnte. Ich meine die Theorie derjenigen Disciplin der Seele, welche sie allen Eindrücken der Sinne und allen mit dem festgesetzten Entwurf ihres Verhaltens streitenden Leidenschaften überlegen macht."

Wir wissen, daß diese von Sulzer geforderte Theorie nichts anders als die ganze Theorie der Selbstausbildung des Menschen ist. Denn das Gesetz des obern Gedankenlaufes lautet: alle sinnliche Anregung und alle Gewöhnung der leitenden Kraft der Selbstbeherrschung zu unterwerfen. Hier bleibt also eigentlich unsre Frage, wie viel diese Selbstbeherrschung, wie viel der Verstand über den Körper vermöge, die Frage nach der von Kant sogenannten Macht des Gemüthes durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. *)

Wir können sagen: gleichsam die Emotionen des obern Gedankenlaufes sind die willkührlichen Bewegungen des Körpers. Dafür haben wir nun schon mehr bemerkt, wie weit die Macht dieser Willkühr ausgedehnt werden kann. Indische Künstler vermögen die Schlingmuskeln, den Athem und das Herz der Willkühr zu unterwerfen. Bedenken wir dabei, in wie mannichfaltigen und nahen Berührungen und Gegenwirkungen alle unwillkührlichen Emotionen mit willkührlichen Bewegungen stehen, so ergiebt sich, daß die Selbstbeherrschung künstlich tief in alle Lebensbewegungen der körperlichen Selbsterhaltung eingreifen könne, bei guter Leitung den Schädlichkeiten Widerstand leistend, bei falscher Leitung Uebel vermehrend. Der Gesunde wird also hier durch rechte Uebung außerordentlich viel über Schmerz und Uebelseyn gewinnen können, vorzüglich diätetisch, um das Kranksein abzuhalten, bei entstandenem Uebel aber auch, um es zu mindern oder wieder verschwinden zu machen.

---

*) Vermischte Schriften, B. 3. S. 389.

In unsern Lebensgewöhnungen geht uns durch Weichlichkeit, Verwöhnungen und gesellschaftliche Vorurtheile so leicht der natürliche Instinct verloren, welcher uns bei Ruhe und Bewegung, Wärme und Kälte, Hunger und Sättigung das natürliche Maaß und die Zuträglichkeit bestimmt. Wer sich vorsieht, die Aufmerksamkeit auf diese Stimme gerichtet zu behalten, und gewöhnt, ihr immer zu gehorchen, wird sich darin die sicherste Vertheidigung seiner Gesundheit bereiten.

Ein ausgezeichnetes Unvermögen der Selbstbeherrschung in der Gegenwehr gegen körperliches Uebelseyn nennen wir die Grillenkrankheit des Hypochondrischen, der immer und über alles klagt. Wir werden aber selten etwas ausrichten, wenn wir diesem nur rathen, sich Gewalt anzuthun und sich über seine Grillen wegzusetzen. Wer dies noch könnte, wäre noch nicht recht grillenkrank. Bei dem ernstlich Kranken ist eben diese Kraft des Widerstandes geschwächt oder gebrochen; er bedarf fremder Hülfe durch körperliche Arzneymittel oder geistig dadurch, daß ein andrer ihn zerstreut und seinen Gedanken anhaltend eine gesundere Richtung aufzwingt.

Alles dieses nun: die große Gewalt einzelner Affecten über den Körper, die ungemein weite Ausdehnung in welcher die Willkühr auf den Körper zu wirken vermag und die dadurch möglich gemachte Menge halb willkührlicher, halb unwillkührlicher Bewegungen, welche der Phantasie zu Gebote stehen, müssen wir zusammen bedenken, wenn wir uns die zum Theil äußerst verwickelten Erscheinungen, denen man so oft falsche Erklärungsgründe untergeschoben hat, richtig deuten wollen, in welchen nemlich Possen,

Grillen, Aberglaube, Schwärmerei u. s. w. so mannichfaltig bald Krankheit erregten bald Krankheit heilten.

So liegen in Gemüthsbewegung und Leidenschaft mächtige Kräfte verborgen, die sowohl der Leibes = als Seelenarzt in Bewegung setzen kann. Aber wie weit wollen wir sie in Anspruch nehmen? Für den Seelenarzt — da hassen wir alle gewaltsamen psychischen Kunststücke. Die Erziehung zu Sparta, jene Disciplin der Stoiker, die Erziehung der Jesuiten zeigen, wie viel man in der Erziehung durch diese Mittel ausrichten könne. Aber die Gesundheit der Seele fordert, daß der Lehrer seinen Schüler sich selbst ausleben lasse, daß er des Schülers Eigenthümlichkeit wecke und leite. Sie verbietet dagegen dem Lehrer, seine Lebensansicht und Eigenthümlichkeit dem Schüler aufzuzwingen, ihn in diesen Fesseln einer unfreien Führung zu leiten, um sich und seine Ansichten zum alleinigen Musterbild zu erheben. Eine Schule, die dies vergißt und jeden Geist in dieselbe Form schränken will, — tödtet den Geist.

Für den leiblichen Arzt sind aber diese Momente sehr hervorzuheben, denn unendlich wichtig sind diese psychischen Einwirkungen der Emotionen für die Gesundheit. Sehr oft entscheiden unbemerkt psychische Einflüsse der Unruhe oder Sorge nachtheilig, der Ruhe und Freude vortheilhaft, wo sie gar nicht beachtet werden. Im Großen hängt der Verlauf bei bedeutenden, besonders bei nervösen Krankheiten ungleich mehr und tiefer von der Psyche ab, als oft beachtet wird. So sind die psychischen Heilmittel vor allen Dingen diätetisch und vorbauend, dann auch besänftigend anzuwenden.

Aber auf der andern Seite soll auch der Arzt sich hüten, nicht an unrechter Stelle gewaltsam psychische Kunststücke zu machen. Freilich ließe sich des Deslon médecine d'imagination noch sehr weit ausbilden, wenn wir die Aerzte wieder zu Hexenmeistern machen wollen. Wir könnten die Fieberrinde oft wohlfeiler vom Aberglauben als von den Peruanern kaufen, wenn wir das Volk recht regelmäßig mit sympathetischem und religiösem Aberglauben versorgten. Gegen intermittirende Fieber, manche Krampfkrankheiten und viele Nervenleiden ließe sich dadurch viel ausrichten, ja wenn wir recht gewaltthätig auftreten, wie einst mit dem Schweißtuch zu Besancon oder am Grabe des heiligen Franz zu Paris, könnten wir auch schnell bedeutende schmerzhafte Krankheiten und Lähmungen aufheben. Doch mit unsicherm Erfolg und wir würden den Geist krank machen, um den Körper zu heilen.

Doch wir haben diesen Gedanken nicht bloß von der Seite der Geistesverwirrungen im Aberglauben aufzufassen, sondern noch nach weit milderem Lebensverhältniß. Mesmer, der Erfinder der thierischmagnetischen Behandlungsarten, phantasirte sich einen Staat, in welchem die Geistlichen zugleich die Aerzte seyn sollten, so daß jedem Leidenden der milde geistliche Trost zugleich mit dem leiblichen gereicht werde. Ein ansprechender Gedanke, dem wir gern mit dem Wunsche entgegen kommen, möge der eifrige Seelsorger viel von einem solchen Arzte, möge der Arzt viel von einem solchen Seelsorger haben. Aber diese Staatseinrichtung mögen wir nicht, es wäre der Jesuitenstaat in Paraguay, der nur taugt, wo eine Gesellschaft

von ernster und hoher Geistesausbildung eine einfältige ungebildete Menge zu führen hätte. Wäre durch die Oeffentlichkeit des Lebens auch der Habsucht dieser priesterlichen Aerzte abgewehrt, der Herrschsucht und der falschen Ehrsucht blieben sie doch ausgesetzt, und die neue Einrichtung würde die Fehler der Ohrenbeichte und des Cölibates theilen. Wer wird nicht gern bessern, wo er kann; vor allem, wer wird nicht gern sittlich bessern, wo er kann? Aber es wäre doch eine *ἀνάβασις εἰς ἄλλο γένος*, wenn der Arzt sich dies zum Ziel seiner Wirksamkeit setzen wollte. Er soll Leben schützen und Leben erhalten, abgesehen davon, ob ihm dies Leben gefällt oder nicht. Ja ich würde einen wohlwollenden Arzt warnen, daß er sich im Unglück nicht phantasire, seinen verlornen Kranken sey sterben besser gewesen als leben.

Zweites Capitel.

Schlafen und Wachen.

§. 106.

Gebunden an die Zeitabtheilung der Axendrehung der Erde und somit an das kommende und schwindende Sonnenlicht theilt sich das gesunde Menschenleben naturgemäß in die lichten Zeiten des Wachens abwechselnd mit den dunkeln des Schlafes.

Von dem wachenden Geist haben wir bisher gesprochen; im Zustand des Schlafes findet wenigstens eine theilweise Aufhebung seiner Lebensthätigkeiten statt. Der Schlaf ist eine Folge der sinnlichen Natur unsers Geistes, welcher gemäß unsre Lebenskraft nur im Wechsel von Anspannungen und Abspannungen fortspielen kann und durch Aeußerung ihrer Thätigkeit ermüdet, dann Zwischenzeiten der Ruhe zur Erhohlung bedarf. Was ist es nun wohl, das in unserm Geistesleben dieser Erhohlung und somit des Schlafes bedarf? Ich meine, schon aus der Theorie müsse man antworten: die Thatkraft im Gegensatz der Anlagen und der Bedingungen sinnlicher Anregung. Die Anlagen sind das gleichförmig zu Grunde liegende, und die Lebhaftigkeit der sinnlichen Anregung hängt für si vom äußern Reiz ab. Aber die Thatkraft in ihrem sinnlich angeregten Spiel ist nach einem innern Gesetz unsers sinnlichen Lebens diesem Wechsel von Hebungen und Senkungen unterworfen.

Dieses zeigen dann auch die Erfahrungen. Unsre Thatkraft ist theils die äußere der Muskelbewegung, theils die innere der Aufmerksamkeit. Das Schläfrigwerden zeigt sich aber in einem Verlangen sowohl äußerlich alle Muskeln abzuspannen und also auch die Augenlieder zuzufallen zu lassen, als auch innerlich in dem Verlangen die Aufmerksamkeit abzuspannen, indem wir in Rücksicht der Wahrnehmungen aufhören Acht zu geben und eben so aufhören zu denken und Dichtungen mit Aufmerksamkeit zu leiten.

Diesem scheint das körperliche zu entsprechen. Im schlafenden Körper sind die Functionen der Selbsterhaltung gleichsam des Pflanzenlebens gehoben, die thierische Wärme nimmt zu, der Blutumlauf und der Athem setzen sich beruhigter, ungestörter fort, die Verdauung und Ernährung wird befördert, hingegen die willkührliche Muskelbewegung und die Thätigkeit der Organe des Bewußtseyns scheinen aufgehoben.

Aus diesen Grundgedanken werden sich die Erscheinungen des regelmäßigen gesunden Schlafes erklären lassen.

Die Haupterscheinungen dieses Schlafes sind nehmlich Aufhebung der willkührlichen Muskelbewegung, Schwächung der Wahrnehmungen durch äußere Sinne, und der Traum, welcher an die Stelle der wachen Achtsamkeit und des Denkens tritt.

Ich bemerke hier erstlich, daß die Schwächung der Wahrnehmung durch äußere Sinne nur eine abgeleitete Erscheinung ist. Nicht unmittelbar die Empfänglichkeit des Sinnes scheint geändert, sondern nur die Beihülfe der Thatkraft fehlt der Wahrnehmung. Wenn Jemand im tiefen Schlafe sehr schwer fühlt, hört und sieht, so

rührt dies wohl mittelbar daher, daß ihm die Aufmerksamkeit entzogen und das Bewußtseyn unterdrückt ist. Denn ein sehr leises Geräusch weckt denjenigen, dessen Aufmerksamkeit dafür besonders reizbar ist. Ferner wir hören und sehen ja nur mit Hülfe willkührlicher Muskelbewegungen im Ohr und am Auge, die im Schlafe wegfallen; und wie sehr muß man sich in der Regel nicht in Acht nehmen, um Schlafende nicht durch Berührung, Geräusch oder Licht zu wecken. Endlich die Sinneneindrücke zeigen sich im Schlafe selbst häufig durch ihren Einfluß auf den Traum.

Das andere ist der Traum. Die Erscheinungen des Schlafes zeigen sich in gradweisen Uebergängen, so daß das Wachen sich stufenweis in halben, leisen, endlich tiefen Schlaf verliert. So bleibt uns auch aus überwiegendem, nur nicht allzu tiefem Schlafe Erinnerung und wir sind im Stande, über das Leben im Traum geistige Erfahrungen zu machen.

Ob wir in jedem Schlafe träumen, mag unentschieden bleiben, daß aber aus länger fortgesetztem und aus sehr tiefem Schlafe oft nur die Erinnerung an den Traum fehlt, zeigen die Fälle, in denen im Schlaf phantasirende, im Traum redende und Nachtwandler sich nach dem Erwachen ihrer Träume nicht bewußt sind.

Die Erscheinungen beim gewöhnlichen gesunden Traum werden sich alle daraus erklären lassen, daß hier geistig nur der untere Gedankenlauf fortspielt bei ruhender oberer Thatkraft, also bei unterdrückter Aufmerksamkeit und geschwächtem Bewußtseyn.

Im Traume sind die Associationen des untern Ge-

dankenlaufes mehr sich selbst überlassen. Daher das abgebrochene, überspringende und widersinnige der Traumspiele; daher sind sie selten sehr zusammenhängend; daher treten wohl sehr lebhafte Vorstellungen des Tages in den Traum; beim gewöhnlichen, alltäglichen, aber nicht eben die neuen, sondern Erinnerung führt uns oft in alte Vergangenheit zurück.

Es wirken auf diese Associationen besonders dumpfe Sinneneindrücke ein, vorzüglich dem sympathischen System gehörende, Störungen der Verdauung, der Ernährung, des Blutumlaufs, des Athemhohlens. So bestimmen sich die fröhlichen und die ängstlichen Einbildungen im Traum.

Da aber die Einbildungskraft hier allein den Gedankengang belebt und Sinnesanschauungen zur Vergleichung fehlen, so nehmen ihre Bilder den Schein der Wirklichkeit an und nur seltener einmal sagen wir uns im Traume selbst, daß wir träumen.

Wir denken wohl nicht im Traume, sondern uns träumt nur, daß wir denken. Hat jemand im Traume eine noch so glückliche Rolle als Dichter oder Redner gespielt und er erinnert sich nachher im wachen Zustand seiner Worte, so wird er sich ihrer selten zu erfreuen haben.

So auch für die Willensthätigkeiten. Affecten, Leidenschaften, Gesinnungen, die uns im Traume bewegen, sind oft von denen ganz verschieden, welche dem Wachenden eigen sind.

Diese Sätze von der Unterdrückung des obern Gedankenlaufes im Schlaf müssen jedoch mit einiger Vorsicht auf die Erfahrungen angewendet werden. Man findet nemlich

neben den Geschicklichkeiten der Nachtwandler auch Beispiele, daß Gelehrte im Schlafe Entdeckungen gemacht haben oder mit vorzüglicherm Glücke arbeiteten. Hier müssen wir zur Erklärung bemerken: 1) wenn der untere Gedankenlauf sich selbst überlassen ist, so greift die Aufmerksamkeit nicht störend dazwischen, es ist weniger Veranlassung zum Irrthum da. (Der künstlerische Instinct greift sicherer als der künstlerische Verstand.) Ist also z. B. ein wissenschaftlicher Gedankengang im Wachen so weit vorbereitet, daß er durch Erinnerung und Phantasie allein zu Ende spielen kann, so kann dies im Traume besonders glücklich gerathen. 2) In andern Fällen müssen wir bedenken, daß im halben Schlafe die Aufmerksamkeit wohl gebunden seyn kann, ohne doch noch ganz außer Spiel gesetzt zu seyn. Hier wird sie leicht, wie in der Vertiefung, eine besondere Richtung mit Glück verfolgen. 3) Endlich kommt es wohl auch oft vor, daß jemand aufwacht, ein Geschäft verrichtet und gleich wieder einschläft und dann am andern Morgen sich dessen nur nicht erinnert; das Geschäft aber abgemacht findet.

Mit dem Wegfallen der äußern Sinnesempfindungen im Traum ist das Band zwischen unserm Bewußtseyn und der Außenwelt gleichsam gelöst und damit entstand leicht die Meinung, daß der Geist im Schlafe gleichsam entfesselter vom Körper ein höheres Leben lebe. So phantasirten Philosophen und so hält das Volk auf göttliche Eingebung im Traum oder wenigstens auf wahrsagende Bedeutung der Träume. Wir dagegen wissen, daß grade die höhere Geisteskraft mit dem Körper schläft. Traumdeuterei ist ein unbedeutendes Spielzeug der Unterhaltung

oder des Aberglaubens; nur der Arzt wird aus den Träumen der Kranken gelegentlich Anzeigen ihres Gesundheitszustandes abnehmen können.

Außer den Träumen im allgemeinen müssen wir hier noch die Zustände des halben Schlafes, der Schlaftrunkenheit und dann die ungewöhnlichen Traumzustände im Alpdrücken, Reden im Schlaf und Nachtwandeln beachten.

Für diese Erscheinungen überhaupt ist zu bemerken, daß neben dem gradweisen Uebergang vom Wachen in Schlafen noch ein theilweises Erwachen statt findet, welches wir unten noch in größerem Zusammenhang finden. Es kann hier nemlich die Spannkraft der Muskeln für die äußere Thatkraft getrennt von Bewußtseyn und Aufmerksamkeit afficirt werden. So erwacht im Nachtwandler gleichsam die Spannkraft der Muskeln allein, während das Bewußtseyn unterdrückt bleibt. In andern Fällen hingegen wird das Bewußtseyn wach, der Geist in seinen Gedanken frei, aber der Aufwachende kann noch kein Glied regen, die äußere Thatkraft für sich schläft noch fort.

Durch den gradweisen Uebergang vom Wachen in Schlaf giebt es im halben Schlaf eine Fortsetzung wacher Thätigkeit im Einschlafen und einen ähnlichen Zustand zwischen Schlafen und Wachen, wobei man im Schlafe gehen und stehen, lesen und sprechen, wohl auch schreiben und Clavierspielen kann, doch meist ohne eine Erinnerung dessen zu behalten, was man that.

Schlaftrunkenheit dagegen nennen wir einen Zustand der Besinnungslosigkeit oder der Verwirrung, in welchen ein Mensch geräth, wenn er aus unruhigem, tiefem

Schlafe plötzlich, besonders auf eine erschreckende Weise geweckt wird, indem hier das Bewußtseyn wohl wiederkehrte, aber die Aufmerksamkeit noch zu keiner klaren Wahrnehmung gelangt. Hier kann man leicht vom Schrecken zu raschen Handlungen hingerissen werden, ohne zu wissen, was man thut. Es ist ein Zustand, in welchem der Mensch ohne Besonnenheit handelt, so daß er für das, was er in ihm that, nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Das Alpdrücken ist eine bestimmte Art krankhafter Träume, welche durch Brustbeklemmungen veranlaßt wird, besonders wenn der davon befallene auf dem Rükken liegend schläft. Wir finden uns sonst im Traum selten in unsern wirklichen Ortsverhältnissen. Hier aber findet sich der Träumende in seinem Bette liegend, sieht eine grausenerregende Gestalt ihm nahen, diese wirft sich über ihn und scheint ihn ersticken zu wollen, so daß er in immer steigender Angst beklemmt liegt, ohne sich regen zu können. In dem Augenblick aber, wo er meint ersticken zu müssen, erwacht er; die Beklemmung ist gehoben und die Erscheinung verschwunden. Oft bleibt aber Herzklopfen, Angst und Mattigkeit zurück, manchmal sogar hier und da blaue Flecke am Körper, welche von der Stockung des Blutes entstehen.

Zu diesem gesellen sich im Reden im Schlaf, im Nachtwandeln und in dem Visionensehen noch mehrere krankhafte Traumzustände, über welche im folgenden genauere Auskunft gegeben werden soll.

Drittes Capitel.

Gesundheit und Krankheit.

1) Vom Einfluß der Gesundheitszustände im Körper auf den Geist.

§. 107.

In Gesundheit und Krankheit finden wir Körper und Geist ganz ähnlichen Schicksalen unterworfen. Fast jedes körperliche Uebel wird mit einem Einfluß auf den Geist begleitet seyn, und einer jeden Geistesschwäche wird irgend ein Mangel in den Lebensbewegungen des Körpers entsprechen. Für dieses Verhältniß haben wir eine große Zahl von Erfahrungen zu überblicken. Es kommen erstlich mancherlei unbestimmtere Andeutungen vor, in denen sich ein genauer Parallelismus des körperlichen und geistigen Lebens zeigt, und dann stehen neben den vollständigen Geisteskrankheiten viele augenscheinlichere Fälle, wo der Geist durch körperliche Veranlassungen afficirt wird, im Fiebertraum, im Rausch, in Nervenzufällen mancher Art.

Als Andeutungen der erstern Art bemerken wir folgendes. Es gehört dahin das Spiel der Laune. Aufgelegt oder unaufgelegt seyn zum Geschäft und zur Unterhaltung hängt leicht von kleinen Aenderungen bald des

geistigen, bald des körperlichen Wohl= oder Uebelbefindens ab. Eben dahin gehört die bekannte Verschiedenheit der Gemüthsstimmungen nach den Tageszeiten. Dem Morgen gehört Munterkeit und Ernst; der Mittag ist matter; der Abend begünstigt die Anregungen der Phantasie in Spielen der Unterhaltung oder auch im Geschäft. Darin liegen für Gelehrte die Gefahren der nächtlichen Studien. Wer mit Geistesarbeit beschäftigt ist, wird leicht auf eine ähnliche Weise den Einfluß der Jahreszeiten erkennen, indem bestimmte Jahreszeiten zu eignen Arten geistiger Thätigkeit mehr aufgelegt machen.

Lichtenberg sagt: „ich habe sehr deutlich bemerkt, daß ich oft eine andere Meinung habe, wenn ich liege und eine andere, wenn ich stehe, zumal wenn ich wenig gegessen habe und matt bin." Jedermann, der besonders reizbare Nerven hat, wird ähnliches an sich beobachten können. Bekanntere Bemerkungen sind, daß man liegend weniger Augenmaaß hat, auch sich oft erst aufrichten muß, um die Bedeutung eines Geräusches fassen zu können. Eben dahin gehört die oben erwähnte Bemerkung, daß Landschaften einen glänzendern Anblick gewähren, wenn man sie mit hängendem Kopf zwischen den Beinen durch betrachtet.

Was andererseits die bestimmteren Fälle betrifft, wo der Geist durch körperliche Veranlassungen krankhaft afficirt wird: so finden wir von einem besondern Einfluß auf den Geist mechanische Einwirkungen auf das Gehirn; krankhafte Beschaffenheiten des Gehirns durch Knochenauswüchse, durch Entzündung der Hirnhäute, durch Verhärtungen und Erweichungen der Gehirnsubstanz selbst, ferner Ein=

wirkungen auf das Verdauungssystem und den Blutumlauf besonders durch den Genuß berauschender und betäubender Nahrungsmittel; regelwidrige Zustände der Geschlechtsfunctionen durch hysterische Beschwerden, durch Ausschweifungen, durch mancherlei Fehler in der Erziehung; Fieber, Nervenkrankheiten aller Art, Schlagflüsse, Metastasen in Krankheiten, Schwächung durch langwierige Krankheiten, Entzündung des Zwergfells, Wurmkrankheiten, Biß toller Hunde.

Wir finden durch die Erfahrung bestätigt, daß diese körperlichen Zustände Geistesverwirrung bis zur völligen Geisteskrankheit hervorbringen können, auf entgegengesetzte Weise aber auch, daß manche davon auf das geistige Leben begünstigend wirken können. Es trifft dieses sowohl die obern Geistesvermögen als im untern Gedankenlauf die Lebhaftigkeit der Phantasien und die Erinnerungskraft.

Auf Verstand und Bewußtseyn wirken alle diese Zustände bald bis zu völliger Geisteskrankheit, bald in geringerem Grade nur zu schlafähnlichen Anwandlungen. Es finden sich häufig Beispiele, daß Menschen durch Kopfverletzungen schnell dumm oder blödsinnig geworden sind; zuweilen aber auch entgegengesetzte Fälle von glücklichen Kopfwunden, welche von Dummheit und sogar von Blödsinn befreit haben.

Besonders mannichfaltig zeigen sich diese Einwirkungen hemmend und begünstigend auf die Phantasie und die Erinnerung. Der Genuß berauschender und betäubender Mittel, Fieberhitze, Wurmkrankheiten, Entzündungen des Gehirns und des Zwergfells und manche Nervenkrankheiten bringen zuweilen solche besondere Anregungen des un-

tern Gedankenspiels in Erinnerung und Phantasie, daß sich hier eine viel lebendigere Dichtungskraft zeigt, als im gewöhnlichen und gesunden Zustand und die Erinnerung wird so gehoben, daß der Kranke in Sprachen zu sprechen und Kenntnisse von Dingen zu entwickeln weiß, von denen er in früheren Jahren eine unvollkommene Einsicht erhalten hatte und die er nachher sogar gänzlich aus dem Gedächtniß verloren zu haben schien.

Ueber die Beeinträchtigungen der Erinnerungskraft, wie sie sich zuweilen, besonders durch Schwächung nach langwierigen Fiebern, nach Schlagflüssen und in andern Nervenkrankheiten zeigen, sagt Schulze *): „Höchst räthselhaft sind die Einschränkungen, welche an der Vergeßlichkeit vorkommen, wenn sie die Folge gewisser Krankheiten des Körpers ausmachte. Sie betraf alsdann manchmal nur gewisse Zeiten der Vergangenheit, oder nur einzelne Wörter und Buchstaben, oder besondere Fertigkeiten, z. B. des Schreibens und Lesens des Geschriebenen bei fortdauernder Fähigkeit des Lesens des Gedruckten, oder bloß einen einzigen Abschnitt einer auswendig gelernten Rede. Gleiche Bewandniß hat es mit der Unfähigkeit der Nachtwanderer, nachdem ihr Paroxismus vorüber ist, sich dessen zu erinnern, was darin von ihnen gethan und gesprochen worden war, da doch im Paroxismus selbst Gedächtniß und Erinnerung der Dinge, womit ihr Geist im Wachen beschäftigt gewesen ist, sogar manchmal in einem vorzüglichen Grade statt findet. Aus dem eben bemerkten Einfluß mancher Krankheiten auf das Gedächtniß

*) Psych. Anthr. §. 111.

und die Erinnerung, so wie auch daraus, daß beide durch Unmäßigkeit im Essen und im Genuß berauschender Getränke, ferner durch wollüstige Ausschweifungen noch weit mehr als die Sinne und der Verstand geschwächt werden, erhellet aber, daß jene die zartesten und gleichsam zerbrechlichsten aller Geisteskräfte ausmachen."

Wir werden uns dies letztere nach den oben gegebenen Ansichten erklären können. Erinnerung und Einbildung hängen nach der Natur des untern Gedankenlaufes in der größten Vereinzelung ihrer Fertigkeiten von den innern sinnlichen Bedingungen unsrer geistigen Selbsterhaltung und daher in viel mannichfaltigern Berührungen als die Sinne und die Selbstbeherrschung mittelbar vom Gesundheitszustand des Körpers und einzelnen krankhaften Einwirkungen ab.

In alle diesem liegen für die Diätetik des Geistes unendlich wichtige Warnungen, deren Nichtbeachtung die traurigsten Folgen bringen kann. Aber die Wissenschaft hier über eine Sammlung zerstreuter Bemerkungen zu erheben, wird ein schweres Werk der Heilkunst. Sehr schwer werden die Gesetze zu erforschen seyn, nach denen wir die Fälle zu unterscheiden hätten, in welchen krankhafte Beschaffenheiten des Gehirns auf so ähnliche Weise vorkommend bald die Geisteskraft beeinträchtigen bald sie ungestört lassen; ferner in welchen dieselben Krankheitsformen verlaufen in gleicher Weise bald den Geist störend, bald ihn frei laßend; in welcher endlich eben so grobe diätetische Fehler bald sich geistig bestrafen, bald unbestraft vorübergehen.

2) Von den geistigen Symptomen bei Leiden des Nervensystems im allgemeinen.

§. 108.

Alle diese körperlichen Zustände werden dem obigen gemäß durch ihre Einwirkungen auf das Nervensystem unmittelbarer das wechselseitige Verhältniß des Körperlichen und Geistigen treffen. Ich will daher versuchen, eine Uebersicht der geistigen Symptome bei allen Leiden des Nervensystems zu geben.

Die Zufälle sind hier von sehr verschiedener Art. Sie erfolgen zwar immer unter dem allgemeinen Gesetz, daß ein Leiden der Besonnenheit und des Gehirnsystems vorwaltet, aber unter diesem finden sich drei Fälle.

1) Dieses Leiden macht in Lähmungen des Bewußtseyns und der ganzen Geisteskraft das ganze Uebel aus.

2) In andern Fällen ist dieses Leiden verbunden mit schwächlichen, regelwidrigen Reizungen oder auch Hemmungen des untern Gedankenlaufes.

3) In noch andern Fällen ist die Unterdrückung des obern Gedankenlaufes dem gesunden Schlafe ähnlicher und mit einer kräftigen Ueberreizung des untern Gedankenlaufes verbunden.

1) Die Zufälle der ersten Art sind die Grade der Ohnmachten von Flauheit zu Betäubung zu völliger Bewußtlosigkeit. In Beziehung auf die körperliche Krankheit stehen hier verschiedene Fälle neben einander, für welche

die Krankheitslehre Schlagfluß *), Ohnmacht **) bis zum Scheintod, und Katalepsie ***) (Starrsucht) unterscheidet.

Der Zustand des vom Schlagfluß getroffenen ist dem Schlafe am ähnlichsten. In der Vollständigkeit der Erscheinung ist nemlich Bewußtseyn und Erinnerung unterdrückt, aber nicht Athem und Puls, wenn diese gleich krankhaft afficirt sind. Hingegen bei vollständiger eigentlicher Ohnmacht ist im Scheintod oder der Asphyksie (Pulslosigkeit) neben dem Bewußtseyn auch alle Lebensbewegung in Puls, Athem und Wärme unterdrückt.

Gewisse asphyktische Zustände und Katalepsie sind gleichsam Erscheinungen einer nur theilweisen Ohnmacht. Im allgemeinen Starrkrampf sind alle Muskeln steif und unbeweglich, das Bewußtseyn aber bleibt dabei oft ganz unverletzt. In den eigentlichen Fällen des Scheintodes ohne Puls und Athem sind dagegen die Muskeln nicht steif, aber auch hier bleibt oft das Bewußtseyn bei völliger Lähmung der Kraft des Willens zur Bewegung der Muskeln.

Katalepsie hingegen ist ein seltner vorkommender Nervenzufall, in welchem der Kranke alles Bewußtseyn und Empfindung verliert, folglich auch keine willkührlichen Bewegungen machen kann, während doch die Spannkraft der Muskeln selbst nicht gelähmt zu seyn scheint, indem

*) J. W. H. Conradi Grundriß der Pathologie und Therapie, Theil 2. §. 1316 u. f.

**) A. a. O. §. 1343.

***) A. a. O. §. 1381 u. f.

die Muskeln wachsartig biegsam bleiben. Wie Kurt Sprengel beschreibt *): Der Mensch verliert plötzlich alles Bewußtseyn, meistentheils auch alle Empfindung und der Wille wirkt meistens gar nicht mehr auf die ihm sonst unterworfenen Muskeln. Der Kranke behält die Stellung, welche er in dem Augenblick des Anfalls hatte: steht er, so bleibt er stehen; sitzt er, so bleibt er in der Richtung, in der er einmal war: die Augen, der Mund und alle Theile des Körpers behalten die einmal angenommene Haltung, wenn sie auch von der Art ist, daß sie ein gesunder Mensch nicht ohne Anstrengung und Zwang lange so aushalten könnte. Auch haben alle Gelenke eine passive Beweglichkeit: dreht man den Arm, so behält er die gegebene Richtung; drückt man den Mund, die Augen zu, so bleiben sie auch verschlossen. Giebt man dem Körper eine Stellung, welche sie sey, wenn nur der Schwerpunct senkrecht unterstützt bleibt, so behält er sie. Der Anfall dauert von drei Minuten bis zu mehreren Stunden, oft 12 bis 18 Stunden. Erhohlt sich der Kranke, so bleibt ihm kein Bewußtseyn dessen, was mit ihm während des Anfalls vorgegangen; und sehr sonderbar ist die Erfahrung, daß er mehrentheils in der Bewegung, selbst in der Rede, da fortfährt, wo ihn die Krankheit überfiel. Gewöhnlich bleibt das Gefühl von Schwäche, Schläfrigkeit, Schwindel und Traurigkeit zurück. Oft geht sie in Wahnsinn, Melancholie und Auszehrung über. Manche Menschen indessen leiden zeitlebens daran, ohne auffallenden Nachtheil ihrer übrigen Gesundheit.

---

*) Handbuch der Pathologie. 3. S. 299.

2) Die Zufälle der zweiten Art enthalten mehrere Arten von Gedankenverwirrung, indem mit einer Beschränkung der Besonnenheit eine schwächliche Aufregung des untern Gedankenspiels verbunden ist. Sie kommen in großer Mannichfaltigkeit in hysterischen Leiden, bei allerlei Nervenkrankheiten und Krampfkrankheiten vor. Vorzüglich gehört hierher eine krankhafte unwillkührliche Beschleunigung des Tactes der Gedankenbewegung die unwillkührliche Ideenjagd genannt, welche mit den Beschränkungen des Bewußtseyns in Taumel und Schwindel *) oft nahe verbunden ist. Ja Taumel und Schwindel scheinen eine krankhafte Affection der Besonnenheit zu seyn, welche vorzüglich durch den Einfluß des allzuschnellen Wechsels der Vorstellungen auf die Aufmerksamkeit bewirkt wird, oft wohl aber auch unmittelbar durch Andringen des Blutes nach dem Gehirn entsteht. So ist das Uebel zuweilen mit mancherlei Sinnenschwächen verbunden, mit Zittern und Angst, mit Ohrensausen, Dunkelwerden vor den Augen oder Verfärbung der Gegenstände; auch mit dem Gefühl, als drehe sich alles mit uns im Kreise.

Dann aber stehen daneben wieder allerlei schwächliche Aufreizungen der Nerven; große Reizbarkeit für Weinen und Lachen, oft ohne daß man sich des Grundes nur bewußt ist; Sinnenverfeinerung in äußerst empfindlichem Sehen oder Hören, oder äußerst feines Gefühl, während Sehen und Hören betäubt sind.

3) Für die dritte Klasse von Erscheinungen, wo die Vorstellungen des untern Gedankenlaufes auf eine kräfti-

*) Conradi a. a. O. §. 1307.

gere Weise aufgeregt sind, müssen wir hier zuerst zwei Zustände, die Vision und die Exaltation, beschreiben.

Unter den Visionen oder dem Erscheinungensehen verstehen wir den krankhaften Zustand, in welchem die bildlichen Vorstellungen der Phantasie ganz die Lebhaftigkeit der äußern Sinnesanschauungen annehmen. Der Kranke hört, sieht oder fühlt Dinge, die nicht gegenwärtig sind.

Dies kommt nach mehreren Abstufungen vor. Erstens mit Einmischung von Gesichtsvorstellungen oder den Empfindungsweisen anderer Sinne und zweitens bloß durch die Einbildungskraft. Die Visionen der erstern Art nennen wir wohl am bestimmtesten Hallucinationen oder Sinnesvorspiegelungen, die anderen Visionen in engerer Bedeutung (obwohl neuerdings Esquirol *) bei seiner Unterscheidung von Hallucination und Illusion den Sprachgebrauch nahe bei umgekehrt hat). Für das Gesicht macht sich dabei der Uebergang durch optischen Betrug. Wenn wir z. B. im Dunkeln Gegenstände sehen, die wir nicht genau kennen, und beobachten sie genauer, so werden wir oft meinen, ganz andere Dinge zu sehen, als wirklich da sind. Ferner bei schwachem Sehorgan lassen vorübergehende krankhafte Reize oft Lichtflecke, Farbenflecke, Gestalten, besonders Spinnweben, Fliegen, Lichtfunken erscheinen. Mengt sich nun hier die Einbildung ein, so wird der Mensch mancherlei wirklich zu sehen meinen, was nicht da ist. So mag mancher Geister gesehen oder fixe

*) Die Geisteskrankheiten in Beziehung auf Medicin und Staatsarzneikunde. II. und III.

Ideen bekommen haben. Dahin gehören besonders so viele Erscheinungen bei wahnsinnigen fixen Ideen, z. B. wie Boerhaves Sohn ein Vogelnest im Kopfe zu haben meinte oder bei Esquirol zwei Frauen vorkommen, die einen Wurm im Gehirn fühlen oder solche, die meinen gläserne Beine, einen Leib von Butter und ähnliches zu haben.

Für das zweite aber die meisten und klarsten Visionen, welche vorzüglich sehen und hören lassen, was nicht da ist, gehören, ganz analog dem Traum, nur der Einbildungskraft.

Hier ist dann der einfachste Fall, wenn Träume zu einer solchen Lebhaftigkeit steigen, daß sie in der Erinnerung im wachen Zustand mit dem wirklich erlebten verwechselt werden. Dem steht am nächsten die gewöhnlichste Art Visionen zu haben, wo man in einem halb wachen Zustand, vorzüglich beim Einschlafen oder Aufwachen, seine äußern Umgebungen richtig wahrnimmt, dann aber Bilder der Phantasie dazwischen treten sieht. Manche Leute können auch ohne erhöhte Reizbarkeit der Phantasie, gleichsam willkührlich mit diesen Bildern spielen; sonst kommen sie vorzüglich bei Wurmkrankheiten, Hämorrhoiden, manchen Erhitzungen des Blutumlaufes oder auch bei andern regelwidrigen Aufregungen der Phantasie vor, wie im folgenden erhellen wird. Endlich bei heftigerer Krankheit der letztern Art, so wie bei Fieberphantasien und in manchen Geisteskrankheiten täuschen diese Visionen oft auch den völlig wachen Geist.

Dieser Geisteszustand ist besonders bemerkenswerth, weil in ihm das wahre Geheimniß der Geisterseherei liegt und er zur Erklärung so vieler Erscheinungen des Aberglaubens wichtig wird. Durch diese Visionen war manche Hexe selbst von ihrem Umgang mit dem Teufel überzeugt und durch sie hielt mancher Schwärmer sich selbst ganz ehrlich für einen Propheten, dem es vergönnt sey unter höheren Geistern zu wandeln.

Exaltationen, Ueberspannungen sind die Zustände der ungewöhnlich erhöhten Nervenreizbarkeit im allgemeinen. Hier kommen mancherlei sonderbare Erscheinungen vor, die sich aber doch immer als krankhaft zu erkennen geben, indem sie bald mit theilweisen Lähmungen oder mit Betäubung oder mit Krämpfen verbunden sind, bald und zwar meistentheils irgend eine Unterdrückung der Besonnenheit zeigen, bald im Schlaf oder schlafähnlichen Zuständen erscheinen, bald durch die Einmengung traumähnlicher Phantasien, endlich darin, daß die exaltirten Zustände gewöhnlich keine Erinnerung an sie in dem gewöhnlichen Zustand zurücklassen, sondern gleichsam nur ihr Leben für sich fortsetzen.

Wir wollen im folgenden Paragraphen die verschiedenen Umstände angeben, unter denen sich diese Exaltation zu zeigen pflegt, hier aber die Erscheinungen, welche dabei vorkommen, selbst beschreiben.

a) Die allgemeinste geistige Erscheinung besteht hier darin, daß der Mensch in einem immer zum Theil träumerischen Zustand eine außerordentlich gehobene Thätigkeit des untern Gedankenlaufes zeigt.

Dieses erscheint erstlich in einer außerordentlichen Helligkeit der Erinnerung und in besonderer Fertigkeit der Vorstellungsspiele der Phantasie. So treten Kenntnisse und Geschicklichkeiten wieder hervor, welche im gewöhnlichen Zustand ganz vergessen scheinen, der Mensch weiß z. B. Stellen aus Schriften auswendig, die er vor langer Zeit gelesen; er kann mit ihm sonst gar nicht eigner Fertigkeit Reden halten, schreiben, Verse machen, musikalische Instrumente spielen, sich solcher Sprachen bedienen, die er nur äußerst mangelhaft erlernt hat u. s. w.

Hieraus ergibt sich ferner die außerordentliche Geschicklichkeit, sich mit geschlossenen Augen in bekannten äußern Umgebungen nur durch die Erinnerung oder mit feiner Beihülfe von Gehör und Betastung zurecht zu finden. So geht und handthiert der Kranke im Finstern sicher, er kann im Finstern schreiben, Klavierspielen, scheinbar lesen und ähnliches. Ein Zustand, den man sich zur Erklärung sehr sonderbar scheinender Geschicklichkeiten recht klar machen muß. Diese Leute sehen gleichsam in vielem besser, als wir Gesunden. Unser Auge sieht nur vor sich und wir sind gehindert, ohne uns umzudrehen, das seitwärts und hinten liegende zu erkennen. Wer hingegen nur mit gesteigerter Erinnerung unterstützt von Ohr und Betastung sich über seine Umgebungen orientirt, der nimmt vorn und hinten, rechts und links, oben und unten mit gleicher Leichtigkeit wahr, ohne sich zu bewegen. Er zeigt so Geschicklichkeiten, die, von dem überraschten Zuschauer unrichtig aufgefaßt und übertrieben, zu vielen abentheuerlichen Erzählungen Veranlassung gegeben haben.

Eben daraus erklärt sich die oft vorkommende auffallende Geschicklichkeit im Klettern und andern mechanischen Fertigkeiten.

Endlich auch eben dadurch erklärt sich ein oft so auffallend scharfsichtiges und oft so sicher vorhersehendes Urtheil, welches beides wieder zu mancherlei Aberglauben Veranlassung gegeben hat. Der Kranke spricht seine Urtheile mit großer Zuversicht aus, aber nicht durch Divinationsgabe, sondern nur durch ein eben auch dem Irrthum unterworfenes verfeinertes Gefühl, dessen Vergleichungen durch die gesteigerte Erinnerung sehr begünstiget werden, und deswegen zuweilen auf eine überraschende Weise die Wahrheit treffen.

b) Eine mehr körperliche Erscheinung ist hier große Empfindlichkeit einzelner Sinne bei Unterdrückung anderer.

Der Kranke erregt Bewunderung, wie er durch Tasten so außerordentlich genau zu unterscheiden, durch das Gehör so richtig und genau zu erkennen vermag.

Es zeigt sich dies oft gleichsam als eine Aufhebung der gesunden Isolation des eignen Organismus gegen das Aeußere. Im geschwächten Körper vertheidigt die Lebenskraft das eigne Leben mit allzu geringer Gewalt gegen äußere Eindrücke. Daher äußerst feine Idiosynkrasien, eine sinnlich bestimmte kleinliche Gewählichkeit und Abhängigkeit des Kranken von andern Menschen. Er lebt fast nur in dem einen Auserwählten und kann die Annäherung keines Fremden ertragen.

c) Zu diesem kommt vielleicht noch die Aufhebung einer im gesunden Zustand nothwendigen Isolirung zwischen dem Gehirnsystem und dem sympathischen Nerven-

system. Es wird hier das §. 28. für den gesunden Zustand aufgestellte Gesetz mehr oder weniger aufgehoben. Die dumpferen nur dem Lustgefühl gehörenden Empfindungsweisen wirken stärker auf das Bewußtseyn ein, die Störungen der Processe der Selbsterhaltung und das dadurch bestimmte Gefühl von Unlust bekommt mehr Gewalt über unsere Vorstellungsspiele, weckt Grillen und verführt die Phantasie zu wachen Träumen, die dem Verstand und seinem Urtheil überlegen werden. Es kann aber dagegen hier auch vorkommen, daß diese sonst so dunkeln Empfindungen durch innere Nerven mit hellerm Bewußtseyn aufgefaßt werden, so daß eine eigne sichere instinktartige Erkenntniß der eignen Krankheit oft mit den bestimmtesten Vorempfindungen über ihren Verlauf eingeleitet wird.

Außer diesem kommen vorzüglich bei den Beobachtungen hoher Grade von Nervenreizbarkeit durch die sogenannte thierisch magnetische Behandlung allerlei andere Erzählungen vor, bei denen wir aber werden Täuschungen voraussetzen müssen. Es ist hier viel vom Sehen vermittelst der Nase, vom Hören durch die Magengegend gesprochen worden. Aber bei den auffallendern Geschichten dieser Art ist immer Betrug oder Täuschung entdeckt worden und die minder auffallenden sind nach dem zu erklären, was §. 35. über das sogenannte Vikariat der Sinne vorkam.

Andere Erzählungen sagen aus, daß gewisse Kranke in einen Zustand des Hellsehens versetzt werden, wo sie die Außenwelt durch eine dem Gesunden ganz geschlossene Wahrnehmungsweise, gleichsam durch einen höhern uns

unbekannten Sinn erkennen, welcher vorzüglich ein uns unbekanntes Gefühl in die Ferne und nach Einigen eine Gabe der Wahrsagung enthalten soll. Die beglaubigten Angaben über Ferngefühl und vorhersehenden Sinn sind aber so lächerlich kleinlich, daß sie gar nichts beweisen und der allgemeine Zustand des Hellsehens ist der hier unter a) beschriebene, wo der Geist sich durch gesteigerte Erinnerung und feines Gehör orientirt.

Wir wissen freilich bei keinem Sinne, wie eigentlich das Organ dem Geiste diene, allein anzunehmen, daß ein Mensch in diesem körperlichen Leben ohne Beihülfe eines körperlichen Organes die Dinge außer sich sinnlich wahrnehme, ist aller gesunden Philosophie zuwider und das Organ eines Sinnes, durch welchen wir die Gestalt der Gegenstände unmittelbar erkennen sollen, muß uns durchaus für jeden Theil des Gegenstandes eine gesonderte Empfindung am Organ geben, wie es die Betastung für die Berührung und das Auge für das Entfernte thut. Nur so nemlich wird der productiven Einbildung die Nebenordnung im Raum bestimmt und dem Verstand die Unterscheidung der Gegenstände möglich.

Die höheren Grade dieser Zufälle sind außerordentlich schwer, genau zu beobachten. Man beobachtet nemlich immer nervenschwache Personen in besonders gereizten Zuständen und diese stehen ganz unglaublich unter dem Einfluß ihrer Einbildungen. Bilden sie sich ein, daß sie schlafen werden, so schlafen sie, daß sie Krämpfe bekommen sollen, so bekommen sie Krämpfe. Und so das Aehnliche. Gar oft werden sie ihre Einbildungen für Wahrnehmungen halten, gar oft im traumähnlichen Zustande selber nicht recht

wissen, was sie erzählen. Daher wird es wohl noch lange schwer fallen, in diesem Gebiete ganz reine Erfahrungen zu machen.

Wenn wir hier von Einwirkungen der Einbildung sprechen, so muß man zwei Fälle unterscheiden, die beide in Frage kommen.

Wir sagen von einem Menschen oft: er bildet sich ein, eine Krankheit zu haben, die er doch gar nicht hat, da es ihm doch wo anders fehlt. Z. B. jemand meint, gläserne Beine oder fechtende Reiter im Leibe zu haben, hat aber die Grillenkrankheit oder eine fixe Idee. Dies kommt auch hier oft in Frage bei den Erzählungen, welche exaltirte Personen von ihrem eignen Zustande geben.

Allein auf der andern Seite haben wir auch gesehen, wie mächtige Emotionen den Einbildungen gehören. Besonders können daher exaltirte Personen sich wirklich durch Einbildung krank machen, sie bekommen durch Einbildung Krämpfe, Fieber u. s. w., entscheiden wohl durch Einbildung ihre Krankheit zu Leben oder Tod.

In allen diesen Fällen hat man sich sehr zu hüten, den Beobachtungen nicht falsche Erklärungsgründe unterzuschieben, wie dies bei Betrachtung des thierischen Magnetismus noch näher berücksichtiget werden muß.

§. 109.

Unter welchen äußern Umständen diese Exaltationen auch eintreten mögen, sie stehen alle unter dem allgemeinen Gesetz, daß mit besonderer Aufregung und Uebermacht des sympathischen Nervensystems und des untern Gedankenlaufes eine Beschränkung der Gehirnthätigkeit und der

besonnenen Selbstbeherrschung verbunden ist. Indessen scheint bei den höheren Graden dieser Erscheinungen wieder eine abnorme Erweckung der Gehirnthätigkeit von innen durch das sympathische System selbst bestimmt zu werden, indem der Geist zwar anscheinend ganz frei wird, aber doch in den gewöhnlichen wachen Zustand erst wieder erwachen muß und dann im gewöhnlichen Wachen keine Erinnerung vom Zwischenzustand behält.

So kommen alle diese Zufälle nach denselben allgemeinen Gesetzen vor, theils natürlich als Symptome in Nervenkrankheiten, als natürlicher Somnambulismus und als Symptome des Fiebers, der krampfhaften, schmerzhaften und Entwicklungskrankheiten, Fieberphantasien, Delirium; theils künstlich sowohl durch Berauschung als durch thierischen Magnetismus als auch durch die Kunst der Entzückungen oder Ekstasen.

3) Vom Schlafwandeln oder natürlichen Somnambulismus.

§. 110.

Als Symptome in Nervenkrankheiten kommen exaltirte von Fieberphantasien ganz verschiedene Zustände in den Zuständen des Nachtwandelns und diesem ähnlichen vor. Der Grad der Nervenreizbarkeit ist hier in verschiedenen Fällen sehr verschieden und dem gemäß kommen alle oben angegebenen Symptome der Exaltation hier zwar vor, aber in sehr verschiedenen Abstufungen.

In den gewöhnlichen Fällen des Redens im Traum

und des Nachtwandelns finden wir den Menschen in tiefem Schlafe, aus dessen Träumen selten Erinnerung bleibt; Bewußtseyn und Besonnenheit sind auf eigne Weise gelähmt, aber gleichsam einseitig ist die Kraft der willkührlichen Bewegung erwacht und wieder in den Dienst des besonders aufgeregten untern Gedankenlaufes getreten. Alle geistigen Erscheinungen erfolgen hier nur nach den Gesetzen des untern Gedankenlaufs ohne die wache Besonnenheit des Verstandes.

Das Auge des Träumenden ist fest geschlossen; Wahrnehmungen durch andere Sinne werden ihm, aber nicht der Verstand empfängt sie, sondern sein Leben spielt nur in sich selbst überlassenen Associationen. Diese Associationen beherrschen den ganzen Geist, sie zeigen in ihrem Kreis große Geschicklichkeiten, weil kein zweifelnder oder irrender Verstand sie unterbricht; der Träumer fühlt, hört, schmeckt und riecht sehr fein, was in seine Associationen eingreift; er bemerkt aber oder unterscheidet andere starke Einwirkungen auf Gehör, Gefühl, Geschmack oder Geruch gar nicht, wenn diese seinen Associationen fremd bleiben. Werden hingegen diese Einwirkungen so stark, daß sie seinen Associationen widersprechen oder sie unterbrechen, so wird er plötzlich in gewöhnlichen Schlaf verfallen oder schreckhaft aufgeweckt werden.

Wer die Phantasien eines auf gewöhnliche Weise im Traume Redenden erräth und seine Lieblingsphantasien kennt, wird ihn durch Gespräch beliebig führen, auch an entfernte Orte versetzen können, so wie er ihm aber hart gegen seine Phantasien verstößt, wird er ihn verwirren und seinen Traum auf eine Zeitlang unterbrechen.

Will der Träumer aufstehen, so wird ihm das Gefühl bei den ersten Bewegungen seine räumlichen Umgebungen zu erkennen geben. Widerspricht dieses seinen Phantasien zu sehr, so wacht er auf oder sinkt in ruhigen Schlaf zurück. Verbinden sich aber seine Phantasien mit dieser Wahrnehmung seiner Umgebungen, so führt ihn die Erinnerung im Finstern mit großer Sicherheit und der Wandelnde wird nun allerlei abgerissene Thätigkeiten aus seinen gewöhnlichen Beschäftigungen vornehmen und darin besondere Geschicklichkeiten zeigen, weil sein instinktartiger Gedankengang vom Verstand nicht gestört wird. Was aber in seine Associationen nicht einpaßt, wird er gar nicht gewahr. Will er einen Brief zusammenschlagen, und man schiebt eine Serviette unter, so ergreift er wohl diese, ohne den Unterschied zu fühlen; er trinkt Wein für Wasser, nimmt Kaffee für Taback u. s. w. Das Ungewohnte und Unerwartete bemerkt er, wenn es ihn nicht hindert, meist gar nicht; hindert es ihn aber, so weckt es ihn oder stört wenigstens augenblicklich seinen Traum.

In dieser Weise scheint die Krankheit, außer den Dispositionen zu lebhaften und unruhigen Träumen, vorzüglich durch die Gewohnheit, über Geschäften einzuschlafen, und diese in halbem Schlaf fort zu verrichten, veranlaßt zu werden. Daher findet sie sich bei Dienstpersonen, Lehrlingen in Apotheken und bei ähnlichen Geschäften, bei denen der Schlaf oft unterbrochen wird, so leicht.

Verbindet sich mit diesem Zustand nun noch eine höhere Reizbarkeit der Nerven, so werden wir im natürlichen Somnambulismus alle oben beschriebenen Erscheinungen der Exaltationen hervortreten sehen, bis zu jenem

Zustand des Hellsehens, in welchem der Schlafwandler ganz wach zu seyn scheint. Die Beschäftigungen werden nemlich hier geistiger; schreiben, Musikmachen gelingt und jene dem Wachenden unmöglichen mehr erwähnten Geschicklichkeiten zeigen sich. Dabei wird aber doch der genaue Beobachter immer noch eine eigne Gebundenheit des Gedankens an bestimmte Associationen, an Lieblingsphantasien und eine sonderbar getheilte Aufmerksamkeit bemerken, die manches aufs feinste auffaßt und anderes daneben gar nicht findet.

Auch muß der Kranke aus diesem Zustand immer erst wieder erwachen und verliert dann die Erinnerung an denselben.

4) Von den Fieberphantasien.

§. 111.

Die Fieberphantasie oder das Delirium ist eine besondere Aufregung der Phantasie als Symptom bei der Fieberhitze und in den Aufregungen anderer Krankheiten. Personen von sehr reizbaren Nerven fangen schon bei leichten Fieberanfällen an zu phantasiren, andere erst, wenn das Fieber zu bedeutender Höhe steigt. Die Erscheinungen folgen ebenfalls den Stufen der kräftigen Aufregung des untern Gedankenlaufes ohne gleichmäßige Begünstigung des obern bis endlich zu gänzlicher Unterdrückung des letztern.

Bei geringer Anregung zeigen sich also hier zuweilen die Geisteskräfte ohne Unordnung exaltirt; der Kranke wird gesprächiger, witziger, anstelliger als gewöhnlich, es kommt der oben erwähnte geläufigere Gebrauch fremder Sprachen und das ähnliche vor.

Bald aber wird bei zunehmender Heftigkeit das Delirium übergehen meist in wilde Träume, mit Irrereden, mit Visionen und mit Symptomen, wie sie unten bei den Gemüthskrankheiten genauer beschrieben werden; es erscheinen die Symptome mancher Art von Wahnsinn, fixe Ideen, Raserei.

Die Art der Phantasien wird hierbei wesentlich verschieden seyn nach Verschiedenheit des im Fieber am unmittelbarsten leidenden Theils des Nervensystems. Dumpfe schwermüthige Phantasien sind dem sympathischen System, ungestüm ängstliche den Herzgeflechten, verworrene Vorstellungswechsel dem Gehirn eigen. Oft wird hier bei Leiden des Unterleibes oder der Brustnerven das noch freie Urtheil sich selbst richtig beobachten, indem der krankhaft afficirte Geist sich gleichsam in zwei mit einander streitende Wesen theilt, deren eines in Verwirrung ist, während das andere die Besonnenheit noch behauptet.

5) Vom Rausche.

§. 112.

Der Rausch ist ein den vorigen ähnlicher Gemüthszustand, welcher durch rüstige Gemüthsbewegungen und besonders durch Nahrungsmittel bewirkt wird, welche die thierische Wärme schnell vermehren, den Puls heben und beschleunigen.

Hier treffen wir wieder bestimmt auf unsere erste Vergleichung. Berauschende Mittel bringen körperlich und geistig die Lebensbewegungen in Unordnung, indem sie die Thätigkeit im sympathischen System und im untern Ge-

dankenlauf beleben, ohne das Gehirn und den obern Gedankenlauf mit zu begünstigen; sie bringen beide zu Gunsten der erstern in Unordnung. Aller Rausch besteht daher in Aufregung des Bilderspiels der Phantasie und in Aufregung rüstiger Affecten. So erscheinen hier zwischen dem Anfang einer fröhlichen Aufregung des Gedankenspiels und dem Ende in Taumel, Schwindel und Ohnmacht gelegentlich alle Symptome exaltirter Gemüthszustände in gesteigerten Geschicklichkeiten sowohl als in wüthender Geistesverwirrung bei gänzlich unterdrückter Selbstbeherrschung.

Der Rausch zeigt sich aber nicht nur dem Grade nach, sondern auch der Art nach unter sehr verschiedenen Formen, je nachdem die berauschenden Mittel gewählt werden, je nachdem diese die Processe der körperlichen Selbsterhaltung (Verdauung, Ernährung, Blutumlauf) unmittelbar befördern oder unmittelbarer auf die Nervenreizbarkeit einwirken.

Milder wirken und zur geselligen Fröhlichkeit stimmen unsre durch Weingährung bereiteten Getränke, heftiger und ungesellig wirken die Opiumpillen und Mohnsafttränke der Mahomedaner, welche weit mehr innerlich exaltiren und schnell Visionen erzeugen.

Beobachte man neben einander die Wirkungen gegohrner Getränke, des Kaffee, des Weingeists, der Naphtha, von Opium, Eisenhütchen, Stechapfel, Bilsenkraut, Wasserschierling und Belladonna. Wie verschieden ist hier die Einwirkung auf die Nerven. Die erstern können mit einer gewissen Sicherheit zur Belebung und Ermunterung angewendet werden, die andern hingegen wirken, in richtigem Maaß gebraucht, wohl auch auf ähnliche Weise, allein bei dem geringsten Mißverhältniß auf Visionen und

andere sonderbare Exaltationen oder gar auf Verrücktheit, Betäubung und Tod.

Für die gelinder wirkenden Mittel läßt sich die Stufenfolge der Wirkungen noch genauer angeben. Bei mäßigem Genuß dieser Mittel wirken sie auf eine allgemeine Belebung der unwillkührlichen Associationen. Wie der körperliche, wird auch der Puls des Vorstellungsspiels gehoben und beschleunigt, dies macht gesprächig, witzig, bilderreicher und giebt ein behagliches Gefühl von Kraft, welches zu Fröhlichkeit und Hoffnung stimmt. Das Nachtheilige der Einwirkung wird sich indessen daneben dem genauern Beobachter gleich darin zu erkennen geben, daß diese Belebung nicht die feste Kraft der Selbstbeherrschung mit hebt, es ist vielmehr hier von Anfang an eine etwas unwillkührliche Ideenjagd und die Aufmerksamkeit zu spannen ist man minder fähig, die ruhige Besonnenheit ist geschwächt. Dieses deutet auf die Gefahr des Zustandes. Nicht nur der fortgesetzte Genuß berauschender Mittel, sondern andere zufällige Umstände, besonders angeregte Gemüthsbewegungen können dann schnell dem Menschen die Gewalt über sich ganz nehmen.

Wird nun die Wirkung heftiger, so zeigen sich verschiedene Erfolge. Einige werden bald niedergeschlagen und traurig, andere streitsüchtig, die meisten aber fühlen sich noch in steigendem Wohlseyn, das unwillkührliche Vorstellungsspiel wird noch lebhafter und gewaltsamer und zuweilen erscheinen manche der oben §. 99. 3) a) angegebenen Exaltationen, nur daß der Mensch hier wach und unruhig bleibt. Die aufgehobene Besonnenheit macht unvorsichtig schwatzhaft und in so fern offenherzig, aber die

im Trunk angeregten Affecten verrathen die Gemüthsart eines Menschen oft eben so wenig als die Träume.

Steigt die Reizbarkeit noch höher, so springt der Betrunkene leicht von einer Stimmung in die entgegengesetzte, von Freude in Trauer, von Liebe in Zorn über, die Gedanken verwirren sich mit Heftigkeit bis zur Wuth, die Sinne umnebeln sich, alle Besonnenheit schwindet. So tobt der Tumult der unverständigen Gemüthsbewegungen sich aus, wenn die Ueberspannung des sympathischen Systems in Abspannung übergeht, es folgt gedankenlose Mattigkeit oder todähnlicher Schlaf oder gar Apoplexie.

6) Vom thierischen Magnetismus.

§. 113.

Neben den bisher betrachteten Veranlassungen exaltirter Gemüthszustände stehen noch die mehrentheils schwärmerischen Kunstmittel, in denen die Einbildungskraft mit ihren Emotionen spielt und darin durch regelmäßige körperliche Einwirkungen begünstigt wird. Wir müssen hier jetzt die Behandlung durch thierischen Magnetismus und die Kunst der Entzückungen gesondert betrachten. Jede unter diesen hat für uns ihr besonderes Interesse. Die Erscheinungen des thierischen Magnetismus haben wir hier wegen des zuweilen dabei vorkommenden Somnambulismus zu beachten und ihre Wichtigkeit liegt uns vorzüglich darin, daß man durch sie ein eignes Heilverfahren körperlicher Krankheiten einzuleiten versucht hat. Die Kunst der Entzückungen hingegen diente nur der Schwärmerei und dem Aberglauben. Eine Kenntniß derselben ist wichtig, um über diese richtig urtheilen zu lernen.

Wir werden die Erscheinungen beim thierischen Magnetismus größtentheils mit Stieglitz *) beurtheilen müssen.

Wenn man sich recht ruhig hinsetzt oder niederlegt, und sich dann von einem andern anhaltend recht leise streicheln läßt, ohne unmittelbare Berührung, mit Strichen in einer Richtung und am besten längs dem ganzen Körper hin geführt: so erweckt dies in der Regel eine sanfte angenehme Empfindung, wirkt auch wohl bald auf Hebung des Pulses, der thierischen Wärme und befördert alle Art organischer Thätigkeit. In besondern Fällen werden Krämpfe, Lähmungen und Beängstigungen dadurch besänftigt oder ganz aufgehoben. Bei ungünstiger Disposition des Behandelten werden aber auch zuweilen Krämpfe, Lähmungen und Beängstigungen erst hervorgebracht.

Ist der Erfolg ruhig und wohlthuend, so wird die Einwirkung zuweilen den eigenthümlichsten hierher gehörenden Zustand, nämlich eine auch in der Regel wohlthuende schlafähnliche Betäubung, hervorbringen. Diese hat große Aehnlichkeit mit dem Zustand der im Traum redenden und der Nachtwandler; läßt im wachen Zustand keine Erinnerung an das zurück, was sich während desselben zugetragen; unterscheidet sich aber vom gesunden Schlafe durch krampfhaft geschlossene Augenlieder, Erweiterung der Pupille und darin, daß diese Betäubung, so lange sie auch währt, doch das Bedürfniß des gewöhnlichen Schlafes nicht aufhebt.

In diesen schlafähnlichen Zuständen entwickeln sich dann bei solchen Personen, welche die Disposition dazu

*) Ueber den thierischen Magnetismus. Hannover 1814.

haben, alle Arten der oben genannten exaltirten Zustände mit einer ganz besondern Regelmäßigkeit, weil sich hier die Zufälle zum Theil durch den Magnetisirenden leiten lassen.

So zeichnen sich diese magnetischen Somnambulen oft, besonders wenn der Magnetiseur ihre Aufmerksamkeit darauf richtet, durch ein sicheres Voraussagen des Ganges ihrer eignen Krankheit aus; sie sprechen sich ihr Genesungsurtheil; geben innerhalb ihrer Kenntnisse an, welche Diät, Behandlungsart und Arzneimittel ihnen zuträglich ode rnachtheilig sind — und diese Aussagen sind fast immer richtig; außer diesen Crisen wissen sie aber nichts davon. Dieses ist das nicht zu bezweifelnde Resultat vielfacher Beobachtungen. Außerdem zeichnet sich dieser magnetische Somnambulismus aus durch eine vorzügliche Helligkeit des Bewußtseyns, daher durch besondere Ausbildung jener Fertigkeiten in feinerer Erinnerung und einem gehobenern Gedankenspiel für Phantasie, Urtheil und Gemüthsbewegung, wozu denn oft auch jene besondere Empfindlichkeit anderer Sinne bei geschlossenen Augen und eine vorzügliche Ausbildung des Hellsehens kommt.

Allein neben alle diesem giebt sich das krankhafte und traumartige dieses Geisteszustandes leicht zu erkennen. Es findet, wie bei andern Nachtwandlern, eine getheilte, nur an bestimmte Associationen, daher vorzüglich an den Magnetiseur gebundene Aufmerksamkeit statt. In die Reden mengen sich verwirrte Traumphantasien und das meiste wird nur auf des Magnetiseurs Fragen geantwortet, so daß dieser meist den Gedankengang und die Phantasien des Schlafenden leitet, wodurch die Schlafenden meist sehr bald die medicinischen, metaphysischen und magnetischen

Theorien und Phantasien des Magnetiseurs sich auch zu eigen machen und dem gemäß sprechen, phantasiren und träumen. Daher ist es zu erklären, daß die Somnambulen verschiedener Schulen und verschiedener Magnetiseurs ganz verschiedene Zufälle, Arten von Reizbarkeit, Sympathien und Antipathien bekommen; in jeder Schule einigermaßen übereinstimmende, von denen man in andern Schulen nichts weiß.

Da nun bei der Schwierigkeit und Unsicherheit des magnetischen Heilverfahrens meist nur solche Aerzte sich anhaltend damit bemühen, welche eine Vorliebe für die Wunderbarkeit dieser Erscheinungen mitbringen, da ferner die Somnambulen meist nervenkranke höchst exaltirte Frauenzimmer sind; so ist leicht zu begreifen, von welchen Wunderdingen sie erzählen und in welcher bizarren Gestalt sich ihnen alles darstellen wird, wozu dann noch kommt ihre Gefälligkeit zu sagen, was man gern von ihnen hören will, ihr Streben ein Gegenstand der Bewunderung und des Staunens zu bleiben. So wurden ihrer viele zu Wahrsagern und Zauberern, meinten auch in Seele und Leib entfernter Personen hinein schauen zu können — und was der Träume mehr sind.

Mit derselben Sicherheit können wir auch einen großen Theil der Künste des Magnetiseurs für erträumt erklären. Manche kennen bestimmte Gesetze der Einwirkung von Metallen, von Elektricität und Galvanismus auf diese Erscheinungen, manche haben eine Kenntniß von der Wirkungsweise jeder besondern Art von Streichen, manche wissen Bäume, Flüsse, Seen und Gestirne zu magnetisiren, manche bauen Baquete nach eignen Theorien der magne-

tischen Wirksamkeit der Stoffe, manche wissen durch Amulette zu wirken, andere brauchen ihre Somnambulen nur in Schlaf zu wollen oder zu denken. Wenig stimmen aber die Einzelnen in diesen Theorien und Erfahrungen mit einander zusammen, alle dagegen in dem einen Trugschluß, welchen die Logik die Fallacia non causae ut causae nennt. Es ist nemlich das eigentlich wirkende hier immer nur die Einbildung des Kranken. Wenn wir eine Person, welche Disposition zu diesem Somnambulismus hat, einmal oder etliche mal in den Schlaf gebracht haben, so brauchen wir bei diesen äußerst reizbaren Nerven die Manipulationen nicht immer zu wiederhohlen. Erstlich das Gesetz der Gewöhnung, welches so leicht schon den Gesunden zu bestimmter Stunde schläfrig werden, auf die Stunde ein Geschäft, eine Unterhaltung wieder fordern läßt (§. 11. S. 36.), muß bei diesen reizbaren Kranken sehr schnell seinen Einfluß zeigen, die Zufälle kehren zur bestimmten Zeit fast von selbst wieder. Zweitens bei der großen Veränderlichkeit der Nervenstimmungen hat hier die Einbildung einen sehr großen Einfluß. Geben wir der Kranken nur die ruhige sichre Erwartung, daß der Schlaf eintreten werde, so wird er eintreten. Es ist dabei ganz einerlei, ob man ihr eine Stange zu halten giebt, ein Amulett umhängt, eine Blume vor ihr schwenkt, sich wollend vor sie hinstellt u. s. w. Alles dieses Abrakadabra wirkt nur, um sie in ruhiger Erwartung zu erhalten und die Einbildung thut das übrige.

Ja noch mehr. Bei dieser halben Willkührlichkeit der Zufälle kann man die Art der Zufälle sogar selbst bestimmen. Wenn man der gläubigen Kranken zu verstehen

giebt, daß ein gewisser Geruch, eine gewisse Berührung mit Metallen ihr eine Lähmung oder Krämpfe zuziehen werde, so wird sie sich bald gewöhnen, diese unter den verlangten Bedingungen zu bekommen, nicht eben indem sie täuscht, sondern indem sie, vielleicht sich unbewußt, in der Gewalt ihrer Einbildungen ist. Daher erklärt sich leicht, warum die Art der Zufälle und die Gesetze der Einwirkung in einer Schule eine gewisse Regelmäßigkeit zeigen, während eine andere Schule diese Erscheinungen nicht kennt und dafür wieder ihre eignen hat.

Endlich müssen wir sehr ernst warnen vor allem unvorsichtigen Experimentiren in diesem Gebiet. Kleine Versuche haben zuweilen ganz unerwartet bei Gesunden schwere hartnäckige Nervenkrankheiten veranlaßt und mancher Kranke ist durch die Exaltationen im Somnambulismus in völligen Wahnsinn gestürzt worden.

Ich bin überzeugt, daß unsre Aerzte die gesellschaftlichen Unterhaltungen mit Nervenschwächen, wie sie am Baquet gegeben wurden, bald wieder als unwürdig ganz verwerfen werden; daß sie selbst die Erhöhungen der Exaltation, um den Instinkt der Selbstheilung zu befragen, als eine Vergrößerung eines höchst krankhaften Nervenzustandes bald nicht mehr werden anwenden mögen; daß sie vielmehr das magnetische Heilverfahren nur da werden brauchen wollen, wo es in seiner besänftigenden und nach einem regelmäßigen Typus ordnenden Einwirkung manche Nervenübel besonders manche Krämpfe vermindert oder aufhebt, ohne sie vorher erst zu verschlimmern. Die fortgesetzte Beobachtung hat immer bestimmter zu jener besonnenen und strengen Kritik des Stieglitz zurückgeführt.

7) Von der Kunst der Entzückungen.

§. 114.

Die Kunst, die Einbildungskraft eines krankhaft gereizten Menschen in seine Gewalt zu bekommen, ist die wahre Kunst aller Zauberer und Hexen. Hat ein solcher nur erst die Furcht oder gar die scheue Ehrfurcht des Abergläubigen für sich, so giebt sich das übrige von selbst. Wir haben hier aber besonders noch auf die Kunst der Entzückungen zu achten, welche seit alten Zeiten ausgebildet worden ist, und mit welcher die Zauberer und falschen Propheten vorzüglich sich selbst unterhalten und täuschen. Diese Kunst bringt in Entzückungen oder Ekstasen einen Zustand exaltirter Phantasie hervor, in welchem vorzüglich Visionen beabsichtigt sind.

Diese Visionen sind nemlich hier nicht nur zufällige Geistererscheinungen, sondern regelmäßige Geisterfühlerei und Geisterseherei. Manche Menschen, vorzüglich grübelnde Religionsschwärmer, wie Jacob Böhme und besonders Schwedenborg, scheinen von selbst mit großer Leichtigkeit in diesen Zustand des angeblichen Umgangs mit Geistern verfallen zu seyn, andere wissen die Entzückungen willkührlich und künstlich herbei zu führen.

So trieben es auf ähnliche Weise die pythische Wahrsagerin, die neoplatonischen Schwärmer, die Jongleurs und Schamanen der Lamaischen Mongolen und Kalmücken, die Soufi in Persien, die Saniassi in Hindostan, die heiligen Mönche und Nonnen, auch manche pietistische Schwärmer.

Die Vorbereitungen bestehen hier in dumpfen philosophirendem Hinbrüten in Gedanken, in langem Beten, Fasten und Wachen, in Einsamkeit, Enthaltsamkeit besonders von Befriedigung des Geschlechtstriebes, in Kasteyungen und Büßungen aller Art, endlich auch in schwindlich machender Bewegung.

Die bestimmte Form der Kunst ist hier auf eine eigne Art Asphyxie mit innerlich überspannter und willkührlich gewaltsam auf bestimmte Bilder fixirter Phantasie gerichtet, so daß diese endlich bei Vernichtung aller äußern Bewegung und Empfindung im innern Lichte als Geistererscheinungen stehen bleiben.

Die nähere Beschreibung dieser künstlichen Asphyxie will ich von Tiedemann *) entlehnen. In manchen Fällen sind die Geistererscheinungen Folge von Melancholie, wohin besonders das Vorspuken oder Leichensehen gehört. Diese Leute überfällt bei Nacht eine Beängstigung, welche sie aus dem Bett ins Freie treibt. Sobald sie hinaus kommen, erblicken sie Leichenzüge oder andere ähnliche Erscheinungen, welche sie für Vorzeichen künftiger Ereignisse halten. In manchen andern Fällen entspringt die Geisterseherei aus einer gleichsam eigen dazu eingerichteten Organisation, ohne eigentliche Krankheit; wie Jacob Böhme und andere zu Erscheinungen gelangten, ohne es vorher zu ahnden oder auch zu wollen.

Oft wird aber auch die Fähigkeit zu solchen Erscheinungen durch lange Uebung und mühsame Vorbereitung zu Stande gebracht; dann heißt der erlangte Zustand

*) Handb. d. Psych. S. 325 u. f.

Ekstase. Es ist ein Zustand, worin im Wachen die äußern Empfindungen fast ganz aufhören, aber mancherlei Bilder als äußere Gegenstände regelmäßig erscheinen, durch eine vorhergehende willkührliche Heftung der Einbildung auf ein einziges Bild. Ob man von selbst in diesen Zustand verfallen könne, ist nicht entschieden. Man hat ihn nur als einen durch lange Vorbereitung künstlich bewirkten Scheintod beobachtet. Wer keine rechte Anlage dazu hat, kann durch diese Vorbereitungen leicht völlig verrückt werden. Wer aber gehörige Uebung darin erlangt hat, kann sich, wie Cardanus von sich erzählt und wie der bekannte Restitutus des heiligen Augustin, willkührlich und ohne äußere Vorbereitungen schnell hinein versetzen.

Wenn durch die die Phantasie aufs höchste spannenden Mittel die unterste Stufe erstiegen ist: so wird eine Ruhe und Stillstand der Geistesthätigkeiten mit einem merklichen Grad innern Wohlbehagens zu Stande gebracht. Man sucht nemlich alle Thätigkeit zu hemmen und einen Zustand von beinahe gänzlicher Aufhebung des Bewußtseyns zu Stande zu bringen, um die Fürsprache des höhern Geistes desto klarer zu vernehmen; in der That aber, um den Bildern durch die Abwesenheit aller Zerstreuungen eine größere Lebhaftigkeit zu verschaffen, welche unmittelbar aus dem sehnlichen Wunsch, einen gewissen Geist zu erblicken, verbunden mit heftiger Liebe oder Bewunderung gegen diesen Geist, hervorgeht. Dadurch werden die sinnlichen Empfindungen geschwächt und das Auge starr auf einen Punkt gerichtet *). Die durch Denken dies nicht

*) Oeuvres de Ste. Thérese. Tom. I. p. 108.

vermögen, weil sie wenig denken oder auch wohl nicht nervenschwach genug sind, suchen es durch körperliche Mittel zu bewerkstelligen. Die Souffi's in Persien nehmen sich einander bei der Hand, drehen sich im Kreise herum und schütteln den Kopf dazu mit stetem Rufen: Allah, Allah, hu hu! Laß sie sich schämen und zur Erde fallen! oder sie halten auch den Kopf ganz gerade und sehen auf die Nasenspitze *). Fast eben so verfahren die Schamanen.

Nun steigt das Wohlbehagen immer höher und der Geschlechtstrieb mengt sich mit ein. Das Wohlbehagen wird unaussprechlich; es laufen zwar Vorstellungen mit unter, aber nur dunkle; die Seele weiß nicht, was sie thut, ob sie redet oder schweigt, es ist eine himmlische Verrücktheit vorhanden **).

Nun folgt eine Art Ohnmacht, man kann kaum athmen, alle Körperkräfte sind erschöpft, die Augen fallen von selbst zu oder, wenn sie offen bleiben, sehen sie nichts; in diesem Zustand würde man nichts verstehen oder hören. Anfangs dauert er sehr kurz, zuletzt aber höchstens bis auf eine halbe Stunde ***). Auch die Schamanen fallen entkräftet, fast entseelt zu Boden. Katharina von Genua verlor in den Entzückungen die Empfindung und war wie todt; bei ihr dauerte dies wohl sechs Stunden †).

Nach mehrerer Anstrengung und Vorbereitung steigt die innere Wonne noch höher; dabei wird der Körper

---

*) Chardin Voy. en Perse. Amst. 1735. Tom. 3. p. 211.

**) Ste. Thérese l. c. T. I. p. 118. 119. 127.

***) S. Thérese l. c. p. 134. 135.

†) Oeuvres de Catharine de Gènes. p. 26. 27.

ganz kalt, alle Muskelbewegung schwindet. Nun glaubt man von der Erde empor gehoben in der freien Luft zu schweben. So erzählt die heilige Therese *) und das nemliche sagen die Geschichtschreiber von einigen Neoplatonikern. Der Puls verschwindet allmählig, Hände und Arme werden steif, dies geht dem Gefühl nach zuweilen nahe an den Verlust des Lebens **). Katharina von Genua erblickte einen Funken der reinen Liebe und sagte, wenn sie ein wenig mehr gesehen hätte, wäre sie verschieden ***). Der Körper behält seine Lage; sind die Hände offen, so bleiben sie es, sitzt man, so bleibt man sitzen. Im höchsten Grade ist alle Empfindung verschwunden, in einem niedern ist es, als wäre jeder Redende in weiter Entfernung †).

In diesen erkünstelten Anfällen von Scheintod erfolgen nun die Erscheinungen. Es werden Worte gehört, als wären es Worte Gottes oder eines andern Geistes, mit fester Ueberzeugung, daß sie von außen kommen ††). Die persischen Soufi's glauben gleichfalls mit Gott zu reden und von ihm Antwort zu bekommen †††), und von den Schamanen ist es bekannt, daß sie versichern, mit ihrem Schutzgeist sich unterredet zu haben. Auch Wetzel hörte die Geschöpfe seiner Einbildung reden ††††).

---

*) l. c. p. 151.

**) S. Thérese l. c. p. 156.

***) Vie de Cath. d. G. p. 203.

†) S. Thérese l. c. p. 158.

††) S. Thérese l. c. p. 144.

†††) Chardin T. 3. p. 312.

††††) Versuch über die Kenntniß des Menschen. Thl. 2. S. 53.

Merkwürdig ist der Unterschied dieser Visionen in asphyktischen Zuständen von allen Zufällen des Somnambulismus, daß der Entzückte Erinnerung von dem behält, was in diesem Zustand mit ihm vorging, dagegen den Schlafwandlern fast immer diese Erinnerung fehlt.

Die Ekstasen sind von verschiedener Art. Entspringen sie ins unbestimmte aus schwärmerischen Phantasien von Liebe zu Gott oder Bewunderung seiner Eigenschaften, so kommt dabei keine Lichterscheinung vor; diese Ekstasen werden extases de volonté genannt *). Wenn hingegen die Phantasie auf die Erscheinung eines bestimmten Gegenstandes, eines Heiligen u. s. w., gerichtet ist, so pflegt die Ekstase mit einem Lichte begleitet zu werden, dessen gleichen in äußern Empfindungen nicht wahrgenommen wird und dessen Beschauung ein unaussprechliches Vergnügen gewährt **). In diesem Lichte treten bestimmte Personen auf, die dann mancherlei Unterredungen mit dem Entzückten halten. Antoinette Bourignon gedenkt dessen öfter, auch die hindostanischen und neoplatonischen Ekstatiker reden mit höchster Bewunderung von diesem überirdischen Lichte. Die gute Armelle fand sich in ihrer ersten Entzückung vom Lichte ganz umkleidet, worauf ein hohes Entzücken folgte; sie blieb einige Zeit unbeweglich und wußte nicht, ob sie auf Erden oder im Himmel sey. ***)

Von der andern Seite sind oft mit diesen Entzückungen neue ungewöhnliche Gedanken verbunden und zwar

---

*) Bona traité du discernement des esprits. p. 317. 319.

**) S. Thérese l. c. p. 233.

***) Terstegen Leben heiliger Seelen. Bd. 1. S. 20.

nicht selten sehr abstrakte verworrene metaphysische Speculationen, unter denen sich vorherrschend die pantheistischen Phantasien, daß Gott alles in allem sey, finden. Auch zeigen sich allerhand Träume über die Zukunft, welche von den Schwärmern für Offenbarungen und Weissagungen gehalten werden.

Ist Liebe die vorherrschende Gemüthsbewegung des Entzückten, so entstehen alle die Veränderungen, welche mit verliebten Phantasien sonst verbunden sind; wohin besonders ein hoher Grad innerer Hitze gehört. Katharina von Genua brannte ganz in ihrem Innern und zitterte wie ein Blatt; bei der guten Armelle war die Hitze so groß, daß ihr nicht anders war, als ob sie sich in einem verzehrenden Feuer befände. Sie lief aus einer Kammer in die andere und die Liebe zwang sie solche Worte zu reden und solche Dinge zu thun, welche man für thöricht gehalten hätte. Ihre innere Hitze und Brunst war so groß, daß sie immer das Fieber hatte. Auch Elisabeth vom Kinde Jesu *) empfand große Hitze und meinte, Gott lasse ihr nicht so viel Freiheit mehr, daß sie einen Seufzer thun könne, um ein wenig Luft zu schöpfen. Aus eben dieser Wirkung und der ungewöhnlichen Anstrengung der Einbildungskraft, gehen dann auch noch bestimmtere, mit einem Schleier des Geheimnisses von den Mystikern zugedeckte Folgen in Ansehung der Reizung des Geschlechtstriebes hervor. Daß durch die Entzückungen, und zwar besonders durch die aus Phantasien von geistiger Liebe, der Geschlechtstrieb mächtig geweckt wird, beweisen die un-

*) Leben heil. Seelen. Bd. 1. S. 118.

aufhörlichen schweren Versuchungen, denen alle diese Heilige und Heiliginnen unterworfen sind.

Wie erschöpfend diese Ueberspannung ist, erhellt aus den Bemerkungen der Therese, daß nach der Ekstase das Gedächtniß und der Verstand mehrere Stunden lang in Unordnung und herumschwärmend sind; ja daß, wenn die Entzückung groß gewesen ist, die Seelenkräfte noch mehrere Tage nachher trunken sind und ganz außer sich zu seyn scheinen *).

So ist der Gemüthszustand von Verrücktheit kaum zu unterscheiden. Z. B. bei der guten Armelle **) und bei der Katharina von Genua ***). Von der letztern heißt es: sie lief manchmal auf und ab, als wollte sie ewig gehen, ohne daß man eine Ursache davon wußte; das that sie ganz außer sich und getrieben von der Heftigkeit ihrer Liebe gegen den Heiland. Bei ihr waren wahrscheinlich hysterische Zufälle mit verbunden. Sie wurde oft von den Wundern der göttlichen Liebe krank und man mußte ihr Stärkungen geben. Sie hatte eine so gewaltige Hitze, daß sie, sich abzukühlen, oft ganz allein in ihre Kammer ging, sich auf die Erde legte und schrie: Liebe, Liebe, Liebe, ich kann nicht mehr! So beharrte sie eine Weile in großem Klaggeschrei und drehte und wandte den ganzen Körper, so daß sie vom ganzen Hause gehört wurde. Sie bekam oft ein heftiges Verlangen zu schreien und zu wehklagen, ohne zu wissen, was sie that; manchmal warf sie sich in eine Rosenhecke, und nahm die Hände voll

*) l. c. p. 159. 160.

**) l. c. p. 52.

***) l. c. p. 27. 133. 212. 223.

Dornen, auch biß sie sich in die Hände. Sie sagte, sie fühle ein so heftiges Feuer, daß sie erstaunte, wie man dabei leben könne; sie hätte Licht und Kohlen auf ihre bloßen Arme gelegt, ohne Schmerzen davon zu empfinden. Zu ihrem Beichtvater hatte sie große Zuneigung; einstmals führte sie dessen Hand an ihre Nase und empfand einen Geruch, der ihr ins Herz drang. Ein himmlischer Geruch, sagte sie, dessen Annehmlichkeit Todte erwecken könnte. Er selbst aber empfand nichts davon.

Doch es wird dessen zum Beleg meiner Behauptung genug seyn. Es wäre nicht der Mühe werth, bei Betrachtung der verwirrten Phantasien dieser bedauernswürdigen Geisteskranken zu verweilen, wenn nicht das Wohlbehagen in diesen Entzückungen und das Räthselhafte der Visionen in ihnen, seit alten Zeiten einen so verderblichen Einfluß in der Geschichte der religiösen Schwärmereien bewiesen hätte.

Zweiter Abschnitt.

Von den Geisteskrankheiten.

1) Von den Geisteskrankheiten überhaupt.

§. 115.

Wir können eine Krankheitslehre für den Geist entwerfen ähnlich der Krankheitslehre für den Körper. Und wie in der letztern werden wir auch für den Geist die Krankheitsformen nach Stärke nnd Schwäche unterscheiden können, jedoch geistig auf eine eigenthümliche Weise.

Dasjenige, woran wir nemlich geistig Gesundheit und Krankheit abmessen müssen, ist die intensive Größe der Lebensäußerungen in Vorstellung, Lust und That, das heißt die Lebendigkeit und Stärke des Gedankenlaufes.

Körperlich giebt es Krankheiten der Hypersthenie, weil im Organismus ein Gesetz seiner eignen Reproduction besteht und diese Reproduction für jede Erregung eine Schranke bestimmt, unter welcher sie nicht bleiben, die sie aber eben so wenig überschreiten darf, ohne krankhaft zu werden. Im Geist hingegen giebt es kein solches Gesetz der Reproduction, aber anstatt dessen eine andere beschränkende Regel, nach der die geistig hypersthenischen Krankheiten eine eigne Bedeutung bekommen.

Im Geiste nemlich sind vereinigt die **sinnlichen Anregungen**, der **untere Gedankenlauf** und die **Selbstbeherrschung** des obern Gedankenlaufes. Es können hier also in Frage kommen Mängel und Unordnungen der sinnlichen Anregung, Mängel und Unordnungen des untern Gedankenlaufes und Schwächen der Selbstbeherrschung. Unter diesem wären also zuerst die Hallucinationen der einfachsten Art in krankhaften Empfindungsweisen, wie Augentäuschungen und Ohrenbrausen, zu nennen, sodann die Störungen, Schwächungen oder regelwidrigen Hebungen des Spiels der Einbildungen, wie sie im vorigen beschrieben sind. Darin aber nennen wir noch den Geist nicht selbst krank, sondern wir müssen weiter auf die Verhältnisse der Ausbildungsstufen unter einander sehen, also theils auf das Verhältniß der sinnlichen Anregung zum untern Gedankenlauf, theils auf das Verhältniß des letztern zur Selbstbeherrschung. Im Verhältniß des Sinnes zum untern Gedankenlauf kann geistig die Lebhaftigkeit des Sinnes nie zu groß werden, hier sind die Fehler nur Fehler der Schwäche. Allein die Einbildungen sollen an Stärke den Sinnesanschauungen nie gleich kommen und noch weniger ihnen überlegen seyn. Für die Einbildungen zeigt sich also hier z. B. in den Visionen eine Art hypersthenischer Krankheit, welche indessen minder bedeutend ist, so lange das Urtheil, so lange die Denkkraft dabei frei bleibt.

Weit wichtiger ist das Verhältniß des untern Gedankenlaufes zur Selbstbeherrschung, zum Verstande. Hier kann der Verstand nicht zu stark werden. Für die Gewalt des Willens über den Gedankenlauf giebt es also kein

Größtes, seine Krankheit kann nur Schwäche seyn. Auf der andern Seite ist es hingegen das Grundgesetz des gesunden innern Lebens, daß die Selbstbeherrschung den unwillkührlichen Associationen überlegen bleibe für Schluß und Entschluß, damit nicht Traum das vernünftige Urtheil und niedere Begierde die vernünftige Handlung verdränge. Dadurch bestimmt sich denn der genaue Begriff der Geisteskrankheiten dahin: wir verstehen unter Geisteskrankheit *) nur anhaltende Zustände geistiger Krankheit, in denen der Verstand unterdrückt ist, und in denen nicht zu bestimmt eine körperliche Krankheit als Ursache des geistigen Leidens erkannt wird.

Wir wollen nemlich durch diese Bestimmung 1) körperlich die wahre Geisteskrankheit von solchen Zufällen unterscheiden, bei denen die Veranlassung des geistigen Leidens im Körper sehr bestimmt erkannt wird. So nennen wir den Menschen nicht geisteskrank, der vorübergehend bei Nervenzufällen, im Rausch oder auch in der Fieberphantasie verwirrt ist. Daher schließen wir eine Krankheit, bei der das Delirium durch Fieberhitze veranlaßt wird, aus und nennen nur solche Krankheiten Krankheiten des Geistes, deren wichtigste Symptome nur den Geist treffen.

---

*) Da wir die allgemeine Bedeutung des Wortes Gemüth aufgegeben haben, so können wir zum allgemeinen Namen für Blödsinn, Wahnsinn, Tobsucht u. s. w. nicht mehr Gemüthskrankheit nehmen, sondern, wie wir im vorigen das Wort Geist als allgemeinen Ausdruck vorzogen, werden wir auch hier von Geisteskrankheit sprechen.

Auch 2) geistig wollen wir mindere Geistesschwächen von Geisteskrankheit unterscheiden, damit wir nicht am Ende jeden Menschen für geisteskrank erklären müssen. Darum sagen wir, nur das macht den Geist selbst krank, wenn die Kraft des obern Gedankenlaufes in ihm gebrochen ist.

Diesen Begriff von der Geisteskrankheit habe ich im folgenden genauer zu erläutern. Dabei wollen wir aber erst zusehen, was wir denn wohl von dem Standpunct der psychischen Anthropologie aus zu dieser Sache zu sagen haben.

Kant wollte, daß die psychologischen Lehrer der philosophischen Facultät und nicht die Lehrer der medicinischen Facultät als Sachverständige vor Gericht die Gutachten über den Geisteszustand eines Menschen geben sollten *) Diese Meinung theile ich aber gar nicht mit ihm. Theoretische Studien der Psychologie werden eben so wenig als Studien der Anatomie und Physiologie das Urtheil eines Mannes für diese Zwecke hinlänglich ausbilden, sondern das entscheidend wichtige dabei sind eigne Beobachtungen im Leben. Männer von klarem Geiste, welche die Gelegenheit haben vielfältig und ausdauernd die Leiden und Sorgen der Menschen theilnehmend zu beobachten, also eifrige Seelsorger von klarem Geiste und theilnehmende Aerzte, welche ihre Aufmerksamkeit vorzüglich auf diese Seite gerichtet haben, werden hier am richtigsten zu urtheilen vermögen. Nun haben wir in der letzten Zeit von erfahrenen Aerzten so ungemein reiche Beleh-

---

*) Anthropologie S. 143.

rungen in diesem Gebiete erhalten. Viele wären anzuführen, ich nenne nur Esquirol, der in Leben und Schriften das Werk des Pinel so eifrig fortführt und Heinroth den philosophischen Arzt, der in seinem System der psychisch = gerichtlichen Medicin reich an Erfahrung und mit scharfem philosophischen Urtheil diese ganze Lehre theoretisch klar und genau, praktisch mit großem Reichthum ausgeführt hat und mit dessen ersten psychologischen Ansichten ich mich ganz in Uebereinstimmung finde. Dies gab mir den Gedanken zurück zu treten, und diesen ganzen Abschnitt meines Buches zu unterdrücken. Als ich mich dann aber näher mit seinen metaphysischen Ansichten in seinem Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens bekannt machte, so war er es grade, der mich wieder auf den Kampfplatz zurück führte. Er hat, wie es leider bei uns so gewöhnlich geworden ist, sich metaphysisch wieder einigen neoplatonischen Abstractionen anvertraut, und dadurch die Glaubenslehre von der Nichtigkeit der Materie und der alleinigen Selbstständigkeit des Geistes fälschlich in die wissenschaftlichen Vorstellungsarten eingemengt. Um die Geisteskrankheit als eine rein psychische Erscheinung von den körperlich organischen Krankheiten zu sondern, fingirt er sich, daß der wahrhaft Geisteskranke in die Gewalt eines bösen Geistes gegeben sey. Dies altherkömmliche Bild steht aber dem Arzte nicht wohl an. Böse Geister sind Dinger, die man nicht sehen kann, die man nur glauben kann. Aber sie gehören nicht zu den Glaubensartikeln der ewigen Wahrheit sondern nur zu den bildlichen Vorstellungsarten, welche die dichtende Phantasie entwirft. Könnten unsere Aerzte Raphael ihren

Schutzengel, der einst dem Tobias gegen den Eheteufel Asmodi half, an das Krankenlager bringen, so ließe sich der Gedanke wohl halten, aber Nießwurz, Brechweinstein und Karlsbaderwasser sind wunderliche Waffen gegen die Geister. Ich würde doch rathen, den Belehrungen der cartesischen Schule treu zu bleiben und die Warnungen des Balthasar Bekker und Christian Thomasius nicht zu überhören. Die Albernheiten des Justinus Kerner und seiner Freunde zeigen nahe genug, wohin das führt. Doch es ist fast ungerecht, dieses Heinroth gegenüber nur zu erwähnen, da die Ausführung der Lehre bei ihm von diesen Fehlern ganz frei bleibt. Indessen in einem verwickelt er sich doch in einen verwandten Fehler, nemlich in der religiösen Auffassung und Beurtheilung unsrer Angelegenheiten im letzten Abschnitt seines Lehrbuches. Mich hat dieses zu folgenden Erörterungen geführt.

Den Begriff der Geisteskrankheit bilden wir auf drei ganz verschiedene Weisen a) ethisch - theologisch, b) juridisch, c) medicinisch.

a) Ethisch theologische Auffassung.

Ethisch theologisch sagen wir die Gesundheit der Seele ist Tugend, die Krankheiten der Seele sind Sünde und Laster. Soll aber dieser Sprachgebrauch eine klare psychologische Bedeutung gewinnen, so dürfen wir nicht, die didaktischen Tugenden des Seelenadels, sondern nur die asketischen Tugenden der Seelenstärke als die Tugenden der Gesundheit der Seele nennen. Nach den Cardinaltugenden der Alten ist die Gerechtigkeit als die Tugend

des Seelenadels über diese Vergleichung erhaben, die Tugend des freien Geistes, welche dieser selbst erwirbt und übt; hingegen die Tugenden der Seelenstärke müssen voraus gegeben seyn, um erst die Freiheit der Seele zu gründen. Der rohe Mensch und der besonnene Verbrecher sind nicht geisteskrank, sondern geistig ungebildet oder verbildet.

Es kommt uns hier also nicht auf die Begeisterung der Weisheit für Pflicht, Recht und Liebe, sondern nur auf eine nüchterne Klugheit der Geisteskraft an. Die Tugenden der Seelenstärke entsprechen der Weisheit, Tapferkeit und Mäßigung der Alten. Dabei verstehen wir aber unter Weisheit nur die Kraft der Einsicht und Erkenntniß, Gedankenklarheit; Tapferkeit ist die Kraft der Selbstbeherrschung nach außen, Mäßigung derselben nach Innen gerichtet. So sind hier ethisch die krankhaften Zustände Zustände der Geistesschwäche in Gedankenlosigkeit, (deren höchster Grad der Blödsinn ist) Feigheit und Unmäßigkeit (die *ἀκρασία* des Aristoteles.) Der Gedankenschwäche und der Feigheit wird keine medicina mentis abhelfen können, wenn nicht äußerlich die Natur hilft, aber gegen die Schwächen der Unmäßigkeit, des Mangels an Leitung und Ordnung der Vorstellungen, Phantasien und Begierden, wird eine medicina mentis in vielfacher Weise angewendet werden können und unter diesen gehören die Führungen des religiösen Gefühls zu den mächtigsten Hülfsmitteln zur Unterstützung des schwachen Geistes. Der wahrhaft fromme Mann ist der ruhige, geduldige, fleißige, bescheidene, anspruchslose wohl auch menschenfreundliche, der sich Vertrauen und Liebe gewinnt.

Nun wird man leicht bemerken, daß diese ganze ethische Betrachtung eigentlich die gar nicht ist, welche wir hier suchen, indem wir von den Geisteskrankheiten reden wollen. Indessen stehen doch die Fehler der Unmäßigkeit in vielfacher Berührung mit den meisten Formen der Geisteskrankheiten und von dieser Seite her wird ein richtiges psychisches Regime gegen Geisteskrankheit sehr oft seine Regeln zu entlehnen haben. Eben hierin scheint mir aber auch der Grund zu liegen, warum religiöse Interessen oft mit unsern jetzigen verwechselt worden sind. So schließt Heinroth mit der Hoffnung, daß die Geisteskrankheiten werden ausgerottet werden, wenn nur das Leben im Glauben, die religiöse Ausbildung der Gesellschaft hoch genug gediehen sein wird. Ich meine dagegen, wollen wir die Phantasien so hoch steigern, so können wir eben so gut hoffen, daß alle Krankheiten aufgehoben seyn werden, es würde nur der paulinische Spruch gelten, der letzte Feind, der überwunden werden wird, ist der Tod. Im Erdenleben liegt eine gewisse Ungerechtigkeit in dieser Auffassung, indem die Geisteskrankheit im allgemeinen als verschuldet angesehen würde, da sie doch angeerbt und so oft durch äußere Naturgewalt herbeigeführt vorkommt. Ich halte den für einen großen Thoren, der sich einbilden wollte, einzusehen, warum die Vorsehung Geisteskrankheit über das Menschengeschlecht verhängt habe, und finde keinen andern religiösen Gedanken hier für gesund, als den der Ergebenheit in Gottes Willen.

Für unsre menschlichen Zwecke müssen wir also eine andere Ansicht der Aufgabe suchen.

b) Juridische Auffassung.

Für die juridische Beurtheilung läßt sich der Begriff des geisteskranken Seelenzustandes leicht scharf fassen. Wir verstehen hier einen Zustand darunter, in welchem die active Rechtsfähigkeit aufgehoben ist, weil eine Person nicht selbstständig, nicht frei zu handeln im Stande ist, einen Zustand also, in welchem die Zurechnungsfähigkeit des Willens aufgehoben ist. Wir sagen also mit Heinroth die geisteskranken Zustände sind die Zustände der Unfreiheit der Person, allein dabei fragt sich noch weiter, wodurch wird diese Unfreiheit bestimmt. Heinroth antwortet, durch Aufhebung des Gebrauches der Vernunft in persönlichen Krankheiten, die von allen organischen Krankheiten verschieden seyen und deutet sich das nach der neoplatonischen Unterscheidung von πνεῦμα und ψυχή, Geist und Seele, worin Geist über Seele erhoben wird und die Krankheit eintreten soll, wenn die Seele ihrem Geist untreu gemacht, einem bösen Geist unterworfen wird. Dies scheint mir eine unbrauchbare Phantasie und ich sage dagegen: in dem Menschengeist ist die innere Gewalt des Willens über sich selbst, welche in der Aufmerksamkeit leitend und regierend in unser Geistesleben eingreift, die höhere Kraft des freien Willens als Kraft der Selbstbeherrschung und der Geist ist in juridischer Bedeutung krank, wenn diese Kraft gelähmt oder unterdrückt wird.

Vergleichen wir nun aber damit das Leben, so sehen wir diese Unfreiheit psychisch vorübergehend bestimmt werden in der Verwirrung und in der Wuth heftiger Affecten, in der Schlaftrunkenheit und den Zuständen des gebundenen

Antriebes, ferner körperlich organisch bedingt in den Delirien beim Fieber, Krampfkrankheiten, schmerzhaften Krankheiten, Entwicklungskrankheiten, Lähmungen, Fehlern der Sinnesorgane, bei bloßer Verstandes oder Gedächtnißschwäche, im Rausche, so wie bei gewaltsamer Aufregung thierischer Triebe. Neben dem aber stehen die festern Formen von andauernder Geisteskrankheit, in denen sich nicht so leicht nachweisen läßt, ob und welche körperliche Leiden den psychischen Krankheitssymptomen zu Grunde liegen.

Juridisch sind nun alle diese Fälle gleichmäßig nach dem Princip der persönlichen Unfreiheit zu beurtheilen, aber die letzte Unterscheidung führt uns hier noch auf eine nur medicinische Auffassung.

c) Medicinische Auffassung.

Für den Blick des Arztes kommt es auch bei allen Seelenleiden nur auf die Entscheidung an, ob sie heilbar oder unheilbar sind und welche Heilmittel im ersten Falle jedesmal angewendet werden sollen. Für alle Krankheiten sind hier psychische Heilmittel und körperliche neben einander in Frage, und wenn die Symptome vorherrschend psychisch werden, stehen doch Hallucination, Vision, krankhaft angeregte oder unterdrückte Triebe gleichsam in gleicher Linie neben den eigentlichen Geisteskrankheiten des unterdrückten oder gelähmten Verstandes. Aus alle dem interessirt aber unsere psychische Anthropologie nur die letzte Frage: giebt es nur psychisch bestimmte Geisteskrankheiten? Die meisten Beobachter haben dagegen entschieden, Heinroth will umgekehrt alle wahre Geistes-

krankheit nur zu einem psychischen Leiden machen, bei dem die organischen Fehler erst Folgen der Seelenstörung seyn sollen. Dies ist in seiner Schrift aus seinen metaphysischen Voraussetzungen so bestimmt und ich fürchte, daß er im Leben nach diesen deutete. Ich getraue mich doch noch zu behaupten, daß jede wahre Geisteskrankheit ein Unglück und nicht eine Verschuldung ist. Unzählbar oft wird sie herbeigeführt durch unbesonnene Vernachlässigungen und wiederhohlte Verschuldungen eines ungeordneten Lebenslaufes, aber die Entscheidung der Krankheit selbst ist ein Unglück. Die Kraft der Selbstbeherrschung kann sich selbst nicht lähmen oder brechen, sondern sie wird gelähmt und gebrochen doch wohl bei allen lang andauernden Uebeln durch eine körperliche organische Entscheidung. Wenn sich jemand in schwärmerischen Phantasien verwirrt, in Grübeleien versenkt, wenn sich jemand dem Ungestüm roher Triebe oder der Heftigkeit wilder Leidenschaften, der Verwirrung ungeordneter Begierden überläßt, so kann er damit der Gesellschaft gefährlich werden, und man wird wohl, um ihn zu bändigen, ihn strafen müssen, wie ein ungestümes Kind, aber solche Menschen sind doch darum allein, so sehr sie ethisch krank sind, noch nicht juridisch geisteskrank. Es wäre unrichtig, darum allein ihre Zurechnungsfähigkeit für aufgehoben erklären zu wollen; sondern für dies letztere muß doch noch etwas eigenes hinzukommen in der Vernichtung der Selbstbeherrschung, welche in der Wuth der Gemüthsbewegungen wohl psychisch herbeigeführt seyn kann, in aller Geisteskrankheit ohne Wuth aber ein unglückliches psychisches Ereigniß voraussetzt, welches organisch körperlich herbeigeführt seyn möchte.

Mit diesen Unterscheidungen meine ich die Ansprüche des Psychologen an diese Lehre gehörig beschränken zu können. Der Psycholog kann mit seinen Hülfsmitteln nur die psychischen Krankheitssymptome beschreiben und unterscheiden, aber das eigentliche Wesen, die Einheit des ganzen krankhaften Zustandes ist wohl immer somatisch begründet und nur von ärztlicher Beurtheilung. Die Veranlassung und Herbeiführung der Krankheit hängt freilich in den meisten Fälleu hauptsächlich von psychischen Schädlichkeiten ab, die in den ganzen Lebenslauf eines Menschen gewirkt haben, und die neueren haben hier die Beobachtungskunst ungemein vervollkommnet, indem sie darauf bestimmter hinwiesen, aber die Krankheit selbst besteht im tiefsten Grunde doch in einem körperlichen Uebel, mit dessen Hebung sie allein gründlich geheilt werden kann, während sie mit bloß psychischen Erleichterungsmitteln eigentlich nur verdeckt wird, wenn von wahrer Geisteskrankheit und nicht nur von ethischer Verwilderung oder Verkümmerung die Rede ist.

Rücksichtlich dieser psychischen Symptome also sagten wir nach juridischer Auffassungsweise: nur das macht den Geist selbst krank, wenn die Kraft des obern Gedankenlaufes in ihm gebrochen ist.

So haben wir mehrere Arten von krankhaften Zufällen noch von Geisteskrankheit zu unterscheiden.

Wir werden den Geist eines Menschen 1) noch nicht darum allein krank nennen, weil seine Wahrnehmung durch S i n n e n s t u m p f h e i t beschränkt ist. Je größer die Stumpfheit ist und je weiter sie sich im ganzen Gebiet der Sinne ausbreitet, desto weniger bringt sie dem

Geist Belebung, desto weniger übt sie die Auffassung und Unterscheidung der Dinge. Allgemeine Stumpfheit der Sinne wird daher freilich den Geist leicht ungeschickt, unbeholfen, unklar, gedankenlos und gleichgültig lassen, allein sie schadet doch nur mittelbar und ein starker Verstand wird einen bedeutenden Grad derselben zu überwinden wissen. Jedoch verstehen wir hier unter Sinnenstumpfheit nur den Mangel an sinnlicher Erregbarkeit selbst und nicht jenen Mangel an Auffassungskraft für sinnliche Wahrnehmungen bei gesunden Organen, welcher die Folge einer Lähmung der Aufmerksamkeit und also eigentliche Geisteskrankheit ist.

Aehnlich ist es 2) mit den Sinnenvorspiegelungen bei den äußern Sinnen. Ein krankhafter Reiz im Organ giebt uns verfälschte Wahrnehmungen von Geschmack und Geruch der Gegenstände, läßt uns Farben sehen und Töne hören, welche nicht wirklich da sind, oder ein ähnlicher Fehler, wie im Schwindel oder beim Doppeltsehen, verführt auch nur die Einbildung zu einer fehlerhaften Zusammenfassung der Wahrnehmungen. In allen diesen Fällen ist der Geist selbst nicht krank, so lange der Verstand noch frei ist und diese Vorspiegelungen von wahren Sinnesanschauungen zu unterscheiden vermag.

3) So steht es auch mit den Visionen, die wir oben beschrieben haben. Obgleich in dieser erhöhten Lebhaftigkeit ihrer Bilder die Einbildung krankhaft afficirt ist, so trifft doch auch hier die Krankheit den Geist selbst nicht, so lange der Verstand den Visionen überlegen bleibt, und sie für das nimmt, was sie sind.

4) Für Lustgefühl und Begierde werden wir die Lebhaftigkeit der Gemüthsbewegung und die Stärke der Leidenschaft stufenweis sich der Geisteskrankheit nähern, endlich in sie übergehen sehen.

Sehr mannigfaltig stehen für Lust und Begierde Lieblingsmeinungen und Lieblingsneigungen, Hang, Gemüthsbewegung und Leidenschaft neben einander. Aber die Heftigkeit der Gemüthsbewegung und die Stärke der Leidenschaft macht allein noch nicht verrückt, sondern die Geisteskrankheit tritt erst ein, wenn durch das Ungestüm einer Begierde die Kraft der Selbstbeherrschung selbst gebrochen ist.

Daher werden wir gelindere Grillen des Hypochondristen, wir werden den Trübsinn als Hang, sich überhaupt traurigen Gefühlen zu überlassen, wir werden falsche Begierden, wie z. B. die Pica, die widernatürliche Eßlust mancher schwangeren Weiber, für sich noch nicht Geisteskrankheit nennen, sondern einzig das Verhältniß zum Verstand entscheidet. Es zeigt sich hier ganz besonders die Richtigkeit unserer Theorie vom Verstande, als der Kraft der Selbstbeherrschung. Ein Mensch kann sich vielleicht der niedrigsten Leidenschaft ganz hingeben, indem er seinen Verstand in diesen Sklavendienst giebt und darin erhält, so wird er darin nicht geisteskrank, denn genug er ist noch bei Verstande. Nur erst, wenn diese Selbstbeherrschung wirklich verloren geht, völlig gebrochen, ganz oder zum Theil gelähmt wird, erscheint die Geisteskrankheit selbst.

§. 116.

Ueberhaupt also werden wir in Rücksicht der Gesundheit der Seele auf mehr, als eben nur die Abwehr eigentlicher Geisteskrankheiten zu achten haben. Es giebt hier untergeordnete krankhafte Verstimmungen, welche für die Ausbildung der menschlichen Gesellschaft sehr ins Große in Frage kommen und in denen nicht die Selbstbeherrschung unmittelbar gebrochen, sondern nur geschwächt oder durch untergeordnete Kräfte beschränkt ist.

Daher können wir die Reihe aller wesentlichen Vermögen des menschlichen Geistes durchlaufen und Kraft und Schwäche werden hier selbst in den großen Formen der völkerweisen Ausbildung des Geistes in vielen Stufen neben einander stehen.

Neben der Stärke der Willenskraft, die entschlossen und muthig macht, die dem Charakter seine Kraft gibt, steht Schwäche des Willens nicht eben als Geisteskrankheit, aber doch thut sie der Gesundheit der Seele und besonders dem sittlichen Leben mannigfachen Abbruch. Neben der Lebendigkeit und Feinheit des Lustgefühls stehen die entgegengesetzten Verstimmungen eines allzu stumpfen und eines verzärtelten, überreizten Gefühls, so daß in diesen wieder, ohne eigentliche Geisteskrankheit, doch ein Abbruch an der Gesundheit der Seele hervorgeht. Aus diesen beiden zusammen entstehen ferner die krankhaften Verstimmungen des Temperaments.

Leicht erregbares Gefühl des sanguinischen Temperamentes wird in seiner krankhaften Verstimmung durch Verzärtelung in weichliche Empfindelei (Sentimentalität) ausarten; der Ernst des tiefen Gefühls artet dagegen in

düstere Schwermuth; der rasche Muth in die krankhafte Reizbarkeit des Empfindlichen, sich durch Kleinigkeiten beleidigt fühlenden, aus; und wenn sich stumpfes Gefühl mit einem schwachen Willen verbindet, so entsteht die ärmliche Erscheinung einer Kaltblütigkeit durch Gefühllosigkeit. Auch in allen diesen Temperamentsschwächen werden wir an sich noch keine Geisteskrankheit finden.

Aehnlich steht es endlich mit den Grundbedingungen der Erkenntniß. Stumpfheit der Sinne oder auch krankhafte Reizbarkeit derselben, Schwäche des Gedächtnisses oder verworrene, unklare Associationen hindern oft den Verstand, ohne ihn zu zerstören; eine schwächlich reizbare Einbildungskraft giebt oft nur den Schein eines lebendigen Dichtungsvermögens und schwächliche Urtheilskraft sucht bald mit oberflächlichem Witz, bald mit kleinlicher Unterscheidungskraft zu prahlen. Allein auch in diesem ist noch keine wirkliche Krankheit des Geistes.

Sobald aber unter irgend einem von diesen Verhältnissen die Wirksamkeit der Selbstbeherrschung selbst aufgehoben ist, so ist die Geisteskrankheit vorhanden.

§. 117.

Für die genauere Beschreibung der Geisteskrankheiten müssen wir Arten derselben unterscheiden. Eine solche Eintheilung hat aber immer ihre bedeutenden Schwierigkeiten gefunden.

Wir fangen mit einigen leichter zu behandelnden Unterscheidungen an, welche nur die Form der Krankheit im allgemeinen betreffen.

1) Die Geisteskrankheiten sind zum Theil angeborne, zum Theil erst später entstandene. Hier

müssen wir aber die angebornen noch von den **erblichen** unterscheiden. In der Kindheit kommen Krankheiten der Geisteszerrüttung höchst selten vor, hingegen Krankheiten der Geistesschwäche, Blödsinn, Dummheit, finden sich oft schon von der ersten Kindheit an. Diese sind aber häufig nicht erblich und dagegen finden sich Krankheiten der Schwäche und der Zerrüttung, zu denen die Anlage offenbar ererbt ist, wiewohl sie erst in einem reiferen Alter ausbrechen.

2) Diese Krankheiten sind theils **unheilbar**, theils **heilbar**. Hier ist in manchen Fällen wohl die Unheilbarkeit mit großer Sicherheit vorauszusagen, z. B. bei angebornem Blödsinn, bei Blödsinn, der auf lange andauernde heftige Krampfkrankheiten folgt, bei Wahnsinn, der die Folge lange anhaltender Trunksucht ist u. s. w. Allein in vielen sehr gefährlich scheinenden Fällen, z. B. der wildesten Raserei, ist Rettung gelungen, und auf entgegengesetzte Weise muß der Arzt wieder bei vielen Formen der Krankheit, deren Paroxysmen nach langen Zwischenzeiten wiederkehren, darin äußerst vorsichtig seyn, daß er den Kranken nicht zu früh für genesen halte.

3) Die Geisteskrankheiten sind theils **ununterbrochene**, theils **periodische**, theils mit **lichten Zwischenzeiten** (lucidis intervallis) versehene.

Ununterbrochen nennen wir alle die Krankheiten, in welchen der Kranke beständig geisteskrank bleibt, wenn gleich die geistigen Symptome der Krankheit noch so oft abwechseln.

Mag der Geisteszustand des Kranken aus Schwermuth in Raserei, aus dieser in Blödsinn übergehen, wir

nennen die Krankheit eine ununterbrochene, sobald keine Zwischenzeiten vorkommen, in denen der Kranke wieder geistig gesund erscheint.

Periodisch dagegen nennen wir die Krankheit, wenn sie entweder regelmäßig nach Tagen, Wochen, Jahrszeiten, oder auch unregelmäßig als Paroxysmus wiederkehrt und der Kranke in Zwischenzeiten bei gesundem Verstande ist.

Diese gesunden Zwischenzeiten in den periodischen Geisteskrankheiten müssen endlich noch von den lichten Zwischenzeiten in engerer Bedeutung unterschieden werden. Unter diesen lichten Zwischenzeiten verstehen wir nemlich eigentlich nur den Fall, wo während des Paroxysmus der Krankheit der Verstand auf kurze Zeit wiederkehrt.

§. 118.

Wollen wir nun zur Unterscheidung bestimmterer Krankheitsformen übergehen, so müssen wir zuerst auf unsre Behauptung zurücksehen, daß jede nur psychologische Beschreibung dieser Uebel eigentlich zur psychischen Semiotik der Krankheitslehre gehört, indem die geistigen Krankheitserscheinungen nicht das Ganze, nicht die Einheit der Krankheit selbst sind, sondern nur Anzeigen des krankhaften Zustandes gewähren. Wir beschreiben zunächst nur psychische Symptome der Krankheit und haben diese von dem Ganzen der einzelnen Krankheit wohl zu unterscheiden. Es werden in dem krankhaften Zustand eines Menschen oft die verschiedenartigsten psychischen Symptome, ruhiger Wahnsinn, Raserei und Blödsinn mit einander wechseln, aber die Krankheit selbst bleibt im letzten Grunde

dieselbe und für ihre Einheit werden wir nur körperliche Bestimmungen zu geben vermögen. Im entgegengesetzten Fall werden angeborner Blödsinn und schnell vorübergehender psychisch fast dieselben Erscheinungen der völligen Geistlosigkeit geben und die Krankheit selbst wird doch in verschiedenen Fällen sehr verschieden seyn.

Diese Behauptung ist wenigstens scheinbar in Widerstreit mit der des Heinroth, welcher grade die wahren Formen der Geisteskrankheit ganz systematisch nach rein psychischen Unterschieden aufführt. Ich muß aber später geltend zu machen suchen, daß die von mir jetzt gesuchte psychische Semiotik auf jeden Fall der heinrothischen Lehre vorausgehen müsse.

Uns kommt es daher hier zunächst darauf an, bloß für die geistigen Erscheinungen dieser Krankheiten einen genau bestimmten Sprachgebrauch zu erhalten.

Da liegt uns schon in dem von uns angegebenen Begriff der Geisteskrankheit die Weisung, daß wir psychologisch besonders auf das Verhältniß des Verstandes zum untern Gedankenlauf zu achten haben.

Der geistige Sitz der Krankheit wird nie in der Vernunft (nach unserm Sprachgebrauch) liegen, denn Vernunft ist eine unzerstörbare Grundform des Geistes. Auch werden wir nicht, wie z. B. Kant *) im Unterschied von Wahnwitz als gestörter Urtheilskraft und Aberwitz als gestörter Vernunft versucht hat, nach Theilen des Denkvermögens eintheilen dürfen. Das Denkvermögen ist ein vermitteltes, in welchem die Urtheilskraft dem Vermögen der

*) Anthropologie. §. 49.

Selbstbeherrschung gehört, aber von sinnlicher Anregung, Erinnerung und schematisirender Einbildung begünstigt werden muß. Wir werden in der Eintheilung am nächsten dem Hoffbauer zu folgen haben; jedoch nicht ohne wesentliche Verschiedenheiten, indem wir aus unsern Grundgesetzen des geistigen Lebens die Ableitungen versuchen.

Wir sagen, der Geist wird krank, wenn ihm die Selbstbeherrschung verloren geht. Dies kann nun erstlich geschehen dadurch, daß die Kraft der Selbstleitung und Selbstbeherrschung der Gedanken unmittelbar sehr geschwächt, gänzlich gelähmt oder vernichtet wird. Ferner wissen wir aber, daß diese Kraft sich nur zeigen kann, wenn sie auf den sinnlich angeregten untern Gedankenlauf einwirkt. Der Geist wird also ebenfalls krank werden, wenn sich nichts Gesundes vorfindet, was der Verstand zu leiten vermöchte.

Fehlt die Klarheit des Bewußtseyns durch Leiden des innern Sinnes, so wird dies allein schon in einem Zustand der Betäubung alle gesunde Erscheinung des Geisteslebens verschwinden lassen. Und im untern Gedankenlauf wird der Geist krank erscheinen, wenn das Gedächtniß allzu sehr geschwächt ist oder wenn das Spiel der Associationen so matt, unklar oder verworren ist, daß es dem Verstande den Dienst nicht zu versehen vermag.

Endlich der Geist wird krank, wenn der dienende untere Gedankenlauf sich der Herrschaft des obern entzieht und nur seinen eignen Spielen überlassen bleibt oder gar den Verstand beherrscht.

Wir wollen daher die psychischen Formen der Geisteskrankheit zu oberst eintheilen in G e i s t e s s c h w ä c h e und

Geisteszerrüttung. Bei den Uebeln der ersten Art leidet entweder das ganze geistige Leben an Schwäche, der Verstand also mit den übrigen, oder es ist eine unmittelbare Verstandesschwäche vorhanden.

Bei der Geisteszerrüttung hingegen ist der Besonnenheit die Herrschaft genommen, indem irgend eine untere Thätigkeit ihrer Meister wurde.

---

2) Krankheiten der Geistesschwäche.

a) Blödsinn oder allgemeine Geistesschwäche.

§. 119.

Geistesschwäche, mag sie nun allgemeine Geistesschwäche oder besondere Schwäche des Verstandes sein, hat sehr viel Grade, so daß bei dem höchsten eine geistige Ohnmacht vorhanden ist, welche den Verstand selbst zu den gemeinsten Beurtheilungen im täglichen Leben unfähig macht und also keine besonnene That, folglich auch keine Verantwortlichkeit zuläßt. Diesen höchsten Grad der Geistesschwäche nennt der gerichtliche Sprachgebrauch Blödsinn (fatuitas, stupiditas, dementia), und unterscheidet von den blödsinnigen noch die einfältigen Leute (simpliciores), welche in geringerm Grade schwach sind und also nicht aller Besonnenheit ermangeln. So wird hier nur nach Graden der Verstandesschwäche unterschieden, ohne die große Verschiedenheit der Geisteszustände näher zu beachten, welche dieselben Grade der Verstandes-

schwäche begründen können. Psychologisch wollen wir dagegen unter Blödsinn die höhern Grade allgemeiner Geistesschwäche im Gegensatz gegen besondere Verstandesschwächen verstehen. Wo der ganze Geist leidet, wird der Verstand mit niedergedrückt, die Erscheinungen werden aber andere seyn beim allgemeinen Leiden, andere beim eigenthümlichen Leiden des Verstandes.

Der höchste Grad dieser Geistesschwäche zeigt sich als ein angebornes Uebel da, wo der ganzen Entwicklung der höhern Thätigkeit des Nervensystems und besonders des Gehirns Hindernisse im Wege stehen. Sie ist daher gewöhnlich auch mit sehr mangelhafter körperlicher Ausbildung verbunden, nicht nur in Rücksicht auf Mienen und Gebehrden, sondern auch in mancherlei andern Verkrüppelungen. In diesem Grade kommt der Blödsinn endemisch vor in tiefeingeschnittenen engen Thälern der hohen Alpen bei den Cretinen oder Fexen. Hier ist völlige Verstandeslosigkeit mit stumpfen Sinnen und allgemeiner Gleichgültigkeit verbunden, da ist kein lebhaftes Lustgefühl und keine heftige Begierde. Nur die ersten sinnlichen Begierden zeigen Spuren eines geistigen Lebens, welches oft noch unter thierischer Entwickelung zurückbleibt, indem diese Kranken im höchsten Grade der Krankheit nicht einmal zur Reinlichkeit oder dazu, selbst ihre Nahrungsmittel zu nehmen, abgerichtet werden können.

Von da aufwärts giebt es viele Stufen der Mattigkeit und Unklarheit des ganzen Gedankenspiels, welche Folge einer allgemeinen Erschlaffung aller Lebenskräfte sind. Die geistige Erscheinung dieser Uebel in blödsinniger Betäubung wird sich aber von besonderen Mängeln des innern

Sinnes nicht unterscheiden lassen. Fehlt das Leben des Bewußtseyns, so fehlt auch Bestimmtheit und Klarheit aller Vorstellungen, keine Geistesthätigkeit kann sich dann menschlich entwickeln. Der Mensch wird aber nie zum bloßen Thier. Dahin gehört auch die besondere Form der Geistesschwäche, welche Heinroth als Willenslosigkeit aufführt, indem sie sich besonders in völliger Erschlaffung der Willenskraft und der Entschließung zeigt.

So zeigen sich diese Leiden bald angeboren, bald als später entstandene Krankheit. Wir werden uns aus dem gesagten zu erklären wissen, warum grade blödsinnige Betäubung die Form derjenigen Geisteskrankheiten wird, welche lange fortgesetzten, zerstörenden oder schwächenden Einwirkungen auf alle Nerventhätigkeit folgen und warum in andern Geisteskrankheiten oft heftigem Aufruhr der Lebensthätigkeiten ein Paroxysmus des Blödsinns nachfolgt. So entsteht oft unheilbarer Blödsinn als Folge langwieriger Krampfkrankheiten; blödsinnige Betäubung wird oft die Geisteskrankheit nach sehr schwächenden Krankheiten und lange fortgesetzten Ausschweifungen. Die durch lange fortgesetzte Gewöhnung an Trunkenheit und ähnliche Ueberreizungen herbei geführte Geistesschwäche ist von derselben Art, indem schon in der Zeit der Anregung des untern Gedankenlaufes der Rausch und die ähnlichen Zustände feindselig auf das Gehirn und die Selbstbeherrschung wirken.

b) Besondere Verstandesschwäche.

§. 120.

Da Vorstellung und Erkenntniß die Grundbedingung aller unsrer Geistesthätigkeiten sind, so ist für die Mög-

lichkeit der Selbstbeherrschung das verständige Vorstellen, das heißt klares Denken, das erste Erforderniß. Daher wird eine Geisteskrankheit der besondern Verstandesschwäche entstehen durch alle die Zufälle, in welchen das klare Denken aufgehoben oder allzu sehr beschränkt wird. Nun wissen wir aber, daß das Denken eigentlich in der Urtheilskraft lebt und zwar in dem Vermögen der Aufmerksamkeit, klare und reiche Vergleichungen und Unterscheidungen machen zu können. Hier können die Fehler also entweder in der Schwäche der Selbstbeherrschung selbst oder in den Erfordernissen der sinnlichen Anregung, der Erinnerung und Einbildung liegen, welche zum Unterscheiden und Vergleichen nöthig sind.

So unterscheidet sich hier erstens Dummheit in bestimmterer Bedeutung von Blödsinn. Dem Dummen fehlt es eben nicht an Helligkeit der Vorstellungen, nicht an Lebhaftigkeit von Lust und Begierde, sondern seine Geistesschwäche zeigt sich nur im Mangel der Beurtheilungskraft. Der Grund davon liegt zunächst im allzu engen Horizont der innern Wahrnehmung, wodurch gar kein oder nur ein allzu ohnmächtiges Zusammenfassen der Gedanken möglich wird. Dies hindert nemlich alle besonnene Unterscheidung und Vergleichung. Der Dumme wird vielleicht mancherlei Kenntnisse mit dem Gedächtnisse aufgefaßt, auch Wissenschaft erlernt haben, er wird sich darin vielleicht für sehr weise halten und mit seinem Urtheil schnell bei der Hand seyn. Aber sein Urtheil ist einseitig und albern, weil ihm die vergleichende

Ansicht fehlt und der Klugheit im Geschäftsleben ermangelt er aus demselben Grunde*).

Zweitens neben der Dummheit stehen noch manche Formen besonderer Verstandesschwäche aus Mangel an Selbstbeherrschung, bei welchen der untere Gedankenlauf ohne Ueberreizung und ohne Zerrüttung seinen eignen Spielen überlassen bleibt, weil kein Verstand da ist, der ihn meistert. Ich nenne diese Uebel Narrheit in bestimmterer Bedeutung, sie werden aber von demjenigen, was weiter unten als asthenische allgemeine Geisteszerrüttung geschildert werden muß, nicht streng gesondert werden können.

So steht im Uebergang von Dummheit zur Narrheit die urtheilslose dumme Schwatzhaftigkeit, welche man in Irrenhäusern so oft antrifft. Auch der Zustand kindischer Greise gehört hierher, indem die abgestumpfte Auffassungskraft keine klare Erinnerung über die letzte Vergangenheit mehr zuläßt und also die Beurtheilung unmöglich macht, wenn gleich daneben noch helle Blicke in die Jugendzeit stehen bleiben.

Eben dahin gehört die dumme Spaßhaftigkeit solcher Narren, mit denen der rohe Pöbel sich gern belustiget; die Urtheilslosigkeit derjenigen, welche ihre eigne Würde um den geringsten Tand preis geben. Indessen ist die gemeine Meinung oft selbst nicht ganz von solcher Narrheit frei, indem sie diejenigen, welche ihre Ehre nur

*) Sehr scharfsinnig hat Hoffbauer Ueber die Krankheiten der Seele B. 2. S. 67. u. f. den Grund dieses Uebels entwickelt.

theuer genug zu verkaufen wissen, Macht und Reichthum dagegen einhandeln, für gescheute Menschen hält.

Das Gegentheil der Aufmerksamkeit ist unwillkührliche Zerstreutheit, das Unvermögen, seine Gedanken zu sammeln. Dadurch entsteht der Zustand eines Geisteskranken, welcher nie weiß, wo er ist, der in beständigen Verwechselungen seiner Lage und seiner Umgebungen lebt, wie dafür de la Bruyere seinen Menalk so treffend geschildert hat.

Das Entgegengesetzte dieses Uebels ist, wenn ein schwächlicher Verstand sich in dummer Vertiefung ganz in die Betrachtung eines Gegenstandes verliert und dadurch das freie Urtheil in allen andern Dingen verliert. Dies ist unmittelbar der Geisteszustand des Grüblers, in welchem wir später die Ursach einer Art des Wahnsinns finden werden.

Endlich am mannigfaltigsten ist die Narrheit mit schwächlicher Geisteszerrüttung verwandt, wenn die Krankheit, die oft nur periodisch ist, unmittelbar in Lähmung der Kraft der Selbstbeherrschung besteht. Hat hier der untere Gedankenlauf gehörige Lebhaftigkeit ohne innere Unordnung, so ist der Mensch entweder dem Spiel sinnlicher Begierden ohne widernatürliche Begierden oder den Träumen seiner Phantasie ohne falsche Grundvorstellungen ganz hingegeben und so können die Erscheinungen sehr verschieden ausfallen. Den einen Kranken werden tolle Begierden zu allerlei Arten von Unschicklichkeiten verleiten, den andern zum Spielzeug heftiger Gemüthsbewegungen machen und wider ein anderer müht sich in verworrener Planmacherei mit vielleicht recht künstlich ersonnenen Pro-

jecten zu seiner oder anderer Beglückung, nur daß dabei das letzte Urtheil über Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit aller dieser Plane gänzlich fehlt.

---

3) Krankheiten der Geisteszerrüttung.

§. 121.

Geisteszerrüttung tritt ein, wenn durch die Uebermacht des untern Gedankenlaufes oder einzelner Thätigkeiten desselben die Kraft der Selbstbeherrschung gebrochen wird.

Hier ist zuerst nothwendig, einen bestimmten Sprachgebrauch über die einzelnen psychischen Symptome der Geisteszerrüttung oder Verrücktheit zu ordnen. Da nun hier immer irgend ein Haupttheil des untern Gedankenlaufes über den Verstand Meister geworden ist, so läßt sich dafür leicht eine allgemeine Uebersicht erhalten. Indem aber die verschiedenen Lehrer hier so abweichende Erklärungen geben, mußte ich selbst wählen, und bediene mich folgender Wortbestimmungen.

1) Liegt der Fehler in dem Vorstellungsvermögen, so überwältigt die Phantasie den zügelnden Verstand, diese Art der Krankheit will ich Wahnsinn nennen.

2) Liegt der Fehler in den Begierden, also in den Trieben, so heiße die Krankheit Tollheit.

3) Liegt der Fehler in den Stimmungen des Lustgefühls, so heiße die Krankheit Melancholie.

4) Endlich liegt die Krankheit in den Richtungen der Thatkraft selbst, so heiße sie Tobsucht, Raserei, Manie.

Diese einfachern Formen der Symptome werden sich in wirklichen Krankheiten auf mancherlei Art verbunden finden. Am gewöhnlichsten unterscheidet man von Blödsinn als Verstandesschwäche nur Melancholie und Manie. Manie ist Raserei, die mit Wüthen verbundene Verrücktheit. Hier wird also eigentlich die Geisteszerrüttung nur in die zwei Arten mit und ohne Raserei getheilt, welches uns nicht genügt. Zwischen Raserei und Blödsinn liegen nemlich viele Formen von Geisteskrankheit, welche in Beziehung auf die oft charakteristische Traurigkeit, mit Hippocrates von der schwarzen Galle Melancholie genannt wurden. Die Neuern bemerkten seit Boerhave, daß diese Traurigkeit kein beständiges Symptom der Krankheit sey und so nannte man mit Lorry und Chiarugi alle die Krankheiten Melancholie, unter denen wir Gefühlsverstimmung, Wahnsinn und Tollheit noch unterscheiden müssen.

Vergleichen wir die Erfahrung, so zeigen sich Wahnsinn und Tollheit unter sehr verschiedenen Gestalten, die Melancholie und die Raserei sind hingegen einfacher zu beurtheilen.

a) Melancholie.

§. 122.

Melancholie als geisteskranke Verstimmung des Lustgefühls hat nur die Formen der entgegengesetzten contemplativen Grundaffecten (§. 73.)

Die unmittelbaren Grundaffecten des Lustgefühls sind aber Fröhlichkeit und Traurigkeit. Daher zeigt die Melancholie zunächst die Verstimmungen verrückter Fröh-

lichkeit oder Traurigkeit, so daß manche Kranken fortwährend in einer dieser Stimmungen bleiben, andere periodisch aus der einen in die entgegengesetzte verfallen.

Immer wird sich aber diese Gefühlsverstimmung nur als ein Symptom der Krankheit mit andern Symptomen verbunden zeigen. Sehr oft wird sie mit Wahnsinn oder Tollheit verbunden vorkommen, und in den übrigen Fällen wird Schwermuth oder unbesonnene fröhliche Stimmung erst dann eigentliche Geisteskrankheit, wenn dadurch der Verstand völlig unterdrückt wird, wo dann die Schwermuth als Blödsinn, die Fröhlichkeit als Narrheit erscheint.

Neben diesen wird in der Gemüthsstimmung der Verrückten ein wichtiger, aber noch unbestimmterer allgemeiner Unterschied sich auf den in der Lehre von den Affecten vorgekommenen Gegensatz von Seelenruhe und innerer Unruhe beziehen. Nemlich manche hängen mit einer festen innern Beruhigung an ihrem Wahn, sind darin gleichsam ganz mit sich selbst im Reinen, so daß bei diesen Ausbrüche von Wuth oder Versuche zum Selbstmord nicht zu befürchten seyn werden. Andere hingegen leben in beständiger innerer Unruhe und im innern Kampfe mit ihrem Wahn; bei diesen ist augenblicklich größere Gefahr der blinden Gewaltthätigkeit.

Im letzten Falle können körperlich krankhafte Einwirkungen, welche den Emotionen unruhiger Affecten der Furcht, der Angst, der Wuth gleich kommen, Ursach des ganzen Seelenleidens seyn. In vielen Fällen ist Wahnsinn oder Tollheit mit dieser innern Unruhe verbunden.

Für die Heilbarkeit der Krankheit sowohl auf psychischem als körperlichem Wege möchte aber in der Regel

diese Unruhe mehr versprechen, als die festgestellte Gemüthsruhe des Geisteskranken.

b) Raserei.

§. 123.

Raserei oder Tobsucht zeigt sich in den Ausbrüchen wilder Gewaltthätigkeit, so daß die psychischen Symptome hier mit der Wuth in tobenden Gemüthsbewegungen zusammentreffen. Diese wird als Geisteskrankheit vorkommen, wenn körperliche krankhafte Einwirkungen den Emotionen des Zorns, der Wuth, der wilden Gewaltthätigkeit gleich kommen.

Es kann sonst auch treffen, daß ein Geisteskranker in Lagen zu wüthen anfängt, wo dem geistig gesunden gar keine Anregung solcher Affecten würde. Ist aber dieser Ausbruch von Gewaltthätigkeit nur nach irren Vorstellungen in Wahnsinn oder Tollheit consequent veranlaßt, indem der Verrückte z. B. wähnt ungeheuer beleidigt worden zu seyn, so ist seine Krankheit nur scheinbare Raserei.

Die wirkliche Tobsucht ist gewöhnlich ein Symptom der höhern Grade des Wahnsinns und der Tollheit in heftiger allgemeiner Gedankenverwirrung. Sie kommt aber auch für sich als eine eigne Krankheit, als Tobsucht ohne Gedankenverwirrung (nach Pinel manie sans delire) vor. Es ist zwar von scharfsinnigen Forschern gegen die Möglichkeit dieser Krankheit gesprochen worden, aber wohl auf unrichtige Weise.

Vergleiche man solche Fieberphantasien, die aus Beängstigungen hervorgehen, welche durch Leiden der Brust,

durch Leiden der Herzgeflechte bewirkt sind und wobei die Gehirnthätigkeit fast frei bleibt. Hier wird der Kranke sich zum Irrereden gezwungen fühlen und doch weiß er während des Phantasirens, daß er irre redet, spricht selber darüber, entschuldigt sich wohl gegen seine Freunde, daß er den irren Phantasien nicht zu wehren im Stande sey. Warum sollten nun wohl nicht eben so die Bestrebungen der äußern Willenskraft allein der Selbstbeherrschung und ihrer verständigen Leitung entzogen werden können?

Und diesen scheinen zu entsprechen viele Fälle der Beißwuth in der Wasserscheu, so wie die plötzlichen Anwandlungen von Mordlust in der Mordmonomanie oder anderer gewaltthätiger Wuth, wo Warnungen des Kranken dem Paroxysmus unmittelbar vorhergehen, Reue sogar während des Paroxysmus erscheint und wenigstens gleich nachfolgt. Besonders spricht dann auch die Schilderung der blinden Antriebe im allgemeinen, welche ich später zu besprechen habe, sehr für diese reine Form der Tobsucht.

c) Wahnsinn und Tollheit im allgemeinen.

§. 124.

Die Krankheiten der Phantasie und Begierde, nemlich Wahnsinn und Tollheit, zeigen sich in vielen in einander eingreifenden Gestalten. In beiden ist die unwillkührliche Association krankhaft Meister über den Verstand, vernichtet die Selbstbeherrschung, unterdrückt Besonnenheit und freies Urtheil.

Diese Associationen machen den Kranken häufig zum Visionär, indem die bildlichen Vorstellungen der Einbildungskraft mit der Lebhaftigkeit von Sinnesanschauungen täuschen, aber wir dürfen dies doch nicht das Charakteristische des Wahnsinns nennen, denn es sind nicht mit jedem Wahnsinn Visionen verbunden und Visionen allein machen keine Geisteskrankheit aus. Nicht das Mißverhältniß zwischen Phantasie und Sinn entscheidet, sondern alles kommt auf das Mißverhältniß zwischen Phantasie und Verstand an. Oft besteht die wahnsinnige Einbildung oder tolle Begierde nicht in anschaulichen, sondern ganz in gedachten Vorstellungen. Dies bestätigt sich vorzüglich leicht bei grüblerischen wahnsinnigen fixen Ideen z. B. bei denen, welche das **Perpetuum mobile** oder die Quadratur des Cirkels erfunden zu haben meinen, bei solchen, die über dem Geheimniß der Dreieinigkeit verrückt wurden; bei jenem Sternseher *), welcher in sich das Vermögen entdeckte, das Wetter zu machen, indem er bemerkte, daß auf seinen Befehl der Regen fiel und den Nil zu Ueberschwemmungen brachte; bei jenem Mädchen **) aus Stuttgard, welches nach einem Fieber die fixe Idee bekam, eine emigrirte Französin zu seyn; oder bei dem presbyterianischen Prediger Simon Browne ***), einem beliebten Prediger und Schriftsteller, welcher dabei doch die fixe Idee hatte: Gott habe ihn mit allmählicher gänzlicher Vernichtung sei-

*) Arnold Beobachtungen über die Natur des Wahnsinnes und der Tollheit. Aus dem Englischen übersetzt von Ackermann. S. 141.

**) Reil's Rhapsodien. S. 72.

***) Arnold a. a. O. S. 153.

ner denkenden Substanz bestraft, so daß selbst nicht ein Schatten einer Vorstellung in ihm übrig geblieben sey. Ueberhaupt, wenn wir die Menge wahnsinniger Phantasien überblicken, so werden wir finden, daß nur in wenigen Fällen der Fehler darin besteht, daß der Kranke Dinge sieht oder hört, von denen der Gesunde neben ihm nichts gewahr wird, daß vielmehr die meisten wahnsinnigen Träume mit mehr abstrakten Vorstellungen umgehen.

Worin besteht nun aber dann das Irre der wahnsinnigen Phantasien oder die Tollheit der Begierde? Ich sage: einzig darin, daß die Kraft der Selbstbeherrschung, daß der Verstand davon unterdrückt worden ist.

Irren ist menschlich. Auch der gesundeste Menschengeist ist vom Irrthum nicht frei. Wir können den Unterschied zwischen Irrthum und Wahnsinn nicht dahinein setzen, daß ein Mensch gegen die Gesetze der gesunden Sinnesanschauungen Erscheinungen sieht. Tasso *) wäre darum noch nicht wahnsinnig gewesen, daß er das Vermögen hatte, durch die Einbildung seinen Schutzgeist sichtbar erscheinen zu lassen und ihn sprechen zu hören. Seine überspannte Phantasie wurde vielmehr erst dadurch zur Geisteskrankheit, daß sie ihm die Freiheit des Urtheils nahm, hier Spiele der Phantasie anzuerkennen. Wenn Hexen, **) durch die Lebhaftigkeit ihrer Träume getäuscht, selbst meinen, im Umgang mit dem Teufel zu stehen, so ist dies für sich nicht Wahnsinn, sondern Unwissenheit. Ihr Verstand wird betrogen, indem sie die Wirkungen der Einbildungs-

*) Muratori über die Einbildungskraft des Menschen. Kap. 9.

**) Muratori a. a. O. Kap. 10.

kraft nicht genau genug kennen, aber sie sind darum noch nicht verrückt.

Auch die große Ungereimtheit einer Meinung werden wir nicht als Grund des Wahnsinns ansehen dürfen. Was für den Verstand eines Menschen sehr leicht als Ungereimtheit anerkannt wird, kann durch bloße Unwissenheit dennoch einem andern sehr einleuchtend seyn. Ein Prediger, Namens Peter Jurien, hatte die ungereimte fixe Idee, seine Colikschmerzen rührten daher, daß sieben Reiter in seinem Leibe mit einander kämpften. Aber eben so Ungereimtes und noch Ungereimteres kann ein anderer Mensch für wahr halten, z. B. nur aus abergläubiger Unwissenheit, ohne verrückt zu seyn, indem er den Erzählungen eines Quacksalbers traut, welchen er aus ihm entscheidend scheinenden Gründen für einen Zauberer hält.

Was bestimmt nun also das Wahnsinnige der Phantasien? Ich will dies durch eine Vergleichung mit dem optischen Betrug deutlich zu machen suchen.

Uns erscheint der Mond größer im Aufgehen, als wenn er hoch am Himmel steht, uns erscheinen die entfernteren Gegenstände der Landschaft zu klein. Diese Fiktionen der Einbildungskraft stehen in unsern Vorstellungen fest, so daß sie vom Urtheil gar nicht angetastet werden können. Wenn der urtheilende Verstand sich noch so genaue Kenntniß von der Größe des Mondes und jener Gegenstände verschaft hat, so wird er doch nie bewirken, daß sich jene Einbildungen ändern. Eben eine solche Unabhängigkeit von der Urtheilskraft findet nun auch bei wahnsinnigen Einbildungen statt. Aber jene Fiktionen der Einbildungskraft widerstreiten der Gesundheit der Geistes nicht,

(so sehr sie auch z. B. in der Astronomie den Irrthum begünstigt haben), denn die anschauliche Klarheit der Vorstellungen soll in unserm Geiste nur durch den Sinn und die produktive Einbildung bestimmt werden und ist nicht Sache der Denkkraft und ihres Urtheils. Wenn hingegen die dem Denken, dem Urtheil dienenden Vorstellungen im untern Gedankenlauf der Willkührlichkeit des Vorstellungsspiels, also der Selbstbeherrschung im Urtheil entzogen werden und sich als unüberwindliche Einbildungen fest stellen, so ist der Wahnsinn da. Der Einfluß der Selbstbeherrschung auf das Denken zeigt sich darin, daß das Urtheil des Menschen durch Gründe im Schluß beweglich bleibt, wenn ich hingegen durch sorgfältige Beobachtung an einem Menschen gewahr werde, daß in einem bestimmten Vorstellungskreise seine Meinungen so festgestellt sind, daß Gründe gar nicht auf ihn wirken, so werde ich ihn in diesem Kreise für wahnsinnig halten müssen. Wer Gelegenheit gehabt hat, gebildete Männer mit einzelnen fixen Ideen oder wahnsinnigen Vorstellungen zu beobachten, der wird bemerkt haben, daß diese Männer, sobald man die wahnsinnige Seite ihres Gedankenspiels berührt, einen andern Ton im Raisonnement annehmen, als sonst. Sie werden hier mit vielem Scharfsinn die kleinlichsten und sonderbarsten Gründe für ihre Meinung anzugeben wissen, hingegen die überwiegendsten und klarsten Gegengründe machen gar keinen Eindruck auf ihr Urtheil; der Wahnsinnige ist unvermögend, diese zu würdigen, indem die entgegengesetzten Vorstellungen der Macht seiner Urtheilskraft ganz entzogen sind.

Ganz ähnlich ist das Verhältniß der Tollheit. Gemüthsbewegungen können wohl auf kurze Zeit den Verstand übertäuben und die niedrigsten Leidenschaften können ihn zu ihrem Sclaven machen, in keinem von diesen aber finden wir noch Verrücktheit, sondern im letztern Falle schreiben wir der Selbstbeherrschung selbst die Schuld ihrer schlechten Wahl zu. Nur da ist Tollheit vorhanden, wo durch das Ungestüm der Begierde die Besonnenheit andauernd vernichtet und die Selbstbeherrschung gänzlich gelähmt ist. Jedoch steht hier die Tollheit in einem andern Verhältniß zur Gesundheit des Geistes, als der Wahnsinn. Ein Mensch kann einzelne wahnsinnige Vorstellungen haben und in andern Dingen ganz frei, klar und richtig urtheilen. Allein die Begierden wirken alle in die Einheit des Entschlusses zusammen und hier kann eine Begierde die Selbstbeherrschung nur brechen, indem sie anstatt des Verstandes die Handlungen eines Menschen leitet. Schon also, wenn eine Begierde nur bis zur Leidenschaft anwächst, bemächtigt sie sich des ganzen Gemüthes und stört die ihr neben geordneten; bricht aber eine Begierde in der Tollheit sogar die Kraft der Selbstbeherrschung, so wird sie nicht leicht einen Theil der Willenskraft neben sich gesund lassen.

Für die genauere Beschreibung dieser Krankheitsformen wählen wir folgende Uebersicht. Zuerst unterscheiden wir allgemeine Geisteszerrüttung, in welcher wahnsinnige Phantasien und tolle ungeregelte Begierden in abwechselnden Gestalten bis zur wildesten Raserei den ganzen Geist beherrschen, von den vielerlei Formen theilweiser Geisteszerrüttung in Wahnsinn und Toll-

heit wo nur bestimmte wahnsinnige Einbildungen oder tolle Begierden den Verstand überwältigt haben, der in andern Dingen zu derselben Zeit seine Rechte noch behauptet.

d) Allgemeine Geisteszerrüttung.

§. 125.

Wir werden hier noch weiter die asthenische, schwächliche allgemeine Zerrüttung des Geistes von der hypersthenischen oder der allgemeinen Geisteszerrüttung im Zustand der Ueberreizung unterscheiden müssen.

Die schwächliche allgemeine Geisteszerrüttung ist aber ein sehr unbestimmter Ausdruck, indem sie mit Blödsinn, Schwermuth und Narrheit äußerst verwandte Formen zeigt. Sie wird nemlich erscheinen, wenn bei allgemeiner Geistesschwäche oder besonderer Verstandesschwäche noch irgend eine innere Unordnung hinzu kommt, welche wahnsinnigen Einbildungen oder tollen Begierden im geschwächten Geiste die Herrschaft geben.

Hierher gehören die Fälle, wo ein geschwächter Geist seine sinnlichen Wahrnehmungen mit so abgestumpfter Aufmerksamkeit auffaßt, daß er in steter Vergessenheit von Zeit und Ort lebt, nur einigen Träumen seiner Phantasie überlassen bleibt und daher die Gegenwart beständig mit Lagen, in denen er früher war, verwechselt. Eine Schwäche, auf welche meist bald der Tod folgt.

Daneben stehen viele Formen von Tollheit, in denen durch Verstandesschwäche alle sinnlichen Begierden ungezügelt ausbrechen; der Kranke erscheint schmutzig, schaamlos, gefräßig.

Und neben diesen stehen die meisten Formen des umherirrenden (vagen) Wahnsinns, in welchem nemlich ein schwacher Verstand durch einzelne wahnsinnige Einbildungen einer nicht überspannten Phantasie überwältigt wird, so jedoch, daß diese Einbildungen von Zeit zu Zeit abwechseln.

Endlich nach langen vorhergehenden Entkräftungen wird zuweilen Wahnsinn oder Tollheit eintreten mit heftigem Irrereden und Anfällen von Raserei. Allein es wird sich diese Form der Krankheit von der folgenden immer darin unterscheiden, daß hier weder erhöhte Muskelkraft noch Exaltation des Vorstellungsspiels vorhanden ist.

§. 126.

Hypersthenische allgemeine Geisteszerrüttung scheint hingegen eine Krankheit von bestimmter Form. Hier ist der ganze untere Gedankenlauf krankhaft überreizt und dadurch der Verstand unterdrückt. Diese Krankheit scheint der höchste Grad von Nervenkrankheit durch Ueberreizung und hat mit dem Delirium in Hirnentzündungen und hitzigen Nervenfiebern die meiste Aehnlichkeit.

Sehr wichtig ist die Warnung, welche Pinel ausspricht. Man lasse sich durch die Heftigkeit der Ausbrüche der Krankheit von den Versuchen der Heilung nicht abschrecken; in den meisten Fällen gelingt bei vorsichtiger körperlicher und geistiger Behandlung eine völlige Wiederherstellung. So geht sie oft mit einem kurzen Anfall vorüber; oft dauert indessen ein Paroxysmus Monate lang. Gelingt dann die Heilung nicht, so geht die Krankheit in Schwermuth oder Blödsinn oder in geschwächteren Wahn-

sinn über, welches eine schlimmere Vorbedeutung ist. Oft ist das Uebel auch periodisch.

Die Veranlassung der Krankheit liegt zuweilen in plötzlich wirkenden zufälligen Ursachen, wie plötzlicher Uebergang von Wärme in Kälte und umgekehrt, heftige Anfälle von Zorn, Eifersucht, Verzweiflung, lang anhaltende Berauschung, dann ist sie gewöhnlich von kürzerer Dauer und leichter zu heilen. Mißlicher sind die Fälle einer tiefer liegenden innern Anlage, die oft erblich vorkommt, und einer langsamern Entstehung der Krankheit. Diese Verhältnisse beschreibt Doctor Monro*) sehr gut in folgendem:

Ungewöhnliche Lebhaftigkeit ist das erste Merkmal dieser Krankheit; anstatt daß der Kranke sonst genügsam, schüchtern und bescheiden war, wird er jetzt das Gegentheil. Er trinkt reichlich, spricht dreist, unsittlich, flucht, sitzt bis Mitternacht auf, schläft wenig, springt plötzlich aus dem Bette, geht auf die Jagd, kehrt gleich wieder um; setzt alle seine Bedienten in Arbeit und braucht fünfmal so viel als nöthig ist; kurz alles, was er sagt oder thut, verräth die heftigste Gemüthsunruhe, welcher er nicht im Stande ist abzuhelfen. Gleichwohl wird er bei alle diesem Treiben kein Wort unrecht setzen, kein Zeichen von Irrereden oder falschen Phantasien geben. Wer ihn nur selten sieht, bewundert seine Lebhaftigkeit, findet Gefallen an den Aeußerungen seines Witzes und an der Scharfsinnigkeit seiner Bemerkungen; ja seine eigne Familie läßt sich mit Mühe bereden, gehörig über ihn zu wachen, bis

*) Arnold a. a. O. S. 173.

es bei dem sichtbaren Verfall seiner Gesundheit und seines Vermögens durchaus nothwendig wird. Und Crichton*) fährt fort: die allgemeinen Erscheinungen ohne Unterschied des Geschlechts und der Umstände sind folgende. Ungewöhnliche Munterkeit, scharfe Empfindung, große Lebhaftigkeit der Gedanken; ein Hang, sehr leicht und heftig in Zorn, oder auf der andern Seite in übertriebenes Lachen bei leichter Veranlassung zu gerathen; große körperliche Rastlosigkeit, wodurch der Mensch zu übermäßigen Leibesbewegungen veranlaßt wird; eine starke Begierde nach sinnlichen Vergnügungen, wodurch sie gereizt werden, nicht bloß jeden Zeitvertreib aufzusuchen, sondern auch jede Befriedigung, welche sie sich verschaffen können, und welche sie ganz sorglos wegen ihrer Gesundheit und Vermögensumstände macht; Geschwätzigkeit, Schnelligkeit in Antworten und beständige Unruhe des ganzen Körpers. Eine solche Person kann noch nicht wahnsinnig genannt werden, aber der Wahnsinn wird bald folgen.

Bricht dann dieser Wahnsinn selbst aus, so erscheinen gelegentlich alle oben geschilderten Zufälle der Exaltation und daher findet man vorzüglich folgende Arten von Erscheinungen.

1) Eingeschlossen in wahnsinnige Einbildungen erscheint eine Exaltation der untern Vorstellungskräfte, wie in Nervenkrankheiten. Gehobene Erinnerungskraft, ein freierer Gebrauch der Sprache, Witz, Scharfsinn und Be-

*) Crichton über die Natur und den Ursprung der Geisteszerrüttung. Aus dem Englischen übersetzt von Hoffbauer. S. 72.

geisterung. Ein Zustand mit dem Gefühl gehobener Geisteskraft, welchen die Geheilten als einen höchst angenehmen schildern.

2) Den Einbildungen dienen oft die lebhaftesten Visionen bis zur wildesten Verwirrung der Bilder, indem dem wachen Träumer die Einbildungen bei weitem den Glanz der sinnlichen Wahrnehmungen überbieten.

3) Die wahnsinnigen Einbildungen werden zu fixen Ideen, wie sie beim theilweisen Wahnsinn so vielgestaltig vorkommen, hier vornehmlich so, wie sie dem Kraftgefühl des Kranken schmeicheln, der sich für Gott oder wenigstens für einen Propheten oder König hält.

4) In andern Fällen bricht die Ueberspannung in wilde Tollheiten, in Schaamlosigkeit, Gefräßigkeit, Hochmuth aus bis zur heftigsten Raserei.

5) Und in dieser Raserei können sie auf unbegreifliche Weise Frost und Hunger ertragen und dann wieder alles, auch das unverträglichste, wie Steine, Koth oder Erde, in der Gefräßigkeit verschlingen, ohne daß es ihnen schadet. Dabei halten sie lange Zeit hindurch, ohne zu ermüden, die ungeheuersten Muskelanstrengungen aus und beweisen dabei solche Kräfte, daß Reil vom Ketten zerbrechen und Löwen würgen spricht, und Pinel sagt: ich weiß nicht, ob die Stärke der zerrissenen Banden oder die Leichtigkeit, mit der sie zerrissen werden, mehr in Erstaunen setzt.

6) Endlich ist hier noch oft ein eigner Trieb zum Selbstmord zu bemerken, dem kein bestimmter Grund nachgewiesen werden kann, so wie dieser auch im Delirium und als fixe Idee vorkommt.

e) Theilweise Geisteszerrüttung.

§. 127.

Neben den vorigen stehen nun noch die Formen theilweiser Krankheit in Tollheit und Wahnsinn. Ein Mensch ist in allem andern bei gesundem Verstande, nur nicht in dem, was mit einer bestimmten Begierde oder mit einem bestimmten Vorstellungskreis zusammenhängt, ja er urtheilt und handelt wohl selbst in diesem Kreis ganz consequent, wenn man den Grundirrthum einmal als Wahrheit voraussetzt. Diesen theilweisen Wahnsinn nennen wir die Krankheit der fixen Ideen, gewiß eine der räthselhaftesten Erscheinungen in diesem Gebiete. Wir müssen aber für diesen Ausdruck zwei Fälle unterscheiden. Es findet sich nemlich eine Art blödsinniger Betäubung, in welcher dem Kranken nur ein unbeweglicher Gedanke stehen bleibt. Z. B. ein Handlungsdiener hatte durch Uebersehen einer 1 falsch zusammengezählt und dadurch seinem Herrn einen bedeutenden Schaden veranlaßt. Der Gram darüber machte ihn geisteskrank und er fiel in einen Blödsinn, in welchem ihn nur die einzige Vorstellung: „1 und 1 ist 1" beschäftigte, die er beständig zu schreiben bemüht war. Tissot behandelte ein in religiöser Schwärmerei blödsinnig gewordenes Mädchen, welches in blödsinniger Betäubung auf nichts achtete, sondern nur von Zeit zu Zeit: „O mein süßes Lamm!" ausrief. Diese Fälle treffen uns hier nicht. Im andern Falle hat nemlich der Kranke ein freies Urtheil in allen andern Dingen, nur daß man ihn auf eine wahnsinnige Vorstellung nicht bringen darf, indem er alles, was da-

mit in Verbindung steht, nur auf eine verrückte Weise zu betrachten vermag. So hat z. B. ein verständiger Mann nur die eine feste Vorstellung, daß sein Bein von Glas sey, oder ein sonst ganz geordnet urtheilender Mann behauptet, Gott der Vater zu seyn. Der gelehrte Jesuit Sgambari hatte sich in den Kopf gesetzt, Cardinal zu seyn und hörte sich gern Eminenz nennen. Sein Pater Provinzial suchte ihm dies auszureden, Sgambari aber antwortete: Entweder halten Sie mich für einen Narren oder nicht. Im letzten Fall begehen Sie an mir ein großes Unrecht, daß Sie mit mir in einem solchen Tone reden. Im ersten Falle halte ich Sie, mit Ihrer Erlaubniß, für einen größern Narren, als Sie mich selbst, weil Sie sich vorstellen, einen Narren durch bloßes Zureden wieder zurecht bringen zu können*).

Wollen wir in einzelnen Fällen diese fixe Idee eines Wahnsinnigen bestimmen, so dürfen wir sie ja nicht mit den veranlassenden Ursachen der Krankheit verwechseln. Z. B. Tasso's Geisteskrankheit mochte bei seinem krankhaft melancholischen Temperament wohl durch unglückliche Liebe und gekränktes Ehrgefühl veranlaßt seyn, aber die Krankheit selbst war weder tolle Verliebtheit noch toller Stolz, sondern die wahnsinnige fixe Idee des Umgangs mit seinem Schutzgeist.

Der Formen dieser Krankheiten giebt es dann unübersehbar viele. Wir sprechen zuerst von der Tollheit und können deren so viele Arten nennen, als es Arten von untern Begierden giebt, die zu leidenschaftlicher Heftigkeit anwachsen können.

*) Muratori a. a. O. Kap. 8.

So sind für sinnliche Begierden besonders tolle Trinksucht, Gefräßigkeit, Tanzwuth, tolle Gewaltthätigkeit in der Raserei, tolle Geilheit in Satyriasis bei Männern, Nymphomanie bei Weibern zu bemerken.

Unter mehr geistigen Leidenschaften aber werden vorzüglich Hochmuth und Eitelkeit, Geitz, Menschenhaß, Argwohn, Verschämtheit, Furchtsamkeit, Verliebtheit, Eifersucht und Jähzorn zu bemerken seyn.

Hier gilt nun, was oben schon angeführt wurde, daß die Tollheit, wenn sie gleich eine noch so vereinzelte Ursache hat, doch meist den ganzen Geist verwirrt. In einigen Fällen, wie bei Verschämtheit und Furchtsamkeit, findet zwar auch hier eine fixe Idee statt, neben welcher der Geist in andern Dingen frei bleibt, aber bei den meisten Begierden ist dies nicht der Fall. In Geiz, Menschenhaß und Argwohn wird die Tollheit nicht scharf von der thörichten Leidenschaft unterschieden werden können, aber der Kranke wird gleichsam nur im Dienste dieser Begierde noch ein Urtheil haben, indem kein anderes Interesse ihn mehr anspricht.

Hochmuthstolle und eitle Putznarren in Lumpen trifft man in jedem Irrenhaus. Hier wird aber immer Wahnsinn mit der Tollheit verbunden und der ganze Geist verwirrt seyn, wie dies auch meist bei den sinnlichen Begierden der Fall ist.

Gemüthsstimmungen, welche leicht heftige Gemüthsbewegungen veranlassen, werden hingegen in eine Tollheit übergehen, in welcher der Mensch meistentheils ruhig und verständig erscheint, aber nur, weil die Krankheit darin besteht, daß durch besondere Veranlassungen periodisch ein

Anfall derselben ausbricht. Während dieses Anfalls ist dann auch der ganze Geist verwirrt. So gilt es bei Eifersucht, Jähzorn, toller Trinksucht und aller jener tollen Heftigkeit, in welcher ein Mensch bei sehr geringfügigen Veranlassungen getrieben wird, Dinge zu thun oder zu sagen, die höchst thöricht, unschicklich nnd ungereimt sind.

Ferner bei wahnsinnigen fixen Ideen unterscheiden sich die Formen noch bestimmter von einander. Wir können etwa folgende Hauptclassen aufführen.

a) Aus Tollheit hervorgehender Wahnsinn, wie z. B. in toller Verliebtheit und besonders durch Hochmuth und Eitelkeit bei denen, die sich für reiche Leute, Könige, Propheten, Personen aus der Dreieinigkeit halten.

b) Grillen der Furcht, des Argwohnes, des Abscheues. Z. B. in der so oft vorkommenden Phantasie, eine große Verschwörung gegen sich zu wähnen und auf diese böse Absicht alles Thun und Treiben der Leute zu deuten.

c) Grillen eingebildeter Krankheit, in der Uebertreibung aller krankhaften Empfindungen, in der Furcht vor dem Verlust der Sinne, in der Phantasie, jede Krankheit zu haben, die der Kranke beschreiben hört.

d) Ein eigner Trieb zum Selbstmord, zu dem sich oft keine erdenkliche äußere Veranlassung findet.

e) Vorspiegelungen durch krankhafte Empfindungen in der abentheuerlichsten Mannichfaltigkeit ungereimter Einfälle. Einer meint einen Leib von Butter, ein anderer Beine von Glas, ein dritter von Stroh zu haben; einer hält sich für einen Wolf, ein anderer für eine Theekanne, ein dritter für ein Gerstenkorn.

f) Phantasien des Umgangs mit Geistern durch Visionen, oder sonst nur schwärmerisch verwirrte Phantasie.

g) Chimärische Vorstellungen, die nur durch das Urtheil des Verrückten gebildet sind. Z. B. bei denen, die das **Perpetuum mobile** oder die Quadratur des Cirkels erfunden zu haben wähnen; bei metaphysischen Schwärmern oft mit den größten Spitzfindigkeiten, endlich vorzüglich häufig bei solchen, welche von ängstlichen Vorstellungen gequält werden, die in religiösen Träumen ihren Grund haben.

§. 128.

Hier zeigen viele Fälle, besonders von chimärischen Vorstellungen, von Jähzorn, Argwohn, Furchtsamkeit, wie schwer es ist, zwischen übeln Angewohnheiten, Lieblingsphantasien, Grillen oder Leidenschaftlichkeit und zwischen Geisteskrankheit eine feste Grenze zu finden. Oft wird es nur auf die Wichtigkeit einer fixen Begierde oder fixen Idee ankommen, ob man einen Menschen geisteskrank nennen soll oder nicht, und dafür wird die strenge Grenzscheidung nach Verschiedenheit der Sitten hier oder dort unter den Menschen sehr verschieden ausfallen. Indianer in Nordamerika halten den für verrückt, der nicht zur rechten Zeit heirathet und bei uns würde mancher ein Narr genannt werden, weil er ein ungewöhnliches Kleid trüge. In einer Gesellschaft Beduinen, welche Reisende nach dem Sinai geleiten, kommt das Gespräch auf die Lady Stanhope, welche damals in ungewöhnlicher Weise jene Gegenden bereiste. Die Araber stritten unter einander, wer sie sey und was sie beabsichtige. Zuletzt tritt ein alter Mann mit wichtiger Miene dazwischen und sagt: ich will es euch sagen,

ich weiß es genau, Lady Stanhope ist verrückt, sie nimmt Zucker zum Kaffee.

Diese nahe Berührung der Geisteskrankheit mit Gewöhnungen begründet wichtige Warnungen für die Erziehung. Mancher schwache Verstand ist durch Hochmuth oder Eitelkeit in Tollheit und Raserei gestürzt worden und leicht wird ein heftiger junger Mensch mit schwachem Verstande, wenn der Erzieher den Ausbrüchen seiner Heftigkeit nachgiebt, endlich in tollen Jähzorn oder sonst in tolle Gewaltthätigkeit verfallen.

Ist ferner gleich die fixe Idee oder Begierde, die einen Menschen treibt, wichtig genug, so entsteht, wenn der in Frage stehende Zustand sehr vereinzelt dasteht und schnell vorübergeht, eine neue Schwierigkeit der Entscheidung, ob wir eine solche That für krankhaft erklären, oder sie dem Verstande zurechnen sollen.

Hier berühren sich nemlich Anwandlungen von Geisteskrankheiten mit verschiedenen Fällen des außerordentlichen Antriebes, welche auch ein ganz gesundes Gemüth *) hinreißen können.

Die einfachsten Fälle des außerordentlichen Antriebes sind die der Ueberwältigung durch Affecten, besonders Zorn, Angst, Schrecken, Verzweiflung, von denen wir wissen, wie sie auch den gesunden Geist in völlige Verwirrung bringen können und dann den Menschen ohne Besonnenheit oft auf das ungereimteste Dinge thun machen, die er selbst nicht will. Diese Gemüthsbewe-

*) Hoffbauer Psychologie in ihren Hauptanwendungen auf die Rechtspflege. S. 315.

gungen können nicht nur bei großer Heftigkeit plötzlich Geisteskrankheiten verursachen, sondern, worauf wir hier eigentlich aufmerksam seyn wollen, bei lang anhaltenden zerstörend wirkenden Affecten, bei Angst, Verzweiflung, bei immer wiederkehrendem Verdruß geht gleichsam der Zustand des Affectes selbst allmählig in Geisteskrankheit über.

Hierhin gehört der Zustand des gebundenen Vorsatzes, bei dem ein Mensch, oft ungeachtet des innern Widerstrebens, den Gedanken an die Ausführung einer That nicht los werden kann, bis er die Ausführung versucht hat. So zeigt es die Geschichte vieler Selbstmörder. Andere sind von diesem Trieb zum Selbstmord befreit worden, indem sie die Selbsttödtung versuchten, aber an der vollständigen Ausführung verhindert wurden. Oft hat dieser gebundene Vorsatz zu den gräßlichsten Verbrechen geführt. Manche fassen den Vorsatz mit einer an Wahnsinn grenzenden Ruhe ohne innern Widerspruch, führen die That mit kalter Besonnenheit aus und sind dann beruhigt ohne Reue. Andere leben in beständigem Kampfe mit ihrem Vorsatz; erzählen nachher: immer sey es ihnen gewesen, als rufe ihnen jemand wieder zu, die That auszuführen, welches dann endlich oft mit der kältesten Ueberlegung geschieht. Aber so wie die That geschehen ist, wird der Gedanke wieder frei und die bitterste Reue folgt nach.

In diesen strafrechtlich so wichtigen Fällen hüte man sich jedoch ja, zu früh Verrücktheit voraussetzen, indem an und für sich in diesem Zustand die Besonnenheit des Verstandes nicht vernichtet ist.

Hingegen ganz als Geisteskrankheit erscheint der sogenannte blinde Antrieb, dem ein Mensch folgen muß,

er weiß selbst nicht wie und warum. Dieser zeigt sich bei reizbaren Nerven und unter den Leiden mancher Hypochondristen in tausend Kleinigkeiten. Reich an Beispielen ist besonders Magister Bernd's eigene Lebensbeschreibung *). Ihm war es oft, als ob er jemand, mit dem er redete, anspeien müßte, ob er gleich alle Liebe gegen ihn empfand; — im Beten mußte er plötzlich das Gesicht zum Lachen verziehen; — er bekam eben so plötzliche Anwandlungen, Gesichter zu schneiden, zu schimpfen, Gott zu lästern. Aber neben diesen hypochondristischen Anwandlungen stehen andere zur Raserei, wie in den Paroxysmen der Wasserscheu, plötzlicher Mordgier oder anderer Gewaltthätigkeit. Hier wird der Mensch oft ohne alles Vermögen zum verständigen Widerstand von krankhaften Reizen fortgerissen. Dies kann einen übrigens ganz gesunden Geist in selten einmal vorkommenden Anwandlungen treffen, so daß es sehr schwer fällt zu entscheiden, ob jemand, der nur einmal von einer solchen Wuth befallen war, wieder geheilt sey. Oft sind hier Unvorsichtigkeiten der Wächter nach jahrelanger Aufsicht schnell mit den gräßlichsten Unfällen bestraft worden.

Wenn wir auf diese Weise in größerer Uebersicht die von Pinel manie sans delire genannten Fälle der Tobsucht mit den blinden Antrieben der Hypochondristen vergleichen: so meine ich, muß uns dies besonders bestimmen, ihm darin Recht zu geben, daß auch Anfälle von Tobsucht ohne Verwirrung des ganzen Gemüths vorkommen.

*) Leipzig 1738.

4) Von den Geisteskrankheiten selbst, ihren Ursachen und der Heilung derselben.

a) Ursachen der Geisteskrankheiten.

§. 129.

Bei der Schilderung der psychischen Symptome von Geisteskrankheit waren wir ganz auf dem Boden der psychischen Anthropologie, wenden wir uns hingegen jetzt zu den Fragen nach der Natur des Ganzen einer individuellen Krankheit, so macht die Verbindung des geistigen mit dem körperlichen die Aufgabe zu einer uns weit fremderen. Sollte freilich Heinroth ganz recht haben, so stünde es anders. Er unterscheidet die geistig gebundenen Zustände, in denen ein körperliches Leiden den Geist hindert als organisch-psychisches Leiden von den geistig unfreien Zuständen der eigentlichen Geisteskrankheit als psychisch-organischem Leiden, in welchem die körperliche Krankheit erst vom Geiste bewirkt seyn soll. Hier würde alle Geisteskrankheit ursprünglich psychologisch zu beurtheilen seyn, und so giebt er auch ihre Formen rein theoretisch nach psychologischen Unterschieden. Er setzt als Grundvermögen des Geistes Gemüth, Vorstellungskraft und Willenskraft voraus und meint dann, die Krankheit könne immer theils unter der Form der Exaltation, theils unter der Form der Depression vorkommen. Exaltation des Gemüthes nennt er Wahnsinn, der Vorstellungskraft Verrücktheit, der Willenskraft Tollheit, und stellt für die Depression daneben Melancholie, Blödsinn und Willenlosigkeit. Aber sollten dies wirklich die For-

men der Krankheit selbst und nicht nur ihrer psychischen Symptome seyn? Ich zweifle sehr. Es sind damit wohl größtentheils nur psychische Symptome unterschieden. Eine rein geistige Krankheit nur der Vorstellungskräfte, mag sie nun in Exaltation oder Depression bestehen sollen, kann ich mir nicht denken. Auch greift wohl der Parallelismus der körperlichen und geistigen Lebensfunctionen zu tief in einander ein, als daß sich so scheiden ließe. Ja wir kommen mit Heinroth selbst in der That eigentlich nur zu solchen Unterscheidungen psychischer Symptome wie die Verwandschaft seiner gebundenen und gemischten Zustände mit eigentlich unfreien und der Uebergang vom einen zum andern wohl deutlich zeigt. Alle Delirien rechnet er zu den gebundenen Zuständen, aber gehen diese nicht so stufenweis in Verrücktheit und Melancholie über, daß diese Zustände unmöglich von ganz entgegengesetzter Natur seyn können, und eben so steht es mit den gelinderen Formen des partiellen Wahnsinns, den er nur zu den gemischten Zuständen rechnet. Ich würde nur von psychischer Krankheit sprechen, bei der uns das körperliche Leiden noch unbekannt geblieben ist, welches ihr zu Grunde liegt. Läßt sich die Krankheit wahrhaft mit bloß psychischen Heilmitteln aufheben, so war sie in der That nur eine ethische Krankheit und keine wahre Geisteskrankheit. Die Formen der psychischen Symptome in Heinroths gebundenen Zuständen sind doch zum Theil ganz dieselben, wie bei seinen unfreien Zuständen, nur daß wir bei letzteren das bedingende körperliche Leiden nicht nachzuweisen wissen.

Mir scheint hier alles darauf anzukommen, daß das eigentlich die Krankheit constituirende Uebel richtig von

den vorhergehenden veranlassenden Ursachen unterschieden werde.

Die veranlassenden Ursachen liegen nach unsern besten Beobachtern in der Mehrheit der Fälle in erblichen Fehlern, außerdem aber weit häufiger in psychischen Veranlassungen als in physischen und äußeren Unglücksfällen. So sind nun als psychische Veranlassungen zu nennen alle Arten der Unmäßigkeit, heftige Gemüthsbewegungen, Grübeln, übermäßige Erhitzung der Phantasie, übermäßige Anstrengung der Geisteskräfte, dann aber auch Verwöhnungen mancher Art in Hochmuth, Eigensinn, Jähzorn, Gewaltthätigkeit, Geilheit und anderem. Körperliche Veranlassungen dagegen sind Verletzungen des Gehirns, Druck auf das Gehirn, fehlerhafte Beschaffenheit desselben, Andrang des Blutes nach dem Gehirn; Metastasen von andern Krankheiten, besonders Hautkrankheiten auf das Gehirn; fortdauernd schwächende Einwirkungen durch langwierige Fieber, Verblutungen, Krämpfe, Ausschweifungen; Ueberreizungen durch Trunkenheit und ähnliches, so wie alle Ueberreizung der Nerven; Unterleibsbeschwerden, hypochondrische und hysterische Uebel, unmäßige Erhitzung, unmäßige Leibesbewegung, schneller Wechsel von Hitze und Kälte; endlich Melancholie bringt oft Wahnsinn und Tollheit, Wahnsinn und Tollheit bringen Raserei und auch Blödsinn.

Allein mit alle dem ist die Ursache der Krankheit nicht vollständig genannt, denn bei keinem dieser Leiden zeigt sich eine regelmäßige Einwirkung auf den Geist. Veranlassungen, welche in einem Fall schnelles Eintreten der Geisteskrankheit zur Folge hatten, gehen in andern Fällen

ohne Gefahr vorüber. Es muß also zu solchen Veranlassungen erst noch eine ungünstige Disposition im Kranken hinzu kommen, durch welche die Krankheit selbst bestimmt wird, und diese wird zuletzt immer eine körperliche seyn.

Als solche wird sie zunächst immer ihren Sitz im Nervensystem haben und darum werden wir die Krankheit selbst immer als in irgend einem Hauptleiden der Nerventhätigkeit begründet anzusehen haben. Es wird bei allen jenen Veranlassungen erst darauf ankommen, ob sie im einzelnen Fall ein solches Nervenleiden verursacht haben oder nicht.

Für diese unmittelbaren Leiden des Nervensystems scheinen sich nun folgende Analogien anzubieten. Blödsinn und Dummheit oder die Krankheiten, in denen Verstand und innerer Sinn oft zugleich mit dem äußern unmittelbar der leidende Theil sind, werden wir unmittelbar Fehlern des Gehirns und seiner Funktionen zuzuschreiben haben.

Das reine Symptom der Raserei gehört der Aufregung der äußern Thatkraft und wird unmittelbar Fehler im Rückenmarksystem oder im System der Spannkraft der Muskeln voraussetzen.

Alle andern Gestalten der Geisteskrankheit werden wohl auf die zwei Formen der Melancholie, die niedergeschlagene, schwermüthige und die rüstige unruhige, oft fröhliche zurück zu führen seyn und hier möchten die Fehler unmittelbarer im sympathischen Nervensystem und dessen Verhältniß zum Gehirn liegen. Es ist begreiflich, daß diese Uebel dann oft als reine Nervenleiden des sympathi-

schen Systems erscheinen werden, oft und in den meisten Fällen aber so, daß man die krankhafte Einwirkung anderer gestörter Lebensfunctionen auf das sympathische Nervensystem selbst noch beobachten kann. Es ist dadurch zugleich mit bestimmt, daß in dieser Klasse die unmittelbaren Störungen des Lustgefühls und des untern Gedankenlaufes liegen (§. 12. und §. 71.), so wie, daß die Leiden dieser Klasse weit vielgestaltiger seyn müssen, als in den andern. Denn hier kommen alle Theile des sympathischen Systems, wie sie mit Verdauung und Ernährung, mit dem Blutumlauf, mit dem Geschlechtstrieb, mit der Brust in Verbindung stehen, in Frage.

Die mit Niedergeschlagenheit, Angst, Trübsinn oder Schwermuth verbundenen Geisteskrankheiten haben ihren Grund im Mittelpunkt des sympathischen Systems, sie mögen nun zuerst körperlich oder geistig veranlaßt seyn, in den hypochondrischen und hysterischen Leiden, welche in anhaltenden Störungen der Verdauung und Ernährung und damit verbundenen Stockungen und Unordnungen im Blutumlauf bestehen. Die dumpfen tief eingreifenden unangenehmen Empfindungen, welche fortwährend hierdurch veranlaßt werden, regen durch Associationen Begierden und Phantasien regelwidrig auf und bringen so vorzüglich vielerlei Formen von Tollheit und wahnsinnigen fixen Ideen. Zugleich wird bei diesen hypochondrischen und hysterischen Leiden eine lähmende oder betäubende Einwirkung des krankhaften sympathischen Systems auf das Gehirn eintreten und dadurch jene Lähmung der Selbstbeherrschung bewirkt werden, welche dem Kranken so bald die Gewalt über Grillen oder sinnliche Begierden nimmt.

Die verrückte Lustigkeit hingegen und die meisten Fälle von überspannter Verrücktheit zeigen wenigstens ein periodisches körperliches Wohlbefinden in Rücksicht auf das reproduktive System an. Hier scheint die Geisteskrankheit zu entstehen dadurch, daß die Gegenwirkung des Gehirns gegen das sympathische System zu gering wird, so daß der Fehler in Schwäche der Gehirnthätigkeit oder in Ueberreizung des sympathischen Systems oder in beiden zugleich liegen kann. Die hypersthenische allgemeine Verrücktheit bestand offenbar in einer krankhaften Uebermacht des untern Gedankenlaufes, wir werden also ihren Grund auch in Ueberreizung des sympathischen Systems suchen und uns dabei das oben bemerkte Gefühl von Wohlbehagen, in welchem sich solche Kranke befinden, erklären können. In der Narrheit hingegen und in schwächlicher allgemeiner Zerrüttung wird wohl immer eine krankhafte Schwäche der Gehirnthätigkeit vorwalten.

§. 130.

Wir sahen, daß die äußern Veranlassungen der Geisteskrankheiten, mögen sie körperlich oder geistig seyn, durch Einwirkung auf eine schon vorhandene ungünstige Disposition im Kranken die Krankheit verursachen. So finden wir die Krankheiten der Geistesschwäche in Blödsinn und Dummheit oft angeboren und Anlagen, welche die Gefahr des Wahnsinns und der Melancholie bringen, erblich.

Doch ist von dieser Anlage nur verhältnißmäßig gegen die Stärke der einwirkenden Schädlichkeiten die Rede, so daß von starken Schädlichkeiten auch der gesundeste Geist

zerrüttet oder geschwächt werden kann. Wir finden in dieser Art Fälle von epidemischer Tollheit und Wahnsinn und einige Formen dieser Krankheiten ansteckend.

Auch der gesundeste Geist wird der Einwirkung gewisser Kopfwunden, der geistzerrüttenden Gifte oder lang andauernden Krankheiten, endlich einer lang fortgesetzten geistzerstörenden körperlichen und geistigen Diät unterliegen.

Wir werden daher nicht, wie Kant *) vorauszusetzen scheint, in jedem Geisteskranken einen angebornen Keim zur Krankheit voraussetzen, sondern die neu entstehende Krankheit wird immer durch die Verhältnisse der schädlichen äußern Einwirkungen bestimmt. Das Unglück erfolgt am leichtesten, wenn ein schwacher Geist gerade von seiner schwachen Seite unglücklich getroffen wird. Jeder Mensch aber ist einseitig gebildet und hat seine mehr oder weniger schwachen Seiten. So wird mancher schwache Geist, wenn er Vorsicht anwendet, Zeit Lebens geistig gesund bleiben, während ein anderer vielleicht stärkerer durch Unvorsicht oder Unglück krank wird. Ist aber das Unglück einmal geschehen, so wird es in den meisten Fällen sehr schwierig seyn, eine völlig gesicherte Genesung zu bewirken. Wie lange kann nicht oft, z. B. in hysterischen und hypochondrischen Leiden, ein Zustand höchst gereizter Nerven nur als körperliche Krankheit erhalten werden, ist aber das Versehen einmal gemacht, so tritt plötzlich die geistige Verwirrung ein und ist dann oft sehr schwer wieder zu heben.

Es hängt also hier bei schwächlicherm Geiste und ein-

---

*) Anthropologie §. 50.

seitig gereizten Nerven das meiste von Anwendung gehöriger Vorsicht ab.

Verhältnißmäßig finden sich unter den Geisteskranken sehr viele Gelehrte und ausgezeichnete Künstler. Man könnte zwar gegen die Richtigkeit dieses Erfahrungssatzes anführen, daß Menschen aus andern Klassen die allgemeine Aufmerksamkeit weniger auf sich ziehen und also dort die Fälle weniger beachtet werden, ferner, daß denjenigen, der vorherrschend mit dem Geiste arbeitet, ein Grad von Geistesschwäche oder von wahnsinnigen Einbildungen schon ganz zu seinem Geschäft unfähig macht, bei welchem andere Arten von Geschäften noch ganz ungestört verrichtet werden können. Allein es wird dies doch nur so viel beweisen, daß die Ueberzahl geisteskranker Gelehrten und Künstler nicht so groß im Leben selbst ist, als sie in den Listen der verzeichneten Krankengeschichten erscheint. Denn daß die vorherrschend mit dem Kopfe arbeitenden diesen Gefahren besonders ausgesetzt sind, liegt in der Natur der Sache nach folgenden Hauptgründen.

1) Die Geschäfte der Gelehrten und Künstler fordern eine ganz besonders einseitige Geistesbildung in besondern Richtungen der Phantasie oder des abstrahirenden Verstandes. Da wird nun theils dieser einseitige Nervenreiz schon seine Gefahren mit sich führen, theils werden meist nur Menschen von ohnehin schon besonders gereizten Nerven mit gehöriger Lebhaftigkeit ein so einseitiges Interesse ergreifen. Ganz kerngesunden Menschen fehlt gewöhnlich dieses einseitige Interesse uud sie greifen nach einem geistig leichteren Geschäft.

2) Die Arbeit der Gelehrten und Künstler greift die Sinnesorgane sehr an und wird meist in einer Lage erzwungener körperlicher Ruhe sitzend oder stehend verrichtet, sogar oft mit Vorliebe für Nachtwachen und dazu kommt dann, weil körperliche Anstrengung, die den gesunden Hunger erregt, fehlt, eine Vorliebe für nährende und reizende Diät. In diesem zusammengenommen liegen aber alle Vorbereitungen zu hypochondrischen und hämorrhoidalischen Beschwerden; in den Geistesanstrengungen bei Nachtwachen aber alle Veranlassungen zu Ueberspannung der Nerventhätigkeiten.

3) Die Geschäftsanstrengung der Gelehrten ist Geistesanstrengung. Von dieser sagt Kant zwar: selbst die heftigste und anhaltendste Anstrengung in diesem Punkt kann wohl das Gemüth ermüden, so daß der Mensch darüber der Wissenschaft gram wird, aber es nicht verstimmen, wo es nicht schon verschroben war. Diese Bemerkung mochte er richtig aus eignen Erfahrungen gezogen haben, bei seinem großen Genie, welches doch durch keine lebhafte Phantasie beunruhigt wurde. Aber unbillig ist es, darnach jeden Andern beurtheilen zu wollen. Es wird vielmehr Manchem so gehen, daß wenn er sich besonders in die Nacht hinein zu Geistesarbeiten lebhaft getrieben fühlt, die fortgesetzte Anstrengung, statt zu ermüden, nur auf eine für die Gesundheit gefährliche Weise überreizt. Und hierbei ist die Warnung sehr wichtig, sich dem darin liegenden anfangs wohlthätigen Gefühl des bessern Gelingens nicht unvorsichtig zu überlassen, sondern die Arbeit bald abzubrechen. Ein schwächerer Verstand, der dies

nicht beachtet, wird ins Grübeln und durch dieses leicht in Wahnsinn verfallen.

Aber neben diesem steht noch viel anderes. Besonders die Lage desjenigen, der im Drang der Geschäfte bei Geistesanstrengung noch gezwungen wird, Sorgen, Unlust zum Geschäft, Kopfweh, Schwindel und Schläfrigkeit zu bekämpfen. Denn in diesem Kampf ist die Gesundheit besonders gefährdet. Wer in einer glücklichen Lage ist, kann in diesem Kampf viel ausrichten; wer sich unglücklich fühlt, wenig, ohne den Gefahren der Melancholie preis gegeben zu werden. Kommt aber dazu noch Mangel an Talent, so werden die Gefahren noch größer seyn.

Anders ist wieder das Verhältniß der Künstler, welche sich mit einseitigen heftigen Aufregungen der Phantasie, besonders, wie Musiker und Mahler, mit sinnlich lebhaften Bildern beschäftigen. Diesen soll das Ungestüm der Einbildungen nach seinem eignen Recht, gleichsam freiwillig entlassen der Zucht des Verstandes, dienen, dazu begründet die übermäßige Anstrengung so gut wie vorhin melancholische Uebel und so wird leicht einmal die Phantasie den Zurückgang zum Gehorsam unter den Verstand versagen.

b) Von der Grübelei und Schwärmerei.

§. 131.

Theils durch die Gewalt der Gemüthsbewegungen und ihrer Emotionen, theils durch die im vorigen Paragraphen angegebenen Gefahren des Nachdenkens und Phantasirens finden sich innere Schädlichkeiten im menschlichen Geiste, die ihn krank machen können. Wir nennen diese den Geist verwirrende Thätigkeit im Nachdenken das Grü-

beln, im Phantasiren das Schwärmen. Dadurch entstehen in Grübelei und Schwärmerei die geistigsten Formen der Geisteskrankheit und die merkwürdigsten Arten der fixen Ideen. Um uns nicht von Narren imponiren zu lassen, als seyen sie Weise und um die Fehler der größten Menschen richtig beurtheilen zu können, müssen wir uns mit ihrer Natur genauer bekannt machen.

Hier sucht sich der Verstand seine Aufgabe, verliert aber nachher ganz oder zum Theil die Gewalt darüber, indem die eben geschilderten Schädlichkeiten einwirken und besonders Gemüthsbewegungen übermächtig werden. Bei der Schwärmerei sind deswegen die fixen Ideen immer von den lebhaftesten Interessen entlehnt, welche den menschlichen Geist bewegen können und fast alle Schwärmerei hat eine Nachdunkelung durch das Geheimnißvolle der religiösen Ueberzeugungen.

Wir werden einen Menschen darum, weil er anhaltend mit Anstrengung einen Gegenstand der Forschung verfolgt, selbst wenn seine Aufgabe kleinlich und unbedeutend ist, noch nicht geisteskrank nennen, sondern dieser wird erst zum wahnsinnigen Grübler, wenn der Zweck seiner Forschung sich der Beherrschung des Verstandes entzogen hat und zur fixen Idee geworden ist.

Das allzu anhaltende Nachdenken über einen Gegenstand wird nun aber leicht die Gewohnheit der Vertiefung mit sich führen, welche den Menschen seine Umgebungen zu wenig beachten läßt und ihm leicht die so heilsame Zerstreuung und Abspannung raubt. Dies wird hypochondrische und melancholische Dispositionen veranlassen. Ist nun in der Aufgabe des Grüblers ein Irrthum tief verborgen,

der ihn nach einem unerreichbaren Ziel streben läßt, ohne diese Unerreichbarkeit anzuerkennen, so wird sich sein Bemühen endlich in völlige Gedankenverwirrung verlieren. Z. B. jemand sucht die Quadratur des Cirkels ohne tiefere Kenntniß der reinen Mathematik, das Perpetum mobile ohne Kenntniß der Mechanik; Gesetze der Entstehung aller Dinge ohne Kenntniß der Naturwissenschaften, die Grundgedanken der Metaphysik ohne wissenschaftliche philosophische Vorkenntnisse; oder gar jemand sucht die Geheimnisse der Apokalyse, der Dreieinigkeit und andere der positiven Dogmatik: — so wird er sich über der Unmöglichkeit seiner Aufgabe abmühen bis zur Verwirrung und dann entweder mit schwermüthiger Unruhe in einer Art blödsinniger Betäubung im Kampfe mit seiner fixen Idee bleiben; oder noch unglücklicher in entschiedener Verrücktheit, sich in eine ungereimte Vorstellung der Sache verlieren, welche er für die Lösung seiner Aufgabe hält.

Weit mannigfaltiger und mit größerer Lebhaftigkeit vermag das Spiel der Phantasien im Schwärmenden den Geist zu verwirren. Doch so wie übermäßige Anstrengungen im Nachdenken ganz andere Geisteskrankheiten in Blödsinn, Wahnsinn und Raserei zur Folge haben können als eben die fixen Ideen des Grüblers, so wird auch übermäßige einseitige Anspannung der Einbildungskraft auf andere Weise den Geist zerrütten können, als in den fixen Ideen des Schwärmers, wie es die Lebensgeschichte so vieler Tonkünstler, Mahler und Dichter beweist. Wir suchen aber jetzt die fixen Ideen der Schwärmer, indem wir nur über diese noch bestimmteres anzuführen haben.

Diese Gestalten der Schwärmerei werden sich im Leben nach der Reihenfolge der lebhaftesten leicht mit der Phantasie zu ergreifenden verständigen Interessen des menschlichen Geistes zeigen. Denn die Krankheit durch unmittelbare Uebermacht sinnlicher Begierden nennen wir nicht Schwärmerei. Im Schwärmer hat der Verstand ein Ziel gewählt, welches er mit der Phantasie verfolgt, hat aber die Macht der besonnenen Lenkung der Gedanken durch die Gewalt des Affectes und der Einbildungen in diesen Dingen verloren. So werden meist grüblerische fixe Ideen mit den schwärmerischen verbunden vorkommen. Die gefährlichsten Schwärmereien werden dann die ansteckenden, welche sich ganzer Gesellschaften bemächtigen. Dafür zeigt das Leben ein buntes Gemählde reich an Karikaturen.

Die Liebe macht Schwärmer, welche abgeschlossen in der Welt ihrer Einbildungen leben, welche aber doch einem jeden seine eigne bleibt.

Die Habsucht macht Schwärmer, indem sie besonders den Trägen in geheimen Künsten nach Reichthum jagen läßt. So hat der Aberglaube den Schwärmern die Wissenschaften und Künste der Goldköche und Schatzgräber erfunden.

Hochmuth, Eitelkeit und Neugierde in Verbindung mit einander erzeugen die Schwärmereien der Geheimnißkrämer, welche geistig vornehm thun als Wahrsager, Zauberer und Geisterseher.

Selbst Wahrheitsliebe, von der Phantasie irre geführt, macht Schwärmer der metaphysischen Entzückungen, wie neoplatonische Philosophen, Jacob Böhme oder Saint-Martin die Beispiele geben.

Endlich selbst die religiösen Gefühlsstimmungen der Begeisterung, Aufopferung und Andacht veranlassen, wenn sie verwirrte Phantasien beleben, die religiösen Schwärmereien theils als schwärmerische Begeisterung der Fanatiker, theils als schwärmerische Andacht der Frömmler.

Diese religiösen Schwärmereien sind durch die Macht der ihnen zu Grunde liegenden Gefühlsstimmungen die mächtigsten und gefährlichsten von allen. Fanatismus hat in der Menschengeschichte die größten Zerstörungen der bürgerlichen Ordnung herbeigeführt; Frömmelei wirkt in Verbindung mit sinnlichen Ausschweifungen am meisten zur Erschlaffung des Geistes in ganzen Völkern und Fanatismus und Frömmelei sind beide die Ursachen des fast unzerstörbaren erblichen Aberglaubens.

§. 132.

So erblicken wir hier gar mancherlei gemeine und edle Geistesstimmungen neben einander. Die Schwärmereien der Begeisterung haben oft den Geist der Edelsten und Größten unter den Menschen angetastet. Denn jeder Irrthum setzt in so aufgeregter Gemüthsbewegung die Gesundheit des Geistes wenigstens vorübergehend in Gefahr. Hingegen die Schwärmerei der Frömmler, deren passive Gefühlsstimmung sich so leicht mit den niedrigsten sinnlichen Begierden verwirrt, ist die widerwärtigste von allen, obgleich sie ihre treuen Anhänger am leichtesten beseligt durch ein von außen unantastbares nur in der Phantasie bereitetes Vergnügen. Die Schwärmereien der Goldköche, Schatzgräber und Wunderärzte sind die niedrigsten, die

metaphysischen, wahrsagenden und geistersehenden aber die albernsten.

Bei den gefährlichsten Arten des Wahnsinns der Schwärmerei, welche leicht ganze Gesellschaften ergreifen, müssen wir die Krankheit der gläubigen Betrogenen von der der betrügenden Führer wohl unterschieden. Die letzte verdient für alle Arten der Schwärmerei einen gemeinschaftlichen Namen, etwa den der Marktschreiertollheit. Denn sie behauptet in allen Formen einen gleichen Grundcharakter, in welchem Marktschreier, Quacksalber, Projectmacher, Schatzgräber, Wahrsager, Zauberer u. s. w. übereinstimmen.

Selten sind Personen dieser Art ganz ehrlich, aber auch selten nur Betrüger. Die meisten sind Wahnsinnige und Betrüger zugleich. Angesteckt durch irgend eine Art Schwärmerei treibt sie Prahlerei, Eitelkeit und Gewinnsucht dabei eine Rolle zu spielen und dann giebt sich das übrige bis zu Wunderkuren, Geistersehen und Entzückungen von selbst. Erzähle einem solchen Menschen von der gemeinsten Art von glücklicher Rettung aus Feuersgefahr — er rettete bei einem bekannten Brand Prinzessinnen und seine Hülfe rettete die Stadt; erzähle von Wassersnoth, — er dämmte die Fluthen ein; erzähle von Siegen, — er sah Schlachten zu und entschied den Sieg oder wurde als Siegesbote vom Volke angebetet. Oder klage ihm eine Noth in deinem Hause, — er weiß Rath, dein Kind mag krank oder deiner Frau ein Flecken im Kleide leid seyn. Was er aber einmal so erzählte, glaubt er bald nachher selbst von sich. Nun lasse ihn Verehrer finden, so ist der Wundermann fertig. Dabei aber ist

ihm der Schalk im Hintergrund immer noch hinlänglich treuer Rathgeber, um sich mit wohl berechnetem Betrug im Nothfall aus der Sache zu ziehen.

Nur aus dieser im Schwärmer vorhandenen Mischung von Aberglauben und einer von Eitelkeit dem Selbstbewußtseyn größtentheils verschleierten Betrügerei lassen sich solche Charakter richtig beurtheilen. Dies gilt die niedrigsten Schätzgräber und Wünschelruthenträger, aber auch die Helden schwärmerischer Religionspartheyen. Nur daß der Grad der Betrügerei und die Art der Selbsttäuschung sehr verschieden sind.

Gegen alle dieses ist das einzige große Gegenmittel die Aufklärung der Einsicht, und deren Feind bleibt im Grunde ein Jeder, der nicht ganz von der Marktschreiertollheit frei ist.

Wollen wir nun die Erscheinungen, welche sich als Folgen der Schwärmerei zeigen, einer genauen Erklärung unterwerfen; so können wir diese ableiten aus dem, was oben über Visionen, Exaltationen und die Emotionen durch den Affect gesagt ist.

Hier sind in Furcht und Hoffnung, Begeisterung und Andacht die mächtigsten Affecten in Bewegung und daher die gewaltigsten Emotionen im Körper der Erfolg. Daher die Nichtachtung der herbsten körperlichen Schmerzen, die blinde Ergebenheit in den Willen des Meisters und die heiße Aufopferungslust, daher zugleich unerwartete Krankenheilungen, daneben aber auch in der allgemeinen Gedankenverwirrung abentheuerliche Uebertreibungen und Fabeln in den Erzählungen.

So lernt denn der Meister sich selbst als den Wun=

dermann verehren; die Visionen führen ihn in Entzückungen zum freien Umgang mit höhern Geistern und öffnen ihm die Kreise alles theosophischen und theurgischen Wahnsinns.

Am Ende aber wird immer eine widerwärtige Einmengung des Geschlechtstriebes erfolgen, die mit frömmelnden Liebeleien, und Vorurtheilen für verdienstliche Enthaltsamkeit spielt — bis zuletzt niedrige Sinnlichkeit die Karrikatur vollendet.

c) Von der Heilung der Geisteskrankheiten.

§. 133.

Die psychische Heilung von Krankheiten haben wir oben schon beurtheilt, nach den Gesetzen über den Einfluß der Gemüthsbewegungen auf die Emotionen. Hier wäre dies für den besondern Fall der Hebung oder Erleichterung von Geisteskrankheiten zu erwägen.

1) Wird eine solche Krankheit nur durch das Fortbestehen eines Affectes wie Trauer, Gram, Aerger, Seelenangst erhalten: so ist leicht einzusehen, daß nur der Seelenarzt hier heilen kann, der diese Gemüthsbewegungen aus dem Herzen des Menschen zu tilgen vermag.

2) In andern Fällen, wo Muthlosigkeit, Schwächen mancher Art, Betäubungen, Stumpfheiten der Auffassungskraft oder grüblerische Vertiefung die Krankheit unterhalten, fehlt es nur an einem gewaltsam aufregenden oder ableitenden geistigen Reiz. Hier werden allerlei plötzliche gewaltsame Einwirkungen auf sinnlichen Trieb und sinnliche Vorstellung heilend wirken können, so wie Reil *)

---

*) Rhapsodien. S. 181. u. f.

diese Hülfsmittel so genau vorgeschrieben hat. So heilten Zorn, Schrecken, gewaltsame Ueberraschung mancher Art, und so würde man manchem Kranken leicht helfen können, wenn man ihn aus reizlosen Umgebungen in solche zu versetzen vermöchte, die ihm lebhafte wechselnde Interessen erregten. Man muß sich aber sehr in Acht nehmen, bei Anwendung solcher Mittel den Widerwillen des Kranken nicht gegen sich zu erregen, denn dann wird man nur nachtheilig auf ihn einwirken.

3) In fast allen andern Fällen wird die geistige Behandlung des Kranken zwar sehr wichtig seyn zur Besänftigung und um die geistigen Uebel nicht steigen zu lassen, aber entscheidend wird nur das körperliche Heilverfahren wirken. Dabei wollen die Fälle sehr genau unterschieden seyn.

4) In Krankheiten der Ueberspannung wird, wenn sie zufällige äußere Veranlassungen hatten, Heilung zu erwarten seyn. Waren aber die Einwirkungen auf das Gehirn sehr gewaltthätig, so wird man leicht nur einen blödsinnigen Geist wieder zur Ruhe bringen. Ist hingegen eine tiefer liegende unglückliche Disposition die eigentliche Ursache der Krankheit, so wird der Paroxysmus vielleicht beseitigt, aber seine Wiederkehr schwerlich verhindert werden. Meist wird dann die Krankheit mit immer matter werdenden Paroxysmen in blödsinnige Betäubung auslaufen.

5) Wenn die Unbändigkeit eines Tobsüchtigen mit Verstandesschwäche verbunden ist, so wird man ihn, wie ein eigensinniges Kind, durch strenge Zucht zur Ruhe

bringen und diese Ruhe wird vortheilhaft auf ihn wirken. Ist die Tobsucht aber Ueberspannung ohne solche Schwäche, so muß der Kranke vorsichtiger behandelt werden, indem man sonst nur seinen Grimm reizt und das Uebel ärger macht.

6) Hat die Hypochondrie oder Melancholie eines Kranken körperliche Ursachen, so kann sie nur körperlich geheilt werden. Vertreibt man die fixen Ideen des Kranken durch Täuschung oder auch durch sinnlich richtig begründete Belehrung, so wird man die Krankheit nicht heben, sondern nur verstecken. Bald wird sie unter ähnlicher Form wieder erscheinen. So lange diese Wahnsinnigen noch im Kampf mit ihren fixen Ideen leben, ist zu hoffen, daß wenn die körperliche Kur gelingt, auch der Geist wieder frei werde. Ist der Kranke aber mit seiner fixen Idee ganz zur Ruhe gekommen, so ist auch von Hebung der ersten körperlichen Uebel keine Besserung mehr zu erwarten. Hier kann die Heilung nur glücken, wenn es möglich ist, die ersten fixen Ideen durch lebhaftere Interessen zu überbieten.

7) Endlich wird noch bei mittleren Graden von Verstandesschwäche und bei geringeren Anwandlungen von Wahnsinn eine eigne psychische Disciplin statt finden. Ein solcher Geist erscheint nemlich nicht nothwendig krank, sondern bei einer vorsichtigen Wahl seiner Thätigkeit und Umgebung wird er in eine gemäßigte gesunde Thätigkeit gesetzt werden können, wenn schon das Uebel selbst nicht gehoben werden kann.

Wissen wir nemlich einen solchen Schwachen oder Kranken in eine Geschäftsthätigkeit zu versetzen, die ihn mit mäßiger Anstrengung in geordneter Thätigkeit erhält und ihn zugleich auf eine gesunde Weise zerstreut, so wird ihn sein Uebel nicht quälen und sein Geist gesund erscheinen. Menschen dieser Art werden bei einer Handarbeit, die anhaltenden Fleiß aber sonst wenig Geistesanstrengung fordert, sich wohl befinden. Wählen sie hingegen unglücklicher Weise ein gelehrtes Geschäft, so wird ihr Geist bald verloren seyn.

Dritter Abschnitt.

Von den Stufen der Ausbildung des Geistes und den Unterschieden unter den Menschen.

Einleitung.

§. 134.

Bisher haben wir die Fragen der allgemeinen Psychologie nach den Gesetzen des geistigen Menschenlebens, wie sie für jeden Menschen gelten, vollständig besprochen. Diesem müssen wir noch Ansichten über geistige Verschiedenheit überhaupt und geistige Verschiedenheit unter den Menschen an die Seite stellen.

Dafür werden wir zu betrachten haben. 1) Die Menschheit im Verhältniß zu höhern und niedern Stufen des geistigen Lebens.

Neben diesen stehen dann die Unterschiede unter den Menschen selbst.

2) Hier macht gleichsam den Uebergang von den frühern Betrachtungen zu dieser hier die Betrachtung der Ent-

wicklung des Menschenlebens durch Jugend und Alter zwischen den Grenzen der Geburt und des Todes.

3) Einfluß der Sinne auf die Ausbildung des Geistes.

4) Grundbegriffe der Charakteristik, oder der geistigen Verschiedenheiten, die sich theils nach Naturanlangen, theils nach den Stufen der Ausbildung des Geistes sowohl unter einzelnen Menschen als unter ganzen Gesellschaften finden.

Erstes Capitel.

Die Menschheit im Verhältniß zu niedern und höhern Stufen des geistigen Lebens.

§. 135.

Der Mensch erkennt sich selbst im Geiste als handelnde Vernunft. Da aber diese geistige Erscheinung in ihrer sinnlichen Anregung so eng an einen organisirten Körper gebunden ist, so läßt die Analogie mit andern organisirten Körpern uns auch Leben außer uns anerkennen.

Durch das Verhältniß zwischen meinem Körper und meinem Geist geleitet, deute ich mir nothwendig das Ganze der Natur nach Gesetzen des Lebens und des geistigen Daseyns in Vorstellungsweisen, denen sich der bestimmte Begriff um so mehr entsagt, je weiter ich mich in der Körperwelt vom Menschen entferne.

Für das Geschlecht der Menschen allein erhält diese Anerkennung des geistigen Lebens außer mir volle Bestimmtheit und führt mich in die Gesellschaft der Menschen, gleichsam in die Welt der willkührlichen Handlungen, in das Reich der Zwecke ein, dessen Gesetze wir

nach Geschicklichkeiten, Klugheit und Weisheit wissenschaftlich zu erkennen vermögen.

Auch für die uns ähnlichsten Thierformen behält die Vergleichung noch eine ähnliche Bestimmtheit. Wir müssen dem unsern ähnliches geistiges Leben der sinnlichen Erkenntniß, Lust und Begierde im Thier voraussetzen.

Aber so wie wir uns vom Menschen mehr entfernen zu entfernterem Thierleben, zum Leben in den Pflanzen, zum Leben in den großen Naturerscheinungen, da bleibt uns aus jener Analogie nur ästhetische Idee über, welche einzig von der Dichtung bestimmter festgehalten werden kann.

Was hat nun also unsere Wissenschaft zu dieser Vergleichung der Körperwelt mit dem geistigen Leben zu sagen?

Wissenschaftlich erkennen wir den Menschengeist, wissenschaftlich können wir einiges über das dem Menschen verwandteste Thierleben aussprechen. Allein darüber hinaus: hat nicht jede Anerkennung der Naturschönheit und der Erhabenheit von Naturerscheinungen geistige Bedeutsamkeit? Kündigt sich in diesem nicht geistiges Leben an, im Blüthenleben wie im Sternenhimmel? Allerdings! Aber eine Wissenschaft dessen haben wir nicht, sondern nur Ahndungen von Geistesleben, welches uns in jedem ästhetischen Eindruck der Natur anspricht.

So erhalten hier für unsere Wissenschaft zwei Betrachtungen Bedeutung. Wir können einmal mit dem Menschen dem Geiste nach die menschenähnlicheren Thiere vergleichen, indem wir hierbei der Erfahrung folgen, und zum andern, verlassen von aller Erfahrung, können wir

uns Vorstellungen von höheren über den Menschen erhabenen geistigen Wesen machen.

Die erste Frage wäre hier, wie kommen wir überhaupt dazu, uns eine andere Art und Weise des geistigen Lebens als die menschliche auch nur als möglich denken zu können, da wir ja doch unmittelbar nur den eignen Geist in uns selbst zu beobachten vermögen?

Es gehören dazu zwei Bedingungen: die äußere ist die genannte Vergleichung der Körperwelt, die innere hingegen liegt darin, daß sich im menschlichen Geiste theils verschiedene Elemente vereinigen, von denen wir vieles in niedern Graden denken können, theils Unvollkommenheiten zeigen, bei denen uns also eine Steigerung zu höhern Graden denkbar wird.

Wir haben dafür schon beachtet, wie die Anlagen zu Erkenntniß, Herz und Thatkraft neben einander bestehen und sich nicht durchaus gegenseitig voraussetzen, indem sich erkennendes Leben ohne Lustgefühl, Lustgefühl ohne Thatkraft denken ließe. Ferner daß wir in die Schranken eines sinnlichen Lebens geschlossen sind und zwar mit getrennten äußern und innern sinnlichen Anlagen.

So können wir also am Bilde des menschlichen Geistes verändern, vergrößern und verkleinern. Allein keine vom Menschengeist wesentlich verschiedene Geistesart werden wir über die Angabe unbestimmter Möglichkeiten hinaus zu einem wirklichen Bilde auszuzeichnen vermögen, da uns keine Erfahrung eine positive Ausfüllung der Lücken giebt, welche wir durch die veränderte Voraussetzung gemacht haben. Dies trifft sowohl unsere Vorstellungen von höhern Geistern als von Thierseelen.

§. 136.

Ich spreche zuerst von unsern Vorstellungen von höhern Geistern und finde den Zweck einer solchen wissenschaftlichen Betrachtung darin, daß man sich deutlich macht, wie sich hier die menschlichen Vorstellungen nothwendig gestalten müssen, sey es in der Dichtung oder in irgend einer Art metaphysischer Träume.

Höhere Geister und größere geistige Macht als die menschliche kündigen sich uns nirgends unmittelbar in der Natur an. Der Mensch erscheint uns als das edelste Erzeugniß der Erde und in allen größern Naturerscheinungen herrscht vor unsern Blicken das Schicksal der Naturnothwendigkeit ohne willkührliche Bewegung.

Genauere Vorstellungen von höhern Geistern können wir also nur nach unbestimmten Möglichkeiten ausdenken. Was haben denn aber diese Phantasien für That und Wahrheit für eine Bedeutung? Ich antworte: von dem Leben der Menschen, die wir nicht kannten oder von denen die Geschichtbücher nicht erzählen, können wir uns nur Romane dichten, aber wer zweifelt, daß uns unbekannt diese Millionen lebten und leben? — So auch hier. Jedes bestimmtere Bild der übermenschlichen Geisteswelt ist dem Menschen Werk der Dichtung, aber so gewiß wir an der Gestalt des Freundes seinen Geist erkennen, erkennen wir an der Gestalt der Welt das Daseyn der höhern Geisterwelt, der wir das Menschenleben ein- und unterordnen müssen.

Und wir können uns höhere Geister denken als der Art nach und nicht nur gradweis über den Menschen er-

hoben, indem wir andere Verhältnisse der Selbstthätigkeit ihres Geistes zu den Sinnen voraussetzen oder den Geist ganz von Sinnen befreit denken.

So heben sich denn folgende Vorstellungsarten als die bestimmtesten hervor.

1) Wir können denken, daß in einem höhern Geiste gleichsam Verstand und Vernunft ganz in einander aufgingen. Sey nemlich dieser Geist sonst von einer ganz menschenähnlichen Natur, nur die Schranken des innern Sinnes denken wir weg, setzen voraus, daß nur innerlich sein Selbstbewußtseyn nicht an Sinn gebunden wäre. Vor der Vernunftanschauung eines solchen Geistes läge sein ganzes Inneres ohne Dunkel, seine vollkommene Selbsterkenntniß hätte kein bruchstückweises Bewußtseyn, wie wir; bedürfte keines Nachdenkens, keiner Reflexion, keiner Aufklärung durch diese. Der Unterschied zwischen Anschauung und Denken fiele weg, indem grade das menschlich edlere, das Denken keine Stelle fände, sondern alle innere Klarheit in eine höhere uns unfaßliche Anschauungsweise verwandelt würde.

Die Bedingungen dieser Vorstellung werden auf jedes menschliche Ideal vom göttlichen Verstande ihren Einfluß behaupten.

2) Wir müssen uns in einem höhern geistigen Leben die dem Menschen eigenthümliche Spaltung zwischen dem innern Sinn und den äußern Sinnen aufgehoben denken. Wenn in einem Geiste die Ungleichartigkeit der Anregung für das Selbstbewußtseyn und für Dinge außer uns aufgehoben wäre, so würde ein solcher Geist mit unmittelbarer Klarheit in die Welt des geistigen Lebens blicken,

fremden Geist anschauend erkennen, wie den eignen, und wäre er sonst dem Menschen ähnlich, in einer unmittelbaren Geistesgemeinschaft mit seinen Freunden leben, aber eine Körperwelt erschiene ihm gar nicht erst.

3) Endlich das höchste Ideal eines menschenähnlichen Geistes wäre das einer selbstständigen Vernunft, welche das Leben in ihr selbst hätte und keiner Sinne zur Anregung ihres Lebens bedürfte. Die Erkenntniß dieser Vernunft würde das Weltall umfassen, für sie gäbe es keine unvollendbare Zahlenreihe, keinen grenzenlosen Raum, keine Zeit, sondern nur unbedingte Vollendung der ewigen Ordnung der Dinge. Es läge vor dieser Vernunft die Anschauung des **Urbildes** aller Erkenntniß, von welchem wir nur stückweis unvollkommene Nachbilder zu fassen vermögen.

Das Gefühl dieses Geistes wäre ewige Seligkeit, sein Wollen Heiligkeit.

Wir kommen auf diese Vorstellungsart nothwendig, sobald wir uns den Geist von der sinnlichen Anregung seines Lebens befreit denken. Wir werden von ihr alle Bilder müssen vollenden lassen, nach denen wir uns menschlich Gott und seine heiligen Engel vorstellen.

Hier ist es nun aber für uns wichtig, wissenschaftlich klar zu machen, daß der Mensch sich kein solches Ideal auszuzeichnen vermag, denn nur allzu oft hat sich hier eine überkluge Metaphysik mit falschen Anmaßungen in die Glaubenslehre und in die Dichtung eingedrängt.

Glaube ja kein Mensch in diesen Ideen der urbildlichen göttlichen Erkenntnißweise eine besondere hohe Wissenschaft zu besitzen. Wie wir uns dieses Ideal auszu-

mahlen suchen, so zerstört es wieder sich selbst. Denn wir haben ja nur sinnliche endliche Vorstellungen, die sich zum Vollendeten nicht ausbilden lassen, sondern denen wir das Vollendete nur entgegensetzen können. Es kommt nicht an auf eine Steigerung zum höchsten Grad, sondern auf eine Vollendung ohne alle gradweisen Unterschiede; es kommt nicht darauf an, die Zahlenreihe zu Ende zu zählen, sondern darauf, sich über die Zahl überhaupt zu erheben u. s. w.

So werden wir jeden Versuch, die Natur Gottes oder den Ursprung und das Bestehen der erschaffenen Welt aus dem Ideal eines absolut erkennenden göttlichen Verstandes zu erklären als einen unbedeutenden metaphysischen Traum verwerfen.

Manche z. B. phantasiren: die Einheit aller Dinge bestehe in der Selbsterkenntniß Gottes, indem sie die Einheit des Ich im Menschengeist zum Bilde für die Einheit aller Dinge nehmen. Damit entsteht ein dunkler Traum des Pantheismus, welcher die erschaffene Welt Gott gleich setzt, dann weder Sittlichkeit noch Schönheit klar denken kann und sich selber nicht zu entwickeln vermag, ohne die Bedürftigkeit und Abhängigkeit des Menschengeistes von etwas außer ihm in die Gottheit mit aufzunehmen.

Andere sagen idealisirend: die vollkommene Erkenntnißkraft ist zugleich urschöpferisch, ihr die Welt Erkennen ist Erschaffung der Welt. Allein auch dieser Gedanke ist uns ganz unanwendbar, wir haben keinen andern als sinnlichen Begriff vom Geistesleben, wir kennen keine andere Willenskraft als die bestrebt ist, Bedürfnisse zu befriedigen; darüber hinaus behält unsere Wissenschaft nur

leere Worte. Wir kennen wohl eine Erkenntniß, welche Wahrheit sucht und findet, aber nicht eine Erkenntniß, welche Wahrheit macht. Für die göttliche Erkenntniß wäre zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Wahrheit und Irrthum kein Unterschied — aber eben mit der Tilgung dieses Unterschiedes geht dem Menschen jeder bestimmte Begriff einer Erkenntniß verloren.

§. 137.

Neben den gradweisen Abstufungen des geistigen Lebens unter den Menschen zeigt uns die Erfahrung vom Menschenleben der Art nach verschieden die tausendfältigen Gestalten des thierischen Lebens.

So werden unserm Geistesleben stufenweis immer bestimmter vergleichbar das Streben der Pflanze und des Polypen nach Licht und Luft, das Tasten der Schnecke, die Kunst der Spinne, der Staat der Ameisen und Bienen, die Tapferkeit der Käfer, der freundliche Haushalt länderkundiger Vögel, und vielgestaltig der menschenähnlichern Thiere Kunst zur Erhaltung und Erziehung der Jungen, zum Schutz gegen die Witterung, zur Vorsorge für Wintervorrath, die Lust der Jagd und so vieles ähnliche.

Wir können hier eine genauere Vergleichung des Menschen mit den Thieren theils körperlich theils geistig verfolgen. Wenig befriedigend für den großen geistigen Unterschied wird sich das einzelne körperliche zeigen, so weit wir dessen Unterschiede verstehen.

Wir bemerken etwa.

1) Der Mensch ist begünstigt durch den aufrechten Gang, den Bau seiner Hände, die feinere Empfindlich-

keit seiner Haut. Wir begreifen, daß ihn dies feinsinniger macht in der Unterscheidung der Empfindungen, in der Einleitung seiner Erkenntniß von Körpergestalten und in der Führung seiner Geschicklichkeit.

2) Die Fähigkeit zu sprechen kommt unter allen ihm ähnlichen Geschlechtern dem Menschengeschlecht allein zu und giebt ihm allein unter diesen den Instinct der Sprache.

Aber dieses sind nur Hülfsmittel, sein Bewußtseyn auszubilden, welche nichts fruchten würden, wenn er nicht dieses höhere Bewußtseyn schon hätte.

3) So steht gleichsam dem Geistigen näher, daß im Menschen das Gehirn die größte Uebermacht behauptet und die feinste Ausbildung erhalten hat. Davon und von dem ersten hängt ab, daß sein ganzer Körper und besonders sein Gesicht mit der menschlichen Profillinie und dem parallelen Stand der Augenaxen eines viel manigfaltigern und feinern Mienen- und Gebehrdenspiels fähig ist.

Aber ist dies nicht nur Folge seines vorzüglichern inwohnenden Geistes?

4) Endlich Folge des vorigen ist gewiß die unbestimmtere Gewöhnbarkeit des Menschen, nach Klima und Lebensart, so wie die bleibende, an keine Jahreszeit gebundene Anregung seines Geschlechtstriebes.

Körperlich genommen ist also das Menschengeschlecht ein bezähmbares, sprachfähiges Affengeschlecht. Was giebt nun geistig der Menschengeschichte doch die durchaus verschiedene Gestalt?

Menschenleben unterscheidet sich auf unendlich mannigfaltige Art der sinnlichen Anregung nach für Vorstellung, Lust, Begierde und That vom thierischen, aber der

einzig entscheidende Unterschied, um deswillen wir den Menschen als vernünftiges Wesen über jedes Thier erheben, ist der, daß nur im Menschen die innere Kraft der Selbstbeherrschung, die Kraft des obern Gedankenlaufes, der Verstand lebendig geworden ist.

Menschenleben unterscheidet sich von allem thierischen

1) darin, daß jede Menschengesellschaft durch Sprache in Gedankenmittheilung verbunden lebt.

Andeutung dessen kommt in der Oekonomie mancher Vögel auch vor; der Hund lernt hören und antworten. Aber in keinem Thiergeschlecht ist die Sprache aus einer innern Entwicklung des eignen Gedankens hervorgegangen. Wo diese wäre, da erschiene Verstand und einem solchen Thiergeschlecht würden wir Rechte zuzugestehen haben, gleich den Adlern und Affen in indischen Dichtungen.

2) Wir erkannten schon im Anfang unserer Betrachtungen, daß die Bildungsfähigkeit der Gattung eine nothwendige Folge der Selbstbeherrschung, des Verstandes sey, indem diesem besonnene Selbstausbildung, Selbsterziehung möglich werde.

So finden wir das ähnliche beim Thier. Die Katze erzieht ihre Jungen und der Vogelgesang ist eine Erfindung unter den Vögeln, die sich forterbt. Zufällige Belehrung hat die Finken mancher Gegend einen schönern Schlag gelehrt, als in andern Gegenden; der einsame Vogel kann nicht singen oder lernt vom Menschen einen seiner Familie ganz fremden Schlag. Allein Selbstentwicklung ist in keinem unter diesen zu finden.

3) Das thätige Menschenleben unterscheidet sich von jedem thierischen durch die Wahl der Werkzeuge vom Jagd- und Hausgeräthe und Kleidung bis zu Gesetz und Gericht der Staatseinrichtungen, bis zu Wort und Schrift des Gedankenverkehrs. Und wieder nur der überlegte Entschluß des Verstandes kann hier den Gedanken an das Mittel eng genug mit dem Zweck associiren, um zur Wahl der Werkzeuge zu gelangen.

Folge dessen aber wird alle wissenschaftliche, sittliche und religiöse Ausbildung des Menschen.

Das Ausgezeichnete des Menschen ist also der obere Gedankenlauf und was durch Sinn und untern Gedankenlauf allein möglich ist, das erscheint auch im thierischen Leben; Traum, Abstraction, Analogien von Urtheil und Schluß (in der Erwartung ähnlicher Fälle) und Irrthum.

Im Thier ist nur der eine Gedankengang des Instincts oder Naturtriebes, im vernünftigen Leben des Menschen greift immer noch der Verstand dazwischen, daher die größere Sicherheit der thierischen Auswahl des Nützlichen und der thierischen Kunstfertigkeit.

Thierischer Naturtrieb ist uns eben so unerklärlich wie menschlicher. Ich meine aber, im Menschen lebt das ganze Thier, und der noch hinzukommende wache Verstand erhebt sein Leben über das thierische. Was wir Instinct im Gegensatz gegen Vernunft (Verstand) nennen, scheint mir keine positive Eigenschaft, sondern nur ein Mangel. Wir nennen die Erscheinung eines geistigen Lebens eben dann instinctartig, wenn sich keine Gewalt der innern Selbstbeherrschung in ihr zeigt, das heißt wenn sie verstandlos ist, wenn der untere Gedankenlauf sich selbst überlassen bleibt.

Indessen müssen wir, um richtig zu vergleichen, hier im thierischen Instinct unterscheiden.

1) Naturtriebe der Auswahl des Nützlichen und Vermeidung des Schädlichen, z. B. in der Wahl der Speise.

2) Naturtriebe der Kunstfertigkeit.

3) Instinctartige Willensbestimmung.

Hier ist das letzte nur negativ der Gegensatz gegen den überlegten verständigen Entschluß und also der Wille des Menschen nie thierischer Instinct. Was aber die Naturtriebe der ersten beiden Arten betrifft, so möchten sie wohl dem Menschen in ähnlicher Art zukommen, wie den ihm verwandtesten Thiergeschlechtern, nur daß der Verstand sie übermeistert und unsern ganzen Gedankenlauf durchaus in Vorstellung, Lust und That so viel verwickelter macht, daß wir nur selten ihre einfachen Aeußerungen, wie z. B. bei warnendem und lockendem Geruch und Geschmack, gewahr werden können. Denn die auffallendern specificirten Kunsttriebe spinnender und bauender Thiere gehören nicht den menschenähnlichern. Die letztern zeigen nur Instincte, wie wir sie beim Menschen wohl auch vorauszusetzen haben. Jedoch ist es für die Bildungsfähigkeit des Menschen sehr wichtig, daß der Instinct im Kinde weit schwächer wirkt als im jungen Thier, indem dadurch die Hülfsbedürftigkeit des Kindes bestimmt und zugleich die leichtere Führung desselben durch fremden Verstand begründet wird.

Endlich können wir noch fragen, ist nun dieser Unterschied von Verstand und Instinct ein sprungweis oder ein gradweis zu bestimmender? Ist unmittelbar der Art nach der Menschengeist von allem Thierischen geschieden, oder

kann es stufenweise Uebergänge vom Instinct zum Verstande geben? In dem wirklich ausgebildeten Leben erscheint der Unterschied offenbar sprungweis, nur dem Menschenleben gehören Recht, Tugend und Religion. Aber eine ganz andere Frage wäre es, wie es der Anlage nach stünde?

Können wir hier von einem bestimmten Keim der Selbstbeherrschung im Menschen reden, der dem Thiere ganz fehlt? Oder wird, so wie ein Mehr und Weniger des Verstandes (der Urtheilskraft) als Naturanlage unter den Menschen vorkommt, eine ähnliche Abstufung zum Thierischen hinüber führen?

Wie menschenähnlich könnte man wohl nach Vorstellung und Gefühl den grimmigen Orangutang oder den sanften Schimpanse ausbilden, wenn man sich mit diesen so viel Mühe gäbe als viele unter uns mit der Abrichtung von Hunden und Vögeln? Oder würde der frühreife Instinct diese Thiere dem menschlichen Einfluß zu schnell entziehen?

Bei der Unbestimmtheit dieser ganzen Vorstellungsweisen lohnt es gewiß nicht, wissenschaftlich darüber zu streiten.

Wenn wir aber bedenken, daß wir selbst unter den rohesten Völkern keinen in der Gesellschaft aufwachsenden Menschen nur in der Entwicklung seiner Naturanlagen finden, sondern jeden in Lagen, wo Bewußtseyn und Verstand in ihm künstlich geweckt werden, daß bei weitem der größte Theil seines Geisteslebens Product der Erziehung und Geselligkeit ist, und wenn wir dagegen erwägen, daß die affenähnlichsten Menschen nicht geisteskranke

sondern nur jene ganz verwilderten außer der Menschengesellschaft aufgewachsenen Kinder, diese gedankenlosen fröhlichen Klettrer und behenden Jäger ohne Werkzeug sind — so müssen wir gestehen, daß hier wenigstens kein sprungweiser Unterschied in der Anlage erscheine und der Menschenvorzug vorherrschend im öffentlichen Leben, in der ihm gewonnenen geselligen Ausbildung und Erziehung liege.

So ist denn also des Menschengeschlechts eigenthümliche Bestimmung stufenweis zu immer höherer Ausbildung seines Geistes durch den Verstand zu gelangen. Allein unter einzelnen Menschen und unter einzelnen Völkern ist es nur wenigen gegeben, darin einen Schritt weiter zu thun. Bei weitem die meisten sind geistig wie körperlich nur das Erzeugniß ihrer Vorfahren. Und für die Fortgestaltung des Ganzen scheint es ein unglückliches Schicksal, welches die Fortschritte so oft hemmt oder schwankend macht, daß jeder langsam zur Selbstständigkeit gereifte nur in wenigen Jahren der Kraft weiter zu bilden vermag, worauf ihn das Alter lähmt oder der Tod abruft. Und auch in den Völkern scheint auf ähnliche Weise die jugendliche Kraft bald wieder zu erschlaffen.

Zweites Capitel.

Geburt und Tod, Jugend und Alter.

§. 138.

In dem Spiel unsers Lebens durch Jugend und Alter zwischen Geburt und Tod, sehen wir weniger von Geist und Körper das eine auf das andere wirken, mehr beide mit einander einem gleichen Schicksal folgen. Beiden gehört gleiche Entstehung gleiches Ende und die Stufen der Umbildungen und Entwicklungen bleiben sich immer gleichlaufend.

Das eben geborne Kind sehen wir allmählich zum Leben erwachen, zuerst, indem es durch unbestimmte Empfindungen des Gemeingefühls schreiend und zappelnd zur widerstrebenden That geführt wird. Dann entwickelt sich ihm erst langsamer in den ersten Lebenswochen die Vorstellung durch die äußern Sinne, bis endlich zum Bewußtseyn. Greifen, sehen und hören wird das Kind gleich; später nach etwas greifen und sehen; noch später aufhorchen. Die Unterscheidungskraft wird durch Betastung und Auge zuerst geführt; Geschmack und Geruch zu unterscheiden, lernt das Kind zuletzt. Gar bald wird das Kind auch weinen, später erst lachen lernen. Endlich wird es durch Lallen zum Sprechen und durch dieses mit selbstständigem Bewußtseyn in die Gesellschaft geführt.

Der Mensch beginnt ohne Bewußtseyn und endet eben so im Sterben. Der Geist verläßt den Körper nd, wie Lavater bemerkt, selbst alle physiognomische Bedeutung tilgt sich aus dem Gesicht des Sterbenden mit der Tilgung der spannenden Nervenkräfte.

Kant sagt *): das Sterben kann kein Mensch an sich erfahren, (denn eine Erfahrung zu machen, dazu gehört Leben,) sondern nur an andern wahrnehmen. Ob es schmerzhaft sey, ist aus dem Röcheln oder den Zuckungen des Sterbenden nicht zu beurtheilen, vielmehr scheint dieses eine bloß mechanische Gegenwirkung der Lebenskraft und das Sterben vielleicht eine sanfte Empfindung des allmählichen Freiwerdens von allem Schmerz zu seyn. — Die allen Menschen, selbst den Unglücklichsten oder auch den Weisesten natürliche Furcht vor dem Tode ist nicht ein Grauen vor dem Sterben, sondern, wie Montaigne richtig sagt, vor dem Gedanken gestorben zu seyn, den also der Candidat des Todes nach dem Sterben noch zu haben vermeint, indem er die Leiche, welche nicht mehr er selbst ist, doch als sich selbst im düstern Grabe oder irgend wo denkt.

§. 139.

Mit dem Körper entwickelt sich der Geist jedem Menschen aus einer individuellen Anlage auf eine individuelle Weise. Von Jugend zum Alter durchläuft hier ein jeder in denselben Parallelen dieselben Stufen der Ausbildung, welche aber nach den Unterschieden der Klimate, der Le-

*) Anthropologie §. 24.

bensweisen und der Constitutionen an sehr verschiedene Jahre gebunden sind.

Die hier bestimmten natürlichen Stufen der Fortbildung werden für die Erziehung sehr wichtig seyn, aber man hüte sich über sie nicht falschen Beobachtungen zu folgen, denn an keinem einzelnen Menschen läßt sich die natürliche Stufenfolge der geistigen Entwicklung genau beobachten. Nur vom Aufwachsen des Geistes unter Gebildeten wollen wir nemlich sprechen und unter diesen ist der Einfluß der künstlichen Ausbildung geistig der überwiegende. Es liegt hier allerdings eine natürliche Entwicklung geistiger Vermögen zu selbstständiger Kraft und dann ein natürliches Hinwelken im Alter zu Grunde, aber in jedem einzelnen Menschen wird dies mannigfaltig abgeändert durch den Trieb zur Nachahmung, durch Unterricht und Erziehung, durch das verschiedene Glück eigener Erfahrenheit, endlich durch zufällige voreilige Aufregungen zur Frühreife.

Uns bildet vor allem die Nachahmung mit ihren Associationen und läßt das Leben der Vorfahren und Erzieher geistig auf die Nachkommen forterben, nach Völkern, Ständen, Familien und Einzelnen, in Gemüthsstimmungen, Lebensansichten, Künsten, Wissenschaften und Vorurtheilen.

Vor allem erschwert aber hier die Erziehung und den Unterricht das Naturgesetz, nach welchem unsere Associationen eben so wohl durch den Kontrast entgegenbildend, als durch Aehnlichkeiten nachahmend geführt werden. So bringt nach äußerst feinen Abstufungen dasselbe Beispiel und dieselbe Lehre entgegengesetzte Erfolge. So weit der

Lehrer des Schülers Vertrauen zu behaupten weiß, führt er ihn mit sich fort; sobald er von diesem Vertrauen verlassen wird, wird der Unterricht zum Widerspruch reizen, Liebe und Haß, Weichheit und Härte, Selbstthätigkeit und leidendes sich Hingeben werden immer leicht neben einander angeregt werden.

Bei dieser Verschiedenheit des guten Glückes in der Ausbildung lassen sich über die verschiedenen Alter zwar viele zerstreute Bemerkungen machen, die in einzelnen Fällen zutreffen, aber weniger läßt sich als allgemeine Regel feststellen.

Indessen werden die wenigen allgemeinen Regeln der natürlichen Fortbildung des Geistes für alle Unterweisung höchst wichtig, indem doch jedem Theil der Unterweisung seine beste Zeit gesetzt ist.

Frühreife ist eine krankhafte Erscheinung und daher aus Wunderkindern nie etwas ausgezeichnetes geworden. Frühe Empfänglichkeit ist wohl gut, aber nur, wenn die Zeit der Bildsamkeit lange anhält, denn dadurch wird die Möglichkeit der ausgezeichnetsten Bildung gegeben. Am frühreifsten ist der thierische Instinct. Wie Blumenbach sagt: „Kein anderes Thier bleibt so lange Kind als der Mensch, keines kriegt so sehr spät erst sein Gebiß, lernt so sehr spät erst auf seinen Füßen stehen, keines wird so spät mannbar u. s. w." Aber eben diese Hülfsbedürftigkeit des Menschen, diese Schwäche seines Instinctes läßt ihm die längere Zeit zur Ausbildung seines Verstandes, die längere Zeit des innern geistigen Wachsthums. Daher scheinen selbst die Völker unter frühreifenden Himmelsstrichen der Fortbildung des Geistes nicht zu dienen. Der

Geist wird reif wie der Körper. Der gereifte wird noch geübter und erfahrner im Handeln werden, aber zu edlern Grundansichten des ganzen Geisteslebens wird er nachher schwerlich mehr emporblühen.

Umgekehrt dagegen: mit geschickter Führung wird man einen Menschen sehr früh mit Wissenschaften ausstatten, auch wird das Schicksal ihn sehr früh in Affect und Leidenschaft bewegen können. Aber Selbstständigkeit und Ruhe des Urtheils sowohl als des Entschlusses wird er vor der Zeit der Reife nicht erhalten. Hier wird bei uns durch Ungeduld viel geschadet; wir lassen die Jünglinge zu früh in die Geschäfte treten und sehen oft allzu junge Männer an der Spitze derselben.

§. 140.

Wir werden fünf Zeitabschnitte der natürlichen Fortbildung des Geistes unterscheiden können.

1) Kindheit. Die Zeit der unbestimmten Anregung des Gemüthes und einer nur spielenden Thätigkeit. Hier findet nur augenblicklicher Eindruck ohne Gedächtniß statt, es gründet sich noch keine Gewöhnung.

Jedes Kind wird anfänglich verwöhnt. Denn gehorchen und nachgeben zu lernen thut ihm mehr noth als befehlen zu lernen. Dem ersten Pfleger des Kindes wird aber jeder Schrei schon Befehl. Glücklich hilft die Nachahmung selbst bald gegen dieses Uebel. Das Kind will nicht nur bedient seyn, sondern selbst ordnen, wählen und schaffen. So wird der vorsichtige Erzieher sehr früh auf Ordnungsliebe, Fleiß und Gehorsam zu wirken vermögen.

Keine Gewöhnung haftet hier noch, aber Gemüths-

bewegung kann schon heftig störend eingreifen. Daher vermag die Erziehung so früh schon auf Sanftmuth, Liebe und Frömmigkeit hinzuwirken und dadurch vorbereitend die Roheit des Knabenalters zu dämpfen.

2) Knabenalter. Die Zeit des Gedächtnisses, der Kraft und Geschicklichkeit, welche anhält bis zur Entwicklung des Geschlechtstriebes.

Der Geist gedeiht zur ersten innern Haltung, indem er der festen Gewöhnungen empfänglich wird. Hier ist das Gedächtniß am bildsamsten und zugleich erwacht der Gedanke der Selbstständigkeit. Mit diesem bricht, ehe die Herrschaft der Phantasie kommt, die Roheit in ausgelassene Thätigkeit aus, weil die geordnete Thätigkeit Zwang fordert, welcher weniger Kraftäußerung zuläßt.

Der Erzieher wird aber den Knaben noch durch den Gehorsam leiten. Wenn er ihm Gelegenheit giebt, seine Kräfte zu üben, wird der Knabe lernen ohne Widerspänstigkeit und ohne erst zu fragen, warum er es thun solle. Es ist dies der Zeitabschnitt, in welchem der Geist für die geistigen Vermittlungen ausgebildet werden soll. Gedächtniß, Gewandtheit und Geschicklichkeit; Ausdauer, Willenskraft, Unterscheidungskraft und Beurtheilung müssen hier gewonnen werden.

3) Jünglingsalter, die Zeit von der eintretenden Mannbarkeit an bis zum völlig beendigten Wachsthum, der Zeitabschnitte der Phantasie, des Witzes und der Begeisterung.

So wie das Knabenalter die Bildung für Geschicklichkeit und Arbeit begründete, so beginnt hier der Zweck des Lebens zu herrschen; hier wird dem Leben seine

geistige Bedeutung gegeben, edle oder unedle; hier wird die Lebensansicht gewonnen, es ist die Zeit der Veredlung oder wenigstens der Entscheidung.

Leicht ist der Jüngling zu begeistern und doch fehlen ihm noch Erfahrenheit und feste Besonnenheit, daher herrschen im Jünglingsalter die Hoffnung und der gute Muth. Und alle Ideale des Schönen und Erhabenen, die Ideale der Freundschaft und alle großen Interessen der Menschheit sprechen hier das leicht hoffende Gemüth mit Lebenswärme an.

Für die Erziehung ist die Zeit des blinden Gehorsams beendigt; es gilt des Menschen Selbstständigkeit und eigne Wahl zu üben, damit die gewonnene Kraft selbst lerne das Edlere zu wählen.

Die Erziehung das Knabenalter hindurch ist die nützlichste, sie bereitet die Klugheit vor; die das Jünglingsalter hindurch die wichtigste, sie soll den Keim der Weisheit pflegen.

4) Mannesalter, die Zeit der vollen Körper- und Geisteskraft. Die schon gewonnene Lebensansicht bringt der Mensch hierher mit herüber; er wird sie bis ins tiefste Innere schwerlich mehr ändern. Gewöhnung, Leidenschaft und Character erhalten hier erst ihre feste Gestalt. Nach dem dreißigsten Jahr tilgt niemand leicht mehr schlechte Gewöhnungen, aber vor dem vierzigsten Jahr hat sich der Character selten vollkommen ausgebildet. Indessen gilt dies eigentlich der Umbildung der äußern Gestalt des geistigen Lebens, die innersten Stimmungen der Ueberzeugung und der Lebensansicht sind im Jünglingsalter gegründet, später wird sie niemand leicht wieder bis auf den letzten Grund umändern. Es wird im Mannesalter fast

jeder im tiefsten Grunde die früher erhaltenen Vorurtheile und seinen Aberglauben behalten, wie er ihn einmal hatte, eben so aber auch den einmal tief begründeten edlen, sittlichen und religiösen Ueberzeugungen treu bleiben.

Mannesalter ist die Zeit der That, der Arbeit, der Ausführung; somit der Erfahrenheit, aber auch der Sorge und der Unruhe des Lebens.

5) Greisenalter, die Zeit der wieder hinschwindenden Geisteskraft.

Hier fehlt dem gesunden Leben nothwendig die Kraft, aber nicht nothwendig der klare Blick. Erkenntniß und Gemüth können in ihren Rechten bleiben, während die Thatkraft schwindet. Der Geist erhebt sich über die Sorgen und Unruhen des Lebens, es ist die Zeit der Beruhigung eingetreten und wenn die süße Gewohnheit des Lebens gleich den Greis das Erdenleben noch besonders lieben läßt, so wird ihm die Ueberzeugung von der Eitelkeit alles Irdischen doch am leichtesten klar werden.

Bis dahin aber gelangen nur wenige Menschen. Krankheit wird schon früher vieles Leben zerstören und darum auch das noch erhaltene Alter oft kränklich erscheinen lassen. So wird der Greis oft nicht nur schwach, sondern sich selbst überlebend oft stumpf bis zum kindischen. Hier ist wohl, jung zum Greise zu werden, meist des Menschen eigne Schuld. Nicht eben so die Stumpfheit im späten Alter. Denn die ausgezeichnetste Geistesbildung fordert Einseitigkeit und diese wird zuletzt ungeachtet aller Vorsicht leicht erkranken lassen.

Drittes Capitel.

Vom Einfluß, den die Verschiedenheit der Sinne auf die Ausbildung des Geistes hat.

§. 141.

Den Einfluß der Sinne auf die Ausbildung unsers geistigen Lebens haben wir in seiner Abhängigkeit vom körperlichen von Anfang an in den mehrfachen Beziehungen auf Erkenntniß, Trieb und Thatkraft kennen gelernt. Diese Bedingungen der sinnlichen Anregung des Lebens sind aber nicht nur dem Grade, sondern selbst der Art nach nicht bei allen Menschen dieselben. Fragen wir also hier nach den Verschiedenheiten unter den Menschen, so werden wir diese letztern Unterschiede in der sinnlichen Begünstigung des Lebens mit zu beachten haben.

Es findet sich aber von dieser Art nur ein dem gesunden Leben gehörender durchgreifender Unterschied, nemlich der des Geschlechts, der Unterschied von Mann und Weib.

Neben diesem kommen nur noch Mängel der sinnlichen Begünstigung durch körperlich krankhafte Zustände in Frage. Diese betreffen die Triebe nicht unvermeidlich und die Verkrüppelungen des Körpers, welche die äußere Thatkraft hindern, wirken nicht durchgreifend auf die Geistes=

bildung, so daß nur der Mangel einzelner äußerer Sinne in Frage bleibt.

§. 142.

Unsere Erkenntniß der Außenwelt leiten die drei Sinne der Betastung, des Gehörs und des Gesichts ein. Die Betastung führt uns zuerst in unsre räumlichen Umgebungen, das Auge vollendet unsre äußere Weltkenntniß, das Ohr aber bringt uns das Mittel geistiger Geselligkeit, die bestimmteste Anerkennung von Vernunft und Menschheit um uns her.

Fragen wir also: wie gestaltet sich das Menschenleben verschieden unter verschiedenen Begünstigungen der Erkenntniß durch äußere Sinne? so antwortet uns, da die Betastung jedem Menschen treu bleibt, die Vergleichung der Blinden und der Taubstummen mit denen, denen alle Sinne gesund sind. Der größte Mangel, der hier vorkommen kann, ist also der der verbundenen Blindheit und Taubstummheit, und dafür, daß auch in so ungünstiger Lage eine Anregung verständiger Ausbildung statt finden könne, bleibt jener blinde und taubstumme schottische Knabe James Mitchel ein merkwürdiges Beispiel, der unter der Pflege seiner Schwester eine Gebehrdensprache verstehen und brauchen lernte.

Das Auge ist der Sinn unserer äußern Weltkenntniß, der Mangel des Blindgebornen ist daher vorzüglich äußere Unbeholfenheit; das Ohr ist der Sinn der geistigen Geselligkeit und Belehrung, der Mangel des Taubgebornen in der Gesellschaft der Hörenden trifft daher näher die Geistesbildung selbst.

Eine Gesellschaft von Tauben könnte an der Erde sich selbst helfen, eine Gesellschaft von Blinden aber nicht. Diese brauchen einen Führer. Werden sie jedoch geführt, so ersetzt ihnen die Betastung einen großen Theil ihres Mangels und wiewohl ihrer ästhetischen Ausbildung durch den verweigerten Blick in die Lichtwelt so großer Abbruch geschieht, so können sie doch in vielen Geschicklichkeiten und fast in aller Wissenschaft unterwiesen werden.

Selbst die Blindgewordenen lernen leicht mit ruhiger Heiterkeit ihren Mangel ertragen. Dem Tauben bleibt der seinige weit länger drückend.

Denn besonders Taubgebornen oder so früh Taubgewordenen, daß sie auf dem gewöhnlichen Wege weder Sprache verstehn noch sprechen lernen konnten, fehlt mit der Sprache ein allzu wichtiges Mittel der geselligen und innern Ausbildung des Geistes.

Wir brauchen ja die Sprache nicht nur zur Gedankenmittheilung, sondern auch innerlich zum Denken, denn auch dieses wird uns nur mit Hülfe ihrer Zeichen möglich. Aber noch weit mehr! Das Erlernen der Sprache setzt uns nicht nur in den Besitz eines Werkzeuges zur Geistesbildung, sondern es läßt uns den größten Theil dieser Bildung selbst empfangen. Die Geistesbildung, welche sich die Jahrhunderte hindurch in der Sprache unsers Volkes abdrückte, ist eine Erbschaft, welche sich jeder nach seinem Theile beim Erlernen der Sprache anzueignen vermag.

Wem also die Sprache fehlt, dem fehlt nicht nur das Hülfsmittel aller geistigen Geselligkeit, sondern auch noch der Hebel, der ihn über Geistesunbeholfenheit des Kindes und des Wilden zu erheben vermag.

Darnach ist die erste und natürliche Lage der Taubstummen in der Gesellschaft zu beurtheilen. Aber daneben ist wohl zu bedenken, daß dem Taubstummen nicht die Sprachfähigkeit schlechthin, sondern nur die für die Tonsprache, als die bequemste unter den Menschen, fehlt. Ihr Mangel läßt sich auf mancherlei Weise durch Gebehrdensprache und Schrift ersetzen. Ja es liegt durch die Natur der Sache im Umgang mit Menschen ein solcher Vorrath einer von selbst verständlichen Gebehrdensprache, daß der unter Menschen lebende auch ohne Anwendung der Wortsprache für die gemeinen Dinge des Lebens eine gewisse Bildung empfängt. So zeigt es das Schicksal solcher geistesgesunden Taubstummen, welche noch keines besonderñ Unterrichtes theilhaft wurden.

Ein unsterbliches Verdienst für alle kommenden Zeiten haben sich aber um diese minder begünstigten diejenigen Männer erworben, welche die Kunst einer besondern Ausbildung der Taubstummen, die Kunst, auch sie in unsre Sprachgemeinschaft einzuführen, erfanden. Denn vermögen wir ihnen Sprache zu geben, so kann dadurch dem Mangel ihrer innern Ausbildung ganz abgeholfen werden und ihr Leiden bleibt nur noch das äußere, daß sie in größerer Gesellschaft meist unter Menschen leben, die ihre Sprache nicht verstehen und deren Sprache sie nicht gut zu lernen vermögen.

Dem genauen Beobachter werden Taubgeborne keinesweges talentlos erscheinen. Wo Verstandesschwäche mit diesem Uebel verbunden vorkommt, muß sie als ein fremder nur zufällig hinzutretender Mangel angesehen werden. Weniger oder gar nicht besonders unterrichtete Taubstumme werden

also natürlich in der Geistesbildung sehr zurückbleiben; wohlunterrichtete hingegen können, wenn ihnen ein Dollmetscher zur Seite ist, sich jedem andern Gebildeten gleich setzen.

Dieser Unterricht wird nun vorzüglich eine rechte Ausbildung der Sprache für Taube fordern. Für eine solche ist aber unser Sprechen und Lesen mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden und Gebehrdensprache wird für diesen Zweck weit leichter und natürlicher seyn. Indessen da tüchtige und durchgreifende Spracherfindung nicht das Werk weniger Menschen ist: so ist doch die Theilnahme an der Sprache des ganzen Volkes als solcher auch von unendlicher Wichtigkeit und darum vorzüglich die Bemühung derjenigen Lehrer zu rühmen, welche ihre taubgebornen Zöglinge wie wir lesen und schreiben und wo möglich auch sprechen lehren. Ohne lesen zu lernen, würden sie doch nur sehr schwer zu einer feinern allgemeinen Ausbildung des Geistes geführt werden können, sie würden mit ihrem Geiste allzu einseitig nur ihres Lehrers Schüler bleiben. Hier giebt denn auch die Erfahrung merkwürdige Belege dafür, wie natürlich bedeutsam überhaupt die Wortsprache für den Menschen ist, indem selbst fast jeder Taubgeborne auch ohne Unterricht sich einige Namen selbst erfindet, die er sprechend als Sprachzeichen anwendet.

§. 143.

Die Art der sinnlichen Anregung unsrer Triebe in Lustgefühlen und Begierden ist für die ganze Ausbildung des Geistes von der größten Wichtigkeit. Denn nur lebendiges Interesse kann die innere Kraft des Verstandes aufregen und in Thätigkeit setzen. Daher sind Hunger

und Durst und alle sinnlichen Begierden der körperlichen Selbsterhaltung die ersten Triebfedern zur Bildung des menschlichen Geistes. Die Aufregung mannigfaltiger lebendiger selbst nur sinnlicher Interessen macht den Menschen erfinderisch und geschickt. Dadurch wird ein richtiges Lob des Luxus begründet, ungeachtet der vielen Täuschungen und Vorurtheile, in die er das Leben verwickelt. (§. 63.)

Aus diesem erklären wir uns die großen Schwierigkeiten, welche der Ausbildung wilder Völker entgegen stehen. Wo Gebildetere sich in den Landstrichen der Wilden ansiedelten, sind die Eingebornen weit häufiger von ihnen verdrängt, als in den Kreis ihrer Bildung mit hineingezogen worden. Denn dem Rohen fehlt ein lebendiges Interesse, welches ihm die innere Kraft aufregen könnte, um sich über Entbehrung und Gedankenlosigkeit zu erheben.

Daher ist hier die Aufregung und Ausbildung selbst aller sinnlichen Triebe von Bedeutung für die Fortbildung des Geistes. Unter diesen aber der Geschlechtstrieb der wichtigste.

Die gesellschaftliche Ausbildung in Beziehung auf den Geschlechtstrieb wird eine Hauptaufgabe für die Erziehung und die bürgerliche Verfassung. Ihre Lösung für die bürgerliche Verfassung ist aber noch großen Schwierigkeiten unterworfen. Die Wichtigkeit der Sache erhellt uns schon aus dem vorigen. Wir fanden, wie die Functionen des Geschlechtstriebes mit der Reife und Frische in der Entwicklung unsers ganzen geistigen Lebens zusammenhängen. Ohne gesunde Anregung desselben ist kein Leben in der

Einbildungskraft und kein Unternehmungsgeist. Verschnittene haben sich nie ausgezeichnet und Volksstämme von allzu kaltem Temperament spielten nie eine Rolle in der geistigen Geschichte der Menschheit. Die krankhafte Reizung des Geschlechtstriebes bringt aber die Geistesschwächen der Empfindelei und verbunden mit erzwungener Enthaltsamkeit hat sie die erhitztesten und verworrensten Schwärmereien erzeugt, dabei die erhitzteste Bosheit, Grausamkeit und Rachsucht genährt.

So wird es unendlich wichtig, hier eine gesunde und feine gesellige Lebensordnung zu erhalten. Wir finden schon bei sehr rohen Völkern häßliche Gewohnheiten einer unnatürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes, welche auch bei gebildeten Völkern lange nicht verdrängt worden sind. Aber das gewöhnlichste ist gemeine Polygamie; der Mann hält sich Weiber als Sclavinnen. So sind in Asien denn doch die Weiber der größte Luxusartikel geworden, aber dem entgegen bildete sich das fürchterlich verderbliche Vorurtheil, daß Enthaltsamkeit von der Befriedigung dieses Triebes verdienstlich sey.

Hingegen bei einigen ausgezeichneten Völkerstämmen erhielt das Weib bald bessere Rechte, hier bildete sich die Sitte monogamischer Eheverbindungen aus und von dieser hing alle feinere gesunde Ausbildung dieser Lebensverhältnisse ab.

Das wichtigste ist hier nemlich, daß die sinnliche Befriedigung geistigen Interessen unterthan werde. Nicht die körperliche Wollust soll ausgebildet werden, sondern die Sinnenlust soll hier den sittlichen Idealen der Liebe und Freundschaft unterworfen werden.

Aber eben diese Vergeistigung der Liebe gelingt nur bei einem Familienleben unter der Sitte monogamischer Eheverbindungen. Daher hat auch in der geistigen Geschichte der Menschheit kein Volk eine bedeutende Rolle gespielt, bei dem nicht jene besondere Achtung gegen die Frauen herrschte. Leicht werden wir dessen Gründe finden können. Aller Unternehmungsgeist, alles Leben, alle Kraft der Phantasie steht im jugendlichen Leben mit dem Geschlechtstrieb in Verbindung und daher bekommt die vergeistigte Liebe eine so große Gewalt über die ganze Gemüthsausbildung des Menschen. Dabei werden nur in der monogamischen Eheverbindung mit Leichtigkeit, den Ideen der Gerechtigkeit gemäß, gleiche Rechte von Mann und Frau in der Familie anerkannt werden können, auch wird nur hier des Weibes Kinderliebe dem Manne in gleicher Maaße mitgetheilt werden. Dieses aber wird unendlich wichtig für die Herrschaft der Freundschaft im häuslichen Leben. Nur diese Familienkreise werden die sichern Pflanzschulen aller feinern Tugenden der Liebe und Theilnahme und geben damit selbst ins bürgerliche Leben erst die lebendigen Interessen wahrer Ehrliebe und strenger Erbrechte, von denen weiter die Sicherheit des Privateigenthums abhängt, in welcher wir endlich die nothwendige Grundlage aller andauernden Betriebsamkeit und also alles Volkswohlstandes finden.

Allein neben diesem begründen dieselben Lebensordnungen eine sehr schnelle Zunahme der Bevölkerung und ein familienweis geschiedenes sehr verschiedenes Glück des Reichthums, so daß durch eben diese Ordnungen der Unterschied von übermäßig Reichen und andern in der ge-

drücktesten Armuth lebenden gleichsam gesetzlich festgestellt wird. Diesen Mißverhältnissen abzuhelfen ist eine Aufgabe, deren Lösung größtentheils noch von der Zukunft erwartet werden muß.

§. 144.

Der bedeutendste sinnliche Unterschied unter den Menschen ist der Unterschied der Geschlechter. Wir fragen, was hat dieser zunächst körperliche Unterschied für eine Bedeutung für den Geist?

Auf diese Frage wird sich mit keinen strengen Gegensätzen antworten lassen.

Die geistigen Grundanlagen sind in Mann und Weib dieselben, nur die sinnlichen Bedingungen der Entwicklung derselben sind zum Theil verschieden.

Es wird sich daher nur davon sprechen lassen, welche Entwicklungsformen der Regel nach dem männlichen oder dem weiblichen Geiste angemessener seyen.

Das weibliche Geschlecht ist der Regel nach, seiner Bestimmung zur Fortpflanzung der Menschen gemäß, reizbarer, schwächlicher und geschmeidiger als das männliche. Dem Manne gehören Kraft und That; das Weib ist stärker im Ertragen.

Weiber sind duldender bei körperlichem Schmerz, selbst körperlich stärker da, wo es nur auf leidendes Ertragen ankommt. Des Mannes Begierden sind ungestümer; Weiber sind in der Regel mäßiger als Männer. Weil sie duldender sind, sind sie auch minder herrschsüchtig. Daher ist unter rohen Menschen immer das Weib der Herrschaft des Mannes unterworfen. Fängt der Mann

an die Frau zu achten, so wendet sich ihr Sinn erst zu häuslicher Herrschsucht, aber unter dem Schein des Gehorsams. Die Frau will die Herschaft der Zuneigung und nicht ihrer Kraft verdanken, sie will nicht thätig ausführen, sondern nur befehlen; sie will mit der Zunge, nicht mit dem Arm regieren.

So werden wir den zweckmäßigsten Unterschied der geistigen Ausbildung beider Geschlechter dahin zu bestimmen haben, daß dem Weibe das Gemüth, das contemplative Gebiet des Lebens, dem Manne die Willenskraft, das praktische Gebiet des Lebens zugewiesen wird.

Die edelste Bestimmung des Weibes ist ihm darin beschieden, daß sein Sinn dem Mittelpunkt unsers geistigen Lebens dem Gemüth näher bleibt, sein ganzes Leben mehr ein Leben im Gemüth ist als in der That. Denn seine Reizbarkeit giebt ihm zu Liebe und Haß lebhaftere Gefühle des Mitgefühls und der Theilnahme; im gebildeten Leben also eine viel größere Kraft der liebenden Theilnahme und der Aufopferungen um dieser willen.

Hingegen den Männern gehört allein das Thatleben, ihnen bleibt alles Geschäft im Staat, in den Wissenschaften, in Künsten und Gewerben. Denn dem Manne ist die Ausdauer in unruhiger und angestrengter Thätigkeit mehr eigen; besonders nur Männer interessiren sich um die langen Reihen von Folgen und Gründen, welche für Wissenschaft und Kunst erforscht und überblickt seyn müssen. Weiber sind leicht sinnreich, witzig und scharfsinnig in dem, was sich schnell überblicken läßt; Mädchen sind geborne Kopfrechner. Aber nicht leicht interessirt sich ein Weib um die langen Vermittlungen der Einsicht, welche

der Mann in den Wissenschaften braucht. Frauen sind leicht geschickt in allen Kunstsachen, welche nur mühsam sind und anhaltende Geduld fordern, aber meist ungeschickt in in allen Kunstsachen, welche eine längere Ausbildung des praktischen Taktes forden.

So soll der Mann im Dienste der Wahrheit der Bildner des Menschengeschlechtes seyn und ihm das öffentliche Leben bleiben. Der Frau dagegen gehört in der feinern Ausbildung des Gemüthes die hemmende oder zügelnde Kraft, welche voreiliger Neuerung und der Zerstörung abwehrt, welche im Kampfe mit der unruhigen Thatenlust die Liebe, die Herzlichkeit, den Frieden und den Glauben schützt.

So ist denn endlich der wahre Kreis weiblicher Wirksamkeit auf das häusliche Leben beschränkt, in welchem das Gemüth, liebende Sorge und Geduld herrschen. Die Kinder sind des Weibes Kinder und im Hause ist das Weib fortdauernd beschäftigt, der Mann hingegen nicht. Dies muß ihn hinaus treiben auf die Jagd, in den Krieg, in die Werkstatt oder auf die Schreibstube. Nur für die Heirath werden die Blicke des Mädchens aus dem eignen Hause heraus geführt, und da es sich hier leidend muß aufsuchen lassen, so wird leidende Gefallsucht eine herrschende Leidenschaft des weiblichen Geschlechts. Aber erst da, wo die Ideale der Häuslichkeit durch falschen Luxus verdrängt oder verderbt sind, wird das weibliche Gemüth dieser Leidenschaft und in ihr der Herrschsucht ganz preiß gegeben.

Wir behaupten also, daß nur verbildender Luxus die Frauen aus dem häuslichen Leben heraus in das öffentliche

Leben geführt habe. Man führt zwar dagegen an, daß unter gebildeten Völkern die Hetären in Griechenland, die Courtisanen besonders der italienischen Geistlichkeit im Mittelalter und die Maitressen der vornehmen Franzosen eine Feinheit der geistreichen geselligen Unterhaltung gebildet hätten, wie sich diese in geschlossenen häuslichen Kreisen nicht zeige. Allein dieses Lob ist nur das Ergebniß einer oberflächlichen Beobachtung. Diese sogenannte geistreiche Unterhaltung gehört einer faden Geistesbildung des Scherzes und Spottes ohne Freundschaft, Herzlichkeit und Vertrauen. Die Männer in der Umgebung dieser Herrinnen erhielten meistentheils eine läppische, geckenhafte Ausbildung ohne Character und ohne wahres Ehrgefühl und die Kunst dieser Kreise setzte Zierlichkeit und Schmeichelei an die Stelle der Schönheit.

Diese Personen waren in ihrer leichtsinnigen Jugend meist mit Anbetern umgeben, die sich in albernen Religionsspöttereien als sogenannte Freigeister gefielen. In ihrem Alter wurden sie aber abergläubige Betschwestern, deren Gecken sich in intolerante Verketzerer verwandelten.

Viertes Capitel.

Grundbegriff der Charakteristik oder der geistigen Verschiedenheiten unter einzelnen Menschen und menschlichen Gesellschaften, so wie diese theils durch Naturanlagen theils durch die Stufen der Ausbildung des Geistes bestimmt wird.

§. 145.

Eine unübersehbare Menge von Individualitäten erscheint im Menschenleben in einzelnen Menschen, in der Eigenthümlichkeit besonderer Gesellschaften, Familien und Völker.

So öffnet sich uns das weite Feld der Charakterschilderungen, wie man sie in der pragmatischen Lebensbeschreibung einzelner Menschen, in der Charakteristik ganzer Völker oder in der Charakteristik einzelner Familien und besonderer Stände oder Gewerbe in einem bestimmten Volke auszuführen hat.

Wir haben gleich anfangs die Aufgabe dieser Charakterschilderungen als Aufgabe der pragmatischen Anthropologie von unserer theoretischen Aufgabe einer Naturlehre des menschlichen Geistes unterschieden. Wir suchten die allgemeinen Gesetze, unter denen das Zeitleben des Menschen

steht, hier aber kommt es nur auf Beschreibungen an und das Hauptinteresse ist bei einer rechten Vereinzelung der Darstellung. Wir haben daher hier nur für alle diese Charakterschilderungen die allgemeinen Grundbegriffe anzugeben. So erhalten wir zum Schluß unsrer Betrachtungen noch zwei Aufgaben. Erstens die Grundbegriffe über die geistigen Verschiedenheiten unter einzelnen Menschen selbst aufzustellen und zweitens die Ursachen dieser Unterschiede, wie sie im Menschenleben statt finden, anzugeben.

1) Grundbegriffe der durch Naturanlage und Ausbildung bestimmten geistigen Verschiedenheit unter den Menschen.

§. 146.

Fähigkeiten und Fertigkeiten des Menschen werden wir hier so zu betrachten haben, wie sie der Einheit unsers ganzen Lebens gehören, sie mögen nun in einer Naturanlage gegeben oder erst durch Ausbildung erhalten worden seyn. Für diese Einheit unsers Lebens werden drei Ansichten am füglichsten neben einander genommen werden können, indem wir Geistesvorzüge von drei verschiedenen Arten unterscheiden.

1) Geistesvorzüge der ausführenden vermittelnden Kraft, worin der Mensch Geschicklichkeit besitzt, diese können wir im allgemeinen Talente nennen.

2) Geistesvorzüge des Herzens oder Gemüthes, durch Ausbildung des Geschmackes in weiterer Bedeutung, nach Unterschieden theils der praktischen Sinnesarten oder der Temperamente, theils der Gefühlsstimmungen.

3) Geistesvorzüge des Willens und der innern Willenskraft, worin der Mensch gut ist; Vorzüge der Tugend und des Charakters in engerer Bedeutung.

§. 147.

Die Vorzüglichkeit der ausführenden Kraft fordert theils vorzügliche Erkenntnißvermögen, theils vorzügliche Geschicklichkeiten in engerer Bedeutung, theils Geisteskraft. So werden wir hier Talente der Erkenntniß, Talente der Geschicklichkeit und Talente der Kraft zu beachten und dann auf die Art der Vereinigung dieser Talente in der Einheit eines Lebens Rücksicht zu nehmen haben.

1) Talente der Erkenntniß. Diese werden über Feinsinnigkeit hinaus Talente des Gedächtnisses, der Phantasie und der Urtheilskraft seyn. Die erstern dienen der Urtheilskraft und werden ohne sie nicht viel bedeuten, sie sind ihr aber unentbehrliche Gehülfen. Für das Gedächtniß sind weite Umfassung und Willfährigkeit, für die Phantasie Lebendigkeit, Klarheit und Festigkeit zu fordern.

Kein Mensch wird sich bedeutend auszuzeichnen vermögen, der nicht in irgend einer Art ein besonders Talent des Gedächtnisses und der Phantasie besitzt. Aber der Gegenstände, womit sich beide beschäftigen, giebt es mancherlei und so sind hier die besondern Talente sehr von einander verschieden.

Die Talente der Urtheilskraft sind nach den §. 48. 4. angegebenen Vermögen des Witzes, Scharfsinnes, Geistes und Tiefsinnes zu unterscheiden. Witz zeigt sich als Talent in demjenigen, der bei kontrastirenden, sehr verschiedenar-

tig scheinenden Vorstellungen auf faßliche Weise bedeutende Aehnlichkeiten nachzuweisen weiß. Scharfsinn erscheint als Talent in dem, der bei sehr verwandt scheinenden Vorstellungen bedeutende Unterschiede entdeckt. Witz und Scharfsinn wollen durch Geist, der Scharfsinn auch durch Tiefsinn belebt werden. Geist ist eigentlich das belebende Talent der Urtheilskraft; Geist erscheint als Talent in demjenigen, der auch Kleinigkeiten ein lebendiges Interesse abzugewinnen und dieses andern mitzutheilen oder der abschreckende Schwierigkeiten einer Betrachtung zu beseitigen und Interesse für sie zu erwecken versteht. Tiefsinn aber ist in jedem, der ihn besitzt, ein Talent; denn der Tiefsinn fordert ein ausgezeichnetes Vermögen des Ueberblickes abstrakter Erkenntnißweisen, indem nur durch dieses die tiefere Erforschung der Wahrheit gelingen kann.

2) Talente der Geschicklichkeit in engerer Bedeutung finden sich in großer Mannigfaltigkeit als Virtuosität oder Gewandtheit für einzelne Geschäfte und Künste. Der Reichthum dieser kleinern Talente ist in solcher Verschiedenheit unter den Menschen vertheilt, daß durch sie in einem betriebsamen Volke fast ein jeder mit Glück irgend einem Zweig des Geschäftes oder der Unterhaltung zu dienen vermag.

Aber alle diese Talente müssen unter der einen leitenden Kraft des Willens stehen, welche sich theils mit festem Selbstvertrauen, theils mit spähender Vorsicht geltend zu machen weiß.

So kommt in das gesellschaftliche Leben der Kampf der verschlossenen Schlauheit mit offener gerade ausgehender Tapferkeit. Aber die Schlauheit entartet leicht in

feige Hinterlist und es ist nur da ein gesundes öffentliches Leben, wo durch dasselbe der ehrlichen offenen Tapferkeit der Sieg über schleichende Hinterlist bereitet ist.

§. 148.

Die ausführende Kraft des Menschen enthält die Vereinigung vieler Vermögen der Erkenntniß und Geschicklichkeit. Ein Mensch kann sich also auszeichnen nicht nur durch den höhern Grad eines Talentes, sondern auch durch die Vereinigung mehrerer Talente.

So nennen wir den einen guten Kopf, welcher ausgezeichnete Bildsamkeit für mehre Talente besitzt, und den einen umfassenden Kopf, welcher einen größern Umfang ausgebildeter Talente in sich vereinigt; Genie aber nennen wir denjenigen, der selbstständiges, erfinderisches Talent zeigt.

Talente finden wir häufig unter den Menschen, wahrhaft umfassende Köpfe weit seltener, umfassende Köpfe mit Genialität am aller seltensten.

Die Unterschiede für Kopf und Genialität werden wir nach den großen Hauptaufgaben der ausführenden Kraft im Menschenleben zu bestimmen haben. Wissenschaften sind die Aufgabe der Erkenntniß, schöne Künste des contemplativen Lebens, und das dritte ist das Geschäftsleben. So theilen sich Köpfe und Genie's in theoretische, (wissenschaftliche,) in ästhetische und in praktische.

Die ausgezeichneten wissenschaftlichen Köpfe sind große Denker. In den Wissenschaften fordert die Genialität zugleich einen umfassenden Kopf. Denn erfindungs-

reich kann kein Denker seyn, dem nicht zugleich ein umfassender Blick über ein größeres wissenschaftliches Gebiet gegeben ist. Die fleißigen Arbeiter, denen in den Wissenschaften die kleinen Entdeckungen zufallen, bedürfen für den günstigen Erfolg mehr des guten Glückes als des Genies.

Wissenschaftliche Genialität zeigt sich, wie die Erfindung in den Wissenschaften überhaupt, theils in den großen Beobachtern der Natur und des Menschenlebens, theils in großen Mathematikern, theils in großen Philosophen.

Man nennt das Talent der großen Naturforscher das Beobachtungstalent und nicht leicht Genie, weil es hier nicht auf selbstständige Erfindungskraft ankommt. Es gehört aber hierzu eine ausgezeichnete Anlage, die darum auch selten erscheint. Denn es entscheidet hier nicht allein der feine Sinn, die Scharfsichtigkeit, welche bemerkt, was andere übersehen, sondern es muß mit dieser großes Gedächtniß und ein bedeutender Grad von Witz und Scharfsinn verbunden seyn, damit mit weitem Ueberblick zugleich der tiefe Blick gegeben werde, welche in Vereinigung mit einander allein eine bedeutungsvolle Anordnung der Erfahrungen möglich machen.

Das Talent der Mathematiker und der Philosophen beruht hingegen für jede dieser Wissenschaften auf einer besondern sehr bestimmten Anlage, die sich daher selbst in ungünstigern Verhältnissen der Erziehung leicht zu erkennen giebt. Das Talent des Mathematikers besteht nemlich in dem ausgezeichneten Vermögen und zugleich besonderer Lust, mit den Abstractionen der productiven Einbil-

bungskraft umzugehen. Das Talent des Philosophen liegt in ähnlicher Geschicklichkeit und Vorliebe für die Abstraction im bloßen Denken.

Die großen Fortbildner der Wissenschaften werden auch hier umfassende Köpfe seyn müssen, doch werden in Erfahrung und Mathematik auch untergeordnete Talente in einzelnen Zweigen der Wissenschaft etwas Bedeutendes zu leisten vermögen, während sie in der Philosophie nur der Ueberlieferung dienen, oder Verwirrung anrichten. Zum großen Mathematiker ist mehr mathematisches Genie als umfassender Kopf erforderlich, indem die mathematischen Abstractionen die Wissenschaft aus sich selbst gestalten. Zum großen Philosophen bedarf es hingegen mehr des umfassenden Kopfes; denn die tiefsinnigen logischen und metaphysischen Abstractionen bleiben für sich geistlos, wenn nicht zugleich ihre Anwendungen auf das Ganze der menschlichen Erkenntniß mit umfassendem Blick überschaut werden. Ein großer Mathematiker kann ohne bedeutende philosophische Geistesbildung bestehen, nicht umgekehrt der Phisosoph.

§. 149.

Das Genie, welches sich in der Ausbildung der schönen Künste zeigt, wird am liebsten und in der engsten Bedeutung Genie genannt, weil hier die bloße Nachahmung gar nichts Ausgezeichnetes liefert, eigne Erfindung (Originalität) und Musterhaftigkeit das strengste Erforderniß sind. Es kommt nemlich hier im Dienste ästhetischer Ideen auf anschauliche Darstellung und eine Arbeit nach vorschwebenden Idealen an, die sich gar nicht in bloßen

Begriffen fest halten lassen. Die Kunstfertigkeit läßt sich hier also gar nicht erlernen, sondern nur in dem üben, der die Anlage dazu mitbrachte, und ursprüngliche (originelle) eigne Erfindungen ausbildet.

Dennoch können in keinem Kreise des menschlichen Wirkens sich unter den ausgezeichneten Männern eingeschränktere Köpfe gelten machen, als durch ästhetische Genialität. Die auffallendsten Beispiele dazu geben jene großen Tonkünstler, deren ganzes höheres Geistesleben darin bestand, in melodischen Strömen die Wogen der Harmonie bald sanft zusammen spielen bald wild durch einander wühlen zu lassen. Doch geben in geringerem Maaße auch Mahler und selbst Dichter Belege dafür. Man sagt mit Recht, daran waren Fehler der Erziehung mit schuld. Allein, daß demungeachtet einem so eingeschränkten Kopf überhaupt nur Genialität möglich wurde, liegt in dem specificirten Talent einer besondern Gewalt der Einbildungskraft, welche einmal aufgeregt in ihren Tonspielen oder Bilderspielen nicht vom Verstande ihre Regeln fordert, sondern diese sich selbst giebt. Indessen gilt auch hier: die größten, wahrhaft musterhaften, den ernsten Geschmack völlig befriedigenden Künstler sind zugleich umfassende Köpfe. Ein Volk, dessen öffentliches Leben ihm eine ihm eigne wahrhaft große schöne Kunst fordert, wird nur diesen den Lorbeer zuerkennen; jene andern, so lebendig und kräftig ihre Schöpfungen gleich seyn mögen sind die Kinder solcher Zeiten, in denen die Künste der Mode dienen.

§. 150.

In unübersehbar mannigfaltigen Talenten entwickeln

sich die practischen Köpfe den einzelnen Aufgaben des Geschäftsleben gemäß. Sie theilen sich zunächst in technische Genies, die Erfinder in den Künsten der Gewerbe und in pragmatische Genies, welche dem Geschäftsleben in engerer Bedeutung, der Behandlung der Menschen im Staate dienen.

In diesen practischen Köpfen ist die umgekehrte Richtung des Gedankens als in den wissenschaftlichen Köpfen. Die Naturforscher, Mathematiker und Philosophen sind bemüht, die Wahrheit in ihren allgemeinen Uebersichten und allgemeinsten Gründen fest zu stellen. Der Gedanke geht den regressiven Gang zu abstracten Ansichten und das geforderte Talent ist immer eine Art des abstracten Denkens. Hier bei den practischen Köpfen giebt es nun wieder empirische, mathematische und philosophische neben einander. Aber hier kommt es nur auf die geschickte Beurtheilung des einzelnen Falles an, auf die zweckmäßige Führung eines Geschäftes nach höhern Zwecken, ohne die abstracte Behandlung der allgemeinen Grundbedingungen. Dort war ein Talent der Abstraction, hier ist ein Talent des practischen Tactes erforderlich.

Unter den technischen Köpfen finden sich theils empirische Genies, welche verwickelte Erfahrungen, theils mechanische Genies, welche mathematische Einsichten zu Erfindungen für die Gewerbe zu benutzen wissen. Hier erscheint die letztere Genialität des unmittelbaren, der Theorie wenig bedürfenden, klaren Blickes in verwickelte mathematische Verhältnisse gleichsam wie ein genialer Instinct, der den Menschen nach gegebenen Vorbildern aus sich selbst fort zu wirken treibt.

Diese technischen Genies sind als Beförderer der Bequemlichkeiten im Leben die friedlichsten Beförderer des allgemeinen Wohls, welche ohne getrennte Volksinteressen der ganzen Menschheit ihre Gaben zur Benutzung anbieten. Sind sie aber nicht zugleich bedeutend umfassende Köpfe, so pflegt ihnen ihre Mühe im Leben schlecht vergolten und ihr Verdienst erst nach ihrem Tode anerkannt zu werden.

Pragmatische Köpfe sind die des Staatslebens, welche ihren Spielraum in der Regierung finden. Die Genies mit umfassendem Kopf sind hier die großen Staatsmänner, welche sich einen großen Wirkungskreis zu verschaffen wußten, welche bald in geschickter Führung der öffentlichen Händel ihres Volkes, bald als Gesetzgeber und Staatsordner, bald als Religionsstifter sich hervorthaten.

Es sind aber diese pragmatischen Köpfe die philosophisch praktischen Köpfe, in welchen sich Plan und Absicht nach Grundansichten der practischen Philosophie gestaltet, ohne daß sie sich in abgezogenen Betrachtungen dieser Grundansichten besonders bewußt würden.

Ob sie daher heilbringend oder verderblich auf das Leben ihres Volkes einwirken, hängt von der im dunkeln Innern ihres Geistes verborgen liegenden praktisch philosophischen Ausbildung ab, welche sie in ihrer Jugend ererhielten. Es hängt davon ab, ob ihr jugendlicher Geist wahrhaft über Selbstsucht erhoben, von Vorurtheilen und Aberglauben befreit wurde.

§. 151.

Die zweite Klasse von geistigen Verschiedenheiten unter den Menschen ist die, welche vorzüglich dem Gemüth, der Ausbildung des Herzens gehört.

Dafür werden wir erstlich Unterschiede der praktischen Sinnesart, des Temperamentes und dann Unterschiede der Gefühlsstimmungen, welche mehr der Selbstthätigkeit des Herzens gehören, neben einander zu bemerken haben.

Für die Unterschiede im Temperament haben wir schon bemerkt, daß hier in manchen Menschen eine vorherrschende Anregbarkeit für das Lustgefühl, in andern für die Thatkraft gefunden werde und beidemal eine leichte Erregbarkeit von geringerer Kraft und Dauer und eine schwere aber tiefere Erregbarkeit neben einander vorkommen.

So findet sich zuerst ein Temperament des überwiegenden Lustgefühls im fröhlichen leichten Sinn, der für gute Hoffnung und Scherz stimmt, gutmüthig aber unzuverlässig macht, jedes Interesse lebhaft ergreift, aber auch bald wieder fallen läßt. In krankhafter Verstimmung wird diese Sinnesart in Empfindelei (Sentimentalität) in Vorliebe für ein schwächliches Spiel mit reizenden und rührenden Lustgefühlen verwandelt.

Daneben steht das Temperament des überwiegenden Lustgefühls im tiefen Gefühl des innigen und herzlichen Ernstes, welches den Ernst in Liebe, Freundschaft und Andacht sucht, dadurch seinen Genuß leicht in der Phantasie finden wird und sich vom Geschäftsleben abwendet. Hier wird sich in krankhaften Verstimmungen die Schwermuth anschließen.

Das Temperament der leichten Anregung zur That ist das des raschen Muthes, welches geschäftig, schnell entschlossen und hitzig ohne Ausdauer macht. Hier wird sich Vorliebe für das Geschäftsleben und gesellschaftliche Auszeichnungen zeigen, aber auch Vorliebe für das Befehlen

ohne selbst auszuführen. In krankhafter Verstimmung gehört hierher die Empfindlichkeit, (Aergerlichkeit,) welche leicht in alle Gemüthsbewegungen des Widerwillens verfallen läßt.

Endlich das heroische Temperament der Kaltblütigkeit schützt die Seelenruhe, indem es dem Affect nicht so leicht ungestüm werden läßt und begünstigt Unerschrockenheit, Tapferkeit und Besonnenheit. Neben diesen steht aber in krankhafter Verstimmung die schwächliche Apathie des Reizlosen, Gefühllosen und Gleichgültigen.

Diese verschiedenen Sinnesarten werden in Verbindung mit besondern körperlichen Constitutionen stehen, je nachdem die Lebensfunktionen der körperlichen Selbsterhaltung sich leichter bewegen oder Hemmungen und Stockungen unterworfen sind. Und wenn nun in dem Gesundheitszustand eines Menschen diese Umstände andauernd dieselben bleiben, so wird er eine feste Gestalt des Temperamentes zeigen.

Für die Charakterschilderung werden aber diese Temperamentsunterschiede nur zuweilen brauchbare Züge enthalten, weil sie nur die Sinnesart und nicht die innere Kraft des Lebens selbst betreffen, weil jeder Mensch mehr oder weniger launisch ist, das heißt nicht immer dasselbe Temperament hat und in einigen Dingen reizbarer seyn kann, als in andern, endlich vorzüglich, weil sich wohl die genannten äußersten Unterschiede aufführen lassen, aber zwischen ihnen gar viele Stufen des Ueberganges liegen. Erstens nemlich Leichtsinn und tiefes Gefühl; rascher Muth und Kaltblütigkeit sind durch viele Mittelstufen verbunden und wenn ein Mensch auch eine größere Anregbar-

keit der Thatkraft als des Gefühls hat oder umgekehrt, so kommt für ihn daneben doch auch noch seine besondere Anregbarkeit des Gefühls in Frage. So können wir denn wohl einzelne Menschen mit einer scharfen Form des Temperamentes aufweisen, aber für die meisten paßt keine der anggegebenen Formen genau.

§. 152.

Wichtiger sind die Unterschiede der ganzen selbstständigen Gemüthsausbildung des Menschen. Im Gemüth lebt eigentlich der Mensch, die Anregung des Herzens und seiner Lust bewegen erst den Willen, und das Gefühl ist früher als Begriff und Entschluß. Bei gleicher Willenskraft unterscheidet durch die ästhetische Lebensansicht der Gefühlsstimmungen sich im tiefsten Grunde der Mensch vom Menschen.

Die Lebensansichten sind sehr mannigfaltig nach den vielen Gestalten idyllischer, komischer, elegischer, tragischer und epischer ästhetischer Ideen.

Ueber den gemeinen Lebensansichten die nur sinnlichen Genuß, Scherz oder gar nur Spott wollen, stehen die ernsteren, die in Herzlichkeit oder Begeisterung ein der Selbstsucht entzogenes Ideal erkennen lernten.

Wir werden in Rücksicht der Gemüthsausbildung der Menschen vorzüglich Menschen des Gefühls, Menschen der Phantasie, und Menschen des Verstandes unterscheiden können.

Die erste Stimmung ist weiblicher. Sie macht leicht aufrichtig, herzlich, liebevoll und religiös. Durch Unglauben und Herzlosigkeit werden diese Leute eher erzürnt als

verführt werden. Deutliche Einsicht und weitläuftige Vermittelung der Wahrheit ist ihre Sache nicht, aber wohl Klarheit in allen Dingen des Gefühls. Sie lieben das Geschäftsleben nicht, ziehen vornehmen Müssiggang vor; Empfindelei und geistige Vornehmthuerei sind leicht ihre Fehler.

Den Gefühlsmenschen stehen die der Phantasie nahe. Aber die Stimmung der letztern ist männlicher, lebendiges Spiel der Einbildungen herrscht in ihnen. Diese Menschen freuen sich mehr an der Beschauung der Gefühlswelt, als daß sie wirklich in ihr lebten. Daher mangelt ihrem Gemüth oft die Aufrichtigkeit, sie nehmen im Umgang nur das Gewand der Herzlichkeit um. Sie lieben das gesellige Leben, machen aber mehr Glück in der Unterhaltung als im Geschäft; sie suchen das Leben, weniger die Wahrheit. Sie hassen die theoretischen Weitläuftigkeiten; ihre Welt ist die Welt der Dichtung. Verworrenheit des Gedankens und Schwärmerei sind ihre Fehler; sie sind die Erfinder des Aberglaubens, den die Menschen des Gefühls erst von ihnen lernen.

Endlich Verstandesmenschen sind die Menschen der deutlichen Einsicht und Richtigkeit. Sie sind die Menschen der Geistesaufklärung der Wissenschaft und des geordneten Geschäftslebens. Sie scheuen alles, was sich lächerlich machen läßt und Kälte ist leicht ihr Fehler. Bei minder glücklicher Erziehung werden sie aus Haß gegen den Aberglauben leichter irreligiös und leichter an dem sittlichen Gefühl irre werden als die in den zuvor genannten Gefühlsstimmungen lebenden.

§. 153.

In unserm Geiste ist drittens die innere Kraft der Selbstbeherrschung, der Charakter, den Talenten der ausführenden Kraft und den Bildungen des Herzens so verbunden, daß sie als lenkende Entscheiderin zwischen beide tritt; die Talente der ausführenden Kraft dienen ihr als Mittel und die Ausbildung des Herzens schreibt ihr ihre Zwecke vor.

Unter welchen verschiedenen Gestalten nun hier das Menschenleben erscheinen werde, ist oben schon angegeben, in der Lehre von den verschiedenen Arten der Begierde und von der Art wie diese zu leidenschaftlicher Stärke anzuwachsen vermögen.

Hier unterwirft der Charakter sich selbst und die mannigfaltigen Gestalten, welche diese Willenskraft im Leben zeigt, dem sittlichen Urtheil zu Lob und Tadel. Nur darin hat das Menschenleben wahren innern Werth, daß der Charakter nach den Anmahnungen des Herzens jede größere oder kleinere Kraft des Talentes den Idealen der ewigen Geistesschönheit in Freundschaft und Gerechtigkeit, in Wahrheit oder Schönheit unterwirft.

Nur nach diesen Blüthen der Geistesschönheit werden wir das Leben eines Menschen würdigen, gleichviel ob sie an zarterern oder kräftigern Stämmen sich entfalten. Eben darum werden wir von großen Charakteren in der Geschichte nur da sprechen, wo ein umfassendes Genie einem von diesen Idealen der Geistesschönheit zu huldigen wußte.

2) Von den Ursachen der geistigen Verschiedenheit unter den Menschen.

§. 154.

Alle Individualität im Menschenleben wird theils durch Naturgabe, theils durch das Schicksal der Ausbildung, theils durch die Erziehung gebracht. Wir können aber hier die Erfolge der Naturgabe und des Schicksals nicht genau unterscheiden und wissen nicht mit Bestimmtheit anzugeben, wie die Naturgabe komme, wie sie durch äußere Bedingungen gehemmt oder gefördert werde. Nur von dem können wir bestimmter sprechen, wie sich die Erziehung der gegebenen Naturanlage bemächtigt und in die äußern Lebensverhältnisse eingreift. Wir sehen sie daher bald für den Einzelnen und für die Völker hier das wesentlichste bestimmen.

Ueber die äußern Bedingungen der geistigen Verschiedenheit, wie sie durch Klima, Lebensart und Erbschaft bestimmt werden, lassen sich daher nur wenige Bemerkungen machen und das wichtigste bleibt der Einfluß der Erziehung.

1) Daß die Diät in der Wahl von Lebensart und Lebensmitteln, durch Speise und Trank, Bewegung und Ruhe sehr bedeutend auf die Gesundheit des Geistes einwirke, ist oben schon vorgekommen. Wir sahen, daß die für die Reproduction fehlerhafte Diät hypochondrische und melancholische Uebel bringe, daß die berauschenden und ähnliche reizende Mittel belebend auf die Phantasie wirken können, aber unvorsichtig angewandt den Geist verwirren, und daß besonders die stärksten unter ihnen, die narkotischen Gifte,

in zu starker Einwirkung Raserei und in andern Fällen Blödsinn zur Folge haben. Wirkt die Diät so im großen, so wird sie auch in kleineren Graden geistige Verschiedenheiten bestimmen. So wird ihr Einfluß auf das Temperament am häufigsten bemerkt werden. Trübsinn, Heftigkeit, manche kränkliche Reizbarkeit wird durch körperliche Heilmittel beseitigt werden können. Aber auch die Belebung der Erinnerung und Einbildung läßt ein sowohl diätetisches als therapeutisches Verfahren durch körperliche Mittel zu. Alle Unmäßigkeit stört die Gesundheit des Geistes; manche Nahrungsmittel wirken fortdauernd betäubend, andere belebend auf das Gedankenspiel. Der fortdauernde Gebrauch stärkerer Mittel unter den letztern (z. B. starker Weine, des Weingeistes, des Opium), ist aber sehr gefährlich. Die Gewöhnung wirkt hier abstumpfend; nöthigt allmählich stärkere Gaben zu nehmen und diese werden zuletzt Körper und Geist zugleich bedrohen. Doch die Ausführung dessen gehört in die Diätetik.

Soll dieser Einfluß der Diät als Erklärungsgrund für die Eigenthümlichkeit einzelner Menschen oder ganzer Völker angewendet werden, so ist dafür viel Vorsicht nöthig, indem diese Einflüsse nur in Verbindung mit vielen andern wirken können.

2) Der Einfluß der Klimate auf den Geist ist ein dem vorigen untergeordneter, indem hier nur nach der Heilsamkeit von Wärme und Kälte und dem Einfluß freier oder beklommener Luft gefragt wird. Auch dafür erhellt aus dem vorigen ein großer Einfluß auf den Geist.

Wir finden den Blödsinn der Fexe in gewissen Thälern der Alpen endemisch und man hat Beispiele, daß ein solches

Kind sich glücklicher entwickelte, wenn man es in ein anderes Klima versetzte. Findet also eine so starke Einwirkung des Klima statt, so werden sich auch ausgebreitete schwächere vermuthen lassen. Indessen ist der Mensch wohl unter allen Thiergeschlechtern der Erde dasjenige, welches sich am leichtesten acclimatisirt.

Wo ihm Luft und Wasser wird, kann er leben. Auch deuten die ältesten Rassenunterschiede unter den Menschen, so wie die Abänderungen des Körperbaues bei den Nachkommen der Europäer in Amerika, Afrika und Asien darauf, daß diese körperliche Bildsamkeit des Menschen dem einer bestimmten Rasse schädlichen Einfluß eines Klima nach und nach entgegen wirke.

Selbstthätige Fortbildung des Geistes zeigt die Geschichte freilich nur bei Völkern in den wärmeren Gegenden der nördlichen gemäßigten Zone, allein diese Fortbildung ist überhaupt in der Geschichte eine so seltene Erscheinung, gehört auch in diesen Gegenden nur wenigen Völkerstämmen und steht unter so vielen andern Bedingungen, daß wir darum den Eingebornen anderer Klimate die Entwicklungsfähigkeit gar nicht absprechen können.

Eingewanderte Europäer werden in sehr heißen Klimaten freilich leicht körperlich und geistig leiden, besonders durch Abspannung und kränkliche Stimmung des Temperamentes, während sie in sehr kalten Ländern sich bald wohl befinden, vielleicht weil das heiße Klima die Luft mehr verdirbt als das kalte und der Mensch sich besser gegen Kälte als gegen Hitze zu schützen weiß. Die einheimischen Menschen aber gedeihen im Großen überall im heimathlichen Klima und nur mittelbar wirkt das Klima auch diesen nach-

theilig. In den heißen Ländern nemlich entwickelt sich der Mensch allzuschnell bis zur Reife des Geschlechtstriebes und die Zeit seiner Bildsamkeit wird sehr verkürzt. Das kalte Klima aber schadet nicht durch seine Einwirkung auf den Körper, sondern erschwert dem Menschen nur durch die Unfruchtbarkeit allzusehr die Bewohnung desselben.

3) In Vererbungen endlich wirkt vorzüglich die Erziehung, aber auch schon der Naturanlage nach vererbt sich sehr vieles unter den Menschen.

So wie sich in Familien und Stämmen körperliche Aehnlichkeit vererbt, so auch oft bis ins kleinste die geistige. Wir fanden auch dafür oben erbliche Anlagen zu Geisteskrankheiten und daneben stehen unzähliche Erfahrungen aus dem geistig gesunden Leben. Es beschränkt sich aber dieses vorzüglich auf Temperamentsanlagen, einzelne Talente und Geschicklichkeiten. Temperamentsstimmungen und einzelne Talente können wir oft als Volkseigenthümlichkeiten nennen, ja zum Theil passen da unsrer Zeit noch die Schilderungen von Völkern, welche die römischen Geschichtsschreiber geben. Auch in einzelnen Familien finden wir Temperament und Talente auf diese Weise sich eine Zeit lang forterbend. Allein von Genialität, von einer vorzüglichsten Geisteskraft im Ganzen läßt sich das weniger sagen. Solche Kraft erhält sich vielleicht eine Zeit lang in einem bestimmten Volke, pflegt aber dann bald wieder zu erschlaffen, und dabei hängen die günstigen Erfolge noch größtentheils von der Erziehung ab. In Familien findet sich aber noch weniger eine lange Reihe solcher genialer Erscheinungen hinter einander.

Die Geschichte zwingt uns fast, einige Völkerstämme für geistig edler als andere zu halten, aber neben diesen

steht die große Zahl der Völker wohl so ziemlich auf gleicher Stufe der Bildungsfähigkeit.

§. 155.

Endlich die wichtigsten Ursachen der geistigen Verschiedenheit liegen in den verschiedenen Bedingungen, unter denen sich die Menschen ausbilden, das heißt in der Erziehung. Unter Erziehung verstehen wir aber dann nicht nur die absichtlich geleitete Jugendbildung, sondern das Ganze der äußern Einwirkungen auf den Geist, wodurch ihm seine eigenthümliche Ausbildung wird.

Die größten Erziehungsmittel sind daher unter den Völkern Sitten und Gebräuche, Staatseinrichtungen mit den Gesetzen und die positiven Religionen.

Für den einzelnen Menschen stehen hier eigentlich Erziehung und Naturanlage einander entgegen. Schwer aber können wir trennen, was ihm durch Naturanlage, was durch Ausbildung geworden ist.

Denn vom ersten Augenblick des Lebens an setzen sich die äußern Anregungen in so großer Mannigfaltigkeit fort, daß die ersten Keime hier in beständigen Umbildungen begriffen bleiben und auch später hängt es immer von den Bedingungen der Ausbildung mit ab, ob die Entwicklung einer Naturanlage gelingt oder nicht. So bleibt z. B. manches schöne natürliche Talent in einem Menschen unentwickelt, weil er keine günstige Erziehung erhielt oder auch nur, weil seine Geschmacksausbildung eine solche Richtung erhielt, daß ihm die Uebung dieses Talentes keine Lust gewährte.

Daneben ist aber doch für die Individualität eines Menschen sehr viel, ja wohl das meiste durch seine natür-

lichen Anlagen bestimmt. Denn auch abgesehen von den natürlichen Unterschieden der Gescheutheit und Dummheit zeigt die Erfahrung überall, daß Kinder, die unter fast gleichen äußern Einflüssen neben einander aufwachsen, doch gar bald in vielen Stücken verschiedene Richtungen der Ausbildung annehmen und im reiferen Alter oft ganz entgegengesetzte Gestalten des geistigen Lebens zeigen.

Indessen die Naturanlage giebt immer nur entwicklungsfähige Keime und der Mensch wird das was er wird, nur mit Hülfe der Erziehung. Wie gewaltsam eine für bestimmte Zwecke eingerichtete Erziehung den Geist zu bilden vermag, zeigen im klarsten Beispiel Sparta und der Orden der Jesuiten. Wie Schulze sagt *): „In Sparta vertilgte sie alles menschliche und nationale, so weit es der Tauglichkeit zu einem Bürger und Helden entgegen stand. Und bei den Jesuiten wußte sich dieselbe der, für den Orden bestimmten Jünglinge in einem solchen Grade zu bemächtigen, daß diese aufhörten, Eltern, Geschwister, Freunde, ein Vaterland und ein Gewissen zu haben, und blinde aber deswegen auch desto brauchbarere Werkzeuge selbst zu den abscheulichsten Absichten der Regenten des Ordens wurden."

Jede bedeutsame Ausbildung des Geistes ist das Werk der Erziehung. Es ist kein Beispiel vorhanden, daß ein Mensch sich ohne den Einfluß des gesellschaftlichen Lebens aus sich selbst eine bedeutende Bildung zu verschaffen gewußt hätte. Nur in der großen Geschichte der Selbsterziehung des Menschengeistes im Völkerleben haben sich von Geschlecht zu Geschlecht allmählich Sprachen, Sitten und Gesetze ausgebildet

*) Psychische Anthropologie. §. 235.

und in diesen haben sich endlich die geistigen Zwecke des verständigen Lebens, Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit und Liebe, so wie die Ideen des Glaubens hervorgehoben.

§. 156.

Die Hauptstufen der Geistesbildung im Menschenleben sind 1) sich selbst überlassene sinnliche Anregung des Lebens im Zustand der Roheit oder Wildheit. 2) Sich selbst überlassener unterer Gedankenlauf, Zustand der Herrschaft der Gewohnheit, des Herkommens, die todte Gestalt einer erstarrten Ausbildung. 3) Herrschaft des Verstandes, eigner Geist, lebendige Fortbildung durch Selbstbeherrschung. *)

Diese Unterschiede zeigen sich unter einzelnen Menschen und noch bestimmter in den größern Gestalten des Völkerlebens. Auf der niedrigsten Stufe steht der rohe Mensch, dessen Leben, den Gemüthsbewegungen preiß gegeben, nur sinnlichen Genuß erstrebt, aber selbst für diesen keine Ruhe und Ordnung erhalten hat.

Auf der zweiten Stufe stehen die Gewohnheitsmenschen, welche nur im einmal gebrochenen Gleise fortgehen, auf der höhern Stufe die genialen Menschen, welche dem eignen Geiste vertrauen, Selbstthätigkeit und Selbstdenken lieben. Die Gewohnheitsmenschen sind die Freunde des Altherkömmlichen und die Beschützer der Ordnung; die genialen Menschen sind die Neuerungssüchtigen, aber darum auch leicht die Friedenstörer.

Unter den Völkern zeigt sich die unterste Stufe im ge-

*) S. mein Handbuch der practischen Philosophie, Band 1. §. 34.

sellschaftlichen Leben der Wilden. Ein Leben, den Gemüthsbewegungen und ihren plötzlichen Aufwallungen ganz preiß gegeben, ohne feste Ordnuug und ohne Gesetz. Erhalten wird diese Lebensweise durch die Freiheitsneigung (§. 94.), durch den natürlichen Widerwillen gegen den Zwang der Gewohnheit.

Bequemlichkeiten die der Wilde nicht kennt, können ihn nicht reizen, aus seinem Zustand heraus zu treten, aber das natürliche Uebergewicht der Gemüthsbewegungen des Widerwillens in Zorn, Haß und Zank über die milden menschenfreundlichen Gemüthsbewegungen enthält ein mächtiges Motiv, welches den gesunden Geist in ihm selbst von der Roheit abmahnt. Denn selbst in allen rüstigen Affecten des Widerwillens ist ein innerer Ekel tief verborgen, welcher nur ein gestörtes Gefühl und einen Zustand der Unzufriedenheit zuläßt, der nur durch Sanftmuth und Freundschaft in Seelenruhe verwandelt werden kann. Daher kommen die rohen Völker zur Geistesbildung nur entweder indem sie als Eroberer in die Länder der Gebildeten dringen und dort die Behaglichkeit lieben lernen, oder indem sie mit dem Schwerdt in der Hand zum Niedersitzen und Ackerbauen gezwungen werden, oder endlich indem ihnen Religionslehrer das Bild der Sanftmuth, Milde und Liebe gegen die Zerstörtheit in ihrer eignen Brust stellen und somit die Sehnsucht, zum innern Frieden zu gelangen, wecken, mit welcher die Ausbildung des religiösen Gefühls die Anregung aller höhern Geistesbildung grade von der schönsten, der sittlichen Seite geben kann.

Die zweite Gestalt des Völkerlebens ist die des erstarrten Herkommens unter der alleinigen Herrschaft der Gewohnheit. Auch im Reiche der Gewohnheit ist die im Mittelpunkte un-

sers Geistes lebende Religion in den Formen der positiven Religionen die mächtigste Herrscherin. Unter ihr üben, der Willkühr einzelner Menschen am meisten entzogen, die bürgerlichen Lebensordnungen in der Theilung der Gewerbe, in Sitten und Gebräuchen, endlich am geistigsten die Sprachen ihre Gewalt. Hier bildet die Gewohnheit im Zusammenleben des ganzen Volkes die geselligen Formen und giebt der Volksthümlichkeit einzelner Völker eine meistens auch der Eigenmacht von Gesetzgebern und Regenten entzogene Gewalt. Durch Gesetz und Regierung kann hier nur allmählich nachgeholfen und fortgebildet, selten plötzlich umgeschaffen werden. Daher geben positive Religion, Sitten, Gebräuche und die bürgerliche Lebensordnung mit ihren Folgen die meisten feststehenden Eigenthümlichkeiten einzelner Völker, nach denen man sogenannte Volkscharaktere schildern kann.

Die Gewohnheiten sollten nun aber durch gesunde Oeffentlichkeit des Lebens, so wie durch Gesetz und Regierung der Herrschaft des Verstandes unterworfen seyn. Wo die letztere fehlt wird nur eine krankhafte Erscheinung des Volkslebens vorkommen. Die großen Fehler desselben sind: ein das ganze Leben niederdrückender abergläubischer Aberwitz, weil die Fortbildung der Religion gehemmt und dem Verstande entzogen ist; Despotismus, weil dem Leben ohne Fortbildung des Staates die Oeffentlichkeit fehlt, ferner im Gefolge dieser Uebel Mangel an geordnetem Familienleben und an Sicherheit des Eigenthums, daher kein ruhiger Volkswohlstand und nur sparsame Bevölkerung.

Demungeachtet haben sich über diese Stufe der erstarrten Ausbildung in der letzten Zeit der Geschichte der Erde nur wenige Völkerstämme erhoben. Ganz in Zustand der Wild-

heit finden wir kein Volk an der Erde. Auch die rohesten haben in Sprache, einigen technischen Künsten und geselligen Einrichtungen von Alters her vererbte Gewohnheiten. Aber außer den freien Christen lebt jetzt kein Volk mit eignem Geist.

Im Großen und ohne von der Härte des Klima unterdrückt zu seyn, sind die rothen Eingebornen von Amerika und die Neger in Australien dem Zustand der Wildheit am nächsten. Nur auf den Höhen von Mexiko und Peru hatte sich in Amerika eine selbstständige Ausbildung begründet, welche aber von europäischen Abentheurern zerstört worden ist. Die andern Stämme alle haben kaum einen Anfang des Landbaues, keine Viehzucht, keine feste Ansiedelung, keine Gewerbe, keine irgend bedeutenden Staatsverbindungen. Diesen stehen zunächst die Eingebornen in Afrika südlich der großen Wüste und die Malayen in Australien. Bei allen diesen findet sich aus uns unbekannter Vorzeit eine größere Erbschaft der Gewerbsbildung, der Viehzucht, des Ackerbaues und meist eine festere Gestaltung des Aberglaubens und des Despotismus. Auf einer weit höhern Stufe der Ausbildung stehen die ältern Hauptvölker Asiens, welche jetzt den Formen des Lamaischen, Brachmanischen und Mahomedanischen Aberglaubens unterworfen sind. Aus gleicher Erbschaft mit uns besitzen diese die reichen Ueberlieferungen von Künsten des Ackerbaues, der Viehzucht, der Gewerbe, von Gesetz und Regierung, von Wissenschaft und Kultus. Aber eben dort sind in den schärfsten Formen Despotismus und Aberglaube des ganzen in erstarrten Gewohnheiten fest stehenden Lebens Meister geworden. Die Geschichte der Entstehung dieser Bildungsformen kennen wir nur bei den Mahomedanern.

Diesen allen stellen wir nun den eignen Geist der europäischen Christenheit entgegen. Aus einem uns wenig bekannten früheren Leben, dessen Formen noch zum Theil in Asien stehen, entwickelte sich der freiere Geist der Handelsstaaten an den Küsten des Mittelmeeres und gestaltete die Bildungen der Ebräer und Griechen. Diese wurden später mit den römischen Waffen, weiter besonders durch Europa, ausgebreitet und gingen nebst dem Christenthum zu den einwandernden germanischen Stämmen über, deren eigner Geist die ganze neuere Geschichte von Europa bildete. So haben endlich diese europäischeu Christen fast ganz Europa besetzt und haben im Lauf der letzten Jahrhunderte sich Amerika angeeignet, sich Nordasien unterworfen und angefangen sich Südafrika's, Südasiens und Australiens zu bemächtigen.

In der ganzen uns bekannten Geistesgeschichte der Menschheit spielen nur die Vorfahren der Chinesen, die Brachmanen und Magier, die Hellenen, die Araber und Germanier eine wahrhaft selbstthätige Rolle und wir können diesen nur noch vielleicht die Mexikaner und Peruaner mit ihrer vernichteten Bildung an die Seite setzen. Man möchte daher meinen, daß eigner Geist, Genialität, nur eine besondere Naturgabe an wenige Völkerstämme sey. Wenn wir indessen die äußern Bedingungen der geistigen Entwicklung überdenken, so werden wir schon nach deren Anforderungen entschieden finden, daß ein glücklicher Anstoß zu neuen Entwicklungen nur selten vorkommen kann.

Es gehören schon besonders glückliche Umstände dazu, um einem ganzen Volke eine Aufregung zu geben, welche dem öffentlichen Leben einen neuen Aufschwung des Geistes bringt. Weckte nicht das erste Gelingen großer Unternehmungen

über Meer den Geist der Phönizier und der griechischen Handelstaaten? So wie das ähnliche den Geist der Normänner, und die erste Ueberwindung des großen Oceans die neuen Europäer? Ferner, wie Schulze sagt: *) „Die Eroberung von Troja, die Besiegung der ungeheuern persischen Macht bei Marathon und Salamis gaben dem Geiste der Hellenen einen Aufschwung, der sie der schönsten Erzeugnisse in Künsten und Wissenschaften fähig machte. — Die Wiedererweckung des genialen Geistes folgte in Italien in den neuern Zeiten auf die Kriege der Guelfen und Gibellinen, worin die Kraft des Italiers geübt und manche große That gethan worden war. — Das Aufblühen so vieler Talente im Zeitalter Ludwig XIV. war nicht die Frucht der Geschenke, womit dieser Monarch Künstler und Gelehrte belohnte, oder des Glanzes seines Hofes, sondern die Wirkung des erhöhten Selbstgefühls, welches der Nation durch ihre früheren Thaten in innern und äußern Kriegen zu Theil geworden war. — Die Siege, welche Friedrich der Große erfocht, waren es endlich, wodurch der Geist der Deutschen wieder aus einem Schlummer aufgeweckt wurde, und abermals anfing, sich in nationaler Eigenthümlichkeit kraftvoll auszusprechen."

„Die großen Thaten eines Volkes oder Völkchens haben nur bei dessen Landsleuten und nie bei Fremden die Keime des Genies und der Talente belebt, was auf eine ganz eigene Wichtigkeit der National-Verbindungen unter den Menschen hinweist."

Zu diesem Erforderniß so seltener Aufregungen kommt nun noch, daß jede einzelne Aufregung für Kunst, Wissenschaft

*) A. a. O. S. 134.

oder eine äußere Unternehmung bald eine sehr bestimmte Richtung annimmt und daher, sobald in dieser eine bestimmte Befriedigung erreicht ist, die Kraft wieder sinken läßt. Außerdem wird jede besondere Aufregung leicht ihrem Volke auch größern Wohlstand gewähren, mit diesem aber sinnlichen Luxus, Weichlichkeit und Erschlaffung vorbereiten.

Der steigende Wohlstand verleitet leicht zur Schwelgerei, diese aber bringt den Aberglauben und läßt daher die gebildeten Völker nach und nach in Wollust, Feigheit und Verworrenheit der Gedanken wieder hinsterben, wie die Geschichte dieses im Großen in dem Hinwelken der griechisch römischen Geistesbildung zeigt. Geistesohnmacht, Feigheit und Furchtsamkeit der Mächtigen, so wie die Unthätigkeit der Gelehrten läßt die Künste zum Stillstand kommen, die Wissenschaften nach und nach wieder verschwinden und ihre traurigen Ueberreste nur zum Spielzeug der Geheimnißkrämer und des Aberglaubens mißbrauchen, bis endlich inländische oder ausländische rohe Krieger den Rest der vererbten Reichthümer zur Beute hinnehmen und mit plumpem Unverstand größtentheils zerstören.

Dies sind die Schwierigkeiten der Anregung einer ins Große gehenden neuen Geistesbewegung. Zu ihnen kommen noch Erfordernisse vorausgehender Gewöhnungen in dem Volke, welches einer bedeutenden eignen Gestaltung fähig seyn soll, und diese sind unter den Menschen selbst wieder vielen Zufälligkeiten ausgesetzt. Es wird nämlich eine sichere Fortbildung des Geistes unter den Völkern nur da gelingen können, wo die neuen Anregungen ein Volk treffen, dessen Ausbildung über Ackerbau und Gewerbe hinaus schon so weit gediehen ist, daß in ihm Jugendbildung als Volkssache anerkannt wird und in ihm für Wissenschaft

und Kunst ein eigner Gelehrtenstand und eigne Literatur besteht. Dieses forderte aber das Entstehen theokratischer Staatsverfassungen und war auf eine gesicherte Weise erst nach Erfindung der Buchstabenschrift möglich. Daher sind die Priesterreiche mit einem herrschenden oder wenigstens gesetzgebenden Gelehrtenstand die Grundlage der Geschichte der Menschheit. Peruaner hefteten ihre Ueberlieferungen nur an Knotenschnüre, Mexikaner mahlten Gedanken, Chinesen schrieben Gedanken, die Hellenen aber waren die vorzüglichsten Erben derjenigen, denen das Glück der Erfindung der Buchstabenschrift zufiel. Nur mit Hülfe der Buchstabenschrift ist eine feste Fortbildung einer und derselben Sprache, nur in einem Gemeinwesen von Gelehrten eine feste Fortbildung der Wissenschaften und der Dichtung möglich.

Fassen wir alles dieses zusammen, so wird uns erklärlich, warum die Geschichte der Menschheit uns die ganze Entwicklung des Geistes gleichsam nur an einem Stamme erscheinen läßt.

§. 157.

Der große Gegenstand der Erziehung ist also gesunde Fortbildung einer gesunden Volksthümlichkeit in einem ganzen Volke. Das wichtigste ist dabei, wie der Volksgeist in Wechselverhältniß mit positiver Religion und Staatseinrichtung, durch diese gebildet und wieder sie bildend, sich fortbewegt.

Den größten Einfluß zeigt die Religion, so wie wir ihre Macht über den ganzen menschlichen Geist kennen gelernt haben. Denn ihre Fragen nach der ewigen Wahrheit verleihen in den Völkern ihr Interesse erst an die Ideen der Wahrheit und Schönheit. So steht alle schöne Kunst im Dienste der Religion (§. 66—69.); der Glaube

belebt, der Aberglaube verunstaltet, der Unglaube ertödtet sie. Aber auch das öffentliche Interesse an wissenschaftlichen Untersuchungen wird durch die Religion bestimmt. Fest stehende Formen des Aberglaubens sind das größte Hinderniß der Fortbildung der Wissenschaften, indem sie für die Abergläubigen alles Interesse an Wahrheiten, welche diesem Aberglauben nicht gemäß sind, vernichten. So haben sich z. B. manche fratzenhafte Phantasien in den Naturwissenschaften, nur dem Aberglauben an Wunderthätigkeit zu lieb, so lang erhalten. Umgekehrt aber die griechischen Philosophen erforschten die Wahrheit im Kampf mit den Priestern und dieser Kampf gab ihren Forschungen das große öffentliche Interesse. Der Aberglaube des römischen Clerus wollte die Philosophie mit Scheiterhaufen aufklären und die Physik den päbstlichen Bullen unterwerfen.

Da aber der Geist im Gemeinsinn unsrer Gelehrten sich diesem Aberglauben nicht unterwarf, so theilte jener Streit den wissenschaftlichen Untersuchungen das eigenthümliche öffentliche Interesse unsrer Zeit mit.

Zu aller erst und nächst ist aber Frömmigkeit den sittlichen Lebensansichten verbunden und daher hängt die sittliche Ausbildung des öffentlichen Lebens in einem Volke durchaus von seiner positiven Religion mit ab. Nur die gesunde Fortbildung des Glaubens kann den Völkern Kraft, Gerechtigkeit und Liebe schützen und bewahren.

Unter dem höhern Einfluß der Religionsansichten äußert dann auch die Art der Staatseinrichtungen eine große Gewalt. Diese wirken vorzüglich auf die Art der Ausbildung des Charakters. Ob Sclavensinn, Feigheit, Schlauheit und Heimtücke im öffentlichen Leben herrschen oder im

Gegentheil Ehrgefühl, Tapferkeit, Offenheit und Ehrlichkeit, das wird entschieden durch Despotismus oder im Gegentheil durch die Freiheit eines gesunden öffentlichen Lebens. Denn selbst knechtischer Geist und Heimtücke werden nicht nur entschuldigt, sondern für die wahre Klugheit gehalten da, wo ein Volk einmal den Gewohnheiten des Despotismus preiß gegeben ist. Weiter aber verbreitet sich mittelbar der Einfluß der Staatseinrichtungen auf die Theilnahme des Volkes an allen andern geistigen Interessen. Wie weit Gerechtigkeit und Liebe oder Selbstsucht herrschen, wie weit die Interessen für Wahrheit und Schönheit lebendig werden, wird davon abhängen, welche Ziele der Geist des öffentlichen Lebens der Ruhmbegierde und der Herrschbegierde seiner ausgezeichnetern Mitbürger vorsteckt.

Endlich für unsern Zweck ist die wichtigste aller Staatsanstalten die Schule in ihrem ganzen Umfang. Wir führten schon Sparta und die Jesuiten als Beispiele dessen an, wie tief sie in den Geist zu greifen vermöge. Und was so einseitig und so verderblich angewendet werden konnte, kann gleichmäßig in den Dienst des gesunden Geistes treten. Das sicherste Mittel zur Fortbildung des Geistes ist ein freier selbstständiger Gelehrtenstand, welcher alle Wissenschaft und Kunst nur im Interesse der Wahrheit und Schönheit betreibt, dabei die Schule als Volkssache durch alle Stände, in welcher Jugendbildung und Volksbelehrung für alle reinmenschlichen Interessen an alle Bürger auf möglichst gleiche Weise gebracht wird durch Volkslehrer, welche sich des vollen Vertrauens ihrer Lehrlinge zu bemächtigen wissen.

Register.

Anm. Die Zahlen bedeuten Seiten; wo vor einer oder mehreren II. steht, im zweiten Band, sonst im ersten Band.

A.

Aberglaube 238.
Abicht 101.
Abstraction 188.
quantitative und qualitative 170. f. 190.
Achtung 210. 213. 301.
Aerger 291. II, 49.
Affect 264. 268. u. f.
Affectenspiel 232.
Allgemeine Vorstellungen 170. u. f.
Alpdrücken II, 64.
Andacht 238. 299.
Angenehm 208.
Anlage 30.
Anschauung 86. 110.
reine, mathematische 120.
Anschaulichmachung 193.
Antropologie 1.
medicinische, physiologische, pragmatische, psychische, vergleichende 2. II, 7.
somatische 1. 2.
philosophische 4.
Antriebe, außerordentliche II, 151.
Apperception 186.
Arbeitsucht 305.
Aretin 167.
Argwohn 291.
Aristoteles 49. 91.
Arnold II, 136.
Association 33.
Aufmerksamkeit 80 u. f.

B.

Baco von Verulam 91.
Baumeister 97.
Baumgarten 97.
Bedürfniß 217.
Befriedigung 217.
Begehrungsvermögen 42. 205. u. f.
Begeisterung 238. 299. 302.

Begierde 42. 205 u. f.
mittelbare 224.
Begriff 188. u. f. 197. u. f.
Bequemlichkeit 229.
Berkeley 93.
Bernd II, 153.
Besonnenheit 66. 77.
Bestrebung 248.
Bestürzung 275.
Betastung 130. II, 24.
Bewunderung 275. 301.
Bewußtsein 75. f.
Bezeichnung der Gedanken 193.
Bild 171.
Bildungsfähigkeit 86.
Bildungsstufen des menschlichen Geistes 62. II, 231.
Bildungstrieb II, 15.
Bilfinger 97.
Blindheit II, 199.
Blödigkeit 310.
Blödsinn II, 125.
Blumenbach II, 193.
Boerhave II, 132.
Bonnet 96.
Bouterwek 101.

C.

Cabanis 96.
Campe 98.
Cardanus II, 98.
Carus 3. 10. 90. 102.
Casmann 91.
Carakterschilderung II, 210.
Cicero 167.
Condillac 95.
Conradi II, 72.
Crichthon 94. II, 144.

D.

Darwin 115.
Degerando 95.
Delirium II, 86.
Demuth 299.
Denken 86. 178.
Denkformen 188.
Descartes 7. 43. 50. 95.
Destutt-Tracy 96.
Diät II, 225.
Dichtung 233.
Dummheit II, 128.

E.

Eberhard 97.
Edel 226.
Ehrgeiz 301.
Ehrliebe 300.
Ehrsucht 309.
Eifer 275.
Eifersucht 223. 310.
Eigennutz 307.
Einbildungskraft 69. 169.
productive 122. 172.
reproductive 172.
Einfältig II, 125.
Einheit der Geistesthätigkeit 24
Eitelkeit 301.
Ekel 284.
Ekstase II, 96.
Emotion 227. 270. II, 38.
Empfänglichkeit 27.
Empfindung 63.
Empfindlichkeit der Nerven II, 23.
Engel (Friedrich) 97.
Entrüstung 291.

Entschließung 72. 247.
Entsetzen 276.
Entzücken 276.
Entzückung (Kunst der) II, 96. f.
Erblassen II, 43.
Erhaben 225.
Erinnerung 70. 161. u. f.
Erkenntniß 42. 104.
assertorische und apodiktische 108. u. f.
äußere anschauliche 110 u. f.
natürliche und ideale 182. f.
Erkenntnißgründe und Erklärungsgründe 7. II, 8.
Erröthen II, 43.
Erziehung II, 225.
Exaltation II, 77.

F.

Fähigkeit 30.
Fanatismus 302.
Feder 98.
Feigheit 283.
Fertigkeit 30.
Festigkeit des Willens 283.
Fichte 101.
Fiction 124.
Fieberphantasie II, 86.
Flemming 102.
Form des innern Lebens 20. f.
Freude 276. II, 48.
Freiheitsneigung 305.
Frohsinn 216.
Furcht II, 50.
Furchtsamkeit 283.

G.

Gall 7.
Garve 98.
Gebehrden II, 41.
Geburt II, 190.
Gedächtniß 31. 70. 161. u. f.
Gedankenlauf 63.
oberer 71.
unterer 68.
Pulsschlag desselben 67.
Gedankenmittheilung 87.
Gefühl 197. 204.
Gefühlsstimmung II, 241.
Gehirn II, 19.
Gehör 150. II, 25.
Geister (höhere) II, 176.
Geistesgemeinschaft II, 6.
Geisteskrankheit II, 105.
Geistesschwächen II, 108.
Krankheiten d. Geistesschwäche II, 125.
Geistesthätigkeit 20.
Geisteszerrüttung II, 131.
allgemeine II, 141.
theilweise II, 146.
Gemeingeist 224. 299.
Gemeinsinn 120. 124.
Gemüth 9. 42. 203. 227.
Gemüthsbewegung 263. f. 268. f.
rüstige und schmelzende 269.
Genie 234. II, 214. 216.
Genuß 214.
Geruch 128. II, 26.
Gesammtgefühl 111.
Geschicklichkeit 70. 226. 253. II, 213.
Geschlechtstrieb 214. II, 203. f.
Geschmack 128. 227. f. II, 26.

Geselligkeit 216. 254.
Gesinnung 250. f.
Gespensterglaube 239. f. II, 77.
Gewaltthätigkeit 285.
Gewinnsucht 307.
Gewissen 72. 218.
Gewohnheit 31. f.
Gierigkeit 284.
Glaube 236. f.
Greisenalter II, 197.
Grillen II, 118.
Grübeln II, 163.
Grundmaaß der Größe 149.
Grundvermögen 22. 42.
Gunst 210.
Gut 208. f. 226.

H.

Habsucht 306. f.
Hang 250.
Hartley 94.
Haß 286.
Helvetius 95.
Herbart 103.
Herrschsucht 293.
Herder 98.
Herz 42. 203. u. f.
Herzlichkeit 244.
Hexerey 239.
Hippokrates II. 132.
Hören 158. II, 25.
Hobbes 92.
Hoffbauer 5. 102. II, 124. 129. 151.
Hoffnung 221.
Hugo II, 35.
Hume 93.
Hutcheson 92.

J.

Jakob 161.
Ich 16. II, 10.
Ich bin 76.
Ich denke 72.
Idee 182. II. 2 u. f.
Idee (fixe) II, 136.
Ideenjagd II, 74.
Instinct 248. 252. II, 186. f.
Interesse 42. 203. f.
Iselin 97.
Ith 101.
Jünglingsalter II, 195.

K.

Kästner 167.
Kargheit 308.
Katalepsie II, 73.
Kieser II, 27.
Kiesewetter 101.
Kindheit II, 194.
Kleinmuth 283.
Klima (Einfluß desselben auf den Geist) II, 227.
Knabenalter II, 195.
Können 251.
Körper II, 1. 9.
Kopf II, 214.
Krug 101.
Kühnheit 283.

L.

Lachen II, 43.
La Mettrie 95.
Langeweile 230.
Laune 216.
Lavater II, 191.

Leben, lebendiges Wesen 23.
Leben, öffentliches 87. 255.
Lebensgefühl 111. f. 216.
Leib II, 1. 9.
Leib und Seele II, 5. 9.
Leibnitz 43. 96.
Leichensehen II, 97.
Leidenschaft 70. 250. 265. f.
Lichtenberg II, 67.
Liebe 219. 223. 286 u. f.
Liebenswürdig 220.
Locke 50. 92.
Lorrey II, 132.
Lust und Unlust 42. 203. f.

M.

Maaß 102.
Magnetismus, thierischer II, 90.
Manie II, 134.
Mannesalter II, 196.
Marktschreiertollheit II, 168.
Materialismus II, 5.
Meier (G. F.) 97.
Meiners 97.
Melancholie II, 132.
Melanchthon 91.
Mendelssohn 97.
Menschenfreundschaft 289. u. f.
Menschenverstand 202.
Metaphysik der innern Natur 4. 9.
Mienen II, 41.
Mitgefühl 222. 289.
Mode 224.
Monro II, 143.
Montaigne II, 191.
Moriz 98.
Muratori II, 137.

N.

Nachahmung 223. 289.
Nachempfindung 138.
Nachgiebigkeit 283.
Namenerklärung 11.
Narrheit II, 129.
Naturanlage II, 211. f.
Naturtrieb 252. II, 86. f.
Neid 291.
Neigung 210.
Nerven II, 18. f.
Nervensystem II, 18.
sympathisches II, 20. f.
Gehirnsystem II, 20. f.
Normalschönheit II, 45.
Nützlich 209.

O.

Oeffentliche Meinung 224.
Ohnmacht II, 72.

P.

Perfectibilität 86.
Person 15.
Petrus von Ravenna 167.
Pflicht 219.
Phantasie 69. 169.
Physiognomik II, 41.
Physiologie 2.
Pica II, 118.
Platner 43. 46. 97.
Platon 40. 90. II, 27.
Price 94.
Priestley 94.
Proceß der Selbsterhaltung II, 15
Psychagogik II, 4.

Psychologie 2.
allgemeine, besondere und individuelle 3. 4.
empirische und rationale 3.

R.

Rachsucht 301.
Raserei II, 134. f.
Rausch II, 87.
Receptivität 27.
Reflexion 52. 178.
Reflexionsvermögen 52.
Reid 93.
Reil II, 135. 145. 170.
Reimarus 97.
Reinhold 100.
Reiz 231.
Religion 236. f.
Reproduction der Geistesthätigkeiten 34.
im Körper II, 20.
Restitutus II, 98.
Reue 226.
Rückenmark II, 16.
Rührung 231.

S.

Sache 16.
Sacherklärung 12.
Schaam 310. II, 51.
Schadenfreunde 291.
Schätzung 223.
Scharfsinn 191. II, 213.
Schelling 101.
Scherz 244.
Schlafen II, 59. f.
Schlaftrunkenheit II, 65.
Schlafwandeln II, 83.
Schlagfluß II, 72.
Schluß 188. 200.
Schmerz 214.
Schmid 101.
Schön 210. 235.
Schott 48.
Schrecken 276.
Schulze 5. 11. 102. II, 69. 232.
Schwärmerei II, 163.
Schwindel II, 74.
Seele 9. II, 1.
Seelenruhe 223.
Sehen 134. 11. 25.
Selbstausbildung 86.
Selbstbeherrschung 80.
Selbstbewußtsein 79.
Selbsterhaltung 214. II, 20.
Selbsterkenntniß 75.
Selbsterziehung 86.
Selbstsucht 213.
Selbstthätigkeit 24. 27. 50.
Selbstvertrauen 281.
Sensibilität II, 23.
Sgambari II, 147.
Shaftesbury 92.
Sinn 27. 63.
äußerer, innerer 64.
innerer 79.
Sinnenbetrug 124.
Sinnenstumpfheit II, 116.
Sinnentäuschung 124.
Sinnenvorspiegelung II, 117.
Sinnesanschauung 122.
Sinnlichkeit, reine 122.
Sittlichkeit 218.
Smith 94.
Sokrates 90.
Somnambulismus II, 83.
Spannkraft der Muskeln II, 23. 34.

Spiel 231. f.
Spielsucht 305.
Spiritualismus II, 4.
Sprache 194. f. 254.
Sprengel II, 73.
Staat 207. 254.
Starrsinn 283.
Staunen 275.
Steigerung 222.
Sterben II, 191.
Stewart 94.
Stieglitz II, 91.
Stolz 299.
Stufen der Ausbildung des Geistes 62. II, 191. f. 231. f.
Sulzer II, 52.
Symbol 238.

T.

Talente II, 212. f.
Tapferkeit 283.
Tasso II, 137. 147.
Taubstummheit II, 199. f.
Taumel II, 74.
Temperament 257. II, 220. f.
Tetens 98.
That 255. f.
Thatkraft 42. 246.
Theilnahme 221. f.
Thierseelen II, 183. f.
Tiedemann 98. II, 97.
Tiefsinn 192. II, 213.
Tissot II, 146.
Tobsucht II, 134.
Tod II, 191.
Tollheit II, 135. f.
Traum II, 61. f.
Traumdeutung II, 64.
Traurigkeit 276.
Trieb 42. 205. u. f. 212. u. f.
Tugend 252.

U.

Ueberlegung 72. 178.
Ueberspannung II, 77.
Ueppigkeit 229.
Uneigennützig 213.
Unmäßigkeit 285.
Unruhe der Seele 225. 277.
Unterhaltung 206. 230 f.
Urtheil 188.
Urtheilskraft 191.

V.

Verbindung, figürliche 122.
Verdruß 291.
Vergesellschaftung 34.
Vergnügen 214.
Verliebtheit 294.
Vermögen des Geistes 30. f.
Vernehmung 186.
Vernunft 24. f.
Gesetz der Vernünftigkeit unsers Geistes 24.
Gesetz der reinen Vernunft 37.
handelnde Vernunft 255.
Verstand 50. 71.
Vertiefung 275.
Vervollkommnungsfähigkeit 86.
Verwirrung 276.
Verzagtheit 283.
Verzweiflung 276.
Vives 91.
Vorstellung 104.
assertorische und problematische 104.
dunkle und klare 75.

W.

Wachen II, 59.
Wahnsinn II, 135. f.
Wahrheit 104. f.
Weinen II, 43.
Weiß 101.
Weltansichten 106.
ästhetisch-religiöse 237.
Weltkenntniß 1.
Werthgesetzgebung 223.
Wetteifer 223.
Widerwillen 286.
Wiederweckung 34.
Willkühr 42. 247.
Wissenschaft 197.
Witz 191. II, 212.
Wohlbefinden 228.
Wohlgefallen 203. 208.
Wollf 3. 43. 96.
Wollen 249.
Würde, persönliche 218.
Wuth 276.

Z.

Zeitleben II, 12.
Zerstreutheit als Geisteskrankheit II, 130.
Zerstreuung 84.
Zorn 291. II, 49.
Zufriedenheit 225. 277.
Zurechnung 260.
Zustand des gebundenen Vorsatzes II, 152.
Zwischenzeiten (lichte in Geisteskrankheiten) II, 121.

Druckfehler.

Im ersten Band.

S. 24. Z. 12 v. o. reinen lies einen.
— 95. — 4 v. o. 1759 — 1650.
— 96. — 13 v. u. 1636 — 1646.
S. 125. Z. 12 v. u. Fertigkeit lies Festigkeit.
— 196. — 11 v. o. immer — immer nur.
— 205. — 15 v. o. Beurtheilung — Contemplation.
— 218. — 7 v. o. er setzt einen andern als lies: der Trieb nach Genuß setzt einen von ihm verschiedeneu.
— 220. — 5 v. u. jedem lies jeden.
— 250. — 3 v. o. begehrende Gemüthsbewegungen setze zu: (dies Wort in weiterer Bedeutnng genommen.)
— 272. — 9 v. o. Ueberlegung lies Ueberzeugung.
— 297. — 3 v. o. ist lies sind.
— 299. — 1 v. o. a) lies c)
— 303. — 9 v. o. 5) — 6)

Im zweiten Band.

S. 221. Z. 6 v. o. dem lies den.

We

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fries, Jakob Friedrich,

Handbuch der psychischen Anthropologie oder der Lehre von der Natur des menschlichen Geistes

Bd.: 2

Jena 1839

Anthr. 38 g-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10311499-0